

NIEDERDEUTSCHE STUDIEN

Schriftenreihe der Kommission für Mundart- und Namenforschung
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

BEGRÜNDET VON WILLIAM FOERSTE
HERAUSGEGEBEN VON JAN GOOSSENS
BAND 28,1

GRENZMUNDARTEN UND MUNDARTGRENZEN

Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion
der Staatsgrenze
im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet

Teil 1: Text

von

LUDGER KREMER



1979

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kremer, Ludger :

Grenzmundarten und Mundartgrenzen : Unters. zur wort-
geograph. Funktion d. Staatsgrenze im ostniederländ.-
westfäl. Grenzgebiet / von Ludger Kremer. – Köln, Wien :
Böhlau.

ISBN 3-412-06779-2

Teil 1. Text. – 1979. (Niederdeutsche Studien; Bd. 28)

Copyright © 1979 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalens, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten

Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer, und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung — auch von Teilen des Werkes — auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Printed in Germany

Herstellung: Aschendorff, Münster

ISBN 3-412-06779-2

„Wo immer die Mundart mit einer höheren Sprachstufe in Konkurrenz geräte, zieht sie den kürzeren.“

W. Henzen, Schriftsprache und Mundarten, 195.

„De ontwikkelingsgeschiedenis van een dialect is de ontwikkelingsgeschiedenis van een cultuurtaal, met alle vernieuwing en verlies van taalvormen waaraan iedere cultuurtaal onderhevig is.“

K. Heeroma, 't Swieniegeltje, 3 (1957), 34 f.

„Die kommunikative Gemeinschaft strebt [...] der Natur nach zur Vereinheitlichung des kommunikativen Umlaufmittels. Es siegen dabei die sprachlichen Verständigungsmittel der optimal übergeordneten Gemeinschaften. Die untergeordneten kommunikativen Gemeinschaften übernehmen einfach die Sprache der übergeordneten Gemeinschaften. [...] Dieser Faktor wirkt in der Richtung der Reduzierung von Sprachen.“

L. Zabrocki, Folia linguistica, 4 (1970), 11.

Für Linde, Nele und Peter

VORWORT

Die folgenden Untersuchungen wurden im Jahre 1978 von der Philosophischen Fakultät der Universität Münster als Dissertation angenommen. Für den Druck wurden sie nur unwesentlich überarbeitet. Das dritte Kapitel wurde in erweiterter Form an anderer Stelle veröffentlicht und erscheint hier stark gekürzt.

Die Arbeit entstand unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Jan Goossens. Für seine Betreuung und wohlwollende Kritik danke ich ihm sehr herzlich; ihm verdanke ich auch die Aufnahme der Arbeit in die Reihe „Niederdeutsche Studien“. Für wertvolle Hinweise danke ich Herrn Prof. Dr. Willy Sanders, Kiel. Herrn Prof. Dr. Pierre Hessmann und meinem Kollegen Dr. Armand De Loecker, Antwerpen, bin ich für verständnisvolles Entgegenkommen und freundschaftliche Hilfe, Herrn Dr. Timothy Sodmann M.A., Münster, für Auskunft und Rat sehr verbunden.

Für die Erlaubnis zur Archivbenutzung danke ich dem Geschäftsführenden Direktor des Forschungsinstituts für deutsche Sprache – Deutscher Sprachatlas – an der Universität Marburg a.d. Lahn, Herrn Prof. Dr. Reiner Hildebrandt, und dem Leiter der Abteilung Dialektologie des Instituut voor Dialectologie, Volkskunde en Naamkunde der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen in Amsterdam, Herrn Dr. J. de Rooij.

Ohne die bereitwillige Mitarbeit meiner rund 150 Informanten im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet, die ich namentlich hier nicht aufführen kann, wäre diese Untersuchung nicht zustande gekommen. Sie haben mir in stundenlangen und ermüdenden Interviews unverdrossen Rede und Antwort gestanden. Für ihre Geduld, ihren Eifer und nicht zuletzt ihre Gastfreundschaft sei ihnen darum ganz besonders herzlich gedankt. Für ihre freundliche Hilfe bei der Suche nach geeigneten Informanten bin ich Herrn G.J.H. Krosenbrink, Winterswijk, Herrn B.H.A.M. Plegt, Oldenzaal, Herrn A. Beltman, Zwolle, Herrn Prof. Dr. H. Entjes, Groningen, Herrn Oberkreisdirektor W. Franke, Lingen und Herrn Studiendirektor i.R. Dr. H. Heddendorp, Nordhorn, zu Dank verpflichtet.

Finanzielle Unterstützung für den aufwendigen empirischen Teil der vorliegenden Untersuchungen erhielt ich vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe in Münster und vom Departement Taal- en Letterkunde der Universiteit Antwerpen (UFSIA). Die Veröffentlichung der Arbeit wurde ermöglicht durch eine namhafte Druckkostenbeteiligung der Kommission für

VIII

Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und Zuschüsse der Universitäten Münster und Antwerpen (UFSIA). Allen Institutionen spreche ich meinen Dank aus.

Das Aufatmen am Ende des langen Marsches, den die Durchführung dieser Untersuchungen bedeutete, teilt mit mir meine Frau. Sie hat auf diesem Wege eine doppelte Last getragen, ihr und unseren Kindern widme ich diese Arbeit.

Antwerpen, im Oktober 1979

Ludger Kremer

INHALTSVERZEICHNIS

Band 1: Text

Vorwort	VII
Abkürzungen	XIII
1. Einleitung	1
1.1 Grundfragen	1
1.2 Der westf. Wortverband in den östlichen Niederlanden	3
1.3 Der nl. Wortverband im westlichen Westfalen	5
1.4 Sprachwandel im Generationenvergleich	6
1.5 Moderne Kulturwörter in den Dialekten	8
2. Theoretische und methodische Vorbemerkungen	11
2.1 Zur Darstellung der Ausgangsposition	11
2.2 Sprachwandel als dialektologisches Problem	12
2.3 Sprachwandel als wortgeographisches Problem	14
2.4 Interferenz und Transferenz	18
2.5 Dialektgeographische und/oder soziolinguistische Betrachtungsweise	22
2.6 Erwartete Implikationen des lexikalischen Wandels	23
2.7 Untersuchungsmaterial und Befragungsmethode	27
2.7.1 Material: direkte und indirekte Methode	27
2.7.2 Enquête und Informanten	29
2.7.3 Netzdichte und Kartierung	32
2.7.4 Transkription	32
TEIL I: DAS DIALEKTALE KONTINUUM	
3. Der geographische, historische und volkskundliche Hintergrund	37
3.1 Zur Geographie des UG	39
3.1.1 Naturräumliche Gliederung und natürliche Grenzen des UG	39
3.1.2 Verkehr und Wirtschaft	41
3.1.3 Bevölkerung	43
3.2 Die wirtschafts- und kulturgeschichtliche Entwicklung des UG	45
3.2.1 Zwischen Vorzeit und Hochmittelalter	46
3.2.2 Spätmittelalter und frühe Neuzeit	48
3.2.3 Reformation und Gegenreformation	52
3.2.4 „Gouden Eeuw“ und 18. Jahrhundert	56
3.2.5 Neunzehntes und zwanzigstes Jahrhundert	64
3.3 Volkskundliche Zusammenhänge im UG	72
3.3.1 Zur materiellen Volkskultur	73
3.3.2 Brauchtum und Erzählgut	76
4. Der sprachliche Hintergrund	81
4.1 Zur historischen Entwicklung der ostnl.-westf. Mundarten	81
4.2 Dialektgeographische Gliederung des UG	86
4.2.1 Einordnung in größere strukturelle Zusammenhänge	87
4.2.2 Binnengliederung der Mundarten des UG	89

4.2.3	Zur Namengeographie des Untersuchungsgebietes	102
4.3	Die Staatsgrenze als Dialektgrenze	105
5.	Zur Wortgeographie im ostnl.-westnd. Grenzland	109
5.0	Zur Auswahl und Anordnung des Materials	109
5.1	Wortgeographische Hemmstellen	111
5.1.1	Die dt.-nl. Staatsgrenze	111
5.1.2	Die ostfriesische Ost- und Südgrenze	113
5.1.3	Die Ostgrenze des Emslandes	114
5.1.4	Die Grenze zwischen Südwest- und Nordost-Drenthe	115
5.1.5	Dedemsvaart und salländische Vechte	117
5.1.6	Die Grenze zwischen Nieder- und Obergrafschaft Bentheim	118
5.1.7	Die Ostgrenze der Grafschaft Bentheim	120
5.1.8	Die Grenze zwischen Ost- und Westwente	121
5.1.9	Die Heubach-Dinkel-Linie	122
5.1.10	Berkel und Schipbeek	123
5.1.11	Die Grenze zwischen Ost- und West-Achterhoek	124
5.1.12	IJssel und Oude IJssel	125
5.2	Wortgeographische Kernlandschaften	126
5.2.1	Die Küstenlandschaften Ostfriesland und Groningen	126
5.2.2	Der Weser-Ems-Raum	128
5.2.3	Westfalen	129
5.2.4	Die Ostniederlande	130
5.2.5	Der Niederrhein	132
5.3	Ergebnis	133
TEIL II: DIE AUFLÖSUNG DES DIALEKTALEN KONTINUUMS		
6.	Grenzkommunikation und Dialektgebrauch der Gegenwart	137
6.1	Die Kommunikationssituation im UG nach dem Zweiten Weltkrieg	137
6.1.1	Grenzbewußtsein und Grenzkontakte	137
6.1.2	Dialekt und Standardsprache	138
6.1.3	Der Status quo	
6.1.4	Organisierter Kontakt	141
6.2	Die Entwicklung des Dialektgebrauchs seit 1936	142
6.2.1	Diglossie Standardsprache/Dialekt	142
6.2.2	Diglossie im UG	144
6.2.3	Diglossie in Niederdeutschland und den Niederlanden	148
6.2.4	Schlußfolgerungen	150
6.3	Zur Diglossie der Informanten	
6.3.1	Situationsspezifische Unterschiede	152
6.3.2	Regionale Unterschiede	155
6.4	Ergebnis	158
7.	Lexikalischer Wandel im synchronen Kartenbild von heute	159
7.0	Zur Auswahl und Anordnung des Materials	159
7.1	Karteninterpretation	160
7.1.1	„Westf.“ Wörter im nl. Teil des UG	160
7.1.2	Nl. Transferate im dt. Teil des UG	162

7.1.3	Reliktwörter im dt. Teil des UG	164
7.1.4	Großräumige Heteronyme	167
7.2	Regionale Differenzierungen	169
7.3	Ergebnis	169
8.	Lexikalischer Wandel im diachronischen Kartenvergleich	171
8.0	Zur Auswahl und Anordnung des Materials	171
8.1	Einige intralinguale Implikationen	172
8.1.1	Rückläufigkeit der Heteronymie	173
8.1.2	Vordringen stspr. Lexeme	174
8.1.3	Veränderung der diachronischen lexikalischen Identität	175
8.2	Areallinguale Implikationen	176
8.2.1	Punktuelle und horizontalräumliche Ausbreitung stspr. Lexeme	176
8.2.2	Areale Entfaltungsmuster lexikalischen Wandels	178
8.2.2.1	Einseitige Verdrängung eines gemein- samen alten Heteronyms	178
8.2.2.2	Zweiseitige Verdrängung eines gemein- samen alten Heteronyms	180
8.2.2.3	Zweiseitige Verdrängung verschiedener älterer Heteronyme	181
8.2.2.4	Verdrängung eines nd. Heteronyms durch nl. und hd. Transferenz	184
8.2.2.5	Einseitiger Wandel durch stspr. Trans- ferenz	185
8.2.2.6	Beidseitiger Grenzausgleich	186
8.2.2.7	Dt.-nl. Heteronymenaustausch	187
8.2.2.8	Expansion nicht-stspr. Heteronyme	187
8.2.2.9	Neue Gemeinsamkeit als Folge lexikali- schen Wandels	188
8.2.3	Regionale Strahlungen	189
8.2.4	Quantitative regionale Differenzierung des lexikali- schen Wandels	192
8.3	Ergebnis	195
9.	Die Aufnahme moderner Kulturwörter	197
9.0	Zur Auswahl und Anordnung des Materials	197
9.1	Intralinguale Implikationen	197
9.1.1	Völlige Transferenz stspr. Formen	199
9.1.2	Partielle Transferenz stspr. Formen	199
9.1.3	Völliger Ersatz stspr. durch dialektale Formen	200
9.2	Areallinguale Implikationen	200
9.2.1	Areale Entfaltungsmuster	201
9.2.1.1	(Partielle) Identität von stspr. und dialektaler Heteronymik	201
9.2.1.2	Regionale Grenzüberschreitungen	202
9.2.1.3	Regionale Sonderformen	204
9.2.1.4	Neue dt.-nl. lexikalische Gemeinsamkeiten	205

9.2.2	Quantitative regionale Differenzierung der Aufnahme moderner Kulturwörter	206
9.2.3	Zeitliche Differenzierung der Aufnahme moderner Kulturwörter	207
9.3	Ergebnis	209
10.	Zusammenfassung und Schlußbetrachtung	211
10.1	Das dialektale Kontinuum	211
10.2	Die Auflösung des dialektalen Kontinuums	213
10.3	Folgerungen für die Bestimmung nl. und dt. Dialekte	216
	Siglen der Periodica	221
	Literaturverzeichnis	225

Band 2: Tabellen und Karten

Für detailliertes Verzeichnis der Tabellen und Karten sowie Seitenzahlen s. Band 2.

Verzeichnis der Tabellen und Karten

I. Tabellen

II. Karten

1. Zur Geographie, Geschichte und Volkskunde des UG (1–14)
2. Zum sprachlichen Hintergrund (15–26)
3. Zur Wortgeographie des ostnl.-westnd. Grenzlandes (27–64)
4. Zum Dialektgebrauch der Gegenwart (65–73)
5. Lexikalischer Wandel im synchronen Kartenbild von heute (74–92)
6. Lexikalischer Wandel im Generationenvergleich (93–176)
7. Die Aufnahme moderner Kulturwörter (177–208)

ABKÜRZUNGEN

ABN	Algemeen Beschaafd Nederlands
achterh.	achterhoeks
as.	altsächsisch
drent.	drents
dt.	deutsch
emsl.	emsländisch
fries.	friesisch
hd.	hochdeutsch
Jh.	Jahrhundert
kernmld.	kernmünsterländisch
kwgm.	kontinental-westgermanisch
ml.	männlich
mond.	mittelniederdeutsch
mdt.	mitteledeutsch
N	Nord(en)
nd.	niederdeutsch
nfr.	niederfränkisch
nl.	niederländisch
nordns.	nordniedersächsisch
ns.	niedersächsisch
O	Ost(en)
ostf.	ostfälisch
ostnl.	ostniederländisch
S	Süd(en)
sall.	sallands
st spr.	standard sprachlich
twent.	twents
UG	Untersuchungsgebiet
vest.	vestisch
W	West(en)
weibl.	weiblich
westf.	westfälisch
westmld.	westmünsterländisch
wgm.	westgermanisch

Kapitel 1: EINLEITUNG

Auf dem 1977 in Marburg abgehaltenen internationalen Symposium zur Theorie des Dialekts nannte der Tagungspräsident P. Ivić am Ende seiner kritischen Würdigung der einzelnen Beiträge eine Reihe von Desideraten künftiger dialektologischer Forschung. Dazu zählte er u.a. auch „Studien über Dialekte, die schon einmal beschrieben wurden, um deren Entwicklung und Beeinflussung aufzudecken, sowie zwischensprachliche Einflüsse in Grenzdialekten.“¹ Der erste Teil dieser Forderung ist jedoch, zumindest was mein UG betrifft, nicht ganz neu: bereits 1939 hatte Wortmann bemerkt: „Es wäre eine lohnende Aufgabe, durch einen Vergleich der twentischen Mundart mit der westmünsterländischen festzustellen, inwieweit durch den Einfluß der holländischen bzw. deutschen Hochsprache die Mundart sich an den beiden Seiten der Staatsgrenze verschieden weiterentwickelt hat.“² Dieser Aufforderung ist bis heute jedoch noch niemand nachgekommen. Die von mir hier vorgelegten wortgeographischen Untersuchungen zur Wirkung der dt.-nl. Staatsgrenze auf die jeweils angrenzenden ostnl. und westf. Grenzlanddialekte beziehen sich auf Teilaspekte beider von Ivić angesprochenen Forschungsprobleme – sie dürften daher eine gewisse Aktualität besitzen.³

1.1 Grundfragen

Bei der Beschäftigung mit ostnl. und westnd. Grenzlandmundarten stößt man sehr bald auf einige Probleme, die ausschließlich durch die Staatsgrenze bestimmt werden. Man kann nämlich im Prinzip davon ausgehen, daß die Staatsgrenze als Kulturschranke und damit als Sprachbarriere fungiert: diese Untersuchung behandelt einige Aspekte ihrer früheren Durchlässigkeit und ihrer heutigen Undurchlässigkeit im Hinblick auf den Wortschatz der angrenzenden Dialekte⁴ des UG.

¹ STELLMACHER, Theorie 317.

² WORTMANN, Enschede 337. Vgl. ebenfalls die Aufforderung von MÖHN (1962): „Untersuchungen der deutsch-niederländischen und deutsch-dänischen Sprachgrenze müssen zukünftige Anliegen sein“, und die Auffassung MUNSKEs (1976): „Mir scheint jedoch noch keineswegs hinreichend beschrieben, in welchem Maße das Niederdeutsche bis in die Gegenwart eine Verhochdeutschung erfahren hat.“ (MUNSKE 181).

³ Zum zweiten der genannten Probleme vgl. auch KREMER, Transferenz.

⁴ Die Bezeichnungen „Dialekt“ und „Mundart“ werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

Die dt.-nl. Staatsgrenze ist nach Ausweis der bisherigen Forschung als linguistische Grenze nur für die beiden Kultursprachen Dt. und Nl. in Erscheinung getreten. Die beiderseits angrenzenden Dialekte bilden einen Teil des kwgm. Kontinuums, dessen nl.-dt. Übergangszone jeweils mehr als die Hälfte des nl. und dt. Sprachraumes umfaßt, in ihrer von NW nach SO gerichteten Staffelung also von Brabant bis zum Elsaß reicht.⁵ Lediglich unter Einbeziehung der jeweiligen Kultursprache läßt sich mit Hilfe der „Überdachungstheorie“ ein soziolinguistisch fundiertes Diasystem konstruieren, das eine Unterscheidung von dt. und nl. Dialekten ermöglicht.⁶

Nicht immer und nicht für alle Teile des UG in gleichem Maße ist die dt.-nl. Grenze eine Verkehrsschranke und damit Kulturgrenze gewesen. Das Auseinanderfallen von Kultur- und Territorialgrenze in vergangenen Zeiträumen hat dem wortgeographischen Erscheinungsbild des von mir untersuchten Grenzraumes sein eigenes Gepräge gegeben; das Zusammenfallen von Staats- und Kulturgrenze in jüngerer Zeit verändert dieses Erscheinungsbild in eine bestimmte Richtung.

In den folgenden Studien sollen daher Aspekte dieser beiden Entwicklungsstadien untersucht werden.

Der erste Teil der Arbeit („Das dialektale Kontinuum“) stellt den Ausgangspunkt der Untersuchungen dar: Nl. Entlehnungen im dt. Teil des UG und im Zusammenhang mit einem nl. Verbreitungsgebiet – und möglicherweise unter seinem Einfluß – bewahrt gebliebene Reliktwörter zeigen den nl. gefärbten Charakter der Sprachlandschaft im dt. Teil des UG. Im nl. Teil zeigt eine Reihe von Dialektwörtern, die im ABN oder in westlich angrenzenden Dialekten keine Entsprechung besitzt, aber in den Dialekten östlich der Staatsgrenze ihre Fortsetzung findet, den „westf.“ Charakter des ostnl. Sprachgebietes. Kleinere Worträume liegen unbeeinflusst von der Staatsgrenze sowohl auf dt. wie auf nl. Gebiet. Durch Auswertung älteren Materials, nämlich der Karten dt. und nl. Sprachatlanten, wird dieses Ineinandergreifen dt. und nl. Wortareale veranschaulicht.

Der zweite Teil bezieht sich auf folgende Beobachtungen: Seit dem Zusammenfall von Kultur- und Staatsgrenze geht die nl. Prägung des

⁵ GOOSSENS, *Dialecten* 9.

⁶ ebd. – DERS. ebenfalls in: *Definitie* 46; *Dialektologie* 39.

westnd. und die westf. Prägung des ostnl. Randstreifens zurück. Im Generationenvergleich zeigt sich ein starkes Schwinden der Wörter, die dem westlichen Westf. seinen nl. und dem Ostnl. seinen westf. Charakter verliehen haben. Die Aufnahme moderner Zivilisationstermini durch die ostnl. und westnd. Dialekte geschieht in Anlehnung an die jeweilige Kultursprache, eine ständig wachsende Anzahl von Isolexen stimmt mit dem Verlauf der Staatsgrenze überein⁷. Aufgrund dieser Beobachtungen lassen sich zwei Arbeitshypothesen aufstellen, die im zweiten Teil dieser Studien („Die Auflösung des dialektalen Kontinuums“) verifiziert werden sollen:

1. Der heute zu beobachtende lexikalische Wandel in den Dialekten erklärt sich in entscheidendem Maße aus der zunehmenden Kommunikationsfunktion der Standardsprache.
2. Dem im ersten Teil der Arbeit aufgrund älterer Sprachdaten beschriebenen Dialektkontinuum im UG entspricht heute kein Kommunikationskontinuum mehr, wodurch auch ersteres mit der Zeit aufhören dürfte zu bestehen, d.h. die dt.-nl. Staatsgrenze nimmt allmählich den Charakter einer Bruchstelle⁸ im kwgm. Kontinuum an.

In den Abschnitten 1.2 bis 1.5 werden diese Grundfragen näher expliziert.

1.2 Der westf. Wortverband in den östlichen Niederlanden

William Foerste konstatiert in seinem Werk über den wortgeographischen Aufbau des Westf. unter Berücksichtigung der Forschungen von Teuchert⁹ und Heeroma¹⁰ eine auf vierfache Weise zustande gekommene Verflechtung Westfalens mit den Niederlanden¹¹. Als ersten Zusammenhang nennt er „sehr alte westfälisch-niederfränkische Bindungen, wahrscheinlich aus vorsächsischer Zeit, als Westfalen noch in engem Kontakt mit dem fränkischen Stamm stand und sich an dessen Siedlungswerk in der Gallia Roma-

⁷ Vgl. u.a. BEZOEN, Taal 62 ff.; BROEKHUYSEN 50 ff.; SCHLÜTER 28 f.; SANDERS 9; GOOSSENS, Dialektologie 43.

⁸ Vgl. GOOSSENS, Dialecten 6.

⁹ TEUCHERT 96.

¹⁰ HEEROMA, Expansie II.

¹¹ FOERSTE, Aufbau 110.

na beteiligt haben wird.”¹² Als Beispiele behandelt er *kläver* ‘Klee’, *pīre* ‘Regenwurm’ und *else* ‘Erle’. Eine zweite Schicht bildet von den Niederlanden und Westfalen gemeinsam übernommenes rheinisches Wortgut (Beispiele: *gōnsdag* ‘Mittwoch’, *markolf* ‘Eichelhäher’, *katsiōne* ‘Peitschenschmitz’, *wicht* ‘Mädchen’); als dritte Schicht sind die Wörter anzusehen, die sich im Hochmittelalter von Westfalen her über die östlichen Niederlande ausbreiteten (z.B. *wēdik* ‘Enterich’, *schrāve* ‘Griebe’, *nēdendōre* ‘Tennentür’). Der vierte Zusammenhang entstand durch eine nl. West-Ost-Expansion in spät- und vor allem nachmittelalterlicher Zeit mit dem Schwerpunkt im 17. und 18. Jh. (Beispiele bei Foerste: *drock* ‘eilig’, *enten* ‘pfropfen’). Es handelt sich hierbei um eine Expansion des sogenannten Binnenniederländischen der Provinzen Noord- und Zuidholland, die in vielen Fällen über die Staatsgrenze nach Osten vorgestoßen ist, aber oftmals diese Grenze auch nicht ganz erreicht hat¹³.

Die ersten beiden der von Foerste genannten Verflechtungen sind von Frings und Lerchner in größerem Zusammenhang dargestellt worden¹⁴. Die dritte Verflechtung Westfalens mit den Niederlanden, die „Westfaalse expansie“ des Hochmittelalters, hat Heeroma in einer Reihe von Arbeiten dargelegt, insbesondere mit dem von ihm eigens für diese Problematik begründeten *Taalatlas van Oost-Nederland en aangrenzende gebieden*¹⁵.

Den Arbeiten Heeromas liegt eine expansiologische Interpretation der ostnl. Wortlandschaft zugrunde, d.h. er stellt in erster Linie *die* lexikalischen und lautlichen Eigenheiten in den ostnl. Dialekten dar, die er auf einen westf. Einfluß zurückführt. Es ist nicht meine Absicht, in dieser Arbeit Heeromas Auffassungen zu überprüfen oder mich auf Wörter zu beschränken, die eindeutig westf. Herkunft sind. Ich gehe vielmehr von der Tatsache aus, daß eine gewisse Anzahl von ostnl. Wörtern im ABN und in westlichen, „holländischen“ Dialekten keine Entsprechung findet, in westf. Dialekten und evtl. im Hd. jedoch wohl, so daß also stellvertretend von einem westf. Wortverband die Rede sein kann, ohne daß das Vorkommen dieser Wörter auf die westf. Expansion zurückgeführt werden muß. Die ersten beiden der von Foerste skizzierten Wortverbände deuten ja bereits andere Erklärungsmöglichkeiten an. Das Vorkommen solcher

¹² ebd.

¹³ ebd. 69 ff.

¹⁴ FRINGS/LERCHNER.

¹⁵ HEEROMA, *Expansie I*; DERS., *Expansie II*; DERS., *TON*.

„dt.“ Elemente im Wortschatz ostnl. Mundarten ist übrigens auch vielen Dialektsprechern in Twente und Achterhoek bewußt geworden und hat nicht selten bei ihnen zu der Auffassung geführt, Twents und Achterhoeks seien eigentlich „‘n verbasterd Duuts.“¹⁶

1.3 Der nl. Wortverband im westlichen Westfalen

Die vierte der von Foerste beschriebenen nl.-dt. Verflechtungen wurde von ihm selbst in seiner Dissertation über den nl. Einfluß auf den Wortschatz der Mundarten Ostfrieslands für einen nichtwestf. Raum untersucht¹⁷; für Westfalen hat einer seiner Schüler mit einer entsprechenden Sammlung nl. Wörter im Westmünsterland¹⁸ einen Grundstock gelegt, allerdings keineswegs auf dialektologisch befriedigende Weise dargestellt.

Zu den genannten vier nl. Wortverbänden fügt Foerste einen weiteren, der „freilich nur scheinbar eine engere lexikalische Bindung bedeutet“:¹⁹ die gemeinsame Reliktlage von nl. und westf. Wörtern gegenüber östlichen Neuerungen. Der Raum des Westf. bildet im Vergleich zu anderen nd. Sprachlandschaften eine Zone relativer Beharrung. Das zeigte sich schon bei der Ablösung des Mnd. als Schriftsprache durch das Hd.,²⁰ wobei das Westf. gemeinsam mit dem Nordns. am längsten die nd. Schriftsprache bewahrte, und es zeigt sich insbesondere bei der Aufnahme mdt. Wortgutes durch die Mundarten. Das südliche Elbstfälische ging bereits im 14./15. Jh. zum Md. über, das übrige Ostfälische ist in sehr starkem Maße hd. Einflüssen unterworfen²¹. Wortgeographische Veränderungen nehmen in den letzten Jahrhunderten besonders über den oberen Weserraum ihren Verlauf nach NW, so daß das Westf. und westliche Teile des Nordns. häufig zu Reliktgebieten für alte, aussterbende Wörter und Bedeutungen werden²².

In manchen Fällen ist der westf. Sprachraum als Ganzes oder zum großen Teil Rückzugsgebiet gegenüber östlicher Neuerung, oft jedoch nur noch

¹⁶ BEZOEN, Taal 9.

¹⁷ FOERSTE, Einfluß.

¹⁸ SCHLÜTER. Vgl. dazu KREMER, Transferenz.

¹⁹ FOERSTE, Aufbau 110.

²⁰ SODMANN 116 ff.

²¹ Vgl. WESCHE 158.

²² Vgl. FOERSTE, Geschichte Sp. 1833 ff.

der äußerste Westrand des Westf., der oben bereits als typisches Verbreitungsgebiet nl. Entlehnungen skizziert wurde. Reliktlage alten Wortgutes in diesem Grenzgebiet tritt besonders bei solchen Wörtern auf, die im Nl. eine Entsprechung besitzen, so daß ein geschlossener Wortverband wie bei den nl. Entlehnungen entsteht²³. Es liegt nahe, hier eine lexikalische Stützung durch das Nl. anzunehmen. Foerste hat an einigen Wörtern (u.a. *tōg* 'Zweig', *wēl* 'Spinnrad', *tāfel* 'Tisch') diesen Zusammenhang demonstriert²⁴, DSA, DWA und NWA-Manuskriptkarten liefern weitere Beispiele. Die Bedeutung des Nl. bei der Bewahrung solcher Relikte wird von Foerste selbst jedoch relativiert: „Man darf aus den letztgenannten, vom Niederländischen gestützten Reliktwörtern freilich nicht verallgemeinernd schließen, daß die Nordwestecke ihr altertümliches lexikalisches Gepräge allein dem Einfluß der benachbarten niederländischen Hochsprache oder Mundart verdanke. Es ist vielmehr oft einfach die Lage im äußersten Nordwesten, am weitesten vom Einfallstor hochdeutsch beeinflusster Neuerungen aus dem Südosten und Osten entfernt, die die Erhaltung mancher alter Kostbarkeiten des plattdeutschen Lexikons bewirkt hat.“²⁵ Ob man hier nun dem Nl. in allen Fällen eine erhaltende Rolle zubilligen will oder nicht: der Zusammenhang mit ihm besteht, und der eingangs erwähnte „nl. Charakter“ der Wortlandschaft des UG wird durch derartige Reliktwörter verstärkt, sie werden – unabhängig von ihrer Geschichte – als nl. empfunden.

Die bisher angedeutete Verflechtung der ostnl. und westf. Grenzlandmundarten wird im Teil I dieser Untersuchung mit ihren nichtsprachlichen und sprachlichen Hintergründen dargestellt und für die Wortgeographie der gesamten ostnl.-westnd. Übergangszone näher skizziert (Kapitel 3, 4 und 5).

1.4 Sprachwandel im Generationenvergleich

Die beiden bisher genannten westf.-nl. Wortverbände sind durch ältere Aufnahmen²⁶ aufgezeigt worden. Wenn man dagegen Dialektsprecher der heutigen Generation im Alter zwischen etwa 25 und 50 Jahren befragt, trifft man kaum noch auf nl. Lehnelemente oder nl. gestützte Reliktwör-

²³ Vgl. ebd. Sp. 1840.

²⁴ DERS., Aufbau 86 ff.

²⁵ ebd. 94.

²⁶ DSA ca. 1880, DWA ca. 1940, NWA Frageb. I 1950, II 1965, TNZN seit 1931.

ter im dt. Teil des UG, auf „westf.“ Wörter im nl. Teil des UG. Auch der geräumigere Wortschatz wird in wachsendem Maße durch stspr. Lexeme ersetzt.

Damit ist das Problem des Sprachwandels angeschnitten, der sich u.a. als Verlust lexikalischer Elemente infolge von Sachverlust äußert (dem aber, wenn auch vielleicht in kleinerem Ausmaß und überwiegend aus hochsprachlicher Quelle, ein Neuzuwachs an Wörtern gegenübersteht)²⁷. Diese Erscheinung ist seit jeher beobachtet worden und hat wohl den entscheidenden Anstoß zur Anlage der ältesten uns bekannten Dialektwörterbücher gegeben²⁸.

Derartiger Sprachwandel hat sich früher in der Hauptsache in der Form der Sprachbewegung als Auseinandersetzung verschiedener dialektaler Heteronyme untereinander geäußert, wobei das vom größeren Prestige einer wichtigen Stadt oder Landschaft getragene Heteronym den Sieg davontrug²⁹. Seit geraumer Zeit kann man jedoch beobachten, daß ein Prestigemehrwert fast ausschließlich der Hochsprache zukommt, daß also bei Sprachbewegungen im geographischen Raum diejenigen Heteronyme sich ausbreiten, die der Standardsprache entstammen oder der stspr. Form nahestehen. Diese Neuerungen wirken unterschiedlich auf die verschiedenen Generationen und führen zu einem mitunter starken Auseinanderklaffen ihres Sprachgebrauchs³⁰. Für den nd. Raum ist dieser Vorgang häufig beobachtet worden³¹. William Foerste beschreibt ihn an einem konkreten Beispiel aus meinem UG: „Auch wenn nicht zu befürchten wäre, daß *wēl*

²⁷ HENZEN 193 ff. – WEIJNEN, Dialectkunde 44 ff.

²⁸ Vgl. SCHOPHAUS, Wörterbuch 193 ff. So begründet bereits der „Canzlei-Registrator“ F.W. Lyra, Verfasser der *Plattdeutschen Briefe, Erzählungen und Gedichte, mit besonderer Rücksicht auf Sprichwörter und eigenthümliche Redensarten des Landvolkes in Westfalen*, im Vorwort des 1844 erstmals erschienenen Werkes seine Sammel Tätigkeit mit den Worten: „Man hat überall eingesehen, daß es *eben noch Zeit sei*, die immer mehr verhallenden Klänge der plattdeutschen Mundarten, soviel deren in ihrer älteren Eigenthümlichkeit noch vorhanden sind, zu sammeln und deshalb hat dieser Gegenstand der Wissenschaft, *auch eben in unseren Tagen noch zu rechter Zeit*, die Aufmerksamkeit der Gelehrten erregt, so daß sich Ihrer Viele dem gewiß eben so verdienstlichen als patriotischen Geschäfte widmen, die Idiome der plattdeutschen Mundarten vor der Vergessenheit zu schützen.“ (LYRA VI).

²⁹ Vgl. z.B. HENZEN 221 ff. und die Handbücher von WEIJNEN, Dialectkunde, und BACH, Mundartforschung.

³⁰ HENZEN 173 ff., 210f.

³¹ Vgl. u.a. JANSEN, Leben. – NIEKERKEN, Sprachschichten. – WESCHE. – GERNENTZ, Niederdeutsch. – DERS., Funktion.

wegen des technischen Fortschritts schnell in Vergessenheit geriete, würde es in absehbarer Zeit vom gemeindeutschen *Spinrad* auf die Landesgrenze zurückgedrängt werden. Auf niederländischem Boden dürfte dagegen hochsprachliches *wiel* das ostnl. *rad* 'Wagenrad' ebenfalls nach und nach ostwärts zurückdrängen, und ein Ruhestand wird erst erreicht sein, wenn die Wortgeographie des 'Rades' sich der hochsprachlichen, und damit in diesem Falle zugleich politischen Raumbildung angepaßt hat." ³²

Durch eine Interpretation verschiedener neu aufgenommener Wortkarten sowie durch eine Gegenüberstellung älterer Dialektaufnahmen (aus den Fragebögen zu DSA, DWA, NWA und TNZN) mit den Ergebnissen meiner eigenen Befragung von Dialektsprechern der jetzt lebenden mittleren Generation habe ich derartigen Sprachwandel im Wortschatz der Dialekte des UG dargestellt (Kapitel 7 und 8).

Mit der Wortkarteninterpretation verbindet sich die Frage: Führt die beobachtete Ablösung von Lehn- und Reliktwörtern, die ja vor allem unter dem Einfluß der beiden Kultursprachen vonstatten geht, zu einer „Verdeutschung“ der nd. und „Hollandisierung“ der ostnl. Grendialekte, die die frühere enge Gemeinschaft zwischen den Mundarten des UG in empfindlicher Weise beeinträchtigt? In welchem Umfang und mit welchen geographischen Differenzierungen geht dieser Sprachwandel vonstatten?

1.5 Moderne Kulturwörter in den Dialekten

Zur Überprüfung dieser Frage nach der allmählichen „Verdeutschung“ bzw. „Hollandisierung“ bietet sich neben der Analyse synchroner Karten und dem Kartenvergleich eine weitere wortgeographische Möglichkeit an: die Untersuchung der Aufnahme moderne Kulturwörter durch die Mundarten zu beiden Seiten der Grenze. Ich gehe dabei von der Hypothese aus, daß die Mundarten heute bei neuauftkommenden Begriffen aus dem Bereich der Technik oder des modernen Lebens im weiteren Sinne keinen eigenen Ausdruck mehr prägen, sondern den etablierten Ausdruck der Standardsprache übernehmen, entweder ganz und gar oder der Mundart durch Lehnübersetzung, durch phonematische oder morphematische Angleichung in etwa angepaßt. Da in den beiden Kultursprachen Dt. und Nl. moderne technische Ausdrücke häufig von der Wortbildung und Lautgestalt her starke Unterschiede zeigen (Beispiel: *moped* – *bromfiets*), wird bei einer Übernahme dieser divergierenden Ausdrücke durch die Dialekte

³² FOERSTE, Aufbau 93.

beidseitig der Staatsgrenze diese automatisch für einen beträchtlichen Teil des Wortschatzes zum Isolex, d.h. es entsteht ein Isolexbündel und damit eine ständig wachsende Kommunikationsschranke. Die ostnl. Dialekte erhalten für diesen Teil des Wortschatzes einen deutlich „holländischen“ (= westnl.), die westnd. einen „deutschen“ Charakter. Träte diese Entwicklung in größerem Umfang ein, dann erführe das kwgm. Kontinuum, das bisher durch die Staatsgrenze weitgehend „unbehelligt“ geblieben ist, an eben dieser Stelle einen Bruch, die Staatsgrenze würde in wachsendem Maße zu einer Sprachgrenze nicht nur für die Standardsprachen, sondern auch für die Dialekte, d.h. es wäre zu überlegen, ob man die Gesamtheit der kwgm. Dialekte noch länger als *ein* Diasystem begreifen könnte³³. Die Dialekte des Geltungsbereiches der dt. bzw. der nl. Standardsprache wären dann nach zwei Kriterien als dt. bzw. nl. Dialekte zu definieren: nach dem Kriterium der Überdachung (wie bisher) und ebenfalls nach dem Kriterium der Bruchstelle³⁴.

Untersuchungen dieser Art sind an der dt.-nl. Grenze bisher an keinem Punkte durchgeführt worden. Weijnen hat einige Beobachtungen über den Einfluß der Staatsgrenze auf verwandte Dialekte an der belgisch-nl. Grenze (in diesem Falle bei identischer Kultursprache, die aber südlich der Grenze bisher eine viel weniger normierende Kraft zeigte als nördlich)³⁵ vorge-tragen. Kartenbeispiele zur unterschiedlichen Entwicklung verwandter Dialekte beiderseits der belgisch-nl. Grenze im Falle der Aufnahme moderner Kulturwörter finden sich bei Goossens³⁶ und Cajot³⁷.

Zur Überprüfung einer solchen angenommenen Entwicklung in meinem UG habe ich eine begrenzte Anzahl von modernen Kulturwörtern in mein Fragebuch aufgenommen und im dt. und nl. Teil des untersuchten Grenz-raumes abgefragt. Die Ergebnisse sind auf Wortkarten festgehalten und im Kapitel 9 dieser Arbeit ausgewertet worden.

³³ „If sameness in the conditions leads to homogeneity (varying in degree, to be sure) in the results of transfer, it does, on the other hand, go without saying that a change in the conditions will also affect the nature and distribution of isoglosses, and the assignment of a given language to a specific area will vary accordingly” (WINTER 140).

³⁴ Vgl. GOOSSENS, Definition 10 ff.

³⁵ WEIJNEN, Rijksgrens.

³⁶ GOOSSENS, Moderne naamgeving 199.

³⁷ CAJOT, Staat en taal. Fünf Karten daraus finden sich bei GEERTS 226–230. Vgl. auch CAJOT, Rijksgrens.

Kapitel 2: THEORETISCHE UND METHODISCHE VORBEMERKUNGEN

2.1 Zur Darstellung der Ausgangsposition

Die Arbeitshypothese dieser Studien zum lexikalischen Wandel geht von der Vorstellung einer nl.-nd. dialektalen Wortlandschaft in ungebrochener west-östlicher Kontinuität aus, wie sie Heeroma in der fiktiven Wanderung eines Mundartbeobachters zwischen Dünkirchen und Danzig beschreibt: „Die Mundarten ändern sich fortwährend, aber für ihn, der von Ort zu Ort weiterreist, und sich jeweils aufs Neue mit einer örtlichen Sprachgemeinschaft identifiziert, ist dennoch nirgends ein Übergang zu erkennen, den er eine Sprachgrenze würde nennen können.“¹ Diese ungebrochene geographische Kontinuität ist das Ergebnis eines jahrhundertelangen historischen Beziehungs- und Ausgleichsprozesses zwischen mehreren Kulturräumen², die sich als sprachliche Kernlandschaften auch wortgeographisch erfassen lassen. Da mein UG einen Ausschnitt aus der Saumlandschaft zwischen einem westf. und einem ijsselländisch-ostnl. Kernraum darstellt und gewissermaßen exemplarisch für die gesamte nl.-dt. Übergangszone steht, bietet sich die Auswertung bestehender Sprachatlanten beider Gebiete unter dem Gesichtspunkt wortgeographischer Raumbildungen zur Darstellung der Ausgangsposition dieser Untersuchungen an.

Verständlich wird das wortgeographische Bild jedoch nur vor dem Hintergrund der kulturellen und ökonomischen Beziehungen in Raum und Zeit. Daher wurden der wortgeographischen Darstellung geographische, kultur- und wirtschaftshistorische und volkskundliche Abrisse vorangestellt (Kapitel 3), von denen eine Skizzierung der allgemeinen dialektgeographischen Gliederung (Kapitel 4) zur Wortgeographie (Kapitel 5) überleitet. Eine Beziehung zwischen dem kulturräumlichen Verständnis der wortgeographischen Ausgangsposition und dem zentralen Problem des lexikalischen Wandels ist durchaus gegeben, da der hier untersuchte Sprachwandel durch den raumbildenden Faktor Staatsgrenze seine besondere Akzentuierung

¹ HEEROMA, Niederländisch 10.

² Kulturräume im Sinne der von der rheinischen Schule (AUBIN, FRINGS, MÜLLER: Sprachströmungen und Sprachprovinzen in den Rheinlanden, 1926) entwickelten Terminologie. Vgl. auch die Definition des Kulturraumes bei WIEGELMANN 101, als „ein Gebiet, das sich in wichtigen Teilen seines Kulturpräges, in der Gemeinschaftsstruktur und in den die Einzelheiten bestimmenden Kulturdominanten markant von benachbarten Räumen abhebt.“ Zur dialektologischen Anwendung des Begriffes vgl. BACH, Mundartforschung 111 ff. und 322, und MITZKA 164 ff.

und Aktualisierung erhält. Auch die historisch-geographische Kulturraumforschung unterstreicht den Aspekt des Wandels: „Ein wesentliches Anliegen der Kulturraumforschung, ja eigentlich der Ansatz zu ihrer Entwicklung, war die Betonung der Wandelbarkeit und Dynamik aller Lebensräume des Menschen.“³

2.2 Sprachwandel als dialektologisches Problem

2.2.1 Die Dialektologie hat sich in den letzten Jahren – nicht zuletzt unter dem Eindruck und Einfluß der stets mehr in den Mittelpunkt linguistischer Forschung tretenden Sozio- und Pragmalinguistik – in zunehmendem Maße dem Miteinander von Umgangssprache/Hochsprache und Dialekt und den daraus resultierenden Problemen zugewandt⁴. Dabei ist als Folge der soziolinguistischen Diskussion im Anschluß an Bernstein, Oevermann u.a. und der davon ausgehenden sprachkompensatorischen Bemühungen im muttersprachlichen Unterricht vor allem die Rolle des Dialektes als Sprachbarriere, d.h. dialektale Interferenzen in umgangs- oder hochsprachlichem Gebrauch, untersucht worden⁵. Daneben zeigt sich seit einiger Zeit im eigentlichen dialektologischen Bereich eine verstärkte Hinwendung zur Erforschung der Entwicklungstendenzen in den Mundarten selber⁶. Fragen des Dialektgebrauchs und der „Zerstörung“ der „reinen“ Dialekte durch die überregionale Umgangssprache haben zwar schon vor Jahrzehnten zu Erhebungen und Betrachtungen Anlaß gegeben⁷ oder sind – oft beiläufig – in Dialektmonographien unter dem Gesichtspunkt des Generationsunterschiedes erwähnt worden⁸, als Gegenstand dialektgeographischer Arbeiten hat Mundartwandel unter standardsprachlichem Einfluß überwiegend erst seit etwa zwei Jahrzehnten die Aufmerksamkeit

³ SCHÖLLER, Raumbildung 482.

⁴ Vgl. dazu RADTKE. Die Akzentverschiebung drückt sich auch in der folgenden Bemerkung von WEIJNEN aus: „De allerbelangrijkste factoren in het taalleven zijn misschien wel de sociologische“ (WEIJNEN, Taalgeschiedenis 11).

⁵ Hierzu RADTKE/KNOOP.

⁶ Vgl. u.a. LEOPOLD; HARD Kap. 3, 4, 7; KEINZEL-SCHÖN; HASSELBACH, Tendenzen; WEIJNEN, Dialectkunde 44 ff.

⁷ Vgl. z.B. für das Nd.: JANSSEN, Leben. – SCHULTE KEMMINGHAUSEN, Mundart. – NIEKERKEN, Lage. – DERS., Sprachschichten. – WESCHE. – Vgl. ebenfalls HENZEN 180 ff. und BACH, Mundartforschung § 211 ff. – WEIJNEN, Dialectkunde § 9.

⁸ z.B. bei BEZOEN, Enschede. – BROEKHUYSEN.

auf sich gezogen⁹. Wenn wir unsere Fragestellung auf die methodischen Möglichkeiten dialektologischer Untersuchungen des Sprachwandels eingrenzen und vorhandene Arbeiten zu dieser Problematik sichten, dann zeichnen sich im wesentlichen die nachstehend besprochenen Arten ab.

2.2.2 Zunächst begegnet uns die Behandlung des Mundartwandels in Dialektmonographien (Darstellungen der Mundart einer lokalen Sprachgemeinschaft), die üblicherweise vom Sprachstand der ältesten lebenden Generation ausgehen, um die sogenannte Grundmundart in ihrer „reinsten“ Form zu erfassen, die aber an dem oft in auffälliger Weise abweichenden Dialekt der jüngeren und jüngsten Generation nicht vorbeigehen können. Diese Art von dialektologischen¹⁰ Untersuchungen enthält dann in der Regel ein Kapitel, in dem die Abweichungen der jüngeren Generationen vom Sprachgebrauch der Alten beschrieben werden¹¹.

2.2.3 Eine weitere Gruppe von Arbeiten behandelt den Sprachwandel als Hauptproblem, beschränkt sich jedoch ebenfalls auf die Mundart eines Ortes¹². Aus meinem UG und seinem näheren Umkreis sind hier zu nennen die Arbeiten von Nuijstens über Borne (Ov.) und Seymour über Nienberge bei Münster¹³. In diesem Untersuchungstyp können dann auch in stärkerem Maße als in dialektgeographischen Arbeiten pragma- und soziolinguistische Aspekte berücksichtigt werden, ja, sie müßten eigentlich den Charakter dieser Arbeiten wesentlich bestimmen (vgl. 2.5).

2.2.4 Eine dritte Gruppe untersucht das Phänomen des Mundartwandels nicht auf eine einzelne lokale Sprachgemeinschaft, sondern auf eine größere Region bezogen, ohne dabei jedoch dialektgeographisch vorzugehen, d.h. ohne geographische Differenzierung der beobachteten Wandlungser-

⁹ Allerdings müssen hier einige ältere Veröffentlichungen von MAURER erwähnt werden (Sprachbewegungen; Volkssprache), die bereits in den dreißiger Jahren dieses Problem erörterten.

¹⁰ Dialektologisch in einem älteren, weiteren Sinne wie etwa in den Handbüchern von BACH und WEIJNEN, im Gegensatz zu der strengeren Auffassung bei GOOSSENS, Inleiding 26 ff. (Dialektologie = Dialektgeographie).

¹¹ Als willkürliche Auswahl aus der Literatur vgl. z.B. BEZOEN, Enschede passim. – BROEKHUYSEN 59–74. – WEIJNEN, Dialectkunde 341 ff.

¹² Als Beispiele für diesen Untersuchungstyp sei verwiesen auf WOLFENSBERGER; BAUR; ELEMANS; STELLMACHER, Sprachwandel; SPERSCHNEIDER; DUPONSELLE; BILLEN. – BLANCQUAERT 159 verweist ebenfalls auf drei Untersuchungen über die Dialekte von Aalst, Antwerpen und Ypern (1949, 1951, 1955).

¹³ NUIJTENS. – SEYMOUR.

scheinungen und ohne Verwendung von Karten. Derartige Untersuchungen können zwar im Hinblick auf Art und Richtung des Sprachwandels konkrete Ergebnisse liefern, vernachlässigen aber die zum Wesen dialektologischer Arbeiten gehörenden arealen Aspekte. Allerdings kann auch hier der areallinguistische durch einen soziolinguistischen und pragmlinguistischen Gesichtspunkt ersetzt werden, wie das z.B. bei einer Reihe von Arbeiten aus der DDR geschehen ist ¹⁴.

2.3 Sprachwandel als wortgeographisches Problem

2.3.1 Die erste Gruppe von Arbeiten dieser Art unterscheidet sich methodisch nicht von hergebrachten dialektgeographischen Untersuchungen. Hier wird in der Regel eigenes oder auch vorgegebenes Material aus Atlas- oder Wörterbuchunternehmungen kartiert und auf Sprachbewegungen hin untersucht, die stspr. Einflüsse widerspiegeln. Diese Methode wird im Kapitel 7 dieser Arbeit auf eine Reihe von Wortkarten angewendet, für die keine oder nur Teilgebiete erfassende ältere Aufnahmen als Vergleichsbasis zur Verfügung standen ¹⁵. Debus bewertet dieses Verfahren folgendermaßen: „Die synchrone sprachliche Momentaufnahme, wie sie sich auf diesen Kartenbildern darbietet, erlaubt dem Betrachter bereits weitgehende Rückschlüsse auf vorausgegangene Entwicklungen und Sprachvorgänge im Raum. Der diachronische Gesichtspunkt läßt sich jedoch erst dann voll zur Anwendung bringen, wenn es gelingt, chronologisch differierende Sprachaufnahmen einander gegenüberzustellen. Je größer der Zeitabstand ist, desto klarer grenzen sich in der Regel älterer und jüngerer Sprachstand gegeneinander ab, desto deutlicher lassen sich Entwicklungslinien nachzeichnen und -tendenzen ablesen.“ ¹⁶

2.3.2 Daher macht sich auch die zweite hier zu erwähnende Gruppe von Arbeiten die Tatsache zunutze, daß die Karten des DSA und anderer ältere

¹⁴ Vgl. z.B. SPANGENBERG/SCHRICKEL; SPANGENBERG, Sprachwandel; SCHÖNFELD; GERNENTZ, Funktion; SPANGENBERG, Sprachsoziologie. – Ebenfalls die Studien des Sammelbandes AKTUELLE PROBLEME. – Eine gute Verbindung von Dialektmonographie, Dialektgeographie und einer Untersuchung von Sprachbewegung und Sprachwandel bis in die Gegenwart hinein bietet LANGNER.

¹⁵ Als Teilaspekt findet sich diese Problematik z.B. in der Leipziger Dissertation von BELLMANN, Oberlausitz 50–102, ebenfalls in GROSSE 30–58; als Hauptgegenstand der Untersuchung z.B. in der (lautgeographischen) Arbeit von DEBUS, Ausstrahlung (im Rhein-Main-Gebiet, untersucht aufgrund von DSA-Material) und in der Basler Dissertation von EDEL (Nordengland, nach SED- und LSS-Material).

¹⁶ DEBUS, Sprachbewegung 352.

rer Mundartaufnahmen einen heute bereits historisch zu nennenden Sprachzustand abbilden, „schon fast Reflexe einer vergangenen Zeit“ sind ¹⁷. Für die ältesten kartierten oder in noch auszuwertenden Fragebögen gespeicherten Dialektbefragungen wie DSA und DWA, für die frühen Enquêtes der Dialectencommissie der Nederlandse Akademie van Wetenschappen in Amsterdam oder regionaler Wörterbücher und Atlanten bietet es sich geradezu an, durch ein erneutes Abfragen des Materials unter möglichst gleichen oder vergleichbaren methodischen Restriktionen Mundartwandel über einen Zeitraum von z.B. 80, 40 oder selbst 20 Jahren zu untersuchen ¹⁸. Bei kleinräumigen Untersuchungen dieser Art wird ein Rückgriff auf die Originalfragebögen unerlässlich sein; ihr Inhalt kann dann mit dem neu gesammelten Material auf Kombinationskarten oder durch Gegenüberstellung zweier synchronischer Karten verglichen werden.

Während also der erste oben erwähnte Untersuchungstyp mit einem synchronen Querschnitt durch eine Dialektlandschaft arbeitet und erst durch die Interpretation des Kartenbildes zur Diachronie vorstößt, haben wir es beim zweiten Typus mit einer von vornherein auf die Diachronie angelegten Arbeitsweise zu tun, die zwei oder mehr synchrone Querschnitte einander gegenüberstellt und so den Sprachwandel sichtbar macht ¹⁹.

Die methodisch am weitesten ausgereifte Untersuchung dieses Typs verdient hier Aufmerksamkeit, da sie als Pilotstudie zur Bestimmung lexikalischen Wandels im Generationenvergleich angelegt ist und der von mir durchgeführten Untersuchung verschiedene Anregungen gegeben hat. Es handelt sich um eine Arbeit von N. Nail zum Mundartlexikon jugendlicher Sprecher ²⁰. Nail vergleicht in seiner Arbeit Material des DWA-Fragebogens (1939) mit seinen eigenen, durch nochmaliges Abfragen des DWA-Fragebogens unter Schülern zwischen 11 und 15 Jahren in 31 Belegorten Süd- und Westdeutschlands gewonnenen Daten (1969). Da bei der Grobmaschigkeit des zugrunde gelegten Ortsnetzes arealinguale Implikationen nur für eine geringe Zahl der behandelten 100 Stichwörter hervortreten,

¹⁷ HILDEBRANDT, Probleme 48.

¹⁸ Daß Material aus zwei unter ganz verschiedenen Bedingungen entstandenen Mundartaufnahmen leicht zu Unrecht Sprachwandel aufzudecken scheint, hat SPERLBAUM am Beispiel von (indirekten) DSA-Aufnahmen und (direkten) DSpA-Aufnahmen nachgewiesen.

¹⁹ Fußnote siehe Seite 16.

²⁰ NAIL.

begnügt sich Nail mit der Anfertigung von 20 Wortkarten (von denen 9 als Kombination von Isoglossen- und Symbolkarten den lexikalischen Wandel festhalten) und wählt im übrigen statistische und graphische Mittel. Sowohl die Karten als auch die statistische und graphische Darstellung erweisen sich als adäquater Weg zur Veranschaulichung der konstatierten Resultate des lexikalischen Wandels und werden in meiner Arbeit ebenfalls zur Beschreibung intralingualer und wortgeographischer Aspekte verwendet. Die Untersuchung dieser Fragen für mein UG erfolgt im Kapitel 8 der vorliegenden Arbeit.

2.3.3 Neben dem Sprachwandel zugunsten stspr. Lexeme erweckt ebenfalls das Problem der Benennung neu aufkommender Gegenstände durch die Dialektsprecher das Interesse der Dialektologen. Daß das Verhalten

¹⁹ Beispiele für den Vergleich alten und neuen Materials finden sich, noch ohne kartographische Auswertung, u.a. in einem Aufsatz von CLAUS 103 f. (über die Wortgeographie von *hucke* 'Kröte' oder 'Frosch' im Westnd.), oder in einem Beitrag von FRIEBERTSHÄUSER (über wortgeographische Bewegungen in Hessen). – DEBUS hat in seiner ersten Arbeit zu dieser Problematik (Mundart und Hochsprache) über stadtsprachliche Ausstrahlung im Kölner, Kasseler und Marburger Raum bereits auf die Wünschbarkeit diachronischer Kartenvergleiche hingewiesen und im Falle Kassel und Marburgs, wo die Materiallage dieses erlaubte, durch eine synoptische kartographische Darstellung Sprachwandel unter umgangs- bzw. stadtsprachlichem Einfluß veranschaulicht. In einer wenig später veröffentlichten Arbeit über das Rhein-Main-Gebiet liefert er ebenfalls für wortgeographische Erscheinungen durch die Gegenüberstellung von Wörterbuchkarten aus dem Jahre 1926 und DWA-Karten aus der Zeit um 1940 (für die Wortbeispiele 'Stricknadel' und 'Peitsche') einen Beweis für die sinnvolle Anwendung dieser Methode (Vgl. DEBUS: Sprachbewegung). – EICHHOFF: Differenzierungstendenzen, hat kürzlich auf diese Weise auch heterogenes Material aus der Umgangssprache und Mundart miteinander verglichen mit den Karten 'Sonnabend' und 'Fleischer' des WDU. – Eher zufällig stieß Jo DAAN auf Sprachbewegungen im Raum der Ostveluwe während der letzten hundert Jahre, als sie den Dialekt von nl. Auswanderernachkommen in den USA aufnahm und dabei Erscheinungen registrierte (-t in 3. pl.; *holt*), die heute auf eine Linie weiter östlich der Herkunftsorte der Auswanderer zurückgedrängt worden sind, und zwar unter dem Einfluß westlicher, d.h. dem ABN nahestehender Formen (Vgl. DAAN: Verschuiven). – In einer eigens zur Problematik der Sprachbewegung durchgeführten empirischen Untersuchung im Marburger Umland vergleicht SPENTER sein eigenes, um 1960 gesammeltes Material mit den Fragebögen des DSA, des DWA und einiger weiterer, sein UG z.T. nur bruchstückhaft betreffender Arbeiten aus dem Marburger Raum. Er erfaßt dabei Laut- und Wortgeographie. Die Darstellung der festgestellten Verschiebung von Isoglossen nimmt er jedoch nicht durch die Gegenüberstellung von Karten und nur gelegentlich durch die Einzeichnung älterer Formen in seine die eigenen Befunde widerspiegelnden Karten vor, sondern fast ausschließlich durch die Besprechung im Text zu den Einzelkarten. Obwohl das Phänomen der Sprachbewegung auf diese Art recht deutlich dargestellt wird, werden die sich anbietenden kartographischen Möglichkeiten nicht voll genutzt.

der mundartsprechenden Bevölkerung in Gebieten mit nahverwandten Dialekten beiderseits einer Standardsprachgrenze für das von mir behandelte Problem von besonderer Bedeutung ist, da hier die ursprüngliche Kontinuität der Dialektlandschaft in wachsendem Maße unterbrochen werden kann, wurde eingangs bereits dargelegt (1.5). Eine solche Unterbrechung der mundartlichen Kontinuität kann auch dort auftreten, wo bei gleicher Standardsprache in zwei Staaten die normierende Kraft derselben ungleich verteilt ist, wie das am Beispiel der nl.-belgischen Grenze aufgezeigt werden kann: südlich dieser Grenze entfalten die Dialekte auch in der Benennung moderner Objekte (sowohl im allgemeinen als auch im Fachwortschatz) durchaus noch eine differenzierte Heteronymie, wo nördlich der Staatsgrenze der stspr. Ausdruck übernommen wird ²¹.

Während vielfach – wohl hauptsächlich wegen des erwarteten Mangels an wortgeographischer Differenziertheit – bei der Beschäftigung mit dieser Problematik auf die Anwendung der wortgeographischen Methode, d.h. konkret auf das Zeichnen und Interpretieren von Wortkarten verzichtet wird ²², wurde an den belgisch-nl. Beispielen die sinnvolle Anwendung dieser Möglichkeit deutlich. Auf jeden Fall werden Wortkarten zu modernen Benennungen die unterschiedliche Reaktion der Dialekte auf neue Begriffe, d.h. regionale Differenzen in der Aufnahme und „Verarbeitung“ neuer Wörter, wie sie Spangenberg/Schricket und Bentzien ²³ beschrieben haben, aufzeigen.

Für ein nd. Dialektgebiet, Schleswig-Holstein, besitzen wir in der Wortkarte 'Fernsehgerät' von Lindow ²⁴ ein Beispiel relativ deutlicher regionaler Differenzierung. Bei der Beantwortung der hier angesprochenen Fragen erscheint daher die wortgeographische Methode als durchaus angemessen, besonders im Hinblick auf zu erwartende unterschiedliche nl. und dt. stspr. Interferenzen (vgl. Kapitel 9).

²¹ Vgl. WEIJNEN, Rijksgrens. – GOOSSENS, Moderne naamgeving. – GOOSSENS/DE RONS. – STROOP. – CAJOT, Rijksgrens. – Ebf. GOOSSENS, Belgisch beschaafd.

²² Vgl. z.B. SPANGENBERG/SCHRICKEL. – BENTZIEN. – HASSELBACH, Tendenzen. – DERS., Vogelsberg 178 ff. – SCHÖNFELD bes. 123 ff. – GERNENTZ, Niederdeutsch 124 ff. – DERS., Funktion bes. 221 ff.

²³ s. Anm. 22.

²⁴ LINDOW, Fernsehgerät.

2.4 Interferenz und Transferenz

Sprachliches Lehngut ist das Resultat von Sprachkontakt verschiedenster Art. Eine Begleiterscheinung von „languages in contact“ sind sogenannte Interferenzen. Nach Weinreichs Definition bezieht sich der Terminus „Interferenz“ auf „those instances of deviation from the norms of either language which occur in the speech of bilinguals as a result of their familiarity with more than one language“²⁵. Für die bei meinen Informanten anzutreffende Form des „Bilingu(al)ismus“ ist inzwischen der Terminus „Diglossie“ eingeführt worden²⁶. Ähnlich wie Weinreich den Begriff „Interferenz“ definiert Haugen den Begriff „borrowing“ (also Entlehnung, Lehngut) als „the attempted reproduction in one language of patterns previously found in another“²⁷. Der Begriff „Lehngut“ entstammt der von Betz entwickelten Terminologie, die sich nicht wie die beiden obigen Definitionen auf den individuellen Entlehnungsvorgang bezieht, sondern seine historisch gewachsenen Resultate als Bestandteile des Sprachsystems beschreibt (s.u.)²⁸.

Interferenzerscheinungen im Sinne Weinreichs oder „borrowing“ im Sinne Haugens setzen die zumindest teilweise Beherrschung mehrerer Sprachsysteme (Bi- oder Multilinguismus) durch den individuellen Sprecher voraus und können sich auf das Auftreten bei diesem einen Sprecher beschränken, d.h. sie bedeuten individuelle Abweichungen vom sprachlichen System, gehören demnach zur parole. Sprachliches Lehngut hingegen ist systemkonform, ist Teil der langue, oder gehört doch wenigstens – falls sich sein Auftreten auf bestimmte Soziolekte beschränkt – zu einem zwischen parole und langue liegenden Zwischenbereich²⁹. Dennoch besteht ein Zusammenhang zwischen Interferenz und Lehngut, denn ersteres kann als eine der Ursachen für das Entstehen des letzteren angesehen werden, d.h. aus der systemfremden Interferenz wird das systemkonforme Lehngut, sobald ein genügend großer Teil der Sprachteilhaber es in den eigenen Sprachgebrauch übernimmt: „For any large-scale borrowing a considerable group of bilinguals has to be assumed,“ folgert Haugen, und er fährt fort:

²⁵ WEINREICH 1.

²⁶ Vgl. KLOSS, Diglossie.

²⁷ HAUGEN 212.

²⁸ Vgl. BETZ. – REICHMANN 57 f.

²⁹ REICHMANN 80 f.

„The analysis for borrowing must therefore begin with an analysis of the behaviour of bilingual speakers.“³⁰

Für eine derartige Analyse sprachlicher Interferenzerscheinungen hat Clyne ein „Beschreibungssystem, das ein Kontinuum von Integrations- und Stabilitätsstufen darstellt,“³¹ entwickelt: es erlaubt bei einer Einteilung in drei Hauptabschnitte (Transfer, Fremdelement, Lehnelement) eine graduelle Abstufung und differenziert nach lexikalischen, semantischen, phonologischen und syntaktischen Ebenen. Dadurch kennzeichnet es den Grad der Integration des fremdsprachlichen Elements in die Lehnsprache und den Grad seiner zeitlichen Stabilität, umspannt also den Bereich von parole und langue. Die Wortgeographie wendet sich mit dem Ziele der Feststellung von räumlicher Ausbreitung und Entwicklung des Wortschatzes aber ausdrücklich der langue zu. Ausbreitung und Weiterleben von lexikalischen Entlehnungen in einem bestimmten geographisch festlegbaren Raum erklären sich demnach u.a. so, daß zweisprachige Personen (besonders bei diglossaler Verwendung zweier sprachlicher Systeme) als Vermittler für fremdsprachliche Elemente auftreten und diese Interferenzen an ihre Umgebung weitergeben, so daß eine Raumbildung einsetzen kann, wenn die innersprachlichen Voraussetzungen dafür gegeben sind, denn „der inneren Entwicklung gemäß werden bestimmte Erscheinungen entweder aufgenommen oder nicht aufgenommen.“³²

Eine zweite Möglichkeit ist die, daß eine zweisprachige Bevölkerungsgruppe in diglossalen Sprechsituationen die Überführung von L₁-Elementen nach L₂ gemäß übereinstimmenden Regeln durchführt und diese als Norm annimmt. Die Sprachsoziologische Projektgruppe Erp skizziert diesen Vorgang folgendermaßen: „Wir nehmen an, daß die gesprochene Sprache einem Prozeß des allgemeinen Sprachwandels unterliegt. Mit ‘Sprachwandel’ bezeichnen wir Veränderungsprozesse im ‘System’ der gesprochenen Sprache. [...] ‘Sprachvariation’, also Einsatz verschiedener Sprachverwendungsweisen aufgrund sozialer und situativer Bedingungen, kann sehr wohl einen Prozeß der Umstrukturierung gesprochener Sprache bewirken. [...] Wenn für Sprecher die Notwendigkeit entsteht, neben mund-

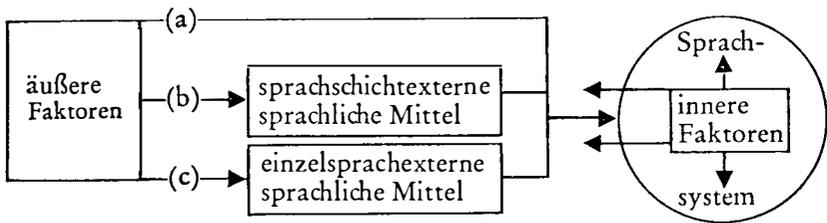
³⁰ HAUGEN 210.

³¹ CLYNE 220. – Auf CLYNE aufbauend jetzt SJÖLIN.

³² HAVRANEK 82. Vgl. ebenfalls GOOSSENS, Sprachgeographie, und WINTER 138: „Furthermore, a transfer must be in response to some need; the adopter must be in a position to derive some gain from the transfer.“

artlich geprägten Sprachverwendungen verstärkt einheitssprachliche Formen der Sprachverwendung zu benutzen, dann können 'Mischformen' entstehen." ³³

In diesem Zusammenhang erscheint es angebracht, ein von Bellmann entworfenes Sprachentwicklungsmodell ³⁴ zu zitieren, das in anschaulicher Weise eine Unterscheidung verschiedener äußerer Faktoren ermöglicht und ihr Zusammenwirken mit sprachinternen Faktoren erkennen läßt, da in ihm sowohl stspr. als auch fremdsprachliche Interferenzen ihren Platz finden. Alle Faktoren des Modells lassen sich in der dialektalen Lexik meines UG beobachten.



(BELLMANN, Faktoren 160)

Mit der Beziehung (a) meint Bellmann die direkte Wirkung äußerer Faktoren wie Territorialgeschichte, Wirtschaft und Verkehr, Konfessionen, Technik usw. auf beispielsweise ein bestimmtes dialektales System; mit der Beziehung (b) die Übernahme von z.B. stspr. Elementen in ein bestimmtes dialektales System, und mit der Beziehung (c) die „Übernahme von Elementen und Regeln einer unter dem Einfluß äußerer Faktoren interferierenden anderen Einzelsprache,“ ³⁵ also z.B. des Nl. im dt. Teil meines UG. Das von diesen äußeren Faktoren berührte Sprachsystem entscheidet je nach der Konstitution seiner inneren Faktoren „über die Aufnahme oder Abweisung einer durch die äußeren Faktoren vorgetragenen Modifikation.“ ³⁶

Den zeitlichen Unterschied zwischen einer parole- und einer langue-Phase berührt übrigens auch Weinreich, und er umschreibt ihn mit dem Bild:

³³ SPRACHSOZIOLOGISCHE PROJEKTGRUPPE ERP 174 f.

³⁴ BELLMANN, Faktoren 160 f.

³⁵ ebd. 160.

³⁶ ebd. 161.

„In speech, interference is like sand carried by a stream; in language, it is the sedimental sand deposited on the bottom of a lake. The two phases of interference should be distinguished,”³⁷ wobei er jedoch für beide Phasen den Begriff „Interferenz“ gelten läßt. Wie Weinreich verwenden auch anderen Autoren³⁸ den Begriff „Interferenz“ sowohl für systemfremde Erscheinungen der parole als auch für systemimmanente Erscheinungen der langue, die z.B. bei fremdsprachlichen Entlehnungen ja überwiegend von Sprechern gebraucht werden, die der Ursprungssprache gar nicht mächtig sind. Da es sich in diesem Falle also gar nicht um echte Interferenz im Sinne der eingangs zitierten Definition Weinreichs handeln kann, bei der Zugehörigkeit des Lehnelements zum System also auch nicht mehr von Interferenz in der Bedeutung von „Einmischung, Störung“ die Rede sein kann, sollte man stattdessen besser von „Lehngut“ und „Entlehnung“ bzw. von „Transferenz“ oder von „Integration“³⁹ sprechen, da damit lediglich die Etymologie des betreffenden Elementes angesprochen ist. Demnach befaßt sich die wortgeographische Beschreibung sprachlichen Lehngutes nicht mit Interferenzerscheinungen an sich, sondern mit ihren Folgen.

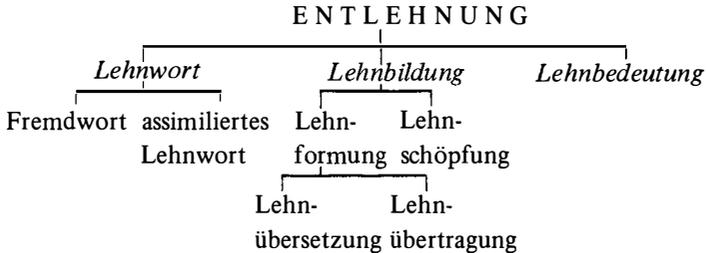
Für mein UG wird aus der Darstellung nl.-westf. Beziehungen in historischer Sicht deutlich (Kapitel 3 und 6), daß für die Gegenwart kaum noch von fortlaufender sprachlicher Beeinflussung westf. Dialekte durch nl. Dialekte oder durch das ABN (oder vice versa) gesprochen werden darf. Nicht nur vom theoretischen Standpunkt der Wortgeographie, sondern auch von der Sprachwirklichkeit her entfällt heute also der Anlaß zur Beobachtung und Beschreibung sprachlicher Entlehnungsvorgänge (nl.-dt., dt.-nl.), z.B. unter Anwendung des oben erwähnten Clyneschen Modells. Für die Beschreibung des Verhältnisses Standardsprache – Dialekt im UG könnte hingegen das Modell relevant sein, würde jedoch eine pragmatisch ausgerichtete Versuchsanordnung voraussetzen, die im Rahmen meiner wortgeographischen Untersuchung nicht möglich ist (vgl. 2.5). Ich beziehe mich daher auch in den Ausführungen des Kapitels 9 über die Aufnahme moderner Kulturwörter durch die Dialekte ausschließlich auf Elemente der langue, d.h. auf Transferate, soweit dabei von Entlehnungsvorgängen die Rede ist.

³⁷ WEINREICH 11.

³⁸ z.B. ALTHAUS.

³⁹ Eine ausführliche Diskussion des auf diesem Gebiete herrschenden „terminologischen Wirrwarrs“ hat SCHOTTMANN vorgenommen.

„Die herkömmliche Terminologie (darunter die Betzsche) geht in erster Linie von rein diachronischen Standpunkten aus und eignet sich für den Bereich der langue [...]“⁴⁰ Aus obigen Ausführungen wird deutlich geworden sein, daß sich die Verwendung dieser Terminologie in vorliegender Untersuchung anbietet. Das Betzsche Modell hat in einer von Reichmann⁴¹ modifizierten Form folgendes Bild:



Es liegt der Materialsammlung im Abschnitt 9.1 im Hinblick auf intralinguale Implikationen bei der Aufnahme moderner Kulturwörter zugrunde.

2.5 Dialektgeographie und/oder soziolinguistische Betrachtungsweise

Es ist bereits beiläufig von sozio- (und pragma-)linguistischen im Gegensatz zu dialektgeographischen Aspekten bei der Untersuchung des Mundartwandels die Rede gewesen. Für meine Untersuchung bietet sich jedoch ausschließlich die dialektgeographische Methode an, da einmal die erwartete regional unterschiedliche lexikalische Entwicklung der dt. und nl. Dialekte meines UG im Mittelpunkt der Fragestellung steht und weil außerdem zum Zwecke der Vergleichbarkeit meiner eigenen Dialektdaten mit älterem Bezugsmaterial die Identität der methodischen Restriktionen bei der synchronischer Querschnitte gewahrt werden muß. U.a. durch ihre methodischen Restriktionen unterscheiden sich aber sozio- und areallinguistische Betrachtungsweise in ihrer bisherigen Entwicklung.

Bei Dialektuntersuchungen müssen die pragmatischen Faktoren Ort, Zeit und Gruppe berücksichtigt werden⁴². Dialektgeographische Untersuchungen zeigen im Prinzip die Variable Belegort und die Invariablen Aufnahme-

⁴⁰ CLYNE 217.

⁴¹ REICHMANN 58.

⁴² Vgl. hierzu und zum folgenden LÖFFLER 62 ff., ebenfalls KRUIJSEN.

zeitpunkt und Informantengruppe, soziodialektale die Variable Gruppe und die Invariablen Ort und Zeit. Man kann davon ausgehen, daß die zu einem festen Zeitpunkt (beim DSA z.B. etwa um 1880) durchgeführten Fragebogenaktionen meines ersten Querschnitts eine einheitliche Gruppe von Mundartsprechern erreichten: „Jeder beteiligte Volksschullehrer verkörpert als Gewährsperson die Einwohner eines ganzen Ortes als einheitliche sprachsoziologische Gruppe. Der Lehrer hat nach bestem Wissen möglichst viel der mundartlichen Grundschrift [...] mitgeteilt. [...] Jegliche sprachsoziologische Infraschichtung [...] bleibt außer Acht.“⁴³ Bei der Auswahl meiner eigenen Gewährsleute und den anschließend durchgeführten Interviews (1973–1975) wurden ebenfalls die Faktoren Zeit und Gruppe so weit wie möglich invariabel gehalten (Näheres unter 2.7).

Wenn der soziolinguistische Aspekt bei Dialektuntersuchungen im Mittelpunkt stehen sollte, wurde bislang meist auf den arealen Aspekt verzichtet: „Eine überschaubare Ortssprache läßt sich gruppensoziologisch einigermaßen durchleuchten, eine ganze Landschaft aber nur sehr schwer.“⁴⁴ Auch jüngste Arbeiten mit soziodialektaler Problematik scheinen diese Erfahrung Spangenberg's zu berücksichtigen⁴⁵, obwohl sich hier neue Möglichkeiten abzeichnen, wie Goossens nachgewiesen hat⁴⁶.

2.6 Erwartete Implikationen des lexikalischen Wandels

In seiner Pilotstudie zum Mundartwandel bei jugendlichen Sprechern unterscheidet Nail folgende Betrachtungsaspekte:

- „1. einen intralingualen Aspekt, der sich mit dem Wandel der Heteronymie auseinandersetzt;
2. einen arealingualen Aspekt, der den angesprochenen Wandel in seiner räumlichen Verbreitung untersucht;
3. einen pragmalinualen Aspekt, der die sozialen Implikationen der Sprachveränderung zu erhellen sucht.“⁴⁷

⁴³ HILDEBRANDT, Sprachsoziologie 153.

⁴⁴ SPANGENBERG, Sprachsoziologie 568.

⁴⁵ Vgl. BESCH. – SPRACHSOZIOLOGISCHE PROJEKTGRUPPE ERP. – STELLMACHER, Osterholz-Scharmbeck.

⁴⁶ GOOSSENS, Taalgeografie. Vgl. auch die Überlegungen zu dieser Problematik bei GLUTH.

⁴⁷ NAIL 26.

Die Berücksichtigung dieser drei Aspekte in meiner Untersuchung soll im folgenden kurz angedeutet werden.

2.6.1 Die bei früheren Aufnahmen in manchen Fällen recht große Zahl der Heteronyme für ein Stichwort, die besonders bei solchen Bezeichnungen vorlag, welche im allgemeinen Kommunikationsprozeß wenig frequent waren und mehr in den intimeren Bereich der Familie oder der Kinder als Altersgruppe gehörten, ist heute merklich zurückgegangen. Die stspr. Formen gewinnen dabei deutlich die Oberhand. Nail konstatiert diese Tatsache besonders in den Sachbereichen 'Tierhaltung' und 'menschlicher Körper' (48,6 % bzw. 43,3 % Rückgang) und nennt den Biologieunterricht der Schule als wichtigsten Auslösefaktor⁴⁸. Bei Wörtern des allgemeinen Wortschatzes, die eine stärkere Frequenz aufweisen, war auch früher schon die Zahl der Heteronyme niedriger und ihre jeweilige regionale Ausdehnung größer. Ihr Rückgang ist heute entsprechend geringer (z.B. 30 % im Sachbereich 'Zeitablauf').

Unter dem stspr. Einfluß, der heute weniger horizontal als vielmehr punktuell auftritt, entsteht vielerorts Synonymie. In ihrem Bestreben nach Beseitigung der Synonymie⁴⁹ entscheidet sich die Mundart meist zugunsten des stspr. Synonyms, das alte Dialektwort verschwindet. Die Zahl der Heteronyme verringert sich auf diese Weise, bis in manchen Regionen gar keine Heteronymie mehr vorliegt, d.h. keine überregionalen Unterschiede in der Verbreitung zweier gleichbedeutender Wörter, und nur noch ein einziger Ausdruck gilt.

Als Folgen, nicht als Ursachen lexikalischen Wandels in den Mundarten lassen sich nach den Erkundungen Nails unter intralingualem Gesichtspunkt neben der erwähnten Rückläufigkeit der Heteronymie und dem Vordringen von schrift- und umgangssprachlichen Lexemen noch die Gesichtspunkte Neuordnung der signatischen Beziehungen und Veränderung der diachronischen lexikalischen Identität herausarbeiten⁵⁰. Meine hier vorgelegten Untersuchungen zum lexikalischen Wandel sind ihrer Problemstellung nach arealinguistischer Art. Ich gehe daher nur andeutungsweise unter Verwendung statistischer Daten auf einige der soeben genannten intralingualen Aspekte ein (s. 8.1). Dies umso mehr, als bei der Frage nach den Ursachen des Sprachwandels intralinguale Erklärungsmöglichkeiten bei diachro-

⁴⁸ ebd. 29.

⁴⁹ Vgl. GOOSSENS, Strukturelle Sprachgeographie 86 ff.

⁵⁰ NAIL 28 ff.

nischen Untersuchungen praktisch nicht zur Verfügung stehen (vgl. auch unten 2.6.3). So macht z.B. Hasselbach auf die Schwierigkeiten metachronischer Verfahrensweisen in der Dialektologie aufmerksam und unterstreicht die Bedeutung der klassischen (d.h. extralinguistischen) dialektologischen Betrachtungsweise für die historische Deutung von Sprachkarten⁵¹. Da mir für die in dieser Arbeit angewendete metachronische Arbeitsweise als erster synchroner Querschnitt lediglich Material zur Verfügung steht, dessen Auswahl keinerlei strukturalistische Orientierung aufweist, bestimmt also überwiegend die extralinguistische Methode das Vorgehen dieser Arbeit bei der ursächlichen Begründung des konstatierten Sprachwandels.

2.6.2 Bei einem nicht unerheblichen Teil des in früheren Befragungen erfaßten mundartlichen Wortschatzes ist inzwischen totaler Sachverlust eingetreten, d.h. der erfragte Begriff ist den heutigen Informanten nicht mehr bekannt, da das Benennungsobjekt aus dem Lebenskreis der Mundartsprecher verschwunden ist. Das trifft besonders zu auf landwirtschaftliches und hauswirtschaftliches Gerät⁵², auf bestimmte Kleidungsstücke oder viele Brauchtumselemente. Es ist also mit einer gewissen Ausfallquote beim Vergleich alten und neuen Materials zu rechnen. Bei der Auswertung des Materials unter arealinguaalem Aspekt ist für den verbleibenden Teil, der mehr oder weniger starken lexikalischen Wandel erwarten läßt, besonders im Umkreis urbaner Zonen mit einem horizontalen Vordringen stspr. Lexeme zu rechnen⁵³, etwa im SO meines UG am Nordrande des Ruhrgebietes oder im Bereich der „Bandstad Twente“.

Gegenüber dieser horizontalen Sprachbewegung dürfte sich in wachsendem Maße der vertikale Sprachwandel bemerkbar machen, d.h. im ganzen UG das punktuelle Eindringen stspr. Formen. Neben der Unterscheidung von punktuell und horizontalem Vordringen hochsprachenaher Lexeme ist in letzterem Falle auch mit bestimmten regionalen Strahlungen zu rechnen und schließlich mit einer regional unterschiedlichen Intensität des lexikalischen Wandels, denn „es ist voreilig anzunehmen, daß die Massenbeeinflussung durch Presse, Rundfunk, Fernsehen und Wirtschaftswerbung alle Sozial- und Kulturräume ohne Unterschied formt und in gleicher Weise bis in den Kern hinein nivelliert. Gewiß werden durch die modernen Kommunikationsmittel alte Formen und Gegensätze schneller ausge-

⁵¹ HASSELBACH, Tendenzen 95.

⁵² Vgl. dazu GRÖMMINGER.

⁵³ Vgl. HENZEN 208 f. und die in Anm. 16 und 19 angeführten Arbeiten von DEBUS.

räumt und ausgeglichen. Dafür bilden sich neue, weniger sichtbare Differenzierungen heraus.”⁵⁴

2.6.3 Nail sieht in seiner angeführten Untersuchung den lexikalischen Wandel vor allem als pragmatischen Prozeß, „nämlich als Ausdruck sozialer Anpassung der Sprachteilhaber an eine veränderte Kulturlandschaft mit ihren spezifischen Sprachgepflogenheiten.”⁵⁵ Außer diesem extralingualen Anstoß zum Sprachwandel bespricht er ebenfalls einen internlinguistischen: die (im Vergleich zur mundartlichen) der stspr. Lexik innewohnende größere Ökonomie, welche sich in der Form der Polysemie vieler Lexeme äußert⁵⁶. Es bleibt jedoch zu fragen, ob die zu beobachtende Verwendung polysemer Lexeme für Stichwörter wie ‘männl. Ente’, ‘weibl. Kalb’, ‘(Unkraut) jäten’ usw. nicht eher auf eine Entfremdung des Mundartsprechers von den Benennungsgegenständen (also auf eine gewisse Verarmung in der semiotischen Beherrschung der Welt durch den Menschen, nicht notwendigerweise auf eine Verarmung auch in der rein kommunikativen⁵⁷) und damit auf pragmatische, d.h. extralinguistische Prozesse zurückzuführen ist; Polysemie in der stspr. beeinflussten Lexik von Mundartsprechern wäre dann eher die Folge als die Ursache des Wandels⁵⁸.

Hasselbach verweist auf den neuartigen Charakter des gegenwärtig zu beobachtenden Mundartwandels: „Da es sich dabei primär um die Veränderung einer vorhandenen Sprachform durch eine andere handelt und nicht um Sprachentwicklung aus systemimmanenter Gesetzmäßigkeit, stellt sich die Frage der außersprachlichen Determinanten neu. Im Unterschied zu den früheren mundartlichen Veränderungen spielt sich dieser Austausch nicht

⁵⁴ SCHÖLLER, Kulturraumforschung 683.

⁵⁵ NAIL 40.

⁵⁶ ebd. 40 ff.

⁵⁷ Diesen Hinweis verdanke ich R. JONGEN, Löwen/Brüssel.

⁵⁸ DIECKMANN 143 äußert in diesem Zusammenhang folgendes: „Wo im Kontext der strukturalistischen Linguistik [...] von Ursachen die Rede ist, handelt es sich meist in Wirklichkeit um die Aufdeckung bestimmter Modalitäten des Sprachwandels, oder um ‘Ursachen’, die selbst wieder einer Erklärung bedürfen. Die letzte Stelle in der Argumentation nehmen meist Kräfte ein (Streben nach Einfachheit, Deutlichkeit, Bequemlichkeit; Gesetz des geringsten Kraftaufwandes, Sprachökonomie o.ä.), die entweder der Sprache selbst als Tendenz oder immanentes Bewegungsgesetz oder den Sprechern als universale und angeborene psychische Bedürfnisse bzw. Fähigkeiten zugeschrieben werden. Ungelöst bleibt das Problem, warum ein so erklärter Sprachwandel gerade zur gegebenen Zeit eintritt und nicht früher oder später oder, grundsätzlicher gefragt, wie die Komplexität überhaupt in die Sprache gekommen ist, wenn es offensichtlich auch einfacher geht.”

zwischen Sprachformen ab, die nebeneinander im Raum liegen, sondern zwischen Sprachschichten, die übereinandergelagert sind. Dabei entsteht ein Übergangsstadium, in dem sprachliche Verhaltensweisen zutage treten, die sonst gewöhnlich unsichtbar bleiben.”⁵⁹

Für eine adäquate Darstellung des pragmatischen Aspektes lexikalischen Wandels bedarf es einer detaillierten sozio/pragmalinguistischen Untersuchung des Sprachgebrauchs von Mundartsprechern, die im Rahmen dieser dialektgeographischen Arbeit nicht geleistet werden kann⁶⁰. Ich werde jedoch bei der Darstellung der Grenzkommunikation und des Dialektgebrauchs in meinem UG seit dem Zweiten Weltkrieg als Hintergrundinformation und als Fortsetzung zur Beschreibung der kulturräumlich-kulturgeschichtlichen Entwicklung des UG (Kapitel 3) auf einige Befragungsergebnisse zur Diglossie der Informanten eingehen (vgl. 6.3).

2.7 Untersuchungsmaterial und Befragungsmethode

2.7.1 Material: direkte und indirekte Methode

Im Prinzip wäre es wünschenswert, wenn für wortgeographische Untersuchungen Material nach der direkten Methode, d.h. durch mündliche Befragung gesammelt würde⁶¹. Durch die direkte Methode wird nämlich die Angabe unzutreffender Doppelformen reduziert und die Abgrenzung verschiedener Heteronyme voneinander erleichtert, es entsteht somit ein klares dialektgeographisches Bild. Darüberhinaus erhält der Interviewer bei direkten Aufnahmen einen besseren Einblick in die hinter der Wortgeographie stehende Sachgeographie und in den augenblicklich vonstatten gehenden lexikalischen Wandel. Die indirekte Methode, d.h. die schriftliche Materialsammlung kann diesen Vorteil der direkten Methode zum Teil dadurch wettmachen, daß sie in der Regel ein dichteres Belegnetz ermöglicht, also mehr Sprachdaten zur Verfügung stellt. Diese bedürfen allerdings einer sorgfältigen Interpretation, da hier eine weitaus höhere Fehlerquote zu erwarten ist.

Für die vorliegende Untersuchung wird Material verschiedener Art verwendet. Die Überlegungen des ersten Teils („Das dialektale Kontinuum“) basieren auf einer Auswertung vorhandener Sprachatlanten. Im zweiten Teil

⁵⁹ HASSELBACH, Tendenzen 96.

⁶⁰ Für die damit verbundenen Fragen vgl. z.B. STELLMACHER, Osterholz-Scharmbeck. – DERS., Studien bes. 1–20. – MATTHEIER, Diglossie.

⁶¹ Vgl. hierzu und zum folgenden GOOSSENS, Methode.

(„Die Auflösung des dialektalen Kontinuums“) entstammen die Sprachdaten für den ersten synchronischen Querschnitt des Kapitels 8 den Originalfragebögen zum DSA (ca. 1880), DWA (ca. 1939), NWA (Nr. I, ca. 1950, Nr. II, ca. 1965) und zum TNZN (Fragebogen 1–30, zwischen 1931 und 1958) ⁶².

Gegen die gleichzeitige Verwendung von Material, das im dt. und nl. Teil des UG zu verschiedenen Zeitpunkten erhoben wurde, könnte eingewandt werden, hier liege ein Verstoß gegen das methodische Prinzip vor, „daß eine Sprachkarte eine synchronische Darstellung bzw. einen metachronischen Vergleich areallinguistischer Verhältnisse zu bieten hat.“ ⁶³ Dazu ist folgendes zu sagen: für einen großen Teil dieser Karten (41 Stück) ist die Befragung um 1940 (d.h. 1936–1940) oder um 1950 (d.h. 1947–1953) durchgeführt worden; es kann bedenkenlos als synchron gelten. Für einen weiteren großen Teil (25 Stück) stehen sich (mit einer Ausnahme) Daten mit einem maximalen Abstand von 19 Jahren gegenüber (z.B. 1939–1958). Da sich die Befragung aber stets auf den jeweils ältestmöglichen Wortschatz richtete ⁶⁴, können wir annehmen, daß die Resultate dieser Befragung Material aus einer einzigen Generation lieferten und daher mit einigem Recht als synchron bezeichnet werden dürfen. Ein kleiner Teil meiner Karten (15 Stück) beruht auf Material (Wenker-Sätze) aus dem Jahre 1880 (dt. UG) und 1934 (nl. UG). Im Jahre 1880 wandte sich im dt. Sprachraum die Umfrage an Lehrer, die meist mit Hilfe ihrer Schüler die Sätze übersetzten, 1934 versuchte man in den Niederlanden (wie auch später), den Dialektgebrauch der ältesten lebenden Generation festzuhalten. Es handelt sich dabei um dieselbe Generation, die 50 Jahre zuvor (1880) zur Schule ging, so daß auch dieses Material – wie das vorige cum grano salis – als weitgehend synchron gelten dürfte. Es bleibt weiterhin zu bedenken, daß bis zum Ausgang des Zweiten Weltkrieges nur mit einer relativ langsamen Zersetzung der Mundarten durch die Standard-

⁶² Vgl. VRAGENLIJSTEN. Damit ist nicht sämtliches vorhandene ältere Material ausgewertet worden, es dürften sich noch – allerdings nur teilweise mein ganzes UG betreffend – Fragebögen in den Dialektforschungsstellen zu Nimwegen, Groningen, Göttingen und Münster befinden. – Da die Zahl der Belegorte für DSA, DWA und NWA I bzw. der Korrespondenten des TNZN oft wesentlich größer war als die von mir besuchten 121 Orte, wurden die älteren Befragungsergebnisse jeweils für den Bereich der von mir erfaßten Kirchspielsorte zusammengefaßt.

⁶³ GOOSSENS, Areallinguistik 320.

⁶⁴ „Een deel van de correspondenten geeft woorden die tegenwoordig de meest gangbare zijn, de meeste echter verouderde of verouderende.“ (DAAN/MEERTENS XVII).

sprachen zu rechnen ist ⁶⁵. Auch der TON ist auf Material vergleichbarer zeitlicher Streuung aufgebaut, wozu Heeroma bemerkt: „Een beeld dat uit dergelijk materiaal is opgebouwd, zal nooit de pretentie kunnen hebben van een momentopname, waarbij het taalleven op heterdaad betrapt is, ja het zal misschien eer de gedachte oproepen aan een soort fotomontage. Maar wie zich over de theoretische bedenkingen heen durft te zetten en het waagt met de coordinatie van het ongelijksoortige, wordt telkens verrast door het resultaat.” ⁶⁶

Das Material für die Karten der Kapitel 7 und 9 und für den zweiten synchronischen Querschnitt des Kapitels 8 wurde von mir selbst in den Jahren 1973–1975 (mit einer kleinen Ergänzung im Frühjahr 1977) durch direkte Befragung von ca. 150 Dialektsprechern in 121 Belegorten gesammelt.

Wenn wir einmal davon absehen, daß für den ersten Querschnitt des 8. Kapitels älteres direkt gesammeltes Material nicht zur Verfügung stand und mir also keine andere Wahl bleibt als das vorhandene, indirekt gesammelte zu benutzen, so mag doch zugunsten der Zuverlässigkeit älterer schriftlicher Befragungen zumindest der Vorkriegszeit noch gesagt werden, daß mit den befragten Volksschullehrern (beim DSA, DWA) eine sozial einheitliche Gruppe von Gewährsleuten in vergleichbarer ländlicher Umgebung zur Verfügung stand, was heute nicht mehr der Fall ist ⁶⁷. Allein aus diesem Grunde empfiehlt sich heute die mündliche Befragung der Informanten.

2.7.2 Enquête und Informanten

Das für die Interviews der Informanten verwendete Fragebuch enthält zwei Typen von Fragen, deren Art z.T. vom älteren Bezugsmaterial vorgegeben wurde, um möglichst nur Material vergleichen zu müssen, das als Antwort auf die gleiche Fragestellung entstanden ist. Es handelt sich

⁶⁵ Vgl. LEOPOLD 361.

⁶⁶ HEEROMA, TON, toelichting bij kaart 1–10, 6.

⁶⁷ Vgl. HILDEBRANDT, Probleme 47 f. – Es sei aber noch einmal betont, daß Sprachkarten nur Annäherungen an die Realität darstellen: „Zudem besteht immer die Gefahr, daß man gerade das findet, was man wollte: den Archaismus zum Beispiel, falls alte und der Neuerung widerstrebende Sprecher ausgesucht werden; bzw. die Neuheit, die Anpassung und die Gemeinsprache in ihrer Expansion, falls junge und neuerungsfreudige Sprecher gewählt werden.“ (COSERIU 49).

1. um 280 Einzelfragen nach Gegenständen oder Begriffen, vor allem aus dem ländlichen Lebensbereich (auch landwirtschaftliche Fachtermini) in der Art der DWA- und NWA-Fragen, und
2. um 160 Sätze und Wortgruppen mit ca. 300 für die Auswertung vorgesehenen Stichwörtern, die von den Informanten aus dem Hd. bzw. Nl. in den örtlichen Dialekt zu übersetzen waren.

Die Sätze und Wortgruppen enthalten 1. in dieser Form früher bereits einmal abgefragte Stichwörter (z.B. aus Wenker-Sätzen, aus den wenigen Sätzen des DWA-Fragebogens, einige Sätze aus dem NWA-Fragebogen I), 2. moderne Begriffe (z.B. 'Naturschutz', 'Strafanzeige', 'Gemeindeverwaltung') oder Objektbezeichnungen ('Heizung', 'Mülleimer', 'Glühbirne'), die auch von Mundartsprechern häufig gebraucht werden und daher besser in passendem Zusammenhang übersetzt werden, 3. Stichwörter, die an einen bestimmten „idiomatischen Rahmen“ gebunden sind (z.B. 'ein Gedicht auswendig lernen', 'Gebäck naschen'). Bei der Zusammenstellung des Fragebogens für die hier vorgelegte wortgeographische Untersuchung wurde mit einiger Redundanz gearbeitet, da sich erst im Laufe der Befragung ergeben konnte, welcher Teil des Materials für die Untersuchung ergiebig war, wo Sachverlust vorlag, welche Auswertungsmethode dem Material und der Problemstellung adäquat war usw. Der Fragebogen enthielt außerdem noch eine Reihe von Fragen zu anderen Problemen, u.a. zur Feststellung nl. Transferenz im dt. Teil des UG bzw. dt. Transferenz im nl. Teil des UG, die im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt werden. Aus den insgesamt ca. 580 abgefragten Begriffen mußten ca. 80 wegen weitgehenden Sachverlustes ausgeschieden werden, obwohl in den meisten Fällen sowohl dt. als auch nl. Ausgangsfragen vorhanden gewesen wären. Es handelt sich dabei überwiegend um landwirtschaftliche Fachtermini. Etwa 60 Fragen bezogen sich auf moderne Kulturwörter, von denen die Hälfte im 9. Kapitel ausgewertet wird. Von den verbleibenden ca. 440 Begriffen bestand für mehr als drei Viertel entweder nur teilweise oder gar nicht eine frühere Umfrage, oder sie bezogen sich auf andere Fragestellungen. Für etwa 80 Begriffe lag eine nl. und dt. Vergleichsbasis aus der Zeit zwischen 1880 und 1955 (dt. UG) bzw. 1930 und 1958 (nl. UG) vor.

Die Interviews wurden im dt. Teil des UG überwiegend im Dialekt geführt (ich selbst spreche die Mundart der westmünsterländischen Gemeinde Heiden bei Borken), der fremde Dialekt des Explorators wurde auch im entlegensten Teil der Grafschaft Bentheim als passendes Kommunikationsmittel akzeptiert, wenn auch oft erst nach einer „Eingewöhnungsphase“. Im nl. Teil des UG erwies sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Dif-

ferenz zwischen meinem eigenen Dialekt und dem der Informanten bereits als zu groß; hier wurde in der Praxis das Untersuchungsergebnis schon bestätigt: der große Anteil von stspr. Lexemen in der Mundart verhindert die Herstellung einer gemeinsamen dialektalen Basis für den westmünsterländischen Explorator und den ostnl. Informanten.

Den Informanten wurde in einem Vorgespräch Sinn und Zweck der Untersuchung, soweit erforderlich, erklärt. Um sowohl antiquierte Formen als auch Echoformen möglichst zu vermeiden, wurden die Informanten häufig mit Kontrollfragen unterbrochen. Bei vielen Interviews waren außerdem weitere Dialektsprecher zugegen, die aufgefordert waren, den Informanten gegebenenfalls zu korrigieren. Die Mehrzahl der Gewährsleute zeigte übrigens ein ausgesprochen feines Gespür für die Akzeptabilität der erfaßten Formen im gegenwärtigen Dialektgebrauch und kommentierte des öfteren aussterbende und geläufige Formen, ohne dazu ausdrücklich aufgefordert worden zu sein.

Die durchschnittlich etwa dreistündigen Interviews wurden mit dem Tonbandgerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert (vgl. dazu 2.7.4).

Bei den Informanten handelt es sich um eine weitgehend homogene Gruppe. Sie wurden in der Regel von Persönlichkeiten (Vorsitzenden der Heimatvereine, Geschäftsführern ländlicher Genossenschaften, Bürgermeistern, Pfarrern, Journalisten, Schulleitern usw.) vermittelt, die mit dem Belegort gut vertraut sind und die Eignung der auszuwählenden Personen unter Berücksichtigung der gewünschten Merkmale abschätzen konnten. Dadurch war nur in wenigen Fällen ein Wechsel des Informanten erforderlich. Die Informanten waren zum Zeitpunkt des Interviews zu 84 % zwischen 30 und 60 Jahren alt (9 % 20–30 J., 23 % 30–40 J., 35 % 40–50 J., 26 % 50–60 J., 7 % über 60 J.), am Belegort geboren und aufgewachsen (allerdings häufig mit kriegsbedingter mehrjähriger Abwesenheit, oft auch auswärtiges Elevenjahr), von Beruf Landwirt oder in einem landwirtschaftlich geprägten Beruf tätig (z.B. als Milchkontrolleur, Genossenschafts-Geschäftsführer), in jedem Falle aber seit ihrer Kindheit mit der Landwirtschaft und einem ländlichen Lebenskreis vertraut (78 % Landwirte, 15 % Angestellte, 7 % Arbeiter)⁶⁸. Alle gebrauchen regelmäßig ihre Mundart (über den Charakter der Diglossie bei den Informanten vgl. 6.3).

⁶⁸ Zu diesem Ergebnis kommen MROHS/HEUKELS 22 für die gesamte Bevölkerung des von ihnen untersuchten Raumes Achterhoek/Borken-Bocholt: „Im Untersuchungsraum hatte ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung, auch wenn er nicht in der Landwirtschaft tätig war, Verwandte in der Landwirtschaft.“

2.7.3 Netzdichte und Kartierung

In den Kapiteln 4 „Der sprachliche Hintergrund“ und 5 „Zur Wortgeographie im ostnl.-westnd. Grenzland“ dieser Arbeit werden ausschließlich Kartenskizzen in der Form von Isoglossenkarten verwendet. Für die Auswertung meines eigenen Materials dagegen gebrauchte ich Symbolkarten, deren Grundkarte ein exakter Ausschnitt aus dem TON ist. Da der TON als Kernproblem nd.-nl. Gemeinsamkeiten im Wortschatz der Mundarten behandelt, in seiner Fragestellung der meinigen also verwandt ist, ist auf diese Weise ein Vergleich der Karten ohne weiteres möglich. Hinzu kommt, daß der TON, der TNZN und der in Münster geplante NWA das Gradnetz des DWA übernommen haben, so daß hier völlige Übereinstimmung besteht. Meine Karten umfassen die Planquadrate p–z (51°45' bis 52°40' n.Br.) in Nord-Süd-Richtung und 6–10 (24°10' bis 25° ö.L. nach Ferro) in West-Ost-Richtung des TON.

Die Anzahl der Belegorte ist geringer als im TON und im Westf. Wb.; fast alle Belegorte kommen auch in letzterem vor, mit Ausnahme des nl. Teils des UG. Die von Heeroma im TON verwendete durchlaufende Nummerierung der Belegorte pro Planquadrat habe ich nicht übernommen, da ja die Anzahl der Belegorte geringer ist und dadurch Verwirrung entstehen könnte. Stattdessen gebrauchte ich die im Westf. Wb. üblichen Abkürzungen für Ortsnamen und Kreise: Ortsnamen werden zweigliedrig abgekürzt, Kreisnamen dreigliedrig. Im Text werden Ortsnamen stets durch Vorsatz des Kreisnamens gekennzeichnet, z.B. BorHd = Heiden Kr. Borken. Für die nl. Belegorte des Kartenausschnittes wurden Abkürzungen nach diesem Prinzip neu gebildet. Es gilt die Kreiseinteilung vor der Kommunalreform in Nordrhein-Westfalen, d.h. vor dem 1.1.75. Für die Liste der Belegorte s. Anhang, Tab. 1.

In der Enquête wurden sämtliche älteren Kirchdörfer erfaßt, darüber hinaus auch verschiedene Bauerschaften oder jüngere Siedlungen in dünnbesiedelten Teilen des UG. Ein großer Teil der Informanten wohnt in einer Bauerschaft, sie wurden als Repräsentanten des betreffenden Kirchdorfes aufgeführt. Die Belegorte sind in der Regel zwischen 5 und 10 km voneinander entfernt.

2.7.4 Transkription

Die Interviews mit den Informanten wurden aus Zeit- und Genauigkeitsgründen auf Tonband festgehalten, anschließend wurden die gewünschten Stichwörter in phonetischer Transkription (API) auf Wortlisten pro Belegort

übertragen. Auf den Karten und im Text dieser Arbeit wird jedoch für die Schreibung der dialektalen Lexeme eine literarische Umschrift und nicht die API-Lautschrift verwendet, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Eine auch nur annähernd präzise Wiedergabe der jeweiligen lokalen Lautform eines Lexems hätte auf den verwendeten Symbolkarten eine große Fülle von zusätzlichen Kennzeichen erfordert, was der Übersichtlichkeit des Kartenbildes sehr abträglich gewesen wäre ⁶⁹.
2. Bei der relativ großen Ausdehnung des UG erscheint bekanntlich die genaue phonetische Transkription durch einen einzigen Explorator als problematisch ⁷⁰. Es ist daher anzunehmen, daß mir die phonetisch korrekte Wiedergabe von Dialekten, die sich von meiner eigenen Heimatmundart stark unterscheiden (z.B. kernmünsterländische oder salländische Mundarten) nicht immer befriedigend gelungen ist.
3. Da es sich hier um eine wortgeographische Untersuchung handelt, wäre die genaue lokale Lautform der Lexeme nur in Einzelfällen relevant, z.B. um eine Entlehnung aus dem Nl. nachzuweisen (westmld. *minüte* – kernmld. *minute*). In der Regel genügt jedoch die Angabe einer typisierten Form. Diese Arbeitsweise hat sich in der Wortgeographie eingebürgert und wird auch von mir verwendet.
4. Die Verwendung einer literarischen Umschrift vereinfacht die Herstellung der Druckvorlage und das Lesen der dialektalen Lexeme.

Ich folge in der Schreibweise weitgehend der sogenannten Vosbergen-Spelling, einem Kompromiß aus nl. und hd. Regeln, die für (literarische) Texte in ostnl. und nd. Dialekten entwickelt wurde ⁷¹. Dabei ist folgendes zu beachten:

Langvokale werden in offener Silbe mit einfachem, in geschlossener Silbe mit Doppelbuchstaben gekennzeichnet (als Konzession an die Schriftsprachen langes *i* allerdings neben *ii* auch durch *ie*).

Beispiele: maken – laa*t* wisa*n* – riep/rii*p*
 gete*n* – dee*p* bute*n* – huus.

⁶⁹ Es wäre denkbar, das Material zu einem späteren Zeitpunkt in größerem Rahmen und in geeigneter Form, etwa in einem Atlas mit Punkttextkarten, zur Verfügung zu stellen.

⁷⁰ Vgl. dazu VAN COETSEM 68 ff. und GOOSSENS, Dialektologie 69.

⁷¹ Vgl. SAUVAGERD 12 ff. – Ähnliche Schreibregeln verwendet auch SCHÖNFELD 54 ff. für die „literarische Umschrift“ seiner Korpustexte.

Kurzvokale werden durch einfachen Vokal vor zwei und mehr Konsonanten am Silbenende in geschlossener Stammsilbe bezeichnet, bei einfachem Schlußkonsonanten wird dieser verdoppelt (*k* durch *kk* oder *ck*).

Beispiele: mark, holt, bunt; kidde, pogge, duffer usw.

Langes offenes *o* wird *ao* geschrieben, kurzes offenes *o* als *o*, die entsprechenden Umlaute sind *äö* und *ö*.

Beispiele: soldaot, mäötig; botter, köppe.

Geschlossenes *o* aber: boom, lopen (sööt, böten).

Das Schwa wird als *e* geschrieben. Zwischen stimmlosem und stimmhaftem *s* wird nicht unterschieden (immer *s*), ebenfalls nicht zwischen offenem und geschlossenem *e* (geschrieben *e* oder *ä*), sowie zwischen ich- und ach-Laut. Wortakzente werden nicht bezeichnet. Angaben aus früheren schriftlichen Befragungen mußten gelegentlich unverändert übernommen werden. In der Legende der Karten werden gelegentlich mehrere Varianten eines Heteronymtyps genannt.

Das oben Gesagte gilt mit folgender wichtiger Einschränkung: Da eine erhebliche Anzahl der behandelten Heteronyme direkte Entlehnungen aus der nl. oder dt. Standardsprache sind, habe ich in diesen Fällen die schriftsprachliche Form unverändert beibehalten. Auf diese Weise wird ein schnelleres Erkennen stspr. Transferate unter den dialektalen Lexemen ermöglicht. Falls eine Verwechslungsgefahr zwischen einem nl. stspr. Lexem und einem dialektalen Lexem besteht, wird ersteres durch den Zusatz „(nl.)“ in der Kartenlegende gekennzeichnet.

Bei der Transkription und Auswertung moderner Kulturwörter wurde meistens auf die Kennzeichnung sogenannter sekundärer Dialektmerkmale verzichtet, wie z.B. Nasalierung von *schränk* in der Grafschaft Bentheim, mundartliche Aussprache von *sch*, stark gerolltes Zungenspitzen-*r*, „Abschleifung“ von intervokalischem *d* zu *r*, *e*-Apokope im Apokopierungsgebiet, Fortfall des End-*r* in der Endsilbe *-er*, anlautendes stl. *s* statt sth., westf. Brechung der Kurzvokale, usw.

**TEIL I:
DAS DIALEKTALE KONTINUUM**

Kapitel 3: DER GEOGRAPHISCHE, HISTORISCHE UND VOLKSKUNDLICHE HINTERGRUND

Den Schlüssel zum Verständnis des engen Zusammenhanges zwischen ostnl. und westnd. Dialekten, der in der Arbeitshypothese dieser Untersuchung angenommen wird, liefert eine genaue Betrachtung des geographischen und historischen Hintergrundes meines UG, dessen Auswirkungen auf volkskundliche und sprachliche Raumbildungen dann weiter beschrieben werden sollen. Damit soll nicht gesagt werden, daß ausschließlich externe Faktoren die Entwicklung der untersuchten Dialekte bestimmt hätten, sondern lediglich, daß die Voraussetzungen für externe und interne Entwicklungen im nl. und dt. Teil meines UG gemeinsamen Ursprungs sind und daß die Dialekte den gleichen kulturräumbildenden Kräften unterworfen waren. Foerste hat diesen Vorgang mit folgenden Worten umschrieben: „Während die Entstehung sprachlicher Neuerungen, der eigentliche Sprachwandel, in der Regel ein unbewußter physiologischer oder psychischer Prozeß ist, der auf meist unbekanntem inneren Entfaltungsgesetzen einer Sprache beruht, ist die räumliche Ausbreitung solcher Äußerungen vielfach ein durchaus erkennbarer Vorgang, der von kulturellen, gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten abhängig ist. Es sind also im weitesten Sinne geschichtliche Kräfte, die über Annahme oder Ablehnung einer sprachlichen Neuerung entscheiden.“¹ Heeroma faßt den Weg zu dieser Erkenntnis in dem kurzen Satz zusammen: „Taalgeschiedenis is maar voor een klein deel taalkunde en vor een heel groot gedeelte geschiedenis.“²

Die Verflechtung Deutschlands und natürlich besonders seines westlichen Randstreifens mit den Niederlanden in der Wirtschaft „und deren persönlichen Begleiterscheinungen“ ist nach den Worten des Wirtschaftshistorikers Bruno Kuske das stärkste gewesen, „das Deutschland hierin bei seinen geschichtlichen Zusammenhängen mit anderen Ländern jemals aufzuweisen hatte.“³ Er kennzeichnet bei seiner Untersuchung dt.-nl. Wirtschaftsverflechtung eine zwischen den nl. und dt. wirtschaftlichen Kernräumen liegende „Brückenzone“, die von Brabant und teilweise Limburg im Süden über Geldern, Overijssel und Drente auf nl. Seite und Kleve, Bentheim, die Niederstifte von Münster und Osnabrück auf dt. Seite bis

¹ FOERSTE, Einheit 6.

² HEEROMA, Expansie III, 23.

³ KUSKE, Verflechtung 714.

in die Grafschaften Diepholz und Hoya und die Gebiete der Lüneburger Heide im Norden reichte. „Das ganze war eine Zone auffallender Quer- und Längsstraßen durch Heiden und Moore [...]“⁴ Der um die Klärung dt.-nl. Beziehungen besonders verdiente Historiker Franz Petri spricht bei einer engeren Auffassung dieses dt.-nl. Grenzgürtels von einer „Schwellenzone zwischen an sich wechselnd gelagerten, aber irgendwie doch stets in Erscheinung tretenden benachbarten Kernräumen“.⁵ Diese etwa 60–100 km breite Schwellenzone trägt zwar die Staatsgrenze, ist in sich selbst aber in vielfacher Hinsicht ein homogenes Gebiet. Sie trennt als Ganzes unterschiedliche Kultur- und Wirtschaftsräume, weist aber im Inneren mehr Verbindendes als Trennendes auf. Mein UG bildet einen Abschnitt dieser Schwellenzone und erscheint besonders geeignet, die Entwicklung dt.-nl. Beziehungen umfassend in ihrem zeitlichen Werdegang zu illustrieren, doch muß sich meine Arbeit auf einen kleinen sachlichen Teilbereich, die Wortgeographie, und einen ebenso kleinen zeitlichen Teilbereich, nämlich unser Jahrhundert, beschränken⁶.

Der nl. Sprachhistoriker Muller hat in seiner 1939 veröffentlichten Darstellung der nl. Expansion bereits die Forderung nach einer umfassenden Beschreibung grenzüberschreitender Zusammenhänge geäußert, die „zich zou moeten uitstrekken over het gansche maatschappelijk en huiselijk, kerkelijk en staatkundig leven, over handel en scheepvaart, nijverheid en landbouw (dijkage en landwinning!), over zeden en gewoonten, geslachtenamen enz. enz.“⁷ Eine derartige sicherlich wünschenswerte Gesamtschau kann ich mir nur als das Gemeinschaftswerk vieler Hände vorstellen, doch soll im Rahmen meiner Untersuchung nicht auf eine wenngleich kurze Schilderung der wichtigsten Hintergründe verzichtet werden, ohne die sprachlicher Wandel nicht zu erfassen ist. Es wird daher in diesem Kapitel die Rede sein von den geographischen Gegebenheiten meines UG, von der historischen Entwicklung ostnl.-westf. Beziehungen (vor allem sprachlicher Art) und von ihren kulturraumbildenden Folgen im volkskundlichen Bereich⁸.

⁴ ebd. 674.

⁵ PETRI, Verhältnis 168.

⁶ Für grenzüberschreitende Untersuchungen nichtsprachlicher Art verweise ich besonders auf KEUNING; DITT, Agrarlandschaften; PETRI/JAPPE ALBERTS; DITT, Kulturraum.

⁷ MULLER 101.

⁸ Die ursprüngliche Fassung dieses Kapitels erschien in veränderter und erweiterter Form als separate Buchveröffentlichung, der vorliegende Text ist eine reduzierte Version. Für eine detailliertere Darstellung besonders nichtsprachlicher Zusammenhänge verweise ich deshalb auf KREMER, Sprache.

3.1 Zur Geographie des UG

Die Entwicklung von Dialekten wird nicht zuletzt von geographischen Faktoren bestimmt, wie für einen Teil meines UG kürzlich Schaars wieder nachgewiesen hat ⁹. Solche Faktoren sind insbesondere die naturräumliche Gliederung und die natürlichen Grenzen einer bestimmten Landschaft, ihre Verkehrsverhältnisse, ihre wirtschaftliche Orientierung und gewisse Eigenzüge der Bevölkerung wie Konfession, anthropologische Gegensätze und Migration ¹⁰. In diesem ersten Abschnitt sollen diese geographischen Voraussetzungen für das Entstehen volkskundlicher und sprachlicher Raumbilder in aller Kürze zusammengestellt werden.

3.1.1 Naturräumliche Gliederung und natürliche Grenzen des UG

In seiner Oberflächengestaltung weist mein UG keine extremen Unterschiede auf. Es handelt sich im wesentlichen um eine Landschaft, deren Bodengestalt durch diluviale Sanddecken und aluviale Moorböden auf einer Kreideunterlage bestimmt wird, welche nur im Osten meines UG, d.h. in den Baumbergen und im Bentheimer Rücken, mit Höhen von 186 m bzw. 110 m offen zutage tritt und zum Abbau des bekannten und geschätzten Baumberger und Bentheimer Sandsteins geführt hat ¹¹ (s. Karte 1).

Außer diesen Aufschlüssen der Kreideformation finden sich merkliche Bodenerhebungen im Südosten des UG, in der Hohen Mark, weiter entlang dem nördlichen Westrand des UG in Gestalt einer Kette meist sandbedeckter Hügel von geringer Höhe (zwischen Diepenheim im Süden und Ommen im Norden) als natürliche Grenze zwischen Twente und Salland, und schließlich einige kleinere Erhebungen im östlichen Twente und in der südlichen Niedergrafschaft Bentheim ¹².

Zwischen diesen nicht eben bemerkenswerten Höhenzügen im äußersten Osten und Nordwesten meines UG fanden sich früher in den Fluß- und Bachniederungen zahlreiche, z.T. sehr ausgedehnte Moore und Bruchland-schaften (s. Karte 2). Die Wasserläufe fließen mit Ausnahme des Heu-baches infolge der Abdachung des Landes alle in ost-westlicher Richtung.

⁹ SCHAARS.

¹⁰ Vgl. BACH, Mundartforschung 80 ff.

¹¹ RÜSEWALD/SCHÄFER 89 ff.

¹² ebd. 88. – MÜLLER-WILLE 67. – SCHUILING 40. – KEUNING 8.

Sie dienen vielfach zur Entwässerung der Mooregebiete, die als die wesentlichen Siedlungs- und Verkehrshindernisse in früheren Jh. angesehen werden müssen. So bildete die Heubachniederung (mit dem Weißen und Schwarzen Venn) gemeinsam mit der südlich gelegenen Hohen Mark und dem nördlich sich anschließenden Bruchland der Dinkelniederung die natürliche Ostgrenze des Westmünsterlandes und trug eine der ausgeprägtesten Volkstums- und Dialektgrenzen im westf. Raum ¹³.

Von weitaus größerer Bedeutung als die westmünsterländischen sind die Bruch- und Moorlandschaften zwischen der Grafschaft Bentheim und dem Emsland (Kreis Lingen), die nördlich einer Linie Veldhausen-Lingen in das Bourtanger Moor übergehen, das größte Hochmoor Europas ¹⁴. Der südliche Teil des Bourtanger Moores gehört noch zu meinem UG. Er ist von den Veenkolonien Alte Piccardie, Georgsdorf, Adorf, Twist, Neuringe, Alexisdorf, Nieuw Schoonebeek und Oud Schoonebeek aus weitgehend kultiviert worden, bildete jedoch bis zur Mitte des vorigen Jh. ein bedeutendes Hindernis im Kontakt zwischen dem Bentheimer Land einerseits und Drente und Emsland andererseits ¹⁵. Die oben erwähnte Naturgrenze zwischen Salland und Twente wird durch eine Reihe von nordöstlich vorgelagerten Hochmoor- und Bruchgebieten verstärkt, die sich zwischen der Linie Almelo-Geesteren und dem Vechtetal bei Beerse, Marienberg und Hardenberg erstrecken und die durch die Veenkolonien Vriezenveen, Langeveen, Vroomshoop, Westerhaar, Klostershaar u.a. erschlossen wurden ¹⁶.

Im Südwesten meines UG durchschneidet eine Moor- und Bruchlandkette (Halseveen, Vildersveen, Wolfersveen und Ruurlosche Broek) den Gelderschen Achterhoek und bildet so eine natürliche Grenze zwischen den Herrlichkeiten Borculo und Bredevoort einerseits und der eigentlichen Grafschaft Zutphen andererseits, was sich auch in dialektgeographischer Hinsicht ausgewirkt hat ¹⁷. Das östlich dieser Moorlinie liegende Plateau ist Teil einer Hochterrasse und bildet in mancherlei Beziehung einen natürlichen Bestandteil der anschließenden Münsterschen Bucht ¹⁸. Auch im

¹³ Vgl. HÜER, Volkstumsgrenze. – KREMER, Sprachlandschaft 7 ff. – LANDSBERG-VELEN 323 f.

¹⁴ SCHUILING 70.

¹⁵ KEUNING 18 f.

¹⁶ SCHUILING, Karten S. 72–73 und S. 91.

¹⁷ KEUNING 102. – DITT, Struktur 133.

¹⁸ KEUNING 10.

Süden des UG finden wir einen ehemaligen Ödlandgürtel, der zunächst aus Moor- und Bruchlandschaften, dann aus Heide- und Waldgebieten gebildet wird und teilweise mit der Hochterrasse von Rhein und Lippe zusammenfällt. Dieser Gürtel trug zwischen Isselburg und Schermbeck die alte rheinisch-westf. Provinzgrenze, vordem die klevisch-münstersche Territorialgrenze ¹⁹.

Aus diesem Überblick geht hervor, daß die vier konstituierenden Landschaften des UG, nämlich Westmünsterland und Grafschaft Bentheim sowie Twente und östlicher Achterhoek, als Ganzes von relativ bedeutsamen natürlichen Grenzen umgeben sind, deren Niederschlag in kultur- und sprachgeographischen Raummustern wir erwarten dürfen. Die auf dem von mir behandelten Kartenausschnitt noch sichtbar werdenden Streifen des Kernmünsterlandes und des Emslandes im Osten sowie Sallands und Drentes im Nordwesten sind Teile von deutlich unterschiedlichen Natur- und Kulturräumen.

Dagegen ist die mein UG diagonal durchschneidende Staatsgrenze nur in ihrem nördlichen Teil mit einer Naturgrenze identisch (Bourtanger Moor). Für den weiteren Verlauf wird die Staatsgrenze nur noch stellenweise von natürlichen Hindernissen (Moor- und Bruchgebiete) begleitet. Diese kleineren Hindernisse werden einerseits sicherlich zur Herausbildung der alten Territorialgrenzen als Vorläufer der Staatsgrenze beigetragen haben, gewährten aber andererseits an vielen Stellen noch soviel Raum für einen lebhaften Verkehr zwischen Ost und West, daß die vier erwähnten Landschaften sich heute noch durch viele gemeinsame Züge von ihrer weiteren Umgebung abheben ²⁰.

3.1.2 Verkehr und Wirtschaft

Eine wichtige Funktion als Lastenträger im Handelsverkehr zwischen den Niederlanden und Westfalen hatten, z.T. bis Ende des 19. Jh., einige der oben erwähnten westwärts fließenden kleinen Flüsse. Der größte dieser Flüsse, die Vechte, war als Handelsweg gleichzeitig der Ausbreitung nl. Dialektformen förderlich, wie von Rakers am Beispiel der Diminutivendung *-ien* überzeugend nachgewiesen worden ist ²¹. Ebenfalls in ostwestlicher Richtung haben in der Vergangenheit einige wichtige Fernverkehrsstraßen mein UG durchzogen. Zu erwähnen sind hier besonders die „Flä-

¹⁹ DITT, Struktur 133.

²⁰ KEUNING 24.

²¹ RAKERS, Verkleinerungssilben.

mische Straße” von Bremen über Osnabrück–Lingen–Nordhorn–Oldenzaal–Goor–Deventer, von dort weiter über Arnheim und Herzogenbusch nach Antwerpen ²², sowie der „Hessenweg” von Kassel über Paderborn nach Warendorf–Münster–Steinfurt–Gronau–Enschede–Goor–Deventer–Zwolle, der den westf. Handel mit dem bedeutenden Markt Deventer und den Zuiderzeehäfen trug ²³. Auf die historische Entwicklung und Bedeutung dieser Wasser- und Landwege wird im historischen Teil dieses Kapitels näher einzugehen sein.

Der nl. und der dt. Teil meines UG zeichnen sich seit jeher durch eine im wesentlichen übereinstimmende landwirtschaftliche und gewerbliche Struktur und Wirtschaftsweise aus. Die Landwirtschaft konnte auf den kargen Sandböden zwischen den ausgedehnten Moor-, Bruch- und Heidezonen nicht sehr ertragreich sein, so daß sie ihre Erwerbsmöglichkeiten durch Binnenkolonisation und handwerklichen Nebenerwerb ausweiten mußte. So entstand allmählich beiderseits der Grenze eine auf dem Flachsanzbau basierende Hausweberei, die sich seit dem Beginn des 19. Jh. zu einer breitgefächerten Textilindustrie mit den Schwerpunkten Bocholt, Emsdetten, Rheine, Ochtrup, Gronau und Nordhorn auf dt. und mit Winterswijk, Enschede, Oldenzaal und Almelo auf nl. Seite entwickelt hat und auch heute noch die bei weitem stärkste Gruppe industrieller Arbeitsplätze darstellt ²⁴. Während jedoch die Textilindustrie von Twente weitgehend auf dem Großbetrieb basierte und dort zu größerer Verstädterung und Großstadtbildung führte, entwickelte sich dieser Industriezweig auf der dt. Seite der Grenze breiter gestreut und örtlich sehr viel bescheidener ²⁵. Gemeinsame ökonomische Gegenwarts- und Zukunftsprobleme im Rahmen der EG führten 1962 zur Gründung der Euregio Twente-Oost Gelderland/Rhein-Ems, die sich weitgehend mit meinem UG deckt (s. Karte 3) ²⁶.

Für die ostnl.-westf. Beziehungen in der Vergangenheit sind neben dem Textilgewerbe auch die bescheidenere Holzschuhproduktion (Holzschuhmacherdörfer Wessum, Osterwick, Neuenkirchen) ²⁷, die westmünsterländische Tabakindustrie (Anholt, Ahaus, Burgsteinfurt, Rheine) ²⁸, Sandstein-

²² KUSKE, Verflechtung 689.

²³ ebd. 688 f.

²⁴ KERSTING, Drempele 17 f. und Karte S. 20.

²⁵ DITT, Agrarlandschaften 18. – Vgl. auch KERSTING, Binnengrenzen 180.

²⁶ KERSTING, Binnengrenzen 194. – VARENHORST.

²⁷ RÜSEWALD/SCHÄFER 97. – BÜLD, Holzschuhe 66 f.

²⁸ LÖCKEN.

lieferungen aus Bentheim und den Baumbergen in die Niederlande und die einstmals bedeutenden Töpfereiwerkstätten von Ochtrup und Stadtlohn/Vreden zu nennen.

Für den südöstlichen Teil meines UG spielt seit etwa einem Jahrhundert das nördliche Ruhrgebiet mit Arbeitsplätzen im Bergbau, in Metall- und chemischer Industrie eine bedeutende Rolle für eine früher sehr hohe Zahl von Pendlern²⁹, die jedoch seit dem Zweiten Weltkrieg durch steigende Industrieansiedlung im südlichen Westmünsterland aufgefangen werden³⁰. Daß dieses Pendlerdasein Rückwirkungen auf das Sprachverhalten der Bevölkerung hatte, ist naheliegend. Zu diesen Arbeitskräften gehörten zu Beginn dieses Jh. nach dem Bau der Bahnlinie zwischen Winterswijk und Wanne-Eickel auch viele Arbeiter aus dem Winterswijker Raum.

Auf all diese ökonomischen Verbindungen ist im Rahmen der historischen Entwicklung ostnl.-westf. Beziehungen näher einzugehen. Die hier skizzierten Zusammenhänge zeigen jedoch schon, daß die heutige Staatsgrenze nicht nur weitgehend natürliche Barrieren vermissen läßt, sondern auch ein ökonomisch gleichstrukturiertes Gebiet durchschneidet.

3.1.3 Bevölkerung

Die in neuerer Zeit unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung des nl. und dt. Teils meines UG kommt u.a. auch in der unterschiedlichen Bevölkerungsdichte zum Ausdruck. Während in der ersten Hälfte des 19. Jh. im nordwestdeutschen Tiefland eine große Auswanderung nach Übersee und ein Abfließen in das Ballungsgebiet an Rhein und Ruhr begann, hielt die in Twente einsetzende industrielle Entwicklung die Bevölkerung im Lande und zog sogar in den letzten 20 Jahren in wachsendem Maße Zuwanderer aus westnl. Gebieten an³¹. Das führte in Gelderland und Overijssel zu einer Bevölkerungsdichte von mehr als 200 Einw./qkm (Achterhoek 1961: 229 Einw./qkm), während sie in den anschließenden niedersächsischen Kreisen bei 60–100 Einw./qkm liegt und auch im Westmünsterland (Raum Borken/Bocholt 1961: 198 Einw./qkm) geringer ist³². Wir können vermuten, daß die in der starken Bevölkerungsdichte zum Ausdruck kommende Verstädterung der Zone Enschede–Hengelo–Almelo

²⁹ Nach KERSTING, Binnengrenzen 191: Kreis Ahaus ca. 5 % der Beschäftigten, aus dem Ostteil des Kreises Borken zwischen 6 und 8 %.

³⁰ Vgl. DITT, Kulturraum 13.

³¹ DITT, Agrarlandschaften 28. – KERSTING, Binnengrenzen 182, 190.

³² DITT, Agrarlandschaften 18. – MROHS/HEUKELS 15. – DITT, Kulturraum.

(„Bandstad Twente“) zu einer ungleich stärkeren Ablösung traditioneller Lebensweisen führen wird als zumindest im nördlichen Teil des dt. UG. Allerdings hat gerade in den Twenter Agglomerationen bis vor wenigen Jahren die Arbeiterbevölkerung ihrer Herkunft gemäß an einer agrarisch orientierten Lebensweise festgehalten und im Nebenerwerb landwirtschaftliche Klein- und Kleinstbetriebe weitergeführt³³.

Für die dialektgeographische Entwicklung der letzten Jahrhunderte ist die Verteilung der Konfessionen von außergewöhnlicher Bedeutung. Beispiele „konfessioneller“ Dialekte bei protestantischen und katholischen Bewohnern eines Ortes sind z.B. aus Nieuw Schoonebeek, Neuringe und Adorf bekannt. Die auf unterschiedlichen Quellen beruhende Karte 4 gibt eine Übersicht der Konfessionsgrenzen meines UG (vgl. auch 3.2.3).

Weitere markante Bevölkerungsunterschiede haben die anthropologischen Untersuchungen von Schwidetzky/Walter in Westfalen ergeben³⁴. In den Befunden dieser Reihenuntersuchungen an Schulkindern tritt uns die Sand-Klei-Grenze (Heubach-Dinkel-Linie) als deutliche anthropologische Scheidelinie entgegen: „Während im Westmünsterland das Schwergewicht des ‚rheinischen‘ Typus als der westlichen Variante des ‚Nichtfälischen‘ liegt, zeigt das Kernmünsterland schon deutliche Beziehungen zum fälisch geprägten Block“³⁵. Die Untersuchung der Heiratsgrenzen im West- und Kernmünsterland hat eine Nord-Süd-Ausrichtung der Heiratsbeziehungen in den Altkreisen Borken und Ahaus ergeben. Neben der starken Verknüpfung der beiden westmünsterländischen Kreise zeigt sich, daß sie auf das Kernmünsterland keine wesentliche Anziehungskraft ausübten. Allerdings sind auch nach den Niederlanden in der Elterngeneration der Anfang der sechziger Jahre befragten Schüler nur noch wenige Heiratsverbindungen festzustellen, und zwar nur von den Grenzorten Gronau und Anholt aus³⁶.

Für einen anderen Teil meines UG meldet Bezoen auffallende anthropologische Unterschiede, die wie an der Sand-Klei-Grenze mit dialektologischen und volkskundlichen Grenzen übereinstimmen: So hat nach Bezoen³⁷ die

³³ ENGELBERTINK, Ontwikkeling 66.

³⁴ SCHWIDETZKY/WALTER bes. 110–117.

³⁵ ebd. 110.

³⁶ ebd. 112 ff.

³⁷ BEZOEN, Taal 209 f. – BEZOEN weist jedoch darauf hin, daß völlig ungewiß ist, ob dieser Unterschied vor 200 Jahren auch schon bestand.

Bevölkerung des Reggegebietes die durchschnittlich geringste Körpergröße in den Niederlanden, während die Bewohner des angrenzenden Twenter Industriegebietes (Borne, Hengelo, Enschede, Oldenzaal) im Durchschnitt die größten der ganzen Niederlande sind. Die Trennungslinie zwischen diesen beiden Gebieten fällt mit einer Konfessionsgrenze zusammen, diese wird als Ursache für das Fehlen eines Überganges zwischen den beiden Extremen anzusehen sein.

Weitere aktuelle bevölkerungsgeographisch bedingte Faktoren wie Sprachkenntnisse, grenzüberschreitende Kontakte und Migration werden zu Beginn des zweiten Teils behandelt (Kapitel 6).

3.2 Die wirtschafts- und kulturgeschichtliche Entwicklung des UG

Aus dem kurzen Blick auf geographische Faktoren, welche für Zusammenhalt, Gliederung und Abgrenzung der nl. und dt. Grenzlande entscheidend waren, ist bereits die Notwendigkeit einer historischen Vertiefung der Betrachtung zutage getreten. Wir haben es bei meinem UG nämlich mit einer Landschaft zu tun, die anders als ein durch Hochgebirge oder durch bedeutende Flüsse oder Meeresarme geprägter Raum in seiner kulturraumbestimmenden natürlichen Beschaffenheit starkem Wandel unterworfen war. Dies ist am Beispiel der vielen Ödlandgürtel zu erkennen, die im Gegensatz zu einer Naturbarriere, wie sie etwa ein Meeresarm oder der Kamm eines Hochgebirges darstellen, nach der Kultivierung ihre kleinräumlich trennende Funktion in unserer Zeit völlig verloren haben, wohingegen die Staatsgrenze als früher für die menschliche Kommunikation bedeutungsloser „Strich auf der Landkarte“ heute eine außerordentlich kontakthemmende Wirkung zeigt.

Als historischer Hintergrund für eine wortgeographische Problemstellung sind von besonderem Belang neben der territorialen Entwicklung insbesondere die Faktoren, welche die inner- und überregionale Kommunikation größerer Bevölkerungsgruppen nachhaltig beeinflussen konnten: die ökonomischen Zustände und die dadurch bedingten Handels- und Verkehrsbedingungen, konfessionelle und kulturelle Gemeinsamkeiten und Gegensätze, durch ökonomische und religiöse Zwänge verursachte Migration. Demgegenüber tritt die „große Politik“ in den Hintergrund, sie soll bei den nachfolgenden Ausführungen mehr oder weniger beiseite gelassen werden ³⁸.

³⁸ Fußnote siehe Seite 46.

3.2.1 Zwischen Vorzeit und Hochmittelalter

Daß die Ostniederlande und Westfalen in grauer Vorzeit verwandte Bevölkerungsgruppen beherbergten erhellt aus der Tatsache, daß Bodenfunde und vorzeitliche Kulturdenkmäler, wie z.B. die Megalithgräber bei Heiden Krs. Borken, bei Westerkappeln oder in Drente (hunebedden) keinerlei Unterschiede erkennen lassen³⁹. Für die Vor- und Frühgeschichte sind jedoch über die Bevölkerung des untersuchten Raumes nicht viele konkrete Angaben zu machen, es handelt sich bei den Beziehungen zwischen Stamm und Land noch im frühen Mittelalter um Entwicklungen, „deren kompliziertes Geflecht aus geographisch-lagemäßigen, geschichtlichen und natürlich auch ethnischen Kräften sich immer nur annäherungsweise erfassen läßt“⁴⁰.

Das älteste Siedlungsland unseres Raumes war infolge der ausgedehnten Bruch- und Moorzonen auf inselartige Erhöhungen mit leicht zu bestellenden Sandböden und auf die trockenen Uferzonen der westwärts gerichteten Flüsse Bocholter Aa, Slingerbeek, Berkel, Dinkel und Vechte beschränkt⁴¹. Die Siedlungszonen überschreiten also in jedem Falle die heutige Staatsgrenze ist ost-westlicher Richtung. Die Südhälfte des UG deckt sich zu einem großen Teil mit dem Siedlungsgebiet der Chamaven zwischen dem 4. und 7. Jh. Der auf die Chamaven zurückgehende Begriff Hamaland bezeichnet im 9. und 10. Jh. als Gau bzw. als karolingische Grafschaft jedoch nur noch einen Streifen beiderseits der IJssel, der im Osten durch die Grenze zwischen den Diözesen Utrecht und Münster abgeschlossen wird (s. Karte 5)⁴². Der östliche Achterhoek gehört nach wie vor zum Bistum Münster und bildet so mit dem heutigen Westmünsterland noch eine Einheit. Außer diesem Gebiet, für das kein fränkischer Gauname überliefert ist (später Braemgau oder Land auf dem Braem genannt) überschreitet ebenfalls der Gau Twente die spätere Staatsgrenze, da er auch die Niedergrafschaft Bentheim umschließt (s. Karte 6). Der teilweise Zusammenfall heutiger markanter Dialekträume mit einigen dieser karolingischen Gaue ist recht bemerkenswert, wird aber in der Hauptsache wohl auf den Zusammenfall von Siedlungs- und Naturgrenzen zurückzuführen sein.

³⁸ Mit einiger Ausführlichkeit werden im folgenden nur die sprachlich direkt relevanten Tatsachen behandelt. Für eine detailliertere Darstellung sei nochmals verwiesen auf KREMER, Sprache 68 ff.

³⁹ PETRI, Verhältnis 162.

⁴⁰ PETRI, Stamm 43.

⁴¹ DITT, Struktur 119.

⁴² WIRTZ 80 ff.

Einen Hinweis auf die spätere territoriale Entwicklung und die Herausbildung der dt.-nl. Grenze liefert die Einteilung der fränkischen Missionsbezirke. Während ganz Overijssel mit Einschluß der Niedergrafschaft Bentheim von Utrecht aus missioniert und zu diesem Bistum gerechnet wurde, gehörte das später geldernsche Gebiet der Herrschaften Borculo, Bredevoort und die Kirchspiele Zelhem und Hengelo (G), d.h. der Ostteil des Achterhoeks, zum Bistum Münster⁴³. Das Bestreben der Bischöfe von Utrecht und Münster, ihre Gebiete geistlicher Jurisdiktion und politischer Herrschaft zur Deckung zu bringen, führte im Laufe der Zeit zu einer Ausgleichsgrenze, die im wesentlichen, bis auf kleine territoriale Einsprengsel, der ursprünglichen Diözesaneinteilung sich annäherte⁴⁴. In diesem Bestreben waren zunächst westliche Kräfte, d.h. der Utrechter Bischofsstuhl und der Graf von Geldern, die Aktiveren. Es gelang den Utrechter Bischöfen im Laufe des 11. Jh., die Grafschaften Drente, Hamaland, Salland und Twente in ihrer Hand zu vereinigen, in der 2. Hälfte des 12. Jh. ging die Grafschaft Zutphen in den Besitz des Grafen von Geldern über⁴⁵. Bauermann⁴⁶ bezeichnet diese Entwicklung als Wiederaufnahme und Fortsetzung des fränkischen Gegenstoßes gegen die Westexpansion der Sachsen inmerowingisch-karolingischer Zeit. Daß wir es bei dieser niederrheinischen Expansionszone mit einem Kräftefeld zu tun haben, das auch sprachlich sich auswirken konnte, haben Heeroma und Foerste belegt (vgl. Abschn. 4.2).

Im Osten der Gelderner und Utrechter Machtsphäre verblieb eine Kette kleiner Herrschaften als Pufferzone, von denen das Bistum Münster seit der Mitte des 12. Jh. die Herrschaften Horstmar, Ahaus, Ottenstein und den Ostteil von Lohn erwerben sowie Borculo für längere Zeit lehnsrechtlich an sich binden konnte. Der Westteil von Lohn, die Herrschaft Bredevoort (Winterswijk, Aalten, Dinxperlo) fiel 1246 an Geldern, Borculo schließlich im 16. Jh. Mit diesen letzten Erfolgen Gelderns stand die Gebietsverteilung, die den späteren dt.-nl. Grenzverlauf bestimmen sollte, fest⁴⁷. Von den vielen Kleinterritorien in dem uns interessierenden Raum war neben den Miniaturherrschaften Anholt, Werth, Gemen, Gronau, Steinfurt und Lage als einziges größeres Gebilde die Grafschaft Bentheim reichsunmittelbar geblieben (s. Karte 7).

⁴³ SLICHER VAN BATH, Deel 415. – SIEPE 83.

⁴⁴ Vgl. hierzu und für die folgenden Details BAUERMANN, Grenze 111 ff. und DITT, Grenze.

⁴⁵ JAPPE ALBERTS, Geschiedenis 42 f.

⁴⁶ BAUERMANN, Grenze 112.

⁴⁷ ebd. 113.

3.2.2 Spätmittelalter und frühe Neuzeit

Die heutigen östlichen Niederlande mit den IJsselstädten als Schwerpunkten kulturellen und wirtschaftlichen Lebens bildeten vom Ende des 14. bis zur Mitte des 16. Jh. einen deutlich vom Westen des Landes getrennten Raum, der in engster Verbindung mit den angrenzenden nrh. und nordwestdt. Landesteilen stand⁴⁸. Diese Trennung vom Westen bzw. Orientierung nach dem Osten geht u.a. aus folgenden Tatsachen hervor: Zuzugsverbot für Holländer im Deventerer Stadtrecht von 1381 bis ins 17. Jh. und Heiratsverbot von Deventerer Mädchen mit Holländern (ähnliche Vorschriften in Zwolle, Kampen, Groningen und Leeuwarden)⁴⁹; Teilnahme westf. Truppen (neben Aufgeboten aus Groningen und Drente) an der Verteidigung Deventers gegen den Herzog von Burgund 1456⁵⁰; Zugehörigkeit des Bistums Utrecht zur Kölner Kirchenprovinz; Zugehörigkeit der IJsselstädte Zutphen, Deventer, Kampen, Zwolle u.a. zum Kölner „Drittel“ der Hanse (wie die zahlreichen westf. Hansestädte und „zugewandten Orte“)⁵¹; Mitgliedschaft der Städte Zwolle, Deventer, Kampen und Nimwegen bis zum Jahre 1577 im Münzverein des Niederrheinisch-Westfälischen Kreises⁵².

Die westf.-ostnl. Handelsbeziehungen liefen über die bereits im Abschnitt 3.1.2 genannten Handelsstraßen: die „Flämische Straße“ von Hamburg über Lingen–Deventer nach Antwerpen und den „Hessenweg“ von Paderborn über Nordhorn nach Zwolle⁵³. Weitere wichtige Handelswege waren eine Fernstraße aus dem Magdeburger Raum, die sich auf Bentheimer Gebiet mit dem „Hessenweg“ traf⁵⁴, der „Hondsrugweg“ von Bentheim über Emlichheim–Coevorden nach Drente⁵⁵, die Berkelstraße von Coesfeld über Vreden nach Deventer⁵⁶ und eine Handelsstraße von Dülmen über Borken und Bocholt nach Arnheim und weiter nach Amsterdam⁵⁷.

⁴⁸ Vgl. JAPPE ALBERTS, Overijssel. – PETRI, Stellung. – Über die vorher stärkere Bindung an Utrecht vgl. SLICHER VAN BATH, Overijssel.

⁴⁹ JAPPE ALBERTS, Stadt 67.

⁵⁰ JAPPE ALBERTS, Inleiding 35.

⁵¹ JAPPE ALBERTS, Geldern 45. – DERS., Oost-Nederland 96. – DERS., Overijssel 43. – MULLER 15 ff. – PETRI, Stellung 52.

⁵² JAPPE ALBERTS, Geldern 47.

⁵³ KUSKE, Wirtschaftsgeschichte 159.

⁵⁴ SNELLER 101.

⁵⁵ RAKERS, Bentheim 96. – PICARDT: Chroniek van het landschap Drente, 1659, zit. bei RAKERS/DINGELDEIN 46 f.

⁵⁶ KOCH, Beziehungen. – PÜSCHEL 58 f. – JAPPE ALBERTS, Overijssel 44.

⁵⁷ KUSKE, Verflechtung 689. – HÜER, Handelsstraßen.

Der Warentransport auf den kleineren grenzüberschreitenden Flüssen beschränkte sich bis zu ihrem Ausbau in späterer Zeit wegen mangelnder Wasserführung auf die regenreiche Jahreszeit von Oktober bis April ⁵⁸.

Im westlichen Münsterland nahm durch seine günstige Verkehrslage am Schnittpunkt mehrerer Fernverkehrswege Coesfeld die bedeutendste Funktion in den westf.-ostnl. Beziehungen ein (s. Karte 8). Es war nach Münster die wichtigste Stadt des Münsterlandes und schloß bereits im 13. Jh. mit einer Reihe westf. und ostnl. Städte Verträge zum gegenseitigen Schutz der Kaufleute und zur Erleichterung des Handelsverkehrs ab ⁵⁹.

Eine beherrschende Stellung in diesem ostnl.-westf. Wirtschaftsverband hatte Deventer, das außer mit Münster und den westmld. Städten Coesfeld, Bocholt, Stadtlohn, Steinfurt u.a. auch mit weiter entfernten Handelsplätzen wie Dortmund und Soest in lebhaftem Güteraustausch stand ⁶⁰. Als unmittelbare Einzugszone Deventers läßt sich ein Gebiet abgrenzen, dessen Radius im Westen bis in die Veluwe, im Norden bis Zentraldrente, im Süden bis in die Grafschaft Zutphen und im Osten bis zu einer Linie Burgsteinfurt—Coesfeld—Velen reichte ⁶¹, d.h. mein UG als Ganzes erfaßte (s. Karte 9).

Verbunden mit diesen intensiven Handelsbeziehungen war eine starke Auswanderung aus dem westf. Grenzland in die IJsselstädte ⁶², doch führt neben ostnl. Immigranten besonders während der Religionswirren in den Niederlanden ein nicht unbedeutender Strom flandrischer Zuwanderer auch in die westf. Städte, nach Bocholt brachten sie z.B. die Kenntnis der Baumseidenherstellung ⁶³. Die Migrationsbilanz fällt aber zumindest im 15. Jh. für Westfalen negativ aus ⁶⁴.

Doch bestanden nicht nur ökonomische Beziehungen im Hoch- und Spätmittelalter zwischen den Ostniederlanden und Westfalen; in der Entwick-

⁵⁸ KUSKE, Wirtschaftsgeschichte 162.

⁵⁹ RIERING 174. – KUSKE, Wirtschaftsgeschichte 160. – JAPPE ALBERTS, *Middeleeuwen* 62.

⁶⁰ KUSKE, *Verflechtung* 679. – PETRI, *Stellung* 39. – DITT/KIRCHHOFF 42. – KOCH, *Beziehungen*.

⁶¹ KOCH, *Saksen* 68.

⁶² RIERING 175.

⁶³ KERSTING, *Textilindustriegebiet* 89. – KUSKE, *Wirtschaftsgeschichte* 179 f. – RIERING 193.

⁶⁴ ROLEVINCK 185.

lung des Lehnsrechts und des Ministerialenrechts z.B. wirkten Sachsen-
 spiegel und Münstersches Ministerialenrecht auf Geldern ⁶⁵, desgleichen
 zeigen sich Übereinstimmungen im Ständerecht von Geldern und Fürstbis-
 tum Münster ⁶⁶. Eine besondere Art westf. Ausstrahlung auf geldernsches,
 overijsselsches und drentisches Gebiet aber ist die Ausdehnung der westf.
 Vemegerichtsbarkeit im 14. und 15. Jh. auf Teile dieser Landschaften ⁶⁷.
 Auf geistig-kulturellem Gebiet zeigt sich weiter der Einfluß westf. For-
 mengutes im Kirchenbau bis zu einer Linie Zutphen–Deventer–Borne-
 Delden und Kampen. Diese Ausstrahlung läßt sich vom späten 12. Jh. bis
 zum 15. Jh. in wachsendem Maße feststellen ⁶⁸. Künstlerische Gemeinsam-
 keiten zeigen sich ebenfalls in der bürgerlichen Bauweise des 15. Jh., in
 den Renaissancebauten des 16. Jh., sowie in der Malerei und Graphik des
 15. Jh., um nur einige Beispiele zu nennen ⁶⁹. Unter solchen Umständen
 wird verständlich, daß in der literarischen Tradition der alte Westfalenbe-
 griff bis ins 16. Jh. lebendig bleiben konnte; der westf. Historiograph
 Werner Rolevinck (1425–1502) nannte als westliche Grenze dieses Lan-
 des Rhein und IJssel ⁷⁰.

Eng sind auch die Beziehungen zwischen Westfalen und den Ostniederlan-
 den innerhalb der 1390 von Deventer ausgehenden *Devotio Moderna* ⁷¹.
 Die aus dieser Devoten- und Brüderbewegung hervorgegangene streng klö-
 sterlich orientierte Windesheimer Kongregation, eine Klosterreformbewe-
 gung der Augustiner-Chorherren, breitet sich ebenfalls im gesamten ostnl.-
 westf. Raum aus. Zu ihr gehörten aus meinem UG u.a. die Klöster Frens-
 wegen bei Nordhorn und Albergen in Twente ⁷². Deventer spielte auch
 wenig später eine bedeutende Rolle im Kontakt zwischen westf. und
 ostnl. Humanisten ⁷³. Nach Auffassung des nl. Humanismusforschers Bot

⁶⁵ JAPPE ALBERTS, Geldern 61.

⁶⁶ ebd. 63 f.

⁶⁷ ebd. 61 ff. – HÖMBERG, Veme 162 ff.

⁶⁸ WILHELM-KÄSTNER 426 ff. – RAVE 137. – Auch das Verbreitungsgebiet von
 Taufsteinen des Bentheimer Typs stimmt mit diesem Raum überein. Vgl. HESEL-
 HAUS.

⁶⁹ JAPPE ALBERTS, Geldern 64 f. – SCHMEDDINGHOFF, Baugeschichte 291. –
 KERSTING, Textilindustriegebiet 88. – Vgl. auch GEISBERG.

⁷⁰ SCHULTE KEMMINGHAUSEN, Dialektgeographie 5.

⁷¹ Vgl. hierzu und zum folgenden BARNIKOL 16 ff. – JAPPE ALBERTS, Geschie-
 denis 214 ff. – SCHULTE KEMMINGHAUSEN, Dialektgeographie 6.

⁷² JAPPE ALBERTS, Oost-Nederland 97.

⁷³ Fußnote siehe Seite 51.

waren die kulturellen Gemeinschaftsbande der östlichen Niederlande mit Westfalen und dem Rheinland viel stärker als mit den anderen nl. Gebieten, die Ostniederlande müssen kulturell für diese Zeit zum westnd. Kulturgebiet gerechnet werden; sie bildeten einen wesentlichen Bestandteil dieses Raumes, in dem sie zeitweilig mit der *Devotio Moderna* die Führung übernahmen. „Bis tief ins 16. Jh. blieben die Schulen von Venlo, Roermond, Nimwegen, Deventer und Groningen auf Deutschland hin orientiert.“⁷⁴

Die Sprache der in Westfalen entstandenen devoten Schriften entspricht nach Meinung verschiedener älterer Forscher einer gemeinsamen, stark westlich geprägten ostnl.-westf. Norm. So sagt Jostes z.B. von der Sprache des Johannes Veghe, sie sei „so stark holländisch gefärbt, daß man Bedenken tragen muß, dieselbe überhaupt westfälisch zu nennen“⁷⁵. Die Frage, ob man mit Jostes und Vor der Hake⁷⁶ zu Recht von einer gemeinsamen münsterländisch-ostnl. Literatursprache reden kann, ist hingegen wohl kaum positiv zu beantworten⁷⁷. Was sich jedoch am geistlichen Einfluß der *Devotio Moderna* und ihrer Sprache⁷⁸, am Vordringen von nl. geprägter Renaissancebauweise bereits erahnen läßt, zeigt auch bald seine Auswirkungen in der Volkssprache: während wir für die Zeit ab 1200 im Zusammenhang mit der bedeutenden westf. Handelsmacht, mit dem Einfluß von Rechtswesen und Architektur eine sprachliche Expansion Westfalens in die östlichen Niederlande annehmen können⁷⁹ (was einen gleichzeitigen rhein. Einfluß z.B. im IJsselal nicht ausschließt, wie bei der Kirchenbaukunst festzustellen ist)⁸⁰, wendet sich mit dem Ausgang des

⁷³ SCHULTE KEMMINGHAUSEN, *Dialektgeographie* 6, 52. – HARTLIEB VON WALLTHOR 257. – Wie eng nicht nur auf personellem, sondern auch auf sprachlichem Gebiet die Beziehungen zwischen Niederrhein-Westfalen einerseits und den Niederlanden andererseits sind, zeigt auch das Beispiel des Johannes Murellius: 1840 in Roermond geboren. Schüler von Alexander Hegius in Deventer, 1496 bis 1500 Studium an der Universität Köln, 1500–1513 Lehrer an der Domschule und Ludgerischule in Münster, 1513 bis zu seinem Tode 1517 in Alkmaar und Deventer. Vgl. dazu DE SMET, Murellius.

⁷⁴ BOT; *Humanisme en onderwijs in Nederland*, 1955, 14. In Übers. zit. bei PETRI, *Deutschland* 12.

⁷⁵ JOSTES, Veghe LII f. – Vgl. auch SCHULTE KEMMINGHAUSEN, *Dialektgeographie* 7 ähnlich über TAPPE.

⁷⁶ VOR DER HAKE 231 f.

⁷⁷ Vgl. DE SMET, *Nederlands* 21.

⁷⁸ PETERS 83 f. – VAN PUFFELEN, *Devoten-literatuur* 108 ff.

⁷⁹ FOERSTE, *Aufbau* 108. – KOCH, *Saksen* 73. – HEEROMA in vielen Arbeiten, vgl. *Lit.-Verz.*

⁸⁰ KOCH, *Saksen* 76 ff.

15. Jh. die Strömungsrichtung. Seit dem ausgehenden Mittelalter wird Westfalen zu einer passiven Sprachlandschaft, lexikalischer Einfluß aus den westlichen Niederlanden dringt auf westmld. Gebiet vor, was z.B. an der Bezeichnung *küper* ‚Böttcher‘ nachzuweisen ist, die seit 1498 erstmals in Borken und Coesfeld auftritt⁸¹. Der für das 15. Jh. kennzeichnende lebendige geistige Austausch zwischen Ostniederland und Niederdeutschland kommt im Laufe der Reformation zum Stillstand, Westfalen wird vom gebenden zum nehmenden Partner⁸².

3.2.3 Reformation und Gegenreformation

Seit etwa 400 Jahren, d.h. seit der Reformation, macht sich ein starker westlicher Einfluß auf die ostnl. Dialekte bemerkbar. Dieser Prozeß vollzieht sich aber zunächst recht langsam, im 16. Jh. erscheinen selbst reformatorische Schriften in den Ostniederlanden zunächst noch in „Ijssel-schrijftaal“ (Heeroma), die eine Mischform aus westlichen und östlichen Elementen darstellte und durch die Devotenbewegung bis ins Münsterland bekannt wurde⁸³. Selbst die Synodalprotokolle der reformierten Kirche in den Ostprovinzen gebrauchten bis ins 17. Jh. noch oft die ostnl. Schreibsprache, wenngleich Overijssel früher als Drente und Groningen zum Holländischen übergang⁸⁴. Ein wenig früher vollzog sich die Ausbreitung der hd. Schreibsprache in Westfalen, das jedoch seinerseits gegenüber den weiter östlich liegenden nd. Gebieten eine relativ konservative Haltung zeigte. Während die Berliner Kanzlei bereits 1504 zum Hd. übergang, folgten die norddt. und westf. Städte erst im späteren 16. Jh.⁸⁵. Eine stärkere Veränderung der nd. Sprechsprache im westlichen Westfalen durch das Hd. ist vorerst noch nicht anzunehmen. Für die westnd. Grenzlande kann in den nächsten zwei bis drei Jh. das Hd. kein prägender Faktor werden: zu sehr liegen sie im Bannstrahle der nl. politischen und religiösen Entwicklung, zu schwach ist das allgemeine Schulwesen entwickelt. Der ostnl.-westnd. ökonomisch-kulturelle Verband bleibt erhalten, lediglich das Aktionszentrum verlagert sich vom Osten nach dem Westen: „De as Gelderland-Rijnland/Westfalen werd verlengd naar de Nederlandse

⁸¹ FOERSTE, Aufbau 109.

⁸² HUIZINGA, Invloed 309.

⁸³ HEEROMA, Overijssel 239.

⁸⁴ KLOEKE, Taal 98. – NAARDING, Oost-Nederland 72.

⁸⁵ JAPPE ALBERTS, Gelderland 81.

kustgebieden en dat verlangstuk ging in meer dan één opzicht een overheersende rol spelen.”⁸⁶

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des sprachlich-kulturellen Lebens und der Mundarten seit der Mitte des 16. Jh. ist die Reformation mit all ihren Folgen, da sie alte Bindungen verstärkt und vertieft und neue Kontakte schafft, oder aber alte Zusammenhänge stört und menschliche Beziehungen beeinträchtigt. Die Mundartlandschaft unseres Jh. ist zu einem nicht unwesentlichen Teil auf derartigen Grundlagen entstanden (vgl. 4.1).

Die Reformation vollzog sich in Gelderland und Overijssel⁸⁷ – zuerst in den Städten – in der Hauptsache erst gegen Mitte des 16. Jh., wobei zunächst die Lutheraner wohl in der Mehrheit waren. Gegen Ende des Jh. aber war es den Calvinisten bereits gelungen, aufgrund einer besseren Kirchenorganisation ihre Position, d.h. eher ihren Einfluß in der Öffentlichkeit als ihre tatsächliche Gefolgschaft, so zu festigen, daß das Luthertum zu einer kleinen Minderheit herabsank und wie die Täufergemeinden nur schlecht gelitten war.

Für Gelderland fiel die definitive Entscheidung zugunsten des Calvinismus 1582 mit dem Verbot der öffentlichen Ausübung aller anderen Konfessionen durch die Obrigkeit, für Overijssel im Jahre 1593. Konkret richtete sich das Verbot vor allem gegen die Anhänger der alten Religion, die besonders in stadtfernen Gebieten wie Ost-Twente kaum Anhänger verloren hatte. Den Katholiken wurde bis zum Ende des Ancien Regime die völlige Freiheit der Religionsausübung verweigert. Am stärksten katholisch geblieben waren in Twente der östliche Teil mit den Orten Oldenzaal, Losser, Ootmarsum und Tubbergen und die Umgebung von Haaksbergen, im östlichen Achterhoek die ländliche Umgebung von Eibergen, Groenlo und Lichtenvoorde. Im übrigen Gebiet waren die Reformierten in der Mehrheit – ein Nebeneinander verschiedener Bekenntnisse war also fast die Regel (vgl. Karte 4).

Der münstersche Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen war der Initiator einer ganzen Anzahl von katholischen Missionsstationen entlang der nl. Grenze auf dt. Seite, die einmal die in ihrer Religionsausübung behinderten nl. Katholiken der Grenzorte betreuen, zum anderen aber

⁸⁶ JAPPE ALBERTS, Gelderland 81.

⁸⁷ Vgl. hierzu und zum folgenden KOCH, Kerk, und DE JONG.

auch seinen Anspruch auf die kirchliche Jurisdiktion in Teilen des Achterhoeks (die Herrschaften Borculo, mit Groenlo, und Bredevoort) unterstreichen sollten⁸⁸. Bis zum Jahre 1823 gehörte dieses Gebiet offiziell zum Bistum Münster⁸⁹.

In Westfalen hatte die Reformation zunächst einen ebenso verheißungsvollen Anfang wie in den Niederlanden gemacht und besonders in den Städten einen starken Anklang gefunden. Die „Entgleisungen des radikalen Wiedertäuferturns in Münster (1534/35), dessen Träger vornehmlich Holländer und Friesen waren“⁹⁰, lähmten jedoch bald die innere Kraft der Bewegung, obwohl besonders in den Städten des Westmünsterlandes der Protestantismus, auch in der nunmehr zum Untertauchen gezwungenen Form des Täuferturns, zunächst die Oberhand behielt. Die Wiedertäuferbewegung hatte das westliche Westfalen von den Niederlanden her ergriffen, das Luthertum fand von Wesel aus, seit 1540 Hauptstützpunkt der neuen Lehre am Niederrhein, seinen Zutritt zu den westmünsterländischen Landstädten. Während aber die reformierten Teile des Niederrheins aufgrund der politischen Entwicklung ihre Konfession bewahren konnten, führten die seit Anfang des 17. Jh. verstärkt einsetzenden Bemühungen der Gegenreformation mit Hilfe der Jesuiten, Minoriten und Kapuziner in Bocholt und Borken zu einer allmählichen Rekatholisierung des Westmünsterlandes⁹¹. Lediglich die reformierten Enklaven Werth und Gemen sowie die dynastisch mit der Grafschaft Bentheim verbundenen Herrschaften Gronau und Steinfurt blieben protestantisch.

In Gronau hatte Graf Arnold I. von Bentheim seit 1549 den Gottesdienst nach dem Augsburger Bekenntnis ausüben lassen, seit 1575 war die protestantische Gemeinde aber auf Veranlassung des Grafen Arnold II., der in Straßburg den Calvinisten Johannes Sturm kennengelernt hatte und mit dem Hause Oranien engen Kontakt pflegte, zum reformierten Gottesdienst übergegangen. 1597 verpflichteten sich die Gemeinden der drei bentheimschen Grafschaften Bentheim, Steinfurt und Tecklenburg auf eine gemeinsame Kirchenordnung n. Typs. Zwischen 1588 und 1818 stammen von den siebzehn Gronauer Pfarrern sieben aus den Niederlanden und zehn aus den drei Grafschaften des Hauses Bentheim⁹². Auch als die

⁸⁸ KOHL, Missionierung 21 ff.

⁸⁹ ebd. 24.

⁹⁰ KOHL, Niederlande 8.

⁹¹ RAVE/SELHORST 25 f. – STUPPERICH 96 ff.

⁹² JESSE 80 ff., 146.

Herrschaft Gronau 1638 dem gräflich-tecklenburgischen Zweig des Hauses Bentheim zufiel und bis 1818 dem mit der Märkischen Synode korrespondierenden Limburger Konvent angehörte, blieben die Beziehungen zur Nl. Hervormde Kerk erhalten; bis zum Jahre 1832, als die preußische Regierung das Hd. für Kirche und Schule durchsetzte, war das Nl. die Predigt- und Unterrichtssprache ⁹³.

Ähnlich ist der Verlauf der Reformation in Steinfurt und in der Grafschaft Bentheim: nach einer anfänglichen lutherischen Phase führt Graf Arnold II. in Steinfurt 1588 die reformierte Lehre ein. Gleichzeitig gründete er in Schüttorf (Grafschaft Bentheim) eine reformierte Lateinschule als Trivialschule, d.h. als Gymnasium mit sieben Klassen, verlegte sie aber 1591 nach Steinfurt, wo sie als Gymnasium Illustre oder Hohe Schule weitergeführt wurde, d.h. als Verbindung von Gymnasium und Universität ohne das Recht der Verleihung akademischer Grade ⁹⁴ (über die engen Verbindungen Steinfurts zu den Niederlanden und Bentheim vgl. 3.2.4).

In Bentheim führte Graf Arnold 1544 die Reformation ein, nur die Gemeinden Engden und Drievorden, einige Adelsfamilien sowie das Kloster Frenswegen und das Damenstift Wietmarschen mit den zugehörigen Flecken und Gütern blieben katholisch, sie heben sich heute auch auf den Dialektkarten noch auffallend von ihrer bentheimschen Umgebung ab. Seit 1701 lehnte sich die reformierte Kirche der Grafschaft eng an die Niederlande an, Vorsitzender des Oberkirchenrates war ständig ein einflußreicher Niederländer (z.B. die Grafen Rechteren, Bentink, Twickel, Ripperda u.a.), und die Verbindung mit der Pfalz ging verloren. Kirche, Schule und Kommunalverwaltung gingen in wachsendem Maße zum Gebrauch der nl. Schreibsprache über ⁹⁵.

Die Grafschaft Lingen gehörte von 1578 bis 1702 zunächst als Lehen, später als Eigentum dem Hause Oranien, wodurch kirchliches Leben und Schulwesen seit etwa 1633 einen völlig nl. Charakter annahmen. Die Reformation hatte in Lingen jedoch nicht viele Anhänger gefunden, die Bevölkerung war zu etwa 90 % katholisch geblieben und gehörte seit 1561 zum Bistum Deventer ⁹⁶.

⁹³ ebd. 82. – Vgl. auch TEN BRINKE, Sprache.

⁹⁴ RÜBEL 6 f.

⁹⁵ SPECHT, Heimatkunde 81.

⁹⁶ TER KUILE 13 f. – HOMANN 69 ff. – Nach Aufhebung des Bistums 1590 unterstanden die Katholiken dem Apost. Vikar für die Niederlande.

Im Jahre 1679 wurde auf Betreiben des reformierten Predigers Pontanus (aus Meppel) offiziell die lateinische Schule gegründet, die 1697 als Akademisches Gymnasium oder Hohe Schule (wie die Burgsteinfurter Anstalt) mit vier Fakultäten, vier Professoren, einem Lektor und 15 Studenten ihren Lehrbetrieb aufnahm⁹⁷. Die ersten Anfänge der Lateinschule gingen jedoch schon auf das Jahr 1602 zurück⁹⁸. Wie in Burgsteinfurt und Bentheim, jedoch durch die andersartigen Konfessionsverhältnisse und den räumlichen Abstand in geringerem Maße, unterliegt die Grafschaft Lingen, besonders aber die Stadt Lingen, für fast anderthalb Jahrhunderte nl. Einfluß, der sprachliche Folgen naheliegend macht.

3.2.4 „Gouden Eeuw“ und 18. Jahrhundert

Im vorigen Abschnitt, der sich ausschließlich mit konfessionellen Fragen beschäftigte, ist das 17. Jh. bereits abgehandelt worden. Was dieses Jh. in den Niederlanden jedoch zu einem „Gouden Eeuw“ machte, geschah ebenso sehr auf ökonomischem und kulturellem wie auf kirchlichem Sektor, und seine Auswirkungen auf mein UG sollen daher hier nachgetragen werden, zumal der bereits angedeutete Wandel ostnl.-westf. Beziehungen seit Ende des 16. Jh. mehr und mehr unter einem holländischen Vorzeichen stehen sollte. „Die erste Hälfte des 17. Jh. kann man in Nordwestdeutschland geradezu das holländische Zeitalter nennen“, sagt der Historiker Ludwig Beutin von der politischen Rolle der Niederlande. „Die Niederlande erhalten das Gleichgewicht in ihrem Sinne aufrecht. Das Nachbarland ist für sie ein Vorfeld ihrer eigentlichen Stellung [...]“⁹⁹

Die überragende wirtschaftliche Bedeutung der IJsselstädte war seit dem Ende des 15. Jh. hinter die Vormacht der Holländer und Seeländer zurückgetreten, lediglich für den Viehhandel nach Westfalen, dem Rheinland und Brabant blieben sie von Belang¹⁰⁰. Zwar erlebte Deventer zwischen 1610 und 1620 eine neue Blüte seines Fernhandels, seine Kontakte nach Osten reichten diesmal aber nicht weiter als bis ins Münsterland, und gegen Mitte des 17. Jh. brachen diese Beziehungen jäh ab¹⁰¹.

⁹⁷ TER KUILE 26. – BEESTERMÖLLER 17.

⁹⁸ CRAMER 73 Anm. 95.

⁹⁹ BEUTIN 218.

¹⁰⁰ JAPPE ALBERTS, Oost-Nederland 94.

¹⁰¹ KOCH, Beziehungen 259.

Die wirtschaftliche Ausrichtung der westf. Landschaften auf die Niederlande wurde jedoch trotz der endgültigen Grenzfestsetzung von 1648 stärker als je zuvor (vgl. Karte 10), vor allem trat die Textilfabrikation und der Textilhandel jetzt in den Vordergrund. Durch Vermittlung twentischer Händler, vornehmlich aus Enschede, entstand ein lebhafter Handel zwischen dem Münsterland und den Niederlanden auf dem Gebiet der Baumseiden- und Baumwollherstellung¹⁰², mit Leinwand und Garnen¹⁰³ und mit Stadtlohner, Vredener und Ochtruper Töpferwaren¹⁰⁴. Wie sehr das ostnl. Grenzland trotz der stets zunehmenden Ausrichtung auf den holländischen Westen mit Westfalen und dem dt. Hinterland verbunden blieb, zeigt der vielfache Handelsaustausch im engeren Grenzraum und die Tätigkeit nl. bzw. dt. Handwerker im jeweils benachbarten Gebiet, was aus vielerlei Quellen hervorgeht¹⁰⁵.

Über die Verkehrswege dieses lebhaften Ost-West-Handels ist bereits das Nötige gesagt worden. Im 17. Jh. erfahren jedoch die Flußläufe zunehmende Aufmerksamkeit. So macht die Stadt Bocholt zu Ende des 16. Jh. die Bocholter Aa und die Oude IJssel bis Doesburg mit großen Kosten schiffbar¹⁰⁶, um 1650 wird der Plan zum Bau eines Kanals Aa-Emmerich wieder lebhaft diskutiert, aber nicht ausgeführt¹⁰⁷. Befahrbar war die Aa wie auch die Berkel mit flachen Lastkähnen (Schuten) von 7–9 t Nutzlast¹⁰⁸.

Terhalle kommt allerdings aufgrund eingehender Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß die Ausgaben des 17. und 18. Jh. für Ausbau und Unterhalt der Berkel reine Fehlinvestitionen waren, auch im 19. Jh. brachte die Berkelschiffahrt, die zwischen 1820 und 1860 am intensivsten war, nur relativ bescheidene wirtschaftliche Erfolge¹⁰⁹.

Anders verhielt es sich mit der Vechte: „Die natürlichste und kürzeste Verbindung mit der See stellte die Vechte dar, weshalb das Münsterland

¹⁰² KERSTING, Textilindustriegebiet 88 ff. – KUSKE, Wirtschaftsgeschichte 91. – SCHÜLING 247. – HOMMEN 58.

¹⁰³ KUSKE, Wirtschaftsgeschichte 93. – BEUTIN 231. – KÖTTER 15.

¹⁰⁴ RECKELS, Töpferei 27.

¹⁰⁵ HOMMEN 58 f. – SPECHT, Nordhorn 122.

¹⁰⁶ SCHMEDDINGHOFF, Bocholt 214.

¹⁰⁷ REIGERS 907. – Vgl. auch KERSTING, Flußschiffahrt 40.

¹⁰⁸ KUSKE, Wirtschaftsgeschichte 164.

¹⁰⁹ TERHALLE 138 f.

sie bevorzugte. Vom Dreißigjährigen Kriege an bewegte sich der Verkehr in aufsteigender Linie über sie hin, erreichte um 1720 eine bedeutsame Höhe, hielt sich bis 1800 und neigte sich dann in dem Maße nach unten, wie die Zollgrenze wuchs, andere Warenwege entstanden und Hollands Machtstern sank.“¹¹⁰ Für Pünten und Schuten war die Vechte zwischen Zwolle und Nordhorn befahrbar, weiter stromaufwärts bis Schüttorf nur noch mit kleineren Fahrzeugen und Flößen. Hauptumschlagplatz war Nordhorn, von hier aus gingen vor allem zwischen Herbst und Frühjahr die Transporte von Bentheimer Sandstein nach Zwolle und Amsterdam¹¹¹.

Daß der bisher behandelte Gütertausch zwischen Ost und West (vgl. Karte 10) einen lebhaften Menschenaustausch einschloß, ist in Anklängen deutlich geworden: der Tonwaren- und Garnhandel geschah in großem Maße durch wandernde Händler, zahlreiche Fuhrleute und Binnenschiffer pendelten regelmäßig zwischen dem Zuiderzeegebiet und den westf. Grenzlanden. Eine Menschenwanderung unerhörten Ausmaßes ergänzte dieses kommerzielle Pendlerwesen: die Hollandgängerei. Das Hollandgehen wird erstmals zu Beginn des 17. Jh. erwähnt und hält bis zur zweiten Hälfte des 19. Jh. an. Es ist eine Folge des starken wirtschaftlichen Aufschwungs der Niederlande, der viele Arbeitskräfte aus dem Osten in den Westen des Landes, auf die Flotte und nach Übersee in das entstehende Kolonialreich entführte und in den östlichen Niederlanden ein Vakuum entstehen ließ, das mit westnd. Wanderarbeitern gefüllt werden mußte. Die Hollandgänger waren so in der Lage, das Geld für die Pacht ihrer Hofstelle und für die Tilgung von Schulden und die nötigsten Anschaffungen zu verdienen, wenn auch mit oft unmenschlicher Arbeit und unter entwürdigenden Bedingungen¹¹².

Auf sprachliche Folgen dieses regelmäßigen Kontaktes mit dem nl. Sprachraum machte bereits Strodtmann im Vorwort zu seinem *Idioticon Osna-bruggense* aufmerksam¹¹³, und Foerste hat am Beispiel der Formen *unger/hermōs* für ‚Schachtelhalm‘ eindeutig lexikalische Wanderung auf diesem Wege nachgewiesen, doch mißt er ihr geringere Bedeutung bei der Verbreitung von nl. Lehnwörtern zu als dem „kleinen Grenzverkehr“¹¹⁴.

¹¹⁰ SPECHT, *Heimatkunde* 51.

¹¹¹ ebd. – DERS., *Nordhorn* 92 ff. – KUSKE, *Wirtschaftsgeschichte* 165.

¹¹² Aus der reichhaltigen Literatur verweise ich bes. auf MULDER. Weitere Literatur bei KREMER, *Sprache* 116 Anm. 30.

¹¹³ STRODTMANN XVI.

¹¹⁴ FOERSTE, *Aufbau* 110.

Die Hollandgänger nahmen in der Regel außer Proviant und Kleidung auch einen Packen selbstgewebter Leinwand zum Verkauf in die Niederlande mit, um so den Zwischenhandel auszuschalten, und mit der Zeit entwickelte sich daraus eine zweite Gruppe von Niederlandgängern: die Packenträger, wandernde Textilkauflleute, auch „Tödden“ genannt. Seit Mitte des 18. Jh. trat diese Berufsgruppe in größerer Zahl auf ¹¹⁵, allein im Hochstift Osnabrück waren um diese Zeit etwa 500 Packenträger zu Hause ¹¹⁶.

Neben dem Pendlerwesen von Fuhrleuten, Binnenschiffern, Hollandgängern, Packenträgern und Tödden ist noch die echte Migration zwischen den Niederlanden und Niederdeutschland zu erwähnen, die ja durch die damit oft verbundene Bilingualität zu einem bedeutenden Faktor des Sprachwandels werden konnte. Zur Erleichterung der gegenseitigen Beziehungen entbanden z.B. die Städte Nordhorn und Amsterdam 1680 ihre Bürger vom sogenannten Abzugsgeld, wenn sie in die Partnerstadt übersiedeln wollten, ein Indiz für die starke Bevölkerungswanderung zwischen beiden Städten ¹¹⁷. Niederländische Zuwanderer in Nordwestdeutschland kamen während des 16. Jh. überwiegend aus den Südniederlanden, während des 17. Jh. hingegen vornehmlich aus Holland ¹¹⁸. Die Grafschaft Bentheim zog bis zum Jahre 1815 mehr Niederländer als Deutsche an, zwischen 1700 und 1850 erwarben z.B. insgesamt 705 Personen das Bürgerrecht der Stadt Nordhorn, davon stammten 355 aus der Grafschaft Bentheim, 114 aus deutschen Ländern und 118 aus den Niederlanden ¹¹⁹. Ein Blick auf Telefon- oder Adreßverzeichnisse Bentheimer Orte zeigt heute noch unmittelbar an den vielen der Schreibweise nach eindeutig nl. Familiennamen die starke nl. Zuwanderung. Umgekehrt deuten in den Niederlanden ältere Herkunftsnamen wie Van Vreden, Van Bentheim, Van Leer, Van Heek usw., aber auch hochdeutsch beeinflusste Namensschreibungen aus neuerer Zeit auf den anhaltend starken dt. Zustrom: ¹²⁰ „zweifellos ist ein großer Teil der Stadtbewohner Hollands deutscher Herkunft.“ ¹²¹

¹¹⁵ BEUTIN 241 f.

¹¹⁶ ROTHERT III, 228. Weitere Literatur bei KREMER, Sprache 118 Anm. 37 u. 38.

¹¹⁷ SPECHT, Heimatkunde 45.

¹¹⁸ BEUTIN 229.

¹¹⁹ SPECHT, Nordhorn 71 f.

¹²⁰ WINKLER, Geschlachtsnamen 218 ff. – Nach Beginn der Drucklegung erschien noch ein Aufsatz von Boekholt, der zahlreiche Aspekte dt. Zustroms nach Drente behandelt. Vgl. BOEKHOLT.

¹²¹ BEUTIN 241. – KEUNING 146.

Nach den bisher in diesem und im vorigen Abschnitt sichtbar gewordenen religiösen und ökonomischen ostnl.-westf. Beziehungen ist ein enger kultureller Zusammenhang auch im 17. und 18. Jh. nicht weiter verwunderlich. Er äußert sich besonders deutlich im Hochschulwesen. Die nach dem Muster der Sturmschen Anstalt in Straßburg errichteten akademischen Gymnasien in Burgsteinfurt, Lingen und Hamm, typisch für das Schulwesen der Reformierten, waren den nl. Universitäten in besonderem Maße verpflichtet ¹²².

Das 1591 in Steinfurt gegründete Gymnasium Illustre erfreute sich zu Beginn des 17. Jh. eines guten Rufes und zog Studenten von weither an, besonders aus den Niederlanden ¹²³. Professoren nl. Herkunft oder dt. Abstammung mit nl. Hochschulkarriere sorgten für eine enge Anlehnung an das nl. Geistesleben; davon zeugen Aufführungen nl. Dramen auf dem Schultheater ¹²⁴, Predigten ausschließlich in nl. Sprache zwischen 1693 und 1722 ¹²⁵, nl. Werke aus der Universitätsdruckerei ¹²⁶, die Verwendung nl. Lehrbücher im akademischen Unterricht, die Abfassung von Protokollen in nl. Sprache ¹²⁷. „Der Hof war um 1700 ganz holländisch. Die holländische Sprache galt als vornehmer und wurde in Druckschriften, Briefen sowie in Rechnungen von Gewerbetreibenden gebraucht.“ ¹²⁸ Als es mit der Hohen Schule gegen Ende des 18. Jh. mehr und mehr abwärts ging, versuchte man durch die Berufung nl. Professoren vor allem einen stärkeren Zuzug nl. Studenten (besonders aus Twente) zu erreichen, allerdings erfolglos ¹²⁹.

Die Verhältnisse an der Lingener Hohen Schule entsprachen denen in Steinfurt. Die drei bei der Gründung der Akademie im Jahre 1697 ernannten Professoren kamen aus den Niederlanden ¹³⁰. Auch nach dem Übergang der Grafschaft Lingen an Preußen im Jahre 1702 blieb die Orientierung auf die Niederlande, sie wurde durch die preußische Regie-

¹²² SCHNEPPEN, Westfalen 67.

¹²³ RÜBEL 56.

¹²⁴ ebd. 38 f.

¹²⁵ RÜBEL/HILGEMANN 42.

¹²⁶ SCHULTE KEMMINGHAUSEN, Dialektgeographie 8.

¹²⁷ RÜBEL 72.

¹²⁸ K. DÖHMANN in einem Brief vom 11.5.1931 an A. RAKERS, zit. bei RAKERS, Bentheim 80.

¹²⁹ RÜBEL 101 f.

¹³⁰ SCHRIEVER II, 51 ff.

rung durchaus gefördert ¹³¹. Die Geschichte der Akademie im 18. Jh. zeigt ein ständiges Auf und Ab, je nach dem Umstand, ob nl. Professoren und damit nl. Studenten für die Anstalt gewonnen werden konnten oder nicht ¹³². Die Studenten der Lingener Akademie stammten überwiegend aus den reformierten preußischen Grafschaften Lingen, Tecklenburg, Ravensberg und Ostfriesland, aus der Grafschaft Bentheim, Overijssel, Drenthe, Groningen und Friesland ¹³³. Nach dem Anschluß der Grafschaft Lingen an Hannover wurde die Akademie im Jahre 1820 wegen zu geringer Studentenzahl (1814 noch 9 Studenten) aufgehoben ¹³⁴.

In den Volksschulen der Grafschaft Lingen wurde während des gesamten 18. Jh. neben dem Dt. das Nl. unterrichtet, die meisten Schulbücher waren nl. geschrieben, die Lehrer mußten die Beherrschung des Nl. nachweisen ¹³⁵. Sämtliche Schriftstücke und Verordnungen der Behörden, Kirchen, Bergwerke und Industriebetriebe, die Cramer ¹³⁶ zitiert, sind von Anfang bis Ende der oranischen Herrschaft in nl. Sprache verfaßt. So ist zumindest für die Stadt Lingen selbst als Sitz der nl. Landes- und Kirchenverwaltung und der Gerichtsbarkeit, als Standort der stark nl. geprägten Akademie sowie als Wohnort vieler nl. Studenten anzunehmen, daß hier wie in Burgsteinfurt ein stärkerer nl. Einfluß auf den Ortsdialekt sich bemerkbar machte. Rakers nimmt z.B. für die isoliert in Burgsteinfurt und Lingen vorkommende Form *tien* ‚zehn‘ gegenüber einer *tain* bzw. *tään* sprechenden Umgebung nl. Erbe an ¹³⁷.

Es waren nicht nur die Absolventen der reformierten Akademien in Steinfurt, Lingen, Hamm, Rinteln, Herborn usw., die zum Abschluß ihrer Studien und dem Erwerb eines akademischen Grades eine nl. Universität aufsuchten, vielmehr zogen die Niederlande während des 17. und 18. Jh. Studenten und Gelehrte aus ganz Deutschland und Europa an. Neben einem hohen geistigen Niveau der nl. Universitäten war es vor allem die dort herrschende Toleranz in geistigen Dingen, welche auf Fremde anziehend wirkte. Leiden wurde der bevorzugte Studienort dt. Adels- und

¹³¹ BEESTERMÖLLER 60 ff. – ROSENBOOM 27. – MÖLLENBROCK 140. – Vgl. hierzu und zum folgenden auch SCHULTE.

¹³² BEESTERMÖLLER 65 ff. – SCHRIEVER II, 54.

¹³³ TER KUILE 26. – MENSINGA 7. – SCHNEPPEN, Universitäten 45. – SAGER.

¹³⁴ MÖLLENBROCK 150 ff.

¹³⁵ SCHRIEVER I, 303.

¹³⁶ CRAMER.

¹³⁷ RAKERS, Bentheim 78 ff.

Bürgersöhne ¹³⁸. Während Leiden aber von allen dt. Ländern frequentiert wurde, zogen Utrecht, Harderwijk, Franeker und Groningen hauptsächlich Rheinländer, Westfalen und Ostfriesen an ¹³⁹.

Wir sind über den Sprachgebrauch des hier behandelten Zeitalters infolge der reicheren Quellenlage besser unterrichtet als bei früheren Perioden. Die neue Großmachtstellung der nl. Republik im 17. Jh. verschaffte der nl. Sprache einen ungekannten Status: „Es ist wenig bekannt, daß im 17. Jh. im Norden, sogar im Verkehr mit England, das Holländische öfters als diplomatische Sprache gedient hat,“ ¹⁴⁰ auch als Handelssprache zwischen Westfalen und Engländern ist sie um 1600 bereits bezeugt ¹⁴¹. Wenn das Nl. sogar außerhalb des Landes eine so bedeutende Position erringen konnte, um wieviel mehr mußte es in den eigenen Ostprovinzen zum Durchbruch kommen. Der gemeinsame Kampf Gelderlands, Overijssels und Groningens mit dem Westen des Landes gegen die habsburgische Macht schmiedete die sieben Provinzen in starkem Maße zusammen und leitete den im Grunde bis heute währenden Assimilationsprozeß im Osten des Landes ein, der der nl. Hochsprache auf holländisch-brabantischer Grundlage zum Siege verhalf ¹⁴². In bedeutsamer Weise wurde dieser Angleichungsvorgang unterstützt von der Gemeinschaft im reformierten Bekenntnis, von der gemeinsamen „Statenbijbel“, die in den Niederlanden eine ähnliche Funktion übernahm wie die Lutherbibel in Deutschland ¹⁴³.

Über diese Brücke trat das Westnl. auch seinen Weg in dt. Länder an: nach den reformierten Gebieten des Niederrheins ¹⁴⁴, nach Ostfriesland ¹⁴⁵, nach Bentheim, Gronau, Steinfurt, Lingen. Über das Nl. in Steinfurt und Lingen ist oben bereits gesprochen worden. Aus Gronau liegen ebenfalls verschiedene Hinweise auf die beherrschende Stellung des Nl. vor ¹⁴⁶.

Durch den Zuzug vieler nl. Lehrer in die Grafschaft Bentheim seit Beginn des 18. Jh. blieb das Nl. nicht nur auf den gottesdienstlichen Ge-

¹³⁸ ELSNER VON GRONOW 53 f. – HUIZINGA, Mittlerstellung 296.

¹³⁹ SCHNEPPEN, Westfalen 65 f. – Vgl. ebenf. HOFMEIER 60. – OSSWALD 141.

¹⁴⁰ HUIZINGA, Mittlerstellung 296.

¹⁴¹ SCHMITZ-KALLENBERG 221 ff.

¹⁴² HUIZINGA, Invloed 126. – MULLER 20 f. – PONTEN 598 f.

¹⁴³ OSSWALD 136. – MULLER 34.

¹⁴⁴ Vgl. SCHNEPPEN, Universitäten 85 f. – GORISSEN.

¹⁴⁵ Vgl. FOERSTE, Einfluß 20 ff.

¹⁴⁶ JESSE 131. – Vgl. ebenf. TEN BRINKE, Sprache, und QUANTZ 56 f.

brauch beschränkt ¹⁴⁷, sondern gelangte auch wohl in die Bücher und Korrespondenzen der Städte, da die Lehrer meist nebenbei das Amt des Ratsschreibers versahen ¹⁴⁸. Nach den bei Specht ¹⁴⁹ wiedergegebenen Quellenzitaten zu urteilen, gebrauchte der Magistrat von Nordhorn bis 1588 das Nd., 1608 ein Gemisch aus Nd. und Hd., seitdem ständig das Hd. für Protokolle, Bürgerbücher und Verordnungen, in den Stadtrechnungen und der auswärtigen Korrespondenz jedoch seit 1623 das Nl. Die Protokolle des Oberkonsistoriums sind bis 1660 auf Nd. verfaßt, allerdings seit 1603 mit hd. Wörtern durchsetzt, seit 1703 bis 1811 wurden sie auf Nl. geführt, mit einer hd. Ausnahme 1740. Die gräfliche Kanzlei, das Ständehaus, die Gilden und die Bürger und Städte (in Schreiben an die gräfliche Regierung) verwenden bis zur ersten Hälfte des 16. Jh. das Nd., dann ausschließlich das Hd. Der Gebrauch des Nl. erstreckt sich also auf den Unterricht in den Schulen (in denen auch Hd. gelehrt wurde), auf den kirchlichen Bereich und auf den Handel.

Das Nl. erfüllte in der Grafschaft Bentheim (teilweise neben dem Hd.) für einen Bruchteil der Bevölkerung die Rolle einer Hochsprache, war also stark situations- und schichtgebunden. Die weitaus überwiegende Mehrheit der Bevölkerung hielt ständig an ihrem nd. Dialekt fest, wenn auch aus der Kirchen- und Schulsphäre viele nl. Einflüsse sich geltend machten. Den Rang einer Umgangssprache im heutigen Sinne hat das Nl. (genausowenig wie das Hd.) weder in Bentheim noch in Ostfriesland noch am Niederrhein erworben, es blieb im wesentlichen auf den Schriftgebrauch beschränkt ¹⁵⁰ (vgl. das Modell in 6.2.1).

Daß aber im alltäglichen Leben der Landbewohner des Münsterlandes das Hd. genausowenig eine Rolle spielte, beweist die Tatsache, daß die 1793 veröffentlichte „Anweisung zum zweckmäßigen Unterricht“ des großen Münsteraner Pädagogen Overberg auch auf Nd. gedruckt werden mußte, um allgemein verstanden zu werden. Selbst die Küster und Lehrer des platten Landes in Westfalen beherrschten das Hd. also nicht immer ¹⁵¹. Und in einer Verfügung des damaligen Unterpräfekten in Steinfurt vom 23.5.1809 heißt es, „daß die hochdeutsche Sprache, insoweit es daran

¹⁴⁷ KIP, Bibeln.

¹⁴⁸ Vgl. hierzu und zum folgenden SPECHT, Ausbreitung, und BAUMANN, Übergang Folge 148 f.

¹⁴⁹ SPECHT, Nordhorn.

¹⁵⁰ OSSWALD 144 f.

¹⁵¹ RÜBEL/HILGEMANN 53.

noch fehlen möchte, allmählich eingeführt werde“¹⁵². Gabrielson¹⁵³ hat für die unteren Klassen der Gymnasien und für die dt. Schulen der westf. Städte Soest, Osnabrück, Münster und Bielefeld den Übergang zum Hd. als Unterrichtssprache für die Zeit von 1620 bis 1670 ermittelt. Gegenüber diesen städtischen Schulen ergibt sich für das Land also eine Phasenverschiebung von mehr als hundert Jahren bei der Einführung des Hd.

Es läßt sich demnach erstens festhalten, daß wenigstens bis zum Ende des 18. Jh. die ostnl.-westnd. Grenzgebiete untereinander in lebhafter Kommunikation standen, wodurch dialektale Veränderungen beiderseits der Staatsgrenze unter annähernd gleichen Bedingungen vorstatten gehen konnten, und zweitens, daß für diese Zeit hochsprachliche Einflüsse noch als gering gelten können, da echte Diglossie wohl völlig auf die dünne Oberschicht der Bevölkerung beschränkt blieb, wobei dann in Bentheim, Gronau, Steinfurt und Lingen (ebenfalls in Ostfriesland) noch das Nebeneinander von zwei Hochsprachen zu berücksichtigen ist.

3.2.5 Neunzehntes und zwanzigstes Jahrhundert

Die bisherige Betrachtung der dt.-nl. Beziehungen in den Grenzlanden hat eine weitgehend ungestörte und intensive Verflechtung im ökonomischen, kirchlichen, kulturellen und sprachlichen Bereich erkennen lassen. Mit dem Beginn des 19. Jh. setzt eine Entwicklung ein, die bei zunächst anhaltendem Kontakt allmählich zusehends zu gegensätzlichen Orientierungen der nl. und dt. Landschaften meines UG führt und mit den beiden Weltkriegen unseres Jh. einen Tiefststand erreicht¹⁵⁴. Specht hat für die Grafschaft Bentheim den Wechsel der Beziehungen seit 1815 anschaulich auf zwei Karten festgehalten (s. Karten 11 a und 11 b)¹⁵⁵.

Der zu Eingang des vorigen Paragraphen erwähnte Leinwand- und Garnhandel zwischen den westdt. Grenzlanden und Holland blühte noch in den ersten Jahren des 19. Jh.¹⁵⁶. Die Erhebung von Einfuhrzöllen (seit 1816) durch die Niederlande auf Baumseide und Leinwand in Höhe von 25–45 % des Kaufpreises und die Einführung von Transitzöllen für die Grafschaft Bentheim durch die hannoversche Regierung bedeutete jedoch

¹⁵² Zit. ebd.

¹⁵³ GABRIELSON 54.

¹⁵⁴ Vgl. BEUTIN 247.

¹⁵⁵ SPECHT, Heimatkunde 164 ff.

¹⁵⁶ SPECHT, Nordhorn 243. – SCHÜLING 247. – SCHMIDT 73 f.

einen schweren Schlag für das westf. Leinengewerbe und den Handel ¹⁵⁷. Das Textilgewerbe von Rheine, Bocholt, Gronau u.a. Städten ging in den folgenden Jahren auf ein Minimum des früheren Umfanges zurück ¹⁵⁸. Die negativen Folgen der Zollgrenzen für den grenzüberschreitenden Verkehr blieben natürlich nicht aus. Sie und die Eröffnung der Bahnlinie Arnheim--Salzbergen im Jahre 1865 setzten der Vechteschiffahrt mehr oder weniger ein Ende ¹⁵⁹, der Warentransport auf der Bocholter Aa und der Berkel kamen Mitte bis Ende des 19. Jh. völlig zum Erliegen ¹⁶⁰.

Neben dem Textilgewerbe hielt sich bis ins 20. Jh. hinein im Westmünsterland die Verfertigung von Holzschuhen und anderer Holzprodukte für den holländischen Markt ¹⁶¹. Aus den Niederlanden dringt auch noch im 19. Jh. die Tabakverarbeitung ins Münsterland vor (nach Ahaus, Burgsteinfurt, Rheine), nachdem sie ebenfalls aus den Niederlanden kommend bereits um 1750 im Tecklenburger Land Fuß gefaßt hatte ¹⁶².

Weiteren Zustrom von Niederländern, wenn auch im Bevölkerungsganzen nicht von großer Bedeutung, bringen die Kolonisationsmaßnahmen in den Moor- und Heidegebieten der Niedergrafschaft Bentheim ¹⁶³.

Die Krise im Textilgewerbe während der ersten Hälfte des 19. Jh. war der Grund, daß für viele Angehörige der nordwestf. Heuerlingsklasse das Hollandgehen als einziger Ausweg zur Sicherung der Existenz übrig blieb. Brugmans ¹⁶⁴ schätzt die Zahl der dt. Hollandgänger im Jahre 1816 auf ca. 40.000, im Jahre 1848 wurden allein an der Emsbrücke in Lingen, einem der wichtigsten Übergänge auf dem Wege nach Westen, über 25.000 Hollandgänger gezählt ¹⁶⁵. Allgemein wird von einem starken Abflauen des Hollandgehens ab 1870 gesprochen, am ehesten im Westmün-

¹⁵⁷ Vgl. ADELMANN 16 f. – WESTHOFF 56.

¹⁵⁸ KERSTING, Textilindustriegebiet 92 f. – REIGERS 102. – DEGENER 44. – JESSE 156. – SPECHT, Nordhorn 243.

¹⁵⁹ SPECHT, Nordhorn 210. – WESTHOFF 56.

¹⁶⁰ KERSTING, Flußschiffahrt 40. – TERHALLE 115. – HOCKS 57. – ODINK, Berkelschippers 281.

¹⁶¹ BÜLD, Holzschuhe 16 ff., 66 ff. – SIGISMUND 7, 89, 125 f.

¹⁶² LÖCKEN. – HUNSCHE 10.

¹⁶³ LANDKREIS 64. – RAKERS, Wielen 52. – Vgl. auch KLOSS, Sprachgrenze 105.

¹⁶⁴ BRUGMANS 89 f.

¹⁶⁵ KERSTING, Textilindustriegebiet 92.

sterland, für das das Ruhrgebiet neue Arbeitsplätze bot; gegen Ende des Jh. hat es ganz aufgehört ¹⁶⁶.

Seit etwa der Mitte des 19. Jh. setzte die Entwicklung des Textilgewerbes zur großbetrieblichen Baumwollindustrie mit Hilfe der Dampfmaschine ein, zuerst in Twente, später – meist von Twenter Unternehmern gegründet – im dt. Grenzland. Einen wesentlichen Anteil an den Gründungen hatten Mennonitenfamilien wie die Stroinks in Nordhorn oder die Van Deldens in Gronau, deren Kirchengemeinden in den dt. Grenzorten bis ins 20. Jh. am Nl. festhielten ¹⁶⁷. Das Auf und Ab in der Entfaltung der lange Zeit allesbeherrschenden Textilindustrie im ostnl. und im westf. Grenzland kann hier nicht weiter verfolgt werden ¹⁶⁸. Für unsere Frage nach grenzüberschreitenden Kontakten ist sie insofern wichtig, als sie seit ihrem Entstehen ein ständiges Hin und Her von dt. und nl. Arbeitskräften bewirkte und selbst die Besiedlung mancher Landstriche beeinflusste. So entstanden z.B. die Dörfer Glanerbrug und Overdinkel auf der nl. Seite der Grenze als Siedlungen nl. Textilarbeiter in Gronauer Betrieben ¹⁶⁹. Viele nl. Arbeiter ließen sich auch in Nordhorn und anderen Orten der Grafschaft Bentheim nieder; in Schüttorf war z.B. um 1885 die Hälfte der Arbeiterschaft nl. Herkunft ¹⁷⁰.

Das Pendeln über die Staatsgrenze hinweg oder der Zuzug von Arbeitern aus den Grenzgebieten des Nachbarlandes ist lediglich die Fortsetzung alt-nachbarlicher Beziehungen. Bis in unser Jh. galt z.B. noch in Wielen, daß die „Naobers“ eines Hofes, die vom Bauern „angenommen“, d.h. gewählt wurden, ebenso jenseits wie diesseits der Grenze wohnen konnten ¹⁷¹. Im Jahre 1830 stammte in 18 % der Oldenzaaler Familien entweder der Mann oder die Frau aus Deutschland (zu 95 % aus dem Grenzland), während in nur 5 % der Familien der Westen der Niederlande als Herkunftsgebiet angegeben wurde ¹⁷³. Keuning veröffentlichte nach Material aus dem

¹⁶⁶ SCHMIDT 152. – MARELL 81. – SCHRIEVER I, 405. – WARNING 12. – WEDEWEN 37. – HOLLANDGÄNGEREI 734.

¹⁶⁷ KLOSS, Sprachgrenze 105. – SPECHT, Heimatkunde 143.

¹⁶⁸ Vgl. dazu KERSTING, Textilindustriengebiet. – KÖTTER. – ADELMANN 31 ff. – KEUNING 108 ff.

¹⁶⁹ VAN DEINSE, Münsterland 107. – PLATT 51 f.

¹⁷⁰ SPECHT, Nordhorn 315.

¹⁷¹ RAKERS, Wielen 52.

¹⁷² KÖTTER 20.

¹⁷³ HOMMEN 60.

Jahre 1905 eine Karte mit dem prozentualen Anteil der niederländischsprachigen Bevölkerung in Nordwestdeutschland, aus der hervorgeht, daß der höchste Anteil, nämlich mehr als 5 %, in den Kreisen Kleve, Rees, Ahaus und Bentheim lebte (vgl. Karte 12) ¹⁷⁴. Im Jahre 1936 betrug der Anteil der in den Niederlanden geborenen Haushaltsvorstände in Nordhorn 5,1 % ¹⁷⁵, 1949 lebten etwa 3.600 Ausländer (= 4 % der Bevölkerung) in der Grafschaft Bentheim, es handelte sich fast ausschließlich um Niederländer ¹⁷⁶.

Was oben für die wirtschaftlichen Beziehungen, insbesondere den Handel zwischen den ostnl. und westf. Grenzlanden gesagt wurde, gilt in gleicher Weise für die äußere Sprachgeschichte: das 19. Jh. zeigt zunächst noch eine durchaus gefestigte Stellung des Nl. als Hochsprache für bestimmte Lebensbereiche (neben dem Hd.) in Bentheim, Gronau und Teilen der Grafschaft Lingen, doch geht diese im Laufe des Jh. mehr und mehr verloren. Zu Beginn des Jh. war selbst in Bocholt noch ein Lehrer für die unteren Klassen der Lateinschule vorgeschlagen worden, der neben Französisch auch Niederländisch zu unterrichten vermochte ¹⁷⁷, ein Schulfach, das erst in den sechziger und siebziger Jahren unseres Jh. wieder einzelt im dt. Grenzland eingeführt wurde.

Von dem zum Kreis Lingen gehörenden Ort Beesten, in dem zahlreiche Tödden wohnten, wird berichtet, daß erst in dem Jahrzehnt nach 1850 der Gebrauch des Nl. und nl. Schulbücher in der Schule aufgegeben wurde ¹⁷⁸, in Kinderreimen und Redensarten des Lingener Landes kommt eine Vielzahl nl. Ortsnamen und Wörter vor ¹⁷⁹. Nach Schönhoff gab es bis in die Mitte des 19. Jh. „wenig Emsländer, die nicht auch die niederländische Sprache, wenn nicht völlig beherrschten, so doch verstanden. Niederländ. Bücher sind noch heute [1908] in manchen Bauernhöfen zu finden“ ¹⁸⁰.

Ähnlich ist es in Gronau: so erhielt z.B. die Königskette des Gronauer Schützenvereins im Jahre 1822 noch ein Schild mit nl. Inschrift, ein

¹⁷⁴ KEUNING 32.

¹⁷⁵ SPECHT, Nordhorn 339.

¹⁷⁶ LANDKREIS 63.

¹⁷⁷ REIGERS 109 f.

¹⁷⁸ KREIS LINGEN 72 f.

¹⁷⁹ ebd. 205 ff.

¹⁸⁰ SCHÖNHOF 24.

Zeichen für die allgemeine Geltung des Nl. in der Stadt¹⁸¹, und in der reformierten Kirche und in deren Schule wurde bis 1832 ausschließlich in nl. Sprache gepredigt bzw. unterrichtet¹⁸².

In der Grafschaft Bentheim hatte das Nl. einen festeren Stand. In der Obergraftchaft gab es 1840 erst eine reformierte Gemeinde mit Dt. als Kirchensprache, drei mit abwechselndem Sprachgebrauch und zwei ausschließlich mit nl. Kirchensprache, 1878 waren insgesamt drei Gemeinden im Gottesdienst zum Dt. übergegangen, die anderen drei verwendeten noch abwechselnd Dt. und Nl. In der Niedergraftchaft wurde um diese Zeit erst in zwei Gemeinden ausschließlich auf Dt. gepredigt, während alle übrigen zwei- bis dreimal im Monat den nl. Gottesdienst beibehalten hatten¹⁸³. Erst 1916 verschwand in der letzten landeskirchlichen Gemeinde, in Uelsen, der nl. Gottesdienst völlig, bis 1922 unterstand die reformierte Landeskirche der Utrechter Kirchenordnung von 1709¹⁸⁴.

Der Grund für den allmählichen Übergang der reformierten Landeskirche der Graftchaft Bentheim zur hd. Sprache ist weniger durch ökonomische Zusammenhänge als vielmehr durch eine Änderung der politischen Konstellation bedingt. Bereits seit der Verpfändung der Graftchaft wegen völliger Verschuldung an Hannover im Jahre 1752 machten sich egalısierende Bestrebungen der hannoverschen Verwaltung bemerkbar, die den so weitgehenden Gebrauch des Nl. im eigenen Hoheitsgebiet als Hemmschuh für eine rationale Verwaltung empfand und daher eine möglichst weitgehende Förderung des Hd. bei gleichzeitiger Behinderung des Nl. einleitete, z.B. durch Versuche zur Einschränkung der Befugnisse des Oberkirchenrates im Erziehungswesen, zur Einflußnahme bei der Ernennung von Lehrern, durch nachdrückliche Unterstützung der Belange eingewanderter hd. sprechender Lutheraner usw.¹⁸⁵. Diese Tendenzen verstärkten sich während der „Franzosenzeit“ (1809 Auflösung des Oberkirchenrates), unter der neuerlichen hannoverschen Verwaltung seit 1813 und besonders nach der Auflösung der eigenen bentheimschen Landesverwaltung und Ersetzung durch die Ämter Neuenhaus und Bentheim im Jahre 1824¹⁸⁶. In vier Edikten zwi-

¹⁸¹ Vgl. die Abb. in Ahauser Kreiskalender 5 (1927), 33.

¹⁸² HEIDEBRINK 210. – TEN BRINKE, Platt. – DERS., Sprache.

¹⁸³ MENSINGA 11.

¹⁸⁴ KLOSS, Sprachgrenze 102.

¹⁸⁵ BAUMANN, Übergang Folge 149 ff. – Vgl. hierzu und zum folgenden ebenf. SPECHT, Ausbreitung.

¹⁸⁶ BAUMANN, Übergang Folge 152.

schen 1824 und 1847 versuchte die hannoversche Regierung dem Hd. Eingang in die Schulen zu verschaffen, jedoch mit wenig Erfolg: „Sämtliche Sprachenerlasse waren dem Zeitpunkt einer möglichen Realisierung ihrer Bestimmungen so weit voraus, daß sie wegen der praktischen Undurchführbarkeit bei Predigern und Lehrern ihren verpflichtenden Charakter verloren.“¹⁸⁷ Den intensiven Bemühungen des Oberschulinspektors Fokke gelang es aber im Jahre 1853, einen neuen, psychologisch geschickteren Sprachenerlaß zu erwirken und mit Unterstützung des 1818 neugebildeten und jetzt von der Regierung abhängigen Königlichen Oberkirchenrates schrittweise das Nl. im Schulunterricht zurückzudrängen¹⁸⁸.

Weitaus konservativer als die reformierte Landeskirche verhielten sich die Altreformierten Gemeinden der Grafschaft, Mitglieder des Verbond van Gereformeerde Kerken in den Niederlanden. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. bildeten sich in Bentheim, Brandlecht, Nordhorn, Veldhausen, Uelsen, Wilsum, Emlichheim und Laar Gemeinden dieser Glaubensgemeinschaft, der in den letztgenannten Orten der Niedergrafschaft der größere Teil der Bevölkerung angehörte¹⁸⁹. Um 1930 hatten Laar und Emlichheim noch ausschließlich nl. Gottesdienst und Katechisationsunterricht, die übrigen Gemeinden waren zweisprachig, jedoch wurden die Psalmen überall nl. gesungen. Die Theologen dieser Kirche erhielten ihre Ausbildung an der altreformierten Hochschule in Kampen oder an der Vrije Universiteit Amsterdam¹⁹⁰. Erst im Dritten Reich wurde das Nl. aus den altreformierten Kirchen verdrängt, doch waren in den vierziger Jahren und vermutlich auch später die nl. Statenbibel und nl. Erbauungsschriften noch längst nicht aus allen Häusern der nordwestlichen Niedergrafschaft verschwunden¹⁹¹.

Da bis 1882 die Schulaufsicht in den Händen der reformierten Landeskirche verblieb, boten die Schulen in sprachlicher Hinsicht ein ähnliches Bild wie die Verhältnisse im Gottesdienst. Erstmals wurde 1824 in einer

¹⁸⁷ Ebd. Folge 154.

¹⁸⁸ Ebd. Folge 154 f. – Über Fokkes Rolle im Sprachenstreit vgl. ebenf. BAUMANN, Deutschland.

¹⁸⁹ Emlichheim: 1915 1650 Ew., ca. 1000 Gemeindemitglieder; Laar: 1915 ca. 400 Ew., ca. 200 Mitgl.; Veldhausen: 1925 729 Ew., ca. 500 Mitgl.; Uelsen: 1925 976 Ew., ca. 400 Mitgl. – Vgl. KLOSS, Sprachgrenze 102 f und SPECHT, Heimatkunde 142 f.

¹⁹⁰ Vgl. KLOSS, Sprachgrenze 102 f.

¹⁹¹ RAKERS, Bentheim 216 f. – KIP, Bibeln.

Verordnung der hannoverschen Regierung die Einführung des Dt. als Schulfach verlangt, aber erst 1880 (14 Jahre nach der Einverleibung des Königreiches Hannover durch Preußen) wurde das Nl. in Nordhorn als Unterrichtssprache abgeschafft, als Unterrichtsfach blieb es jedoch erhalten. In Gildehaus wurde letztmalig 1902 der Unterricht in der ersten Volksschulklasse in nl. Sprache erteilt¹⁹². Die Nordhorner weiterführende Privatschule hatte bis 1880 nur nl. Lehrer¹⁹³, und noch um 1930 war nach der Meinung des dortigen Volksschulrektors das Hd. „gegenüber dem Nl. und dem örtlichen Dialekt gleichsam eine Fremdsprache“¹⁹⁴.

Seit Mitte des 19. Jh. nimmt im Bürgertum der Grafschaft das Eifern für die hd. Schriftsprache nicht nur aus nationalistischen Erwägungen wie bei Fokke, sondern auch aus ökonomischen Überlegungen zu. So heißt es in einer 1853 in den „Gemeinnützigen Blättern zunächst für Lingen, Bentheim und Meppen“ erschienenen Artikelserie u.a.: „Unsere Mischsprache hat uns verhindert, Deutsche zu werden, von Deutschland zu lernen, und dort unser Glück zu suchen, wovon die schlimmen Folgen täglich mehr an den Tag kommen, zumal für den Handwerker und Detailistenstand, der die immer wachsende Konkurrenz deutscher Handwerker und Kaufleute nicht mehr bestehen kann, und wenn es so fortgeht, unterliegen muß, denn weil er die deutsche Sprache nicht kennt, so kennt er auch Deutschland nicht, hat keine Verbindung mit den deutschen Kaufleuten und Fabrikanten, kennt nicht die besten Quellen, läßt sich alles bringen, statt sehr vieles zu holen.“¹⁹⁵ In diesem Text kommt die innere Distanz zum Ausdruck, die die Bentheimer auch noch lange Zeit nach der politischen Vereinigung mit Hannover und Preußen Deutschland gegenüber empfanden, so daß alles Nichtbentheimische als „deutsch“ bezeichnet wurde, sich selbst schloß man in diesen Begriff nicht ein. Gleiches gilt übrigens für die Bewohner Ostfrieslands¹⁹⁶.

Wie lange das Hd. brauchte, um eine größere Basis zu gewinnen, ist an der Geschichte der Zeitungen in Bentheim abzulesen. Der erste Versuch im Jahre 1804, eine dt. Zeitung herauszubringen (die erste Zeitungsgründung überhaupt), scheiterte schon nach zwei Jahren¹⁹⁷. Seit 1861 erschie-

¹⁹² KLOSS, Sprachgrenze 102. – HEDDENDORP 181.

¹⁹³ SPECHT, Nordhorn 293.

¹⁹⁴ KLOSS, Sprachgrenze 105.

¹⁹⁵ NACHBARSCHAFT 45.

¹⁹⁶ SPECHT, Nordhorn 261. – KLOSS, Sprachgrenze 107.

¹⁹⁷ SPECHT, Ausbreitung. – KLOSS, Sprachgrenze 104.

nen die „Lingener Intelligenzblätter“ auch für die Grafschaft Bentheim, im Jahre 1864 wurde die „Wochenschrift für die Grafschaft Bentheim“ in Neuenhaus gegründet; ihr Herausgeber bemerkt dazu: „Wir haben für unser Blatt die deutsche Sprache gewählt, um dieser als Sprache unseres Vaterlandes in allen Schichten der Bevölkerung allmählich die Geltung zu verschaffen, die ihr in einem großen Teil unserer Grafschaft leider noch nicht zuteil geworden ist.“¹⁹⁸ Die seit 1865 erscheinenden Blätter „Neue Lingener Zeitung“ und „Grenzbote“ und die 1874 geschaffene „Zeitung und Anzeigeblatt“ folgten diesem Beispiel, als einzige nl. Zeitung erscheinen seit 1866 die „Maandelijkse Leerreden“ des altreformierten Predigers Steffens in Veldhausen¹⁹⁹. Über die Verbreitung reichsnl. Zeitungen in der Grafschaft ist weiter nichts bekannt, allerdings meldet Winkler noch 1888: „De *Oprechte Haarlemsche Courant*, dat deftige oud-hollandsche dagblad, vindt er nog steeds trouwe lezers, en deftige ouderwetsche Bentheimers [...] begeren nog dat hun overlyden in dat blad zal worden bekend gemaakt.“²⁰⁰

Das unaufhaltsame Vordringen der dt. Sprache ist auch an der allmählichen Eindeutschung vieler Ortsnamen (z.B. Veldhuizen zu Veldhausen, Emmelkamp zu Emlichheim, Gildehuis zu Gildehaus) und Familiennamen (z.B. Rademaker zu Rademacher usw.) abzulesen²⁰¹. Das Aussterben der letzten noch nl. geschulten Generation in der Niedergrafschaft muß man um etwa 1890 ansetzen, bis dahin blieben private Abmachungen und Aufzeichnungen, Rechnungen, Gelegenheitsdichtungen usw. nl., bis etwa 1880 wurden die meisten Bekanntmachungen und Geschäftsvorgänge auf kommunaler Ebene in nl. Sprache abgefaßt²⁰². Dennoch rechnet Kloss für die Zeit um 1930 aufgrund der konservativen Haltung der Altreformierten und vieler älterer Niedergrafschafter mit etwa 5000 Bewohnern der Grafschaft Bentheim, „die noch in einer gewissen Beziehung zum niederländischen Kulturkreis stehen“²⁰³.

Daß unter diesen Umständen die Fragebogen zum DSA um 1880, zum DWA um 1940 und zum NWA um 1950 in den Bentheimer Dialekten

¹⁹⁸ Zit. bei SPECHT, Ausbreitung.

¹⁹⁹ SPECHT, Ausbreitung.

²⁰⁰ WINKLER, Nederland 256.

²⁰¹ KLOSS, Sprachgrenze 102. – Über eine derartige Eindeutschung berichtet auch HEINRICHS 178 für ein nrh. Dorf um 1880.

²⁰² BAUMANN, Übergang Folge 155.

²⁰³ KLOSS, Sprachgrenze 104.

einen ungewöhnlich dichten nl. Lehnwortbestand nachwiesen, erscheint nur zu natürlich ²⁰⁴; ein deutliches Zeugnis der allgemeinen kulturellen Verbundenheit mit den Niederlanden liefern auch die von Rakers gesammelten Volksreime und Sprichwörter der Grafschaft Bentheim ²⁰⁵.

3.3 Volkskundliche Zusammenhänge im UG

Es kann im Rahmen dieses Kapitels nicht versucht werden, eine Analyse auch nur der wichtigsten volkskundlichen Gemeinsamkeiten und Gegensätze innerhalb meines UG zu unternehmen oder auf diesem mir fachfremden Gebiet zu irgendwelchen verbindlichen Aussagen über gemeinsame Probleme der ostnl. und westf. Volkskunde zu kommen. Ein flüchtiger Blick auf die volkskundliche Literatur zu meinem UG zeigt jedoch bereits einige in die von mir untersuchten Zusammenhänge gehörige interessante Parallelen zu sprachlichen Erscheinungen, die aus den gemeinsamen geographischen und historischen Voraussetzungen resultieren, welche ich bisher angesprochen habe. Die sprachlichen Phänomene sind in ihrer geographischen Ausprägung zum Teil, wenn auch nicht ausschließlich ²⁰⁶, durch Kräfte bestimmt worden, die das gesamte sprachliche und nichtsprachliche Handeln des Menschen erfaßt haben. Diese Einbettung der dialektalen Eigenzüge meines UG in das größere Ganze der Volkskultur wird im folgenden an einigen Beispielen belegt. Es soll dabei jedoch nicht übersehen werden, daß Sprache und Volksleben auf bestimmte Anstöße von außerhalb durchaus unterschiedlich reagieren können, in unterschiedlicher, oft gegensätzlicher Weise als Bewahrer oder als Neuerer auftreten ²⁰⁷. Die westf. volkskundliche Kulturraumforschung scheint auch bisher in geringerem Maße als Nachbarräume oder als die Dialektologie zu einer landschaftlichen Differenzierung gekommen zu sein ²⁰⁸; darüberhinaus glaubt die Volkskunde ganz allgemein, „in den Überlieferungen des Volkslebens eine ungleich größere Spannweite, sowohl zeitlich als auch räumlich feststellen“ ²⁰⁹ zu können.

²⁰⁴ Vgl. KREMER, Transferenz.

²⁰⁵ RAKERS, Volksreime.

²⁰⁶ Vgl. GOOSSENS, Sprachgeographie 20.

²⁰⁷ ZENDER 6.

²⁰⁸ Ebd. 4 f.

²⁰⁹ Ebd. 6.

3.3.1 Zur materiellen Volkskultur

Eine volkscundlich außerordentlich bedeutsame Grenzlinie, die uns auch in der Wortgeographie als Rückzugs- oder Expansionslinie immer wieder begegnet, ist die Ostgrenze des Ankerbalkenhauses ²¹⁰. Sie verläuft, nachdem sie westlich von Haltern die Lippe überschritten hat, über Coesfeld–Lingen–Oldenburg am Jadebusen entlang zur unteren Elbe (s. Karte 13). Damit deckt sie sich zwischen Haltern und Coesfeld mit der Sand-Klei-Grenze und weiter nördlich zwischen der Provinzgrenze und Lingen mit der Ostgrenze der Grafschaft Bentheim. Nach Trier/Schepers „liegt hier eine der festesten und am längsten bekannten innerwestfälischen Scheiden vor“ ²¹¹. Das Ankerbalkenhaus ist östlich dieser Linie von dem seit dem Hochmittelalter aus dem Oberweserraum vorrückenden Dachbalkenhaus ²¹² abgelöst worden – eine Neuerungserscheinung, die von Foerste auf ähnliche Weise für die Wortgeographie mit einer ganzen Reihe von Beispielen, welche insgesamt eine ost-westliche Staffelung ergeben, gezeigt worden ist ²¹³. Die Dachbalken/Ankerbalken-Grenze scheidet, solange in Fachwerk gebaut wird, auch den westf. Brauch der Hausinschriften von der westmld.-ostnl. Inschriftarmut, da das urtümliche Ankerbalkenhaus mit Vollwalm, das vor der Festigung der Hausgefügegrenze bis auf die Höhe von Münster verbreitet gewesen sein muß, dieser Schmuckform keine Entfaltungsmöglichkeit bietet ²¹⁴.

Das Ankerbalkenhaus ist ebenfalls in den östlichen Niederlanden verbreitet (noch bis vor kurzer Zeit häufig als *los hus* ²¹⁵) und begegnet uns hier in zwei Formen: westlich einer Linie Winterswijk–Groenlo–Neede–Wierden–Coevorden–Ter Apel erscheint das Hallenhaus zwar als Ankerbalkenhaus, weist aber nicht mehr den steilen, verbretterten Giebel westf. Herkunft, sondern eine Drittelwalm auf ²¹⁶, die gelegentlich zu einer Halb- oder Schleppwalm werden kann (s. Karte 13).

²¹⁰ TRIER 44. – SCHEPERS, Haus. – DERS., Bauernhaus, Karte 2. – EITZEN 51. – SCHEPERS/JANS 328.

²¹¹ TRIER/SCHEPERS 19. Vgl. hierzu und zum folgenden auch SCHEPERS, Westmünsterlandhof.

²¹² Auf Konstruktionseinzelheiten der beiden Haustypen kann hier nicht eingegangen werden.

²¹³ FOERSTE, Aufbau 86–95. – Vgl. auch TRIER 44 f.

²¹⁴ SCHMÜLLING 7 ff.

²¹⁵ JANS, Baukunst 37, 39.

²¹⁶ SLICHER VAN BATH, Mensch II, 39. – GALLEE Bauernhaus 53. – TRIER/SCHEPERS 21.

Die uns besonders interessierenden Landstriche Westmünsterland, Bentheim, Twente und östlicher Achterhoek treten hier also gemeinsam, wie so oft, als Reliktlandschaft auf. Neben dem Hausgefüge zeigen sie noch andere grenzüberschreitende bauliche Gemeinsamkeiten, die teils einer Reliktsituation, teils westf., teils ostnl. Einfluß zuzuschreiben sind und nicht immer den ganzen erwähnten Raum erfassen. Die wichtigsten seien hier in aller Kürze aufgeführt: die Verwendung von fischgrätartig verlegten Brenn- oder Stapelhilfen der Steinzeugtöpferei als Fußboden im Winterswijker und Stadtlohn/Vredener Raum ²¹⁷, hölzerne Giebelzeichen als Schlußstück der Windfedern ²¹⁸, die sanduhrartige Torsäulenverzierung am Bauernhaus ²¹⁹. Unter nl. Einfluß erscheinen seit dem 18. Jh. im westlichen Westfalen Delfter Fliesen an der Kaminwand, gußeiserne Herdplatten, hohe Schiebefenster an der Giebelseite, vereinzelt die dem Wohngiebel vorgelagerte *vörkamer* oder *schultenkamer* ²²⁰, die Backsteinfüllung des Fachwerks, seit dem 19. Jh. volles Backsteinmauerwerk und Krüppelwalm mit Hohldachziegeln statt Strohdach ²²¹, nl. Inschriften auf Giebelsteinen ²²². Relikthaft findet sich in Twente und Achterhoek noch der westf. Kornspeicher (*spieker*) ²²³.

Der Charakter des ostnl.-westf. Grenzgebietes als der einer „Schwellenzone“ ²²⁴ kommt nicht nur in der Reliktlage seines Bauernhaustyps, sondern stärker noch in den Wohntypen des Bürgerhauses zum Ausdruck. Hier erweist sich unser Raum zwischen den relativ einheitlichen westf. und gelderländischen Blöcken als Staffellandschaft mit verschiedenen Übergangsformen ²²⁵. Schepers/E. Jans kennzeichnen den nördlichen Teil dieser Staffellandschaft, d.h. Westmünsterland, Grafschaft Bentheim und Osttwente, als „eigenwillige Verbindungsgebiete niederländisch-niederdeutscher Kultur“ ²²⁶. Diese Charakterisierung bestätigt Schmüling gleichfalls

²¹⁷ JANS, Baukunst 38, 44. – TEEPE, Esterkes 117.

²¹⁸ JANS, Baukunst 23. – KRINS, Sitte 436. – SCHMÜLLING 19 f.

²¹⁹ JANS, Baukunst 25.

²²⁰ ELLING, Fliesen 11 ff. – ELLING, Herdplatten 6. – TRIER/SCHEPERS 22 f. – SCHEPERS, Haus 209. – SCHEPERS/JANS 331.

²²¹ SCHEPERS, Haus 209. – TRIER/SCHEPERS 23.

²²² DE HAAN 109, 112. – SCHMÜLLING 37.

²²³ JANS, Baukunst 38. – JANS, Korenspieker. – SCHEPERS/JANS 330.

²²⁴ PETRI, Verhältnis 168.

²²⁵ SCHEPERS, Bauernhaus Karte 1.

²²⁶ SCHEPERS/JANS 326.

für den südlichen Teil mit der Feststellung, „daß das westliche Münsterland und das angrenzende gelderlandsche Gebiet, die seit Jahrhunderten durch die Reichsgrenze voneinander getrennt sind, in wesentlichen volkskundlichen Erscheinungen enger zusammengehören als das westliche und das innere Münsterland“²²⁷.

Die eingangs erwähnte Dinkel-Heubach-Linie zwischen Sand- und Kleimünsterland trennt nicht nur zwei unterschiedliche Bauernhaustypen voneinander, sondern scheidet auch andere Güter und Arbeitsweisen der materiellen Volkskultur. So band man vor dem Aufkommen der Selbstbindermähmaschine im Westmünsterland die Korngarben als Kopfgarbe (*kottband* und *stukband*) und stellte sie einzeln auf, während im Kernmünsterland die in *stiegen* aufgestellten *langband*-Garben üblich waren²²⁸; zum Kornmähen verwendete man im Westmünsterland ausschließlich die kurzstiellige Schlagsense (*sicht*), auf dem Klei dagegen die Sense mit langem Baum; im Westmünsterland hielt sich lange Zeit das Kummetschirr der Zugpferde gegenüber östlichem Brustblattschirr²²⁹ usw.

Starkem nl. Einfluß war die Handwerkskultur des nordwestdeutschen Grenzgebietes ausgesetzt, wie Foerste²³⁰ für Ostfriesland und Berger²³¹ für das Emsland mit lexikalischen Untersuchungen, B. Büld für das Westmünsterland mit einer volkskundlichen Untersuchung (des Holzschuhmacherhandwerks) nachgewiesen haben²³². Bülds Karte des Verbreitungsgebietes nl. Deckelholzschuhe zeigt einen fast identischen Verlauf der Sachgrenzen von Ankerbalkenhaus und Deckelholzschuh (vgl. die Karten 13 und 14), ähnliches gilt für viele Handwerksgeräte der Holzschuhmacher²³³.

In seiner Darstellung der Volkskunst Westfalens ist Borchers²³⁴ zu dem Ergebnis gekommen, daß politische, d.h. alte Territorialgrenzen auf das Volkskunstschaffen nicht nennenswert eingewirkt haben, Konfessionsgrenzen jedoch in großem Maße: „Das beste Beispiel dafür ist die Grafschaft

²²⁷ SCHMÜLLING 21.

²²⁸ Vgl. HÜER, Volkstumsgrenze 131.

²²⁹ KRINS, Sitte 437.

²³⁰ FOERSTE, Einfluß.

²³¹ BERGER.

²³² BÜLD, Holzschuhe. – Vgl. ebenf. SCHLÜTER 113 ff.

²³³ BÜLD, Holzschuhe 79 ff.

²³⁴ BORCHERS 196.

Bentheim. Die geistige Haltung des gläubigen Reformierten schafft Distanz zum lutherischen Protestantismus, zum Katholizismus. Tracht und Wohnkultur tendieren zum benachbarten Glaubensbruderland, nach Holland.“²³⁵ So trugen denn auch die Katholiken der bentheimschen Orte Engden, Drievorden und Wietmarschen die Tracht des benachbarten katholischen Emslandes²³⁶, während andererseits die Tracht der reformierten Steinfurter Bauern, besonders der Bauerschaft Hollich, mit der Bentheimer Obergrafschaft stark übereinstimmt²³⁷.

Bentheim ist jedoch kein einheitliches Trachtengebiet, sondern zeigt – zusätzlich zu den genannten katholischen Orten – bemerkenswerte Abweichungen zwischen stark n.l. beeinflusster, aus dem 16. Jh. stammender Niedergrafschafter und der jüngeren Obergrafschafter Tracht, die einige Gemeinsamkeiten mit westf. Trachtenlandschaften zeigt²³⁸.

Zur Sand-Klei-Grenze bemerkt Jostes folgendes: „Die Nachkommen(?) der alten Chamaven von Anholt bis Gronau sind scharf von den übrigen Münsterländern geschieden und stehen in jeder Beziehung ihnen viel ferner als den Emsländern bis nach Papenburg hinauf [...]. Von den benachbarten sächsischen Bewohnern Hollands bis zur IJssel unterscheiden sie sich hingegen durch nichts anderes, als das, was der Unterschied in den politischen Verhältnissen mit sich bringen muß, zumal auch nicht in der Tracht.“²³⁹

3.3.2 Brauchtum und Erzählgut

Daß die dt.-nl. Staatsgrenze nicht nur im Bereich der materiellen Volkskultur, sondern auch im herkömmlichen Brauchtum ohne Bedeutung ist, kann an einer Vielzahl von Beispielen belegt werden. So zeigt sich z.B. bei dem zu Pfingsten üblichen Heischegang der Kinder mit der Pfingstbraut, daß das südwestliche Westmünsterland (mit anschließendem südl. Kernmünsterland), der östliche Achterhoek und Twente ein zusammenhängendes Brauchtumsgebiet bilden (s. Karte 15)²⁴⁰, ein gleiches gilt für

²³⁵ Ebd. 198.

²³⁶ JOSTES, Trachtenbuch 143.

²³⁷ Ebd. 141.

²³⁸ Ebd. 143. – EVERS 14. – SPECHT, Heimatkunde 150.

²³⁹ JOSTES, Trachtenbuch 132 f. – Vgl. auch HÜER, Volkstumsgrenze 131.

²⁴⁰ SAUERMAN 117.

den Brauch der Tremse oder Pflingstkrone, der in einigen Orten von Achterhoek, Westmünsterland und Grafschaft Bentheim (Ruurlo, Borculo, Borken, Neuenhaus) heute noch lebt ²⁴¹.

Es kann auch nicht weiter verwundern, daß die jahrhundertlang so stark nl. geprägte Grafschaft Bentheim gemeinsam mit Twente so manchen alten Brauch bewahrt hat: so pflegt man noch in Neuenhaus wie in einigen Orten von Twente den Neujahrsumgang, in beiden Gebieten kennt man das Mittwinterhorn noch, statt des Weihnachtsfestes galt bis um die Jahrhundertwende in der Grafschaft *sünterklaos* als das Gabenfest (heute tritt auch schon in den Niederlanden das Weihnachtsfest mehr und mehr an die erste Stelle), zu Fastnacht gehen die Kinder in beiden Landschaften mit dem *fukepott* auf ihrem Heischegang von Haus zu Haus (ebenfalls in einigen Bauernschaften von Achterhoek und Westmünsterland) usw. ²⁴². In einigen Grenzbauerschaften des Westmünsterlandes (Ammeloe, Ellewick, Krosewick, Wennewick, Alstätte-Brook) wie auch in der Grafschaft (Nordhorn und Niedergrafschaft) hat sich eine Sportart als Brauchtum erhalten, die sich in Twente und Achterhoek inzwischen zu einem regelrechten, national organisierten Vereinssport entwickelt hat: das *klootschieten* oder *klaotscheeten* ²⁴³. Wie sehr Twente, Grafschaft Bentheim, Westmünsterland und Achterhoek in all ihrem Brauchtum übereinstimmen, lehrt bereits ein flüchtiger Vergleich der Brauchtumsbeschreibungen dieser Landschaften von Van Deinse, Kip, Krins und Heuvel ²⁴⁴.

Nach Befragungen von H. Büld ²⁴⁵ und Broekhuysen ²⁴⁶ zum Aufhebrauch bei Kindern, denen man im Scherz eine bestimmte weit entfernte Stadt zeigen will (z.B. Münster, Köln, Lochem, Groenlo) zeigt sich einmal mehr die Sand-Klei-Grenze zwischen Haltern und Coesfeld als Trennungslinie (Klei und nördl. Wmld.: Münster, südl. Wmld.: Köln) und zum anderen die gemeinsame Orientierung von südlichem Westmünsterland und westlichem Achterhoek auf das Rheinland (Köln, daneben auch Rees).

²⁴¹ KRINS, Tremse. – ODINK, Pinkstergebruiken. – VOS 54.

²⁴² KIP, Brauchtum.

²⁴³ KIP, Klootscheeten. – SMELLINK. – KLOOTSCHMIETEN.

²⁴⁴ VAN DEINSE, Volksgebruiken. – KIP, Brauchtum. – KRINS, Sitte. – HEUVEL.

²⁴⁵ BÜLD, Sprache 72 ff und Karte 3.

²⁴⁶ BROEKHUYSEN 135.

Siuts²⁴⁷ hat am Beispiel der Ansingelieder zu den Kalenderfesten nachgewiesen, daß innerhalb eines Kulturraumes, der von Nordholland bis in die Umgebung von Münster reicht, auf deutschem Boden ein schmaler Saum vom Niederrhein bis Ostfriesland (östlich bis an die Jade) „aufs engste mit dem niederländischen Raum verbunden“²⁴⁸ ist. Mit dem von ihm untersuchten Material konnten allerdings nur Verbindungen seit dem frühen 16. Jh. nachgewiesen werden. Bemerkenswert ist auch dieses Ergebnis: „Konfessionsgrenzen und Gebiete mit gemeinsamer geschichtlicher Prägung weisen stärkere Wirkung auf als Staats- und Sprachgrenzen. Diese Kulturverflechtungen machen auch deutlich, wie relativ gering sich selbst in den letzten Jahrhunderten nationale Grenzen auf den Kulturaustausch ausgewirkt haben.“²⁴⁹

Deutsch-nl. Sagenzusammenhänge wurden von Henßen²⁵⁰ untersucht. Er traf auf einige Sagenruppen mythischer Art, „die kartographisch erfaßt ein merkwürdig geschlossenes Bild ergeben. Es handelt sich, örtlich gesehen, um die Längsstreifen zu beiden Seiten der Landesgrenze [...]“²⁵¹ Henßen nennt z.B. als Verbreitungsgebiet der Sagenruppe der *witte wie-
wer* die Kreise Ahaus und Bentheim, den Achterhoek und Twente, das ganz offensichtlich ein Rückzugsgebiet ist²⁵². Auch die von Henßen aufgezeichneten Volkserzählungen und Lieder des Egbert Gerrits aus dem Bourtanger Moor bestätigen diese Einsicht: „Die ganze Gerritsche Sammlung bringt den bündigen Beweis, daß Erzähl- und Liedstoffe zwanglos selbstverständlich herüber- und hinüberwandern, wenn zu beiden Seiten der Grenze eine gleichartige Bevölkerung wohnt, die sich ohne Schwierigkeiten in nahe verwandten Mundarten verständigen kann. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen politischen Gebilden ist dabei belanglos.“²⁵³

Über die enge Verbindung der Grafschaft Bentheim mit den Niederlanden belehrt uns ebenfalls bereits ein kurzer Blick auf die Sammlung Graf-schafter Volksreime und Sprichwörter, die Rakers vorgelegt hat²⁵⁴.

²⁴⁷ SIUTS.

²⁴⁸ Ebd. 226.

²⁴⁹ Ebd. 226 f.

²⁵⁰ HENSSEN, Sagenzusammenhänge.

²⁵¹ Ebd. 91.

²⁵² Ebd. 92. – Vgl. auch PLEGT.

²⁵³ HENSSEN, Überlieferung 13.

²⁵⁴ RAKERS, Volksreime.

Aus all dem bisher Angeführten können wir Petris Charakterisierung dieser ostnl.-westf. Landschaften als einer Schwellenzone, die daher sehr wohl geeignet sei, eine Staatsgrenze zu tragen ²⁵⁵, für den volkskundlichen Bereich bestätigen. Die vier hier behandelten Landschaften bilden in der Tat eine Schwelle, an, auf oder hinter der vielfältige kulturgeographisch faßbare Bewegungen aus dem östlichen westfälischen oder aus dem westlichen niederländischen Kernraum zum Erliegen gekommen sind. Dieser aus großer Distanz getroffenen Beobachtung muß man jedoch die Bemerkung eines „Insiders“ an die Seite stellen – Rakers sagt: „Uns alle umspannt noch immer bis zu einem gewissen Grade diese alte große Einheit, deren Spiegelbild wir in all unserem Leben wiederfinden; und Volkscharakter, Sitten, Mundarten, Verwandtschaft und Freundschaft, Arbeitsgelegenheit, Heimatforschung und Wissenschaft stellen noch heute denkbar leichte Beziehungen über die Grenze her.“ ²⁵⁶

Daß die behandelten volkskundlichen Gemeinsamkeiten bereits größtenteils der Vergangenheit angehören und von Tag zu Tag weiter an Bedeutung verlieren, unterliegt keinem Zweifel. Wie weit die obigen, aus verschiedener Perspektive begründeten Umschreibungen der Grenzlande auf wortgeographischem Gebiete heute noch zutreffen, wird im weiteren Verlaufe dieser Arbeit zu untersuchen sein. Zuvor soll jedoch auch für die Dialekte die Frage nach den erkennbaren Raummustern gestellt werden.

²⁵⁵ PETRI, Verhältnis 168.

²⁵⁶ RAKERS, Mundartweg 189.

Kapitel 4: DER SPRACHLICHE HINTERGRUND

Meine notwendigerweise fragmentarischen Bemerkungen über volkskundliche Gemeinsamkeiten des ostnl.-westf. Grenzlandes ließen bereits andeutungsweise eine Gliederung des UG erkennen, die uns bei einem Blick auf die Dialektgeographie um vieles deutlicher vor Augen tritt. Bevor ich in den Kapiteln 5, 7, 8 und 9 den spezifisch wortgeographischen Fragen meines Themas nachgehe, möchte ich im folgenden Abschnitt unter Berufung auf die einschlägige Literatur 1. eine kurze Übersicht der verschiedenen sprachhistorisch wichtigsten Schichten geben, d.h. eine „Stratigraphie“ der Dialekte des UG, 2. andeutungsweise eine Einordnung meines UG in einen größeren dialektgeographischen Zusammenhang versuchen und eine Grobskizze der dialektgeographischen Gliederung meines UG entwerfen sowie einige Hinweise auf namengeographische Befunde und ihre Parallelität zur Dialektgeographie der dt.-nl. Grenzzone anführen und 4. schließlich die im Rahmen meines Untersuchungszieles nicht unwichtige Frage aufwerfen, in welchem Maße die im Mittelpunkt meiner Arbeit stehende Staatsgrenze in bisherigen Arbeiten eigentlich als Dialektgrenze in Erscheinung getreten ist. Durch eine Antwort auf all diese Fragen soll meine eingangs aufgestellte Arbeitshypothese konkretisiert werden, daß die Staatsgrenze nach Ausweis älterer Sprachdaten nicht nur für den Wortschatz, sondern allgemein als Dialektgrenze ohne größere Bedeutung ist und keineswegs mit einer Bruchstelle im kwgm. Kontinuum zusammenfällt (s. Abschnitt 1.1.).

4.1 Zur historischen Entwicklung der ostnl.-westf. Mundarten

Die ostnl.-westf. Grenzdialekte verdanken ihre heutige Form einer Vielfalt von historisch abgrenzbaren Faktoren, die gewissermaßen aus mehreren aufeinanderliegenden sprachlichen Schichten rekonstruierbar erscheinen. Die Rekonstruktion dieser Schichtung in einer „Stratigraphie“ der ostnl. Mundarten ist das besondere Anliegen Heeromas gewesen. Er hat ein – allerdings nicht unumstrittenes – Schichtenmodell konzipiert¹, von dem ich u.a. ausgehen und einen kurzen Abriß der Sprachgeschichte meines UG geben möchte.

Heeromas Schichtenmodell abstrahiert wie alle Theorien mehr oder weniger stark von der Realität, daher ist auch Kritik an seinen Auffassungen nicht

¹ Bes. HEEROMA, Stratigraphie.

ausgeblieben, wobei vor allem seine Vorstellungen von einer „westf. Expansion“ in Frage gestellt wurden. Als Kontrahenten sind besonders Miedema ², Weijnen ³, Daan ⁴, Wortmann ⁵, der Historiker Koch ⁶ und neuerdings Schaars ⁷ aufgetreten, die nicht nur Detailkritik an einzelnen Wortbeispielen übten, sondern auch an der in Heeromas Theorie enthaltenen Auffassung von der ostnl. Sprachgeschichte als einer Kette von einander ablösenden Expansionen aus jeweils unterschiedlichen Richtungen Anstoß nahmen. Heeroma hat jedoch in der letzten zusammenfassenden Darstellung seiner „Stratigraphie“ ⁸ – vielleicht ein wenig spät – deutlich gemacht, daß es sich bei seinem Schichtenmodell eben nur um eine stark vereinfachende Arbeitshypothese handelt und daß in allen Fällen behaupteter Einflußrichtungen gleichzeitig andersartige Strömungen oder eigenständige, d.h. spontane Veränderungen durchaus nicht ausgeschlossen werden können ⁹, daß aber jedenfalls das Schichtenmodell für ein „diachronisch denken-in-grote-gebaren“ ¹⁰ seinen Nutzen habe. Nach meinem Eindruck ist diese Position allen Einwänden zum Trotz im Laufe der Jahre besonders durch strukturgeographische Veröffentlichungen Heeromas ¹¹ und Entjes' ¹² stark ausgebaut worden und im Prinzip heute nicht mehr zu bestreiten, wenngleich auch möglicherweise viele Detailfragen offen geblieben sind. Es ist jedoch hier nicht der Ort, diese Fragen zu diskutieren; wie ich in 1.1.2. bereits gesagt habe, klammere ich eine Verifizierung der westf. Expansion (und damit auch von Heeromas Stratigraphie der ostnl. Dialekte) bewußt aus meinen Untersuchungen aus, da sie für mein Thema nicht relevant ist. Für die Darstellung dieses historischen Abrisses

² MIEDEMA, Dialektstudie.

³ WEIJNEN, vor allem in Dialectkunde und Taalgeografie.

⁴ DAAN, Rez. von TON in NTg 51 (1958), 336–338, und in NTg 56(1963), 45–47.

⁵ WORTMANN, Rez. von TON in WF 12(1959), 170–177, und in WORTMANN, Sprachatlas.

⁶ KOCH, Saksen.

⁷ SCHAARS 238 ff.

⁸ HEEROMA, Overijssel.

⁹ Das wird besonders betont von KOCH, Saksen 64 f.

¹⁰ HEEROMA, Overijssel 252.

¹¹ HEEROMA, Langevocalensystemen. – DERS., Indeling.

¹² ENTJES, Ribbert. – DERS., Twents. – DERS., Stuctuurgeografie. – DERS., Klinkersystemen.

ziehe ich außerdem Frings¹³, Frings/Lerchner¹⁴ und vor allem Foerste¹⁵ heran, die m.E. in den wesentlichen Punkten mit Heeroma übereinstimmen.

Mit Foerste¹⁶ und Frings/Lerchner¹⁷ können wir als älteste noch eruierbare Sprachschicht in den Dialekten meines UG als Teil eines größeren nl.-nrh.-westf. Verbandes sehr alte, aus vorsächslicher Zeit stammende westf.-nfr. Bindungen annehmen, zurückgehend auf die gemeinsame westf.-nrh. Stammesheimat der Franken, bevor diese ihren Machtbereich nach SW hin ausbreiteten. Foerste hat das gezeigt am Beispiel des Verbreitungsgebiets von *klâver* ‚Klee‘¹⁸ und an Wörtern wie *pîre* ‚Regenwurm‘, *snôk* ‚Hecht‘, *else* ‚Erle‘ usw.¹⁹. Auf Karte 16 steht die Form *kode* ‚Ferkel‘ (in ihrer ursprünglichen Ausdehnung inzwischen eingengt durch *bigge* und *pogge*) für diese nfr.-westf. Sprachschicht²⁰.

Aus früher „ingwäonisch-istwäonischer Gemeinsamkeit oder Berührung führen die Franken am rechten und nördlichen Flügel Ingwäonisches gegen Westen und Süden“²¹, so daß „gemeiningwäonische“ Formen vereinzelt bis in den Raum Köln-Mainz durchsickern können²². Unter „Ingwäonisch“ sind jene „gemeinschaftlichen Züge des Altenglischen und des Altfriesischen und [...] die Substratelemente in den niederländischen und niederdeutschen Dialekten, die mit den anglo-friesischen Charakteristika übereinstimmen“²³, zu verstehen. Ingwäonische Substratelemente sind in den Dialekten meines UG kaum noch zu finden²⁴, der Einheitsplural auf *-et* kann als Beispiel für derartige ingwäonische Kontaktphänomene stehen²⁵.

¹³ FRINGS.

¹⁴ FRINGS/LERCHNER.

¹⁵ FOERSTE, *Expansie*. – DERS., *Aufbau*.

¹⁶ FOERSTE, *Aufbau* 6 ff.

¹⁷ FRINGS/LERCHNER 24 f.

¹⁸ FOERSTE, *Klee*.

¹⁹ FOERSTE, *Aufbau* 3 ff.

²⁰ HEEROMA, *TON*, *toelichting* III, 29.

²¹ FRINGS 41.

²² Ebd. 41. – FRINGS/LERCHNER 25, 76 f. – Vgl. jedoch dazu HEEROMA, *Raumgeschichte* 270 ff.

²³ HEEROMA, *Ingwäonisch* 7.

²⁴ Vgl. z.B. NAARDING, *Ingvaeonisme*. – DERS., *Deventers*. – SCHÖNFELD, *Saksen* 112.

²⁵ Fußnote siehe Seite 84.

Seit dem Aufstieg der Franken zu einer beherrschenden Position in Westeuropa durch die Expansion des Merowinger- und Karolingerreiches wurden die ingwäonischen Züge der ostnl.-westnd. Mundarten nachhaltig durch fränkische Neuerungswellen verdrängt. Heeroma²⁶ nimmt an, gestützt auf die Arbeiten des Historikers Slicher van Bath²⁷, daß die Frankisierung der ostnl. (und westnd.) Mundarten vom Rheinland ausgehend mit abnehmender Intensität bis nach Groningen (hier „Entfriesung“ der Groninger Mundarten)²⁸ und vor die Grenzen Frieslands gelangte und besonders das wortgeographische Erscheinungsbild der Dialekte prägte. Die enge lexikalische Bindung von Westmünsterland und Achterhoek an den Niederrhein ist sicher z.T. hieraus zu erklären. Zu dieser Schicht sind auch die zahlreichen romanischen Lehnwörter zu zählen, die das westliche Nd. mit dem Nl. teilt. Foerste²⁹ beschreibt u.a. *kolter* ‚Pflugmesser‘, *prûme* ‚Pflaume‘, *inket* ‚Tinte‘, *katsiône* ‚Peitschenschnur‘. Als Beispiel zeigt Karte 16 die Verbreitung von *pütt* ‚Schachtbrunnen‘ (lat. *puteus*)³⁰.

Wie Heeroma³¹ sieht auch Foerste³² für die Zeit des Hoch- und Spätmittelalters die Herausbildung eines eigenen westf. Wortraumes, der ganz im Sinne des historischen Begriffs von einem größeren Westfalen, wie ihn etwa der münsterländische Historiograph Werner Rolevinck (1425–1502) abgrenzte, von seinem münsterländischen Kraftzentrum aus weit über die Grenzen des heutigen politischen Gebildes hinausreichend im Westen und Norden bis an die Zuiderzee, bis nach Groningen und Ostfriesland expandiert. Freilich ist die Verbreitung innerwestf. Wortgutes von Fall zu Fall sehr unterschiedlich und hat in manchen Fällen die spätere dt.-nl. Staatsgrenze nicht überschritten, wie bei den Formen *tuuniäggel* ‚Igel‘ und *bolze* ‚Kater‘³³. Ein Paradebeispiel, das die expansive Kraft der sprachlichen Kernlandschaft Westfalen zeigt, ist das auf Karte 16 eingezeichnete Areal von *wedik* ‚Enterich‘³⁴.

²⁵ FOERSTE, Einheit 6. – HEEROMA, Stratigrafie 61 hält den Einheitsplural für ein ingwäonisches Relikt in Nordwestdeutschland, das im Hochmittelalter durch die westf. Expansion in die östlichen Niederlande eingedrungen ist.

²⁶ HEEROMA, Fränkisch.

²⁷ SLICHER VAN BATH, Mensch.

²⁸ HEEROMA/NAARDING. – Vgl. auch SCHMITT.

²⁹ FOERSTE, Aufbau.

³⁰ Nach FOERSTE, Aufbau Karte 5.

³¹ HEEROMA, Expansie I–III. – DERS., Stratigrafie u.a.

³² FOERSTE, Aufbau 56 ff., 107 ff.

³³ Ebd. 107.

³⁴ Nach FOERSTE, Aufbau Karte 20.

Neben dieser wortgeographischen Expansion ist für die Sprachgeschichte meines UG die Ausbreitung der innerwestf. Kurzdiphthonge („Brechung“) und der Diphthongierung von *ê* und *ô* von besonderer Bedeutung. Es ist anzunehmen, daß diese westf. Erscheinungen bis weit in den Westen Overijssels gereicht haben³⁵, später aber unter westlichem Druck wieder bis an die Grenze des Kernmünsterlandes zurückgewichen und nur noch relikthhaft als „Erinnerungsposten“ erhalten sind³⁶. Vgl. hierzu besonders 4.2.2. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Datierung der Ankerbalken/Dachbalken-Grenze, die nach Trier/Schepers seit ca. 1600 in ihrem heutigen Verlauf festliegt und als Indiz für die nachlassende Strahlkraft des innerwestf. Raumes gelten kann³⁷.

Neben der „westf. Expansion“ ist nach Kochs Auffassung in den östlichen Niederlanden der rheinische Einfluß des frühen Mittelalters lebendig geblieben und zu Ende des 15. und besonders im 16. Jh. verstärkt aufgetreten³⁸. Er stützt seine Meinung vor allem mit wirtschafts- und kunstgeschichtlichen Argumenten ab und nennt als sprachliche Beispiele für rheinische Infiltration nach 1550 aus Deventer und Zwolle die Formen *peppelen hout* (statt früher *poppelen hout*), *snider* (statt früher *scroder*) und *vasbender* (mit lautverschobenem *s*, statt *wijntapper*, *wijnverlater*). Koch kommt sodann zu dem Schluß: „De sterke beïnvloeding uit de richting Keulen – de Colonisering als men wil – is tot nu toe aan de aandacht der taalkundigen ontsnapt.“³⁹ Es bleibt jedoch zu fragen, ob und in welchem Maße rheinischer Einfluß tatsächlich eine andauernde Breitenwirkung in den IJssellanden erreicht und ob er nicht mehr oder weniger kurzfristig auf den Sprachgebrauch der Fernhandelsstädte Deventer und Zwolle beschränkt blieb, so daß von einer eigentlichen Sprachschicht in der Stratigraphie der Ostniederlande dann nicht gesprochen werden könnte (vgl. 5.2.5). Von Kochs Beispielen jedenfalls werden *snider* und *vasbender* sehr bald (zwischen 1620 und 1652) durch die westlichen Formen *kleermaker* und *wijnverlater* endgültig ersetzt⁴⁰.

Die bereits erwähnte Rückmonophthongierung ist die lautgeographische, die Verdrängung von *snider* und *vasbender* die wortgeographische Komponente

³⁵ ENTJES, Korte vocalen 93.

³⁶ FOERSTE, Expansie 13. – HEEROMA, Stratigrafie 66.

³⁷ TRIER/SCHEPERS 19.

³⁸ KOCH, Saksen 76 ff.

³⁹ Ebd. 78.

⁴⁰ Ebd. 79.

einer holländischen Expansion⁴¹, die seit dem wirtschaftlichen Erstarken der Sieben Provinzen im 17. Jh. den Nordosten der Niederlande erfaßte, als nl. Expansion bis in die anschließende Grenzzone zwischen Kleverland und Ostfriesland „überschwappte“ und wortgeographisch mit vereinzelt Ausläufern sogar bis weit ins nd. Stammland hinein verfolgt werden kann⁴². Karte 16 zeigt als Beispiel lexikalischer Lehnelemente im Westnd. das Verbreitungsgebiet von *boterham* ‚Butterbrot‘⁴³. Zeitlich können wir die holländische Expansion, die in starkem Maße eine Amsterdamer Expansion war, auf das 16. bis 18. Jh. eingrenzen, seit dem 18. Jh. muß mit einem verstärkten Niederschlag stsprl. Formen in den Dialekten meines UG gerechnet werden⁴⁴. In der Grafschaft Bentheim wurde er bis Ende des 19. Jh. als Konkurrenzkampf des Nl. und Dt. ausgetragen⁴⁵. Doch sind entlang der ganzen dt.-nl. Grenze bis ins 20. Jh. hinein nl. Entlehnungen zu beobachten, wie das Beispiel *fiets(e)* ‚Fahrrad‘ beweist (vgl. hierzu Kapitel 9)⁴⁶.

Die jüngste Entwicklung der ostnl.-westnd. Mundarten steht ganz unter dem Zeichen der beiden Standardsprachen Nl. und Dt. und ist das eigentliche Thema meiner Untersuchung. Ich verweise daher für diesen Zeitabschnitt auf die Kapitel 6 bis 9 der vorliegenden Arbeit.

4.2 Dialektgeographische Gliederung des UG

Mein UG umfaßt, wie wir in 3.1 gesehen haben, im wesentlichen die Landschaften Westmünsterland, Grafschaft Bentheim, Twente und den Ostteil des Gelderschen Achterhoeks. Den dt. Teil des UG zählt man zu den westf., den nl. Teil zu den ostnl. Mundarten. In der bisherigen Literatur werden die Dialekte der vier konstituierenden Landschaften, wenn auch unter Hinweis auf etwaige Zusammenhänge, meist gesondert behandelt⁴⁷,

⁴¹ Der Begriff stammt von KLOEKE, *Hollandsche expansie*.

⁴² FOERSTE, *Expansie*.

⁴³ Nach DWA 12. Für weitere Beispiele und eine Darstellung der häufigsten Distributionsmuster lexikalischer Entlehnungen aus dem Nl. verweise ich auf KREMER, *Transferenz*.

⁴⁴ HEEROMA, *Taalgeschiedens* 23.

⁴⁵ KLOSS, *Sprachgrenze*. – RAKERS, *Bentheim*.

⁴⁶ SCHLÜTER 58. – RAKERS, *Mundart* 197.

⁴⁷ Vgl. HERDEMANN. – KREMER, *Sprachlandschaft*. – RAKERS, *Bentheim*. – DERS., *Mundart*. – BROEKHUYSEN Kap. VI. – BEZOEN, *Taal* Kap. X. – SCHAARS.

obwohl z.B. zwischen Twente und der Grafschaft Bentheim oder zwischen Achterhoek und Westmünsterland keine stärkere, sondern eher eine schwächere Dialektgrenze liegt als z.B. zwischen SO-Achterhoek und W-Achterhoek oder zwischen dem Raum Gronau-Heek und dem Raum Ahaus-Ottenstein. Westmünsterland und Bentheim/südl. Emsland zeigen sehr markante Unterschiede zu den östlich angrenzenden kernmld. bzw. den nördlich und östlich angrenzenden nordns. Mundarten (zur Kennzeichnung dieser Grenzen gehe ich zunächst über den von mir untersuchten Kartenausschnitt hinaus), sie sind den beiden hier untersuchten ostnl. Nachbarlandschaften gegenüber aber relativ offen, wenn wir einmal von der Sprachentwicklung der letzten 50 Jahre absehen, die ja erst (teilweise) Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist.

Eine sinnvolle Gliederung der Mundarten meines UG hätte eigentlich nach strukturellen Systemunterschieden zu erfolgen und nicht nach einzelnen ausgewählten Isoglossen, wie das bisher meist der Fall war ⁴⁸. Mangels ausreichender struktureller Untersuchungen ist dies aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht immer möglich. Soweit Grenzen von phonologischen Teilsystemen bekannt sind, wurden sie der folgenden Gliederung zugrundegelegt.

4.2.1 Einordnung in größere strukturelle Zusammenhänge

In der Entwicklung der vormnd. Kurzvokale in geschlossener Silbe finden wir eine übereinstimmende Entwicklung in Twente und dem anschließenden Westfalen, wo primärumgelautetes *a* (ɛ) und altes *ë* in einem mehr oder weniger offenen *e*-Laut zusammengefallen sind. Twente hebt sich damit deutlich von den westlich anschließenden Mundarten ab ⁴⁹.

Vergleichbare grenzüberschreitende Übereinstimmungen liegen vor in der Entwicklung der vormnd. Kurzvokale in ursprünglich offener Silbe (d.h. vor losem Anschluß): während sie sich im Münsterland und einem twent. Ausläufer (mit Ausnahme der Städte Coesfeld und Enschede, die aber auch bereits Vorläufer der Rückmonophthongierung sein können) zu „gebrochenen“ Kürzendiphthongen entwickelt haben ⁵⁰, zeigen die Mundarten nördlich der heutigen Brechungsgrenze (vgl. Karte 17) im allgemeinen einen Übergang zu offenen Langvokalen (infolge einer Rückmono-

⁴⁸ Vgl. NIEBAUM, Dialektologie.

⁴⁹ TEEPE, Lautgeographie 140 ff. – ENTJES, Twents 181. Kartographisch ist diese Entwicklung bisher nicht festgehalten worden.

⁵⁰ TEEPE, Lautgeographie 140 ff. – ENTJES, Ribbert 81. – DERS., Twente 171 ff.

phthongierung der auch hier einmal durchgeführten „Brechung“) und im Westmünsterland, im östlichen Achterhoek, in Nordosttwente und in der Obergrafschaft Bentheim – mit anschließendem südlichem Emsland – ebenfalls als Ergebnis einer Rückmonophthongierung der zwischenzeitlichen „Brechung“ Kurzvokale ⁵¹.

In der Entwicklung der Langvokale \hat{e} und \hat{o} (und dessen Umlaut $\hat{\ddot{o}}$) wird mein UG ebenfalls von wichtigen Strukturgrenzen berührt (vgl. Karte 17). So ergeben sich anhand des unterschiedlichen Ausgleichs zwischen vier späts. \hat{e} -Lauten und zwei \hat{o} -Lauten in meinem UG Grenzen zwischen einem nrhd., westmld., südwestf., münsterl., obergrafschaft-südemsl., Niedergrafschafter und nordns. Gebiet. Hinzu kommen das Winterswijker Land und der übrige Achterhoek (nach der Entwicklung in Zelhem und Groenlo zu urteilen) ⁵²; für den restlichen Teil des nl. UG liegen leider keine entsprechenden Abgrenzungen vor. Ob und in welchem Umfang die Staatsgrenze als Systemgrenze fungiert, wird daher hier nicht deutlich.

Ein wenig oberhalb meines UG verläuft eine wichtige Strukturgrenze, die gemeinhin als Scheide zwischen den westf. und den übrigen ns. Mundarten aufgefaßt wird: nördlich dieser Linie, die bei Lathen die Ems überquert, sind altlanges \bar{a} und tonlanges \bar{a} in einem offenen \bar{a} -Laut zusammengefallen, im Westf. werden sie unterschieden (vgl. Karte 17). Diese Linie setzt sich auf nl. Gebiet fort und dient hier zur Unterscheidung von nord- und süddrent. Mundarten ⁵³.

Im Südwesten meines UG verläuft außer der strukturellen Grenze in der Entwicklung der mnd. \hat{e} - und \hat{o} -Laute auch eine morphologische Grenze, nämlich die des ns. Einheitsplurals des Ind. Präs. auf $-(e)t$, die üblicherweise etwas arbiträr als nfr.-ns. Dialektscheide betrachtet wurde (s. Karte 17) ⁵⁴.

⁵¹ Vgl. WORTMANN, Kurze Vokale 327 ff. – TEEPE, Lautgeographie 143 f. – ENTJES, Ribbert 79 f.

⁵² Nach ENTJES, Winterswijk II IV f. – KERN. – BROEKHUYSEN 43 ff.

⁵³ Vgl. KOCKS, Structuurgeografie 78.

⁵⁴ Als Repräsentant einer bestimmten Linientendenz kann man diese Isoglosse jedoch gelten lassen: „As long as the isogloss chosen is part of a massive bundle and does not deviate substantially from the main body of the bundle, no harm is done by limiting oneself to the consideration of just one feature or set of features“ (WINTER 140).

Andersartige strukturelle Grenzen (Systemunterschiede) liefert die vergleichende Untersuchung verschiedener Phoneminventare ⁵⁵. Arbeiten dieser Art liegen für das nl. UG vor ⁵⁶. Entjes stellte für die Ostniederlande drei unterschiedlich stark besetzte Kurzvokalsysteme fest, von denen die Gebiete mit sieben bzw. acht Kurzvokalen im nl. Teil meines UG vertreten sind (vgl. Karte 18). Durch ein achtstelliges Kurzvokalsystem werden Twente und Salland von Drente und Gelderland (siebenstelliges System) geschieden, außerdem heben sich die overijsselschen Veengebiete mit ihrem siebenstelligen System als Dialektinsel (jüngeres Siedlungsgebiet) ab.

Ein Vergleich der offenen Längen ermöglicht eine Trennung der IJssel-Zone und Drentes vom östlichen Overijssel, wobei auch der SO-Streifen von Drente (als Fortsetzung der emsl. Mundarten), das overijsselsche Veengebiet und ansatzweise das Winterswijker Land als abzusondernde Räume erkennbar werden. Weitere Unterscheidungsmöglichkeiten liefert ein Vergleich der geschlossenen Langvokale, wo nach qualitativer und quantitativer Opposition getrennt werden kann: der Raum Twente/östlicher Achterhoek läßt sich hier noch einmal von der IJsselzone und Salland abgrenzen.

Die Kombinationskarte nach Entjes ⁵⁷ (Karte 18) läßt klar erkennen, daß mein UG zu einem größeren Raum gehört, der sich durch eine Reihe von Strukturgrenzen, die sich im weiteren Bereich der IJssel bündeln, von den zentralnl. Mundarten abhebt. Dieser Raum ist seinerseits wieder in verschieden großem Umfang infolge der Übereinstimmung von Teilstrukturen mit den östlich anschließenden nd. Mundarten verbunden, wie wir oben u.a. bei den Brechungsdiphthongen (vgl. Karte 17) gesehen haben und wie Heeroma am Beispiel von Langvokal-Teilsystemen gezeigt hat ⁵⁸. Im folgenden wird noch näher darauf verwiesen.

4.2.2 Binnengliederung der Mundarten des UG

Soweit die auf den Karten 17 und 18 sichtbaren Strukturgrenzen mein UG unmittelbar erfassen, können sie für seine dialektgeographische Untergliederung mit herangezogen werden. Bei der dialektgeographischen Beschreibung der verschiedenen Teilgebiete sind bisher jedoch auch verschie-

⁵⁵ Vgl. GOOSSENS, Indeling 65 ff.

⁵⁶ HEEROMA, Langevocalensystemen. – KOCKS, Structuurgeografie. – DERS., Südostdrente. – ENTJES, Structuurgeografie. – DERS., Ribbert. – DERS., Twents.

⁵⁷ ENTJES, Structuurgeografie Karten S. 94, 101, 105.

⁵⁸ HEEROMA, Langevocalensystemen 7 ff. und Karte.

dentlich Einzelphänomene zugrundegelegt worden, auf die wir hier ebenfalls zurückgreifen müssen. Ich versuche sie im folgenden, von Süden nach Norden fortschreitend, soweit erforderlich bei der Binnengliederung meines UG zu erfassen, wobei ich mich auf die vorliegenden Einteilungsversuche der verschiedenen Teilräume meines UG beziehe.

Auf Karte 19 sind die dort angegebenen Binnengrenzen in ihrem ungefähren Verlauf wiedergegeben worden. Eine Kennzeichnung der einzelnen Grenzlinien nach ihrer linguistischen Relevanz war nicht möglich, sie ergibt sich aus der Beschreibung im Text. Dialektgrenzen links von Oude IJssel, IJssel und Regge (in Salland) wurden nicht eingezeichnet.

Durch den diagonalen Verlauf der Staatsgrenze von NO nach SW liegt der Südrand meines UG ausschließlich auf westmld. Gebiet. Er fällt fast vollständig mit der Dialektscheide zwischen westmld. und vest. Dialekten zusammen. Das Westmld. unterscheidet sich hier von den in einem schmalen Saum nördlich der Lippe und südlich bis zur Ruhr sich ausbreitenden vest.-ruhrländischen Dialekten⁵⁹ z.B. durch unterschiedliche Entwicklung von wgm. *ē* und *a* (z.B. nördlich *wāke*, südlich *wācke* ‚Woche‘, nördlich *bāter*, südlich *bätter*, *biätter* ‚besser‘)⁶⁰. Diese Südgrenze verläuft unterhalb eines Heide- und Waldstreifens, der östlich Wesel beginnt und etwa bis Haltern führt: Weselerwald, Dämmerwald, Üfter Mark, Erler Heide, Hohe Mark (vgl. 3.1, Karte 1).

Die Südwestgrenze des Westmld. gegenüber den nfr. Dialekten des Niederrheins (nördliches SW-Niederdeutsch⁶¹) wird durch eine Übergangszone gebildet, die nach den Karten des DSA als lockeres Linienbündel verschiedener lautlicher und grammatischer Merkmale erscheint (vgl. Karte 20)⁶². Als Strukturgrenze aufgrund unterschiedlicher Entwicklung der mnd. *ê*- und *ō*-Laute und als morphologische Grenze ist sie uns bereits auf der Karte 17 entgegengetreten. Die lautgeographischen Übergänge zwischen Westmünsterland und Niederrhein werden auf der Strecke Dingden – Anholt fließender, wie auch aus Niebaums Untersuchung der ungerundeten palatalen Längen im ns.-nfr. Übergangsbereich hervorgeht⁶³. Die

⁵⁹ HELLBERG. – PICKERT.

⁶⁰ NIEBAUM, Dialektscheide 49 f.

⁶¹ Nach GOOSSENS, Areallinguistik Karte S. 320.

⁶² Vgl. SCHOPHAUS, Wortgeographie Karte 1.

⁶³ NIEBAUM, Dialektscheide 58 und statistische Karte.

Dialektunterschiede sind z.T. durch Konfessionsunterschiede, wenn nicht bedingt, dann doch gefestigt worden: die an Westfalen grenzenden rheinischen Gemeinden bzw. Bauerschaften Schermbeck, Bricht, Damm, Weselerwald, Brünen, Hamminkeln, Ringenberg, Wertherbruch und Isselburg sind reformiert oder lutherisch, nur Loikum blieb katholisch und gehörte kirchlich zum westmld. Dingden, was eine entsprechende Färbung seiner Mundart mit sich brachte, und die beiden Gemeinden Dämmerwald und Overbeck wurden erst nach der Reformation vom katholischen Westmünsterland her besiedelt ⁶⁴.

Die Südhälfte meines UG wird im wesentlichen vom Westmünsterland eingenommen, zum kleineren Teil vom östlichen Achterhoek am Westrand und dem westlichsten Streifen des Kernmünsterlandes am Ostrand des UG (Karte 19, Gebiete 5, 6, 10, 11). Hier werden West- und Kernmünsterland durch die Westgrenze der „westf. Brechung“ der as. Kurzvokale vor losem Anschluß zu Kurzdiphthongen (*kättel/kiättel*, *voggel/vuoggel*) und durch die unterschiedliche Entwicklung der alten Langvokale *ē* und *ō* getrennt (vgl. Karte 17). Während nämlich im Langvokalsystem des Münsterländischen as. *ē*² zu *äi* (z.B. *kläid* ‚Kleid‘) und as. *ē*¹, *ē*³ und *ē*⁴ zu *ai* (z.B. *laige* ‚niedrig‘, *klain* ‚klein‘, *daip* ‚tief‘), as. *ō*¹ zu *ou* (*fout* ‚Fuß‘) und as. *ō*² zu *au* (*baum* ‚Baum‘) wurde, zeigt das Westmld. folgende Entwicklung: as. *ē*¹, *ē*², *ē*⁴ wurden zu *ē* (*lege* ‚niedrig‘, *klead* ‚Kleid‘, *deep* ‚tief‘) und as. *ē*³ wurde zu *äi* (*kläin* ‚klein‘), as. *ō*¹, *ō*² wurden zu *ō* (*foot* ‚Fuß‘, *boom* ‚Baum‘) ⁶⁵. Dem diphthongreichen Münsterland steht so das diphthongarme Westmünsterland in auffälligem Kontrast gegenüber. Als „Dialektinseln“ heben sich die Städte Coesfeld und Burgsteinfurt ab, erstere durch das Fehlen der westf. „Brechung“ (wie Enschede), letztere durch verschiedene lautliche Übereinstimmungen mit der Grafschaft Bentheim, mit der die alte politische und konfessionelle Enklave Burgsteinfurt ja enge Verbindungen unterhalten hat ⁶⁶. Im Nordosten und Südosten des Westmünsterlandes haben sich diese strukturell bedeutenden Differenzen nicht konsequent durchgesetzt, so daß dort Übergangsmundarten entstanden sind ⁶⁷. Diese wichtige Dialektscheide, die im Sprachbewußtsein der westmld. Bevölkerung fest verankert ist und nach der – den unterschiedlichen Bodenarten entsprechend

⁶⁴ NEUSE 81 ff.

⁶⁵ HERDEMANN passim. – NIEBAUM, Westniederdeutsch 331.

⁶⁶ BORCHERT 121.

⁶⁷ KREMER, Sprachlandschaft 16 f.

– die Dialekte als (westmld.) Sand- und (kernmld.) Kleiplatt bezeichnet werden ⁶⁸, deckt sich mit dem in 3.1 beschriebenen Moor-Heide-Gürtel, der von Haltern westlich an Merfeld, Klye, Legden, Heek vorbei auf Gronau zuführt.

Die Nordwestgrenze des Westmünsterlandes gegenüber Achterhoek und Twente, die Staatsgrenze also, ist – soweit hierzu Untersuchungen vorliegen – lautgeographisch ohne große Bedeutung. Die Verbreitungsgebiete bestimmter Lauterscheinungen überschreiten die Staatsgrenze vielmehr und fassen so Teile des ostnl. und westnd. Grenzlandes zusammen, z.B. beim Kurzvokal in offener Silbe vor *g*, *v*, *z* (*kräggel*, *gäwwen*, *äzzel*) oder bei der Dehnung des Kurzvokals vor *p*, *t*, *k* in Wörtern wie *läppel* zu *läpel* ‚Löffel‘. Miedema ⁶⁹ glaubt in der auffallenden NO-Ausbuchtung des nrh. Dehnungsgebietes ein sprachliches Nachwirken der alten Grafschaft Lohn zu erblicken, doch lehnen Heeroma ⁷⁰ und Entjes ⁷¹ diese Theorie ab, da nach ihrer Meinung die Machtentfaltung der Grafen von Lohn bedeutend früher liegt als die Sprachbewegungen, die dem hier gezeigten Kartenbild zugrunde liegen (s. Karte 21). Ebenfalls grenzüberschreitende Lautareale zeigen u.a. die Formen *salt* ‚Salz‘ ⁷², *föör* ‚Feuer‘ ⁷³ und *klaower* ‚Klee‘ ⁷⁴.

Innerhalb des Westmld. lassen sich folgende Mundarträume unterscheiden ⁷⁵: als Übergangsdialekte zum Innermünsterland die Gebiete I (10) ⁷⁶ Gronau-Heek, II (9) Alstätte und III (4) Reken-Lembeck, als „echtwestmld.“ Dialekte die Gebiete IV (8) Ahaus-Ottenstein, V (3) Borken-Gescher, VI (7) Vreden-Stadtlohn, als Übergangsdialekte zum Nfr. die Gebiete VII (2) Bocholt-Rhede-Raesfeld und VIII (1) Suderwick-Werth. Karte 19 zeigt somit deutlich, was auch im wortgeographischen Befund als Charakteristikum der westmld. Mundarten erscheint: das Westmld. ist dialektgeographisch eine Übergangszone von nfr. zu westf.-ns. Mundarten ⁷⁷.

⁶⁸ BÜLD, Sprache 15 ff.

⁶⁹ MIEDEMA, Zutfen.

⁷⁰ HEEROMA, Leppel.

⁷¹ ENTJES, Winterswijk I 125 f.

⁷² MIEDEMA, Zutfen 34.

⁷³ KROSENBRINK, Kernsprache 109.

⁷⁴ FOERSTE, Klee 415. – BROEKHUYSEN 102 f.

⁷⁵ KREMER, Sprachlandschaft 15 ff.

⁷⁶ Die Zahlen in Klammern verweisen auf die Einzelgebiete der Karte 19.

⁷⁷ KREMER, Sprachlandschaft.

Der an das Westmünsterland westlich sich anschließende Teil meines UG, der Geldersche Achterhoek, d.h. im wesentlichen die frühere Grafschaft Zutphen, kann nach Ausweis der Karten kaum als Sprachlandschaft von einiger Geschlossenheit gelten. Über das Zusammengehen des südöstlichen Teils (Winterswijk und Umgebung) mit dem südwestlichen Westmünsterland habe ich soeben bereits gesprochen. Die Einteilungskarte von Goossens⁷⁸ zeigt die Teilung des Achterhoeks durch mehrere Isoglossen, und bei Jo Daans Karte⁷⁹ liegt die gleiche Teilung in eine Ost- und eine Westhälfte vor, während von den landschaftlichen Grenzen sich nur die Südgrenze, d.h. die Oude IJssel, als Dialektgrenze herausstellt, allerdings nur der allgemeinen Linientendenz nach: entlang der Oude IJssel und weiter entlang dem Ostrand der Hoge Veluwe verläuft auf nl. Gebiet als Scheide zwischen den nfr. und ns. Mundarten das gleiche lockere Isoglossenbündel, das ich oben (s. Karte 19) bereits als Südwestgrenze der westmld. Mundarten erwähnt habe⁸⁰. Differenzen gegenüber Twente verlaufen nach den Karten von Bezoen⁸¹ und Hol/Entjes⁸² oft etwas nördlich der geldersch-overijsselschen Provinzgrenze (vgl. auch die Strukturgrenze auf Karte 18), wodurch die twent. Orte Buurse und Haaksbergen Übergangsdialekte mit vielfach achterh. bzw. achterh.-sall. Kennzeichen haben wie die Orte des Twenter Reggegebietes, z.B. *hatte* ‚Herz‘ gegenüber twent. *hätt(e)* (RNDA 12, 22), *emaakt* ‚gemacht‘ gegenüber twent. *maakt* (RNDA 12, 122), *statt* ‚Schwanz‘ gegenüber twent. *stätt* (RNDA 12, 124). Es gibt jedoch auch Laut- und Wortgrenzen, wie z.B. *schemer/scha* ‚Schatten‘ (RNDA 12, 76), *kind/keend* ‚Kind‘ (RNDA 12, 80), *neet/ni, nich* ‚nicht‘ (RNDA 12, 111), die sich mit der Provinzgrenze zwischen Achterhoek und Twente (nicht mehr gegenüber Salland) decken.

Für eine innere Gliederung der Achterhoeker Dialekte können wir uns auf Broekhuysens Dissertation stützen, die neben einer Beschreibung des Dialektes von Zelhem auch 28 lautgeographische und 22 wortgeographische Karten der alten Grafschaft Zutphen enthält, und neuerdings auf die wortgeographische Einteilung von Schaars⁸³.

⁷⁸ GOOSSENS, Mundarten.

⁷⁹ DAAN/BLOK.

⁸⁰ HOL. – Vgl. auch SCHAARS 241.

⁸¹ BEZOEN, Taal.

⁸² HOL/ENTJES.

⁸³ BROEKHUYSEN. – SCHAARS.

Von Broekhuysens lautgeographischen Karten ausgehend kann man in starker Vereinfachung etwa folgende Dialekträume im Achterhoek unterscheiden (s. Karte 19):

I. (12) SO-Achterhoek (etwa der Raum Groenlo–Winterswijk–Aalten–Lichtenvoorde), Kennzeichen:

1. Die as. Kurzvokale in ursprünglich offener Silbe sind vor *g*, *v*, *z* durch einen Kurzvokal vertreten (*krägge* ‚kregel‘, *gäwwen* ‚geben‘, *äzzel* ‚Esel‘, *bowwen* ‚oben‘, *flögge* ‚Flügel‘), während der übrige Achterhoek hier Langvokale spricht.
2. SO- und NO-Achterhoek (Raum 15, östlich der gestrichelten Linie) sprechen in Wörtern mit späta. *ê*³ teilweise den Diphthong *ai* (z.B. *arbäid* ‚Arbeit‘, *äi* ‚Ei‘, *kläin* ‚klein‘), teilweise den langen Monophthong *ē* (z.B. *delen* ‚teilen‘, *bleken* ‚bleichen‘), während W-Achterhoek (13) und IJsselzone (14) in allen Fällen *äi* aufweisen.
3. Der SO-Achterhoek (mit Ausnahme von Aalten–Lichtenvoorde) und die östliche Hälfte des NO-Achterhoeks (Raum 15, östlich der punktierten Linie) sprechen in ‚bruid, buiten, duizend, huis, uit‘ ein *u/ū*, während die Westhälfte des Achterhoek hier ein *ü/ū* spricht.
4. Östlich der genannten Linie gilt *klaower* ‚Klee‘, westlich *kläwer*.

Durch seine Bewahrung eines 13-stelligen Langvokal- und eines 10-stelligen Kurzvokalsystems (allerdings wohl nur noch in der Sprache der ältestlebenden Generation) nimmt das Winterswijker Land eine Sonderstellung ein (Raum 12, östlich der gestrichelten Linie)⁸⁴.

II. (15) NO-Achterhoek (etwa die Gemeinden Eibergen, Neede, Borculo, Ruurlo, Lochem, Laren), Kennzeichen:

1. Der NO-Achterhoek schließt sich in Wörtern wie ‚geel, meel, scheel, stelen, deel (Tenne)‘ Twente an und spricht kurzes offenes *e* (*gäll*, *mäll*, *dälle*), während die Gebiete I, III und IV langes offenes *e* (*gääl*, *määl*, *däle*) haben.
2. wie I. 2.

III. (13) W-Achterhoek (etwa die Gemeinden Vorden, Hengelo, Zelhem, Doetinchem, Wisch), Kennzeichen:

gemeinsam mit Raum IV Diphthongierung (s. I. 2.): *kläin* ‚klein‘, *däilen* ‚teilen‘.

⁸⁴ Vgl. HEEROMA, Einleitung zu DEUNK: Woordenboek IX ff. – Die Süd- und Ost-Orientierung der Winterswijker Mundart beschreibt ENTJES, Winterswijk I.

IV. (14) IJssel-Zone (etwa die Orte Gorsel, Zutphen, Bronkhorst, Doesburg, Hoog Keppel), Kennzeichen:

Im Anschluß an Veluwe und Liemers Langvokal vor *p, t, k* in Wörtern mit as. Kurzvokal in ursprünglich offener Silbe, z.B. *läpel, äten, bääk(e), kaoper, paoten, staoken*, wo der Rest des Achterhoeks Kürzen hat (bis auf einen Streifen südlich der Gemeinden Groenlo–Ruurlo–Zelhelm–Doetinchem, der auch Dehnung des alten Kurzvokals *e* aufweist). Vgl. dazu die Karte von Miedema⁸⁵ (s. Karte 21).

In seiner kürzlich vorgelegten Dissertation kommt Schaars aufgrund rein wortgeographischer Kriterien zu einer im Prinzip vergleichbaren Einteilung der achterh. Dialekte, wobei er besonders die Bedeutung natürlicher Grenzen (Veengebiete zwischen Zelhem und Ruurlo und zwischen Borculo und Ruurlo) sowie das starke Ausfasern des Isoglossenbündels entlang der Oude IJssel hervorhebt⁸⁶.

Zu meinem UG gehören der SO-Achterhoek und die Osthälfte des NO-Achterhoeks, so daß also fast die gesamte Westgrenze meines UG entlang einer Dialektgrenze verläuft (außer im Salland).

Die Nordhälfte meines UG entfällt ungefähr zu gleichen Teilen auf Twente und die Grafschaft Bentheim mit einem anschließenden sall., drent. und emsl. Randstreifen.

Die Mundarten im NO des Westmünsterlandes bilden einen Verbindungsgürtel zwischen Kernmünsterland und Twente: sowohl bei den diphthongischen als auch bei den langen und kurzen monophthongischen Repräsentanten der as. Kurzvokale vor losem Anschluß haben Zentraltwente und das östlich anschließende Münsterland einschließlich der Obergrafschaft Bentheim sechs Qualitäten bewahrt⁸⁷. Für eine dialektgeographische Skizzierung von Twente liegen uns ältere Arbeiten von Kloeke⁸⁸, Bezoen⁸⁹, Heeroma⁹⁰ und neuere strukturgeographische Arbeiten von Heeroma⁹¹ und Entjes⁹² vor, wonach sich folgendes Bild ergibt:

⁸⁵ MIEDEMA, Zutphen.

⁸⁶ SCHAARS 231 ff.

⁸⁷ ENTJES, Twents 182.

⁸⁸ KLOEKE, Taal.

⁸⁹ BEZOEN, Taal.

⁹⁰ HEEROMA, Taallandschappen.

⁹¹ HEEROMA, Langevocalensystemen.

⁹² ENTJES, Structuurgeografie. – DERS., Ribbert. – DERS., Twents.

Twente ist wie das Westmünsterland und die Grafschaft Bentheim nur als relativ geschlossene Sprachlandschaft zu betrachten, da strukturgeographische Untersuchungen zu sprachlichen Teilsystemen z.B. bei den geschlossenen und offenen Reihen der Langvokale ergaben, daß die drei erwähnten Landschaften gemeinsam zu einem größeren Gebiet zwischen Gelderland und Emsland gehören⁹³, oder daß bei der Entwicklung as. Kurzvokale vor losem Anschluß in bestimmten Fällen Twente und Westfalen eine Einheit bilden⁹⁴, in anderen Fällen NO-Twente mit der Obergrafschaft Bentheim⁹⁵ oder SO-Twente mit dem Münsterland⁹⁶ übereinstimmen (s. 4.2.1).

Für die Ost- und Nordgrenze der twent. Dialekte gilt natürlich das gleiche wie für die Westgrenze von Westmünsterland und Grafschaft Bentheim: wenn Rakers⁹⁷ auch einige lautliche Unterschiede festhielt, so liegt das Hauptgewicht doch auf wortgeographischen Differenzen, begründet im Einwirken zweier verschiedener Standardsprachen beidseits der Staatsgrenze auf ehemals eng zusammenhängende Dialekte. Näheres zur Frage der Staatsgrenze als Sprachgrenze findet sich unten im Abschnitt 4.3.

Gegenüber dem westlich angrenzenden Salland unterscheidet sich Twente strukturgeographisch z.B. dadurch, daß im sall. Langvokalsystem eine doppelte Reihe geschlossener neben einer einfachen Reihe halboffener Langvokale steht, während in Twente eine einfache Reihe geschlossener Langvokale neben einer doppelten Reihe halboffener vorkommt⁹⁸. Auf der Einteilungskarte von Jo Daan⁹⁹ findet sich als Grenze zwischen Salland und Twente die von Bezoen¹⁰⁰ übernommene *vüür-vöör*-Isoglosse, die aber auch den östlichen Achterhoek erfaßt (und auf dt. Seite den westmld. Raum Vreden-Stadtlohn), während die „eigentlichen“ Twenter Dialekte nach dieser Karte durch die Linie *karke-käärke*¹⁰¹ nach Westen und Süden begrenzt werden, wobei aber das Twenter Reggegebiet und die S-Twenter Orte Haaksbergen und Buurse ausgeschlossen werden.

⁹³ HEEROMA, Langevocalensystemen.

⁹⁴ ENTJES, Twents 191. – Vgl. auch JELLINGHAUS 74.

⁹⁵ ENTJES, Twents 174.

⁹⁶ ENTJES, Twents 177.

⁹⁷ RAKERS, Mundart 198.

⁹⁸ ENTJES, Structuurgeografie.

⁹⁹ DAAN/BLOK.

¹⁰⁰ BEZOEN, Taal 194.

¹⁰¹ Ebd. 198.

Bezoens Karten ¹⁰² zeigen keinen festen Grenzverlauf zwischen Salland bzw. Gelderland einerseits und Twente andererseits, vielmehr erscheint eine generelle Nord-Süd-Tendenz der Isoglossen, die den graduellen Übergang von nfr. zu ns. Mundarten, oder, wie auf der Einteilungskarte von Goossens ¹⁰³, den Übergang von nl. zu dt. Kriterien (wie z.B. das Vorkommen des Umlautes) kennzeichnen. Entjes zeichnet die Grenze zwischen qualitativer und quantitativer Opposition im System der Langvokale entlang der sall.-twent. Grenze (vgl. Karte 18).

Die Grenze zwischen sall. und twent. Mundarten verläuft größtenteils entlang den in 3.1 näher erläuterten alten Natur- und Verkehrsschranken, nämlich – von Norden nach Süden zwischen Vechte und Schipbeek – entlang dem NO-Twenter Moorgebiet und dem Wald-Heide-Gürtel mit Hellendoornse Berg, Haarlerberg, Holterberg und Friezenberg. Diese Verkehrs- und Siedlungsschranke wird allerdings an einem Punkt, durch die Regge nämlich, folgenreich durchbrochen, wie wir am Charakter der Reggegebiedtsdialekte sehen werden. Die Westgrenze meines UG stimmt ungefähr mit der sall.-twent. Dialekt- und Drostambsgrenze überein (außer im nördlichen Abschnitt, wo einige Orte des sall. Vechtegebietes mit erfaßt werden).

Mit den erwähnten Nord-Süd-Isoglossen ist auch eine Untergliederung der Twenter Mundarten angedeutet worden. Bezoen ¹⁰⁴ unterscheidet innerhalb der Grenzen des alten „Drostambs Twente“ drei Dialekträume, deren Abgrenzung Entjes in einer strukturgeographischen Untersuchung bestätigt hat ¹⁰⁵. Es handelt sich um folgende Gebiete (s. Karte 19):

I. (16) Das Twenter Reggegebiet mit Wierden, Rijssen, Enter, Markelo, Goor und Diepenheim, manchmal bis Almelo und Hengelo reichend, zeigt noch stark sall. Züge. Viele als typisch twent. empfundene Dialektmerkmale (auch im Wortschatz) fehlen hier noch. So gilt z.B. hier wie im Salland die Dehnung der alten Kurzvokale in ursprünglich offener Silbe vor *g*, *z*, *ν* und erhaltenem oder ausgefallenem *d* in *ezel*, *gevel*, *vogel*, *bögel* ¹⁰⁶, es werden sall. Wörter wie *neet*, *süker*, *riezebos* statt twent.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Vgl. Einteilungskarte von GOOSSENS, Mundarten.

¹⁰⁴ BEZOEN, Taal 209.

¹⁰⁵ ENTJES, Twents 174 f.

¹⁰⁶ Ebd. 175.

nich, sokker, bus-che gebraucht ¹⁰⁷. Bezoen begründet den häufigen Anschluß des Reggegebietes an Salland einmal mit der vor Anlage des Twente-Kanals bedeutenden Schifffahrt auf der Regge, die wie die Vechte ¹⁰⁸ als wichtige Verkehrsader sprachliche Neuerungen aus dem Westen erleichterte, und zum anderen mit der konfessionellen Situation: das Reggegebiet ist wie Salland reformiert, während das übrige Twente (außer Hengelo und Enschede) katholisch ist, was familiäre Verbindungen über diese Konfessionsgrenzen hinweg erschwerte.

II. (17) O-Twente östlich der Linie Langeveen-Haaksbergen zeigt im Anschluß an das Münsterland Diphthongierung der erwähnten Kurzvokale (*äzzel, giäwwel, vueggel, büeggel*) ¹⁰⁹.

III. (19) NO-Twente östlich der Linie Glanerbrug–Oldenzaal–Weerselo–Albergen–Langeveen zeigt in den gleichen Fällen heute einen kurzen Monophthong: *äzzel, gäwwel, voggel, böggel* ¹¹⁰. Der NO-Teil hat außerdem z.B. Apokope von *-e* ¹¹¹ und hebt sich auch wortgeographisch vom übrigen Twente ab.

IV. (20) Über die besondere sprachliche Stellung der alten Veenkolonie Vriezenveen gibt es eine reiche Literatur ¹¹², die in der Monographie von Entjes ¹¹³ gipfelt. Vriezenveen ist als Reliktinsel für die Rekonstruktion der ostnl. Sprachgeschichte von besonderer Bedeutung, da hier die auf die Westfalisierung der ostnl. Mundarten zurückzuführenden Brechungsdiphthonge und die Diphthongierung der alten Langvokale *ê* und *ô* bis heute am besten bewahrt wurden, während die Twenter Umgebung, bis auf wenige Restmerkmale (s. II) in diesen Fällen rückmonophthongiert hat.

V. (19) Die Stadt Enschede hebt sich ebenfalls von ihrer ländlichen Umgebung ab. Wo das Umland für wg. *ê*, *ô* und *ô* + Uml. die Diphthonge *äe*, *aoe* und *äöe* zeigt, weist Enschede die Monophthonge *ä*, *ao* und *äö* auf, wodurch es in diesen Fällen mit SO-Twente übereinstimmt ¹¹⁴. Im

¹⁰⁷ BEZOEN, Taal 200 ff.

¹⁰⁸ RAKERS, Mundartweg. – DERS., Bentheim.

¹⁰⁹ ENTJES, Twents 174.

¹¹⁰ Ebd. 174.

¹¹¹ Vgl. die Karte von GOOSSENS, Mundarten.

¹¹² s. bei KREMER, Mundartforschung.

¹¹³ ENTJES, Vriezenveen.

¹¹⁴ ENTJES, Twents 178.

Falle der as. Kurzvokale in offener Silbe zeigt Enschede Kurzmonophthonge gegenüber einem diphthongierenden Umland, ebenfalls bei den Fortsetzungen von wgm. *a* + Uml., wgm. *i*, wgm. *u* und wgm. *u* + Uml. Dadurch stimmt es hier mit NO-Twente überein ¹¹⁵.

Wie bereits erwähnt, gibt es verschiedene Übereinstimmungen struktureller Art zwischen Twente und der Grafschaft Bentheim: so fehlen z.B. in NO-Twente und der angrenzenden Grafschaft die spontane Palatalisierung von \bar{u} zu $\bar{ü}$ und die in den übrigen östlichen Niederlanden auftretende Kürzung von \bar{i} und \bar{u} ¹¹⁶, desgleichen treten NO-Twente und die Obergrafschaft Bentheim gemeinsam als Rückmonophthongierungsgebiet im alten Brechungsgebiet (Kurzvokale vor sth. Spiranten und sth. Explosiven) infolge westlichen Einflusses entlang der Vechte auf ¹¹⁷.

Auch zwischen dem sall. Vechtegebiet und der nördlichen Niedergrafschaft (dem Vechtetal) liegen Übereinstimmungen vor im Falle der Dehnung von wgm. *e* zu \bar{e} ¹¹⁸.

Die benth. Dialekte zeigen nach Norden und Süden scharfe Grenzen, was ihren Lautstand angeht ¹¹⁹. Gegenüber dem nördlich anschließenden Emsland (Kreis Meppen) (Raum 28, Karte 19), das z.B. Dehnung der alten Kurzvokale aufweist (*äten, kätel, läpel*), haben die benth. Mundarten mit Ausnahme des Kirchspiels Gildehaus die hier früher ebenfalls verbreitete „westf. Brechung“ der alten Kurzvokale vor losem Anschluß zu Kurzdiphthongen unter westlichem Einfluß wieder rückgängig gemacht, sie zeigen heute wieder Kurzvokale (*ätten, kättel, läppel*). Das Kirchspiel Gildehaus hat wie die südlich angrenzenden Gemeinden Ochtrup und teilweise Epe, Gronau, Heek und Alstätte mit Graes (Raum 9 und 10) diese Rückmonophthongierung der Kurzdiphthonge nicht mitvollzogen und bildet so einen Bestandteil des kernmld.-SO-twent. Brechungsausläufers, der das Kurzvokalgebiet der benth. und westmld. Dialekte voneinander trennt (vgl. Karte 16). Auch die im Zusammenhang mit dem übrigen Westfalen ehemals hier vorkommende Diphthongierung von altem \hat{e} und \hat{o} , die heute noch nordöstlich und südlich der Grafschaft gilt, ist hier wiederum wie im Westmld. unter westlichem Einfluß zurückgenommen worden.

¹¹⁵ Ebd. 175.

¹¹⁶ ENTJES, Ribbert 77 ff.

¹¹⁷ Ebd. 80 ff.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf RAKERS, Mundart.

Für beide Erscheinungen gilt, daß die Grafschaft gegenüber Twente im Westen und dem Kreis Lingen im Osten keine markante Grenze aufweist: der größte Teil des Kreises Lingen hat die benth. Entwicklung mitgemacht, und der nordöstliche Teil von Twente hat die erwähnten Lautentwicklungen wahrscheinlich auf dem Umwege über die Nieder- und Obergrafschaft Bentheim, dem Vechtelauf entsprechend, übernommen¹²⁰. Zu einer lautlichen Abgrenzung der benth. Mundarten nach Osten können also nur weniger wichtige Einzelercheinungen herangezogen werden, wie z.B. die Lautung des Zahlwortes ‚zehn‘ (s. Karte 22)¹²¹. Nach Baader und Borchert kann der zu meinem UG gehörige Teil des Kreises Lingen (das Westlingensche) in einen nördlichen und einen südlichen Teil unterschieden werden (Raum 27 und 23)¹²². Der nördlich anschließende Teil des Kreises Meppen (Raum 28) zeichnet sich, wie erwähnt, durch die konsequente Dehnung der alten Kurzvokale vor losem Anschluß (nach Rückmonophthongierung) aus, was im Lingenschen nur teilweise durchgeführt wurde¹²³.

Obwohl das Emsland ebenso wie die Grafschaft eine ganze Reihe nl. Lehnwörter übernommen hat, liegt hier doch ein deutliches Unterscheidungsmerkmal: entlang der benth.-lingenschen Kreisgrenze verläuft die Ostgrenze vieler nl. Entlehnungen, so daß die wichtigsten Unterschiede dieser benachbarten Dialektlandschaften im Wortschatz zu suchen sind (vgl. Kap. 5, Karten 40 und 41)¹²⁴.

Der Wortschatz zeigt auch den nl. Dialekten gegenüber die wichtigsten Differenzen, da ja beidseitig der Staatsgrenze der gegensätzliche hochsprachliche Einfluß sich geltend macht (vgl. Teil II dieser Arbeit), Rakers führt jedoch auch einige lautliche Differenzen zwischen benth. und ostnl. Mundarten auf, wobei die Niedergrafschaft und Twente häufig übereinstimmen¹²⁵.

Damit haben wir die innere Gliederung der Bentheimer Dialekte angeschnitten. Rakers¹²⁶ unterscheidet fünf Mundartgebiete und nennt die folgenden Kennzeichen (s. Karte 19):

¹²⁰ ENTJES, Ribbert 88 f.

¹²¹ RAKERS, Mundartweg 191.

¹²² BAADER, Mundarten 240. – BORCHERT 127.

¹²³ BORCHERT 121 ff.

¹²⁴ Vgl. WIERIS 55 ff.

¹²⁵ RAKERS, Mundart 198 f.

¹²⁶ Ebd. 199.

- I. (21) Kirchspiel Gildehaus (ohne die Bauerschaften Sieringhoek-Ost und Holt), Kennzeichen: westf. Brechung. Es hebt sich jedoch vom Kernmünsterland auf lexikalischem Gebiet stark ab.
- II. (22) Die übrige Obergrafschaft (ohne Engden und Drievorden) südlich des Kirchspiels Nordhorn, Kennzeichen: Diminutivsuffix *-(s)ken* (*pöttken*, *stöcksken*), Kurzvokale statt Brechung.
- III. (24) Das Kirchspiel Nordhorn, Kennzeichen: Diminutivsuffix *-ien*¹²⁷, Kurzvokale statt Brechung oder Dehnung.
- IV. (25 + 26) Die Niedergrafschaft Bentheim, Kennzeichen: Dehnung alter Kurzvokale vor *d, g, v, z* (*söwen*, *negen*, *nöse*) Anlaut *t-* in ‚gegen‘ (*tegen*). Das Niedergrafschafter Hügelland (Raum 25) unterscheidet sich dabei vom Vechtetal (26) durch die Diminutivendung *-ken* ohne Fugen-*s* (*pöttken*, *stöckken*), während letzteres die aus Overijssel eingedrungene Form *-ien* aufweist (wie Nordhorn). Das Vechtetal zeigt außerdem vielfach geschlossenere Vokale als das Hügelland in Wörtern wie *bowen* (statt *baowen*) und schließt sich damit der ostnl. Vechtelandschaft an.
- V. Die katholischen Gemeinden Engden, Drievorden (zu 23) und Wietmarschen (zu 27), Kennzeichen: Anlaut *k-* in ‚gegen‘ (*käggen* in 23, *kegen* in 27).

Konfessionsbedingte Dialektunterschiede zeigen nicht nur die erwähnten drei Orte, sondern ebenfalls die konfessionell gemischten Orte Adorf und Neuringe zwischen den katholischen und reformierten Einwohnern (vgl. auch Karte 22). Die Mundarten der drei erstgenannten in der Reformation katholisch gebliebenen Orte bzw. der katholischen Einwohner von Adorf und Neuringe stimmen mit den anschließenden emsl. Dialekten überein, die Letztgenannten sind Siedler aus dem Emsland.

Ein ähnlicher Konfessionsunterschied liegt bei den drei zu Drente gehörenden Orten meines UG vor: während (das reformierte) Coevorden als alte Stadt lautlich mit der S-drent. Umgebung übereinstimmt (Raum 29), schließt sich das reformierte Oud-Schoonebeek (zu 26) sprachlich an die Niedergrafschaft (Vechtetal) an, der seine ursprünglichen Einwohner vielleicht entstammen, und das katholische Nieuw-Schoonebeek (zu 28) zeigt in der Mundart starke Züge des benachbarten Emslandes, von wo aus der Ort vor der Mitte des 19. Jh. gegründet wurde¹²⁸.

¹²⁷ RAKERS, Verkleinerungssilben.

¹²⁸ KOCKS, Südostdrente 11, 20 f.

Im sall. Teil meines UG kann aufgrund der Grenzziehungen von Entjes¹²⁹ grob nach Dialekten nördlich der Dedemsvaart (Raum 30), im Vechtetal (Raum 31) und in den overijsselschen Veengebieten (Raum 32) unterschieden werden.

Zusammenfassend können wir zur Gliederung der Mundarten meines UG festhalten: die Staatsgrenze übertrifft an keiner Stelle die Bedeutung der übrigen Mundartgrenzen innerhalb des UG, sie ist von eher untergeordneter Bedeutung. Die wichtigsten strukturellen Grenzen schneiden sie vielmehr an verschiedenen Stellen.

4.2.3 Zur Namengeographie des Untersuchungsgebietes

Namengeographische Untersuchungen im engeren Sinne liegen für mein UG kaum vor¹³⁰. Aus den wenigen einschlägigen Arbeiten und aus verschiedenen Hinweisen anderer Veröffentlichungen auf namengeographische Unterschiede im ostnl.-westf. Grenzland lassen sich jedoch einige wenige interessante Daten entnehmen, die die dialektgeographischen Befunde stützen können.

Die nfr.-ns. Dialektscheide entlang der rhein.-westf. Provinzgrenze fällt in auffälliger Weise mit der Westgrenze der Hofnamen auf *-ing* zusammen, während sie gleichzeitig die Ostgrenze für die Hofnamen auf *-hof* ist, so daß man von einer komplementären Verteilung der *-ing/-hof*-Namen sprechen kann (s. Karte 23)¹³¹. Diese auffällige Grenze ist zweifellos leicht als Ausgleichslinie entlang der alten Territorial- und jüngeren Konfessionsgrenze zwischen Münsterland und Kleve zu erklären, sie überrascht aber doch angesichts der Tatsache, daß die dt.-nl. Staatsgrenze als Fortsetzung einer alten Territorialgrenze und teilweise als Konfessionsgrenze eine Verbreitung der *-ing*-Namen nicht zu verhindern gewußt hat, im Gegenteil: man kann das ostnl.-westf. Grenzgebiet als Schwerpunkt der Hof- und Personennamen auf *-ing* bzw. *-ink* bezeichnen, wie ein Vergleich der beiden hier abgebildeten Karten von Heeroma¹³² und Walter¹³³ zeigt (s. Karten 24 und 25). Während man u.a. aufgrund der Konfessionsschranke zwischen Niederrhein und Westmünsterland die dortige *-hof/-ing*-Scheide als relativ junge, nachreformatorische Ausgleichslinie interpretie-

¹²⁹ ENTJES, Structuurgeografie.

¹³⁰ Vgl. HESSMANN.

¹³¹ WALTER 73.

¹³² HEEROMA, Familiennamengeographie 10.

¹³³ WALTER 74.

ren wird, liegt die Entstehung des westf.-ostnl. *-ing/-ink*-Gebietes nach Heeroma in hoch- und spätmittelalterlicher Zeit ¹³⁴. Heeroma sieht als Entstehungsgebiet der *-ink*-Hofnamen Westfalen an, von wo aus im Zuge der „westf. Expansion“ seit dem 13. Jh. die Apokopierung der ursprünglichen *-inge*-Form zu *-ink* sich nach Westen ausbreitete, d.h. eine östliche *-ink*-Strömung schob sich über ein ursprünglich geschlossenes größeres ostnl. *-ing(e)*-Gebiet. Eine volkskundliche Parallele hierzu sieht Heeroma in der relativ genau datierbaren Verbreitung des Ankerbalkenhauses (vgl. 3.3.1), die eine wortgeographische Variante in der Bezeichnung *nedendöör* ‚große Einfahrtstür‘ hat. Walter hat eine weitere Karte veröffentlicht ¹³⁵, wodurch eine (fast) komplementäre Verteilung der münsterländischen Hofnamen auf *-ing* und *-mann* sichtbar wird, wie ein Vergleich der Karten 25 und 26 ausweist. Dabei stellt sich die Sand-Klei-Grenze zwischen West- und Kernmünsterland als ungefähre Westgrenze des *-mann*-Typs heraus, während die *-ing*-Namen eine bis in den Raum Münster reichende Ausdehnung zeigen (Karten 25 und 26 nach Belegen aus dem Jahre 1498). Das heutige Verbreitungsgebiet der *-mann*-Namen ist das Ergebnis eines Hofnamenwandels im östlichen Münsterland, der etwa um 1550 abgeschlossen war und bei früheren Hofnamen auf *-ing*, *-hues*, *-hove* usw. auftrat, wobei *-ing* vielfach auch ersatzlos geschwunden ist ¹³⁶. Die Sand-Klei-Grenze stellt sich in diesem Fall also als Grenze einer Namenmode heraus, die in Westmünsterland, Achterhoek und Twente nicht Fuß fassen konnte; das Westmünsterland erscheint namengeographisch als Rückzugsgebiet.

Vergleichbar mit dem Verbreitungsgebiet der Hof- und Familiennamen auf *-ing* ist das der Siedlungsnamen auf *-wik*: „Räumlich betrachtet liegt die Kernzone ihrer Verbreitung genau rittlings über der heutigen westfälisch-niederländischen Grenze: auf westfälischer Seite um Ahaus, Coesfeld und Vreden, auf niederländischer in der Twente, dem Geldrischen Achterhoek und dem Salland. Bei etwa einem Viertel der dort untersuchten 68 wik-Namen liegt gegenüber der etwa doppelt so großen Anzahl der bisher aus Westfalen bekannten wik-Orte direkte Namensgleichheit vor.“ ¹³⁷

Nach Niemeier ¹³⁸ liegt die Ostgrenze dieses Siedlungsnamentyps etwa auf der Linie Haltern–Dülmen–Darfeld–Ochtrup–Osnabrück–Vechta, d.h. nur

¹³⁴ HEEROMA, Familiennamengeographie 14 ff.

¹³⁵ WALTER 75.

¹³⁶ Ebd. 79. – Vgl. ebenf. HÖMBERG, Ortsnamenkunde 30 Anm. 25.

¹³⁷ PETRI, Verhältnis 163. – Vgl. ebenf. PRAKKEN und SCHÜTTE.

¹³⁸ NIEMEIER, Ortsnamen 59.

wenig östlich der Sand-Klei-Linie. Allerdings scheint es sich hier um eine Rückzugsgrenze zu handeln, am Ostrand des Gebietes kommen „Zersprechungen“ (z.B. *-ich*) vor. Hömberg¹³⁹ zweifelt nicht an der Wirksamkeit nl. Einflusses bei der Verbreitung dieses ON-Typs, dessen Hauptstehungszeit er zwischen 800 und 1000 n.Chr. ansetzt. Jedoch läßt sowohl das Verbreitungsgebiet als auch diese Datierung es ratsam erscheinen, den viel jüngeren Begriff ‚nl.‘ zu vermeiden und durch fr. bzw. nfr. zu ersetzen: die Parallelität zu der in 4.1 angedeuteten Frankisierung der ostnl.-westnd. Sprachlandschaft ist augenfällig, und bereits Slicher van Bath hat die Vermutung ausgesprochen, daß die *wijk*-Namen aus südlicher Richtung kommend die Ostniederlande erfaßt haben, um etwa auf der Höhe Steenwijk–De Wijk zum Stehen zu kommen¹⁴⁰. Prakken sieht allerdings in den meisten *wijk*-Namen eine autochthone germanische Bildung¹⁴¹, wobei dann jedoch zu fragen ist, weshalb uns dieses Grundwort in diesem auffälligen geographischen Verbreitungsmuster begegnet.

Ein ähnliches Verbreitungsmuster zeigt das Namengrundwort *-feld* in der Bedeutung ‚unbewaldete Fläche‘, meist gebräuchlich für gemeine Marken, westlich einer Linie Borken–Greven–Ladbergen–Tecklenburg (mit einzelnen östlichen Vorposten oder Rückzugsinseln), das im östlichen Westfalen in der Bedeutung ‚Ackerland‘ erscheint¹⁴². Die im westlichen Westfalen geltende Bedeutung liegt auch vor in den östlichen Niederlanden, wo das Grundwort *-veld* weit verbreitet vorkommt¹⁴³.

Niemeier konstatiert ebenfalls im wesentlichen im Westmüsterland und im Ems-Sandgebiet die Verbreitung des Flurnamen-Grundwortes *-esch* (nicht nur für echte Esche, sondern auch für jüngeres Rodungsland)¹⁴⁴. In den Niederlanden ist der Flurname *Es* in der Osthälfte des Gelderschen Achterhoeks, in Twente, Salland (außer im SW), Drente und Westerwolde vertreten¹⁴⁵.

In seiner Untersuchung der Ortsnamen des Münsterlandes kommt Hömberg¹⁴⁶ zu einer Unterscheidung von Siedlungsraumnamen und Siedlungskernnamen, bedingt durch unterschiedliche Siedlungsstrukturen, geographische Voraus-

¹³⁹ HÖMBERG, Ortsnamenkunde 38 Anm. 52.

¹⁴⁰ SLICHER VAN BATH, Mensch II, 106. – Vgl. ebenf. SCHÜTTE 196 f.

¹⁴¹ PRAKKEN 127.

¹⁴² NIEMEIER, Ortsnamen 127.

¹⁴³ SLICHER VAN BATH, Mensch II, 61.

¹⁴⁴ NIEMEIER, Fragen 128 f.

¹⁴⁵ DAAN/BLOK 48 und Karte X-2 des ATLAS VAN NEDERLAND.

¹⁴⁶ HÖMBERG, Ortsnamenkunde 39 f.

setzungen und Bevölkerungszusammensetzung: „Die Siedlungsraumnamen erscheinen als charakteristisch für das durch leichte Sandböden gekennzeichnete Westmünsterland, während die Siedlungskernnamen auf den schweren Lehmböden des südöstlichen Münsterlandes vorherrschen.“¹⁴⁷

Petri weist auf weitere Übereinstimmungen zwischen ostnl. und westmld. Orts- und Flurnamen „nicht nur bei den Allerweltsnamen auf -heim und -ingen, -husen und -dorp, sondern auch bei den für unsere Gegend stärker spezifischen auf -lo und -lar, -geist und -broek, -esch und -kamp, -wold und -horst, -veen und -voorde usw.“¹⁴⁸ Es kann daher eine enge Verwandtschaft im Orts- und Flurnamenschatz der dt. und nl. Teile meines UG konstatiert werden, wodurch sich diese Landschaften wiederum gemeinsam von ihrer weiteren Umgebung distanzieren.

In bezug auf Familiennamen hat Ebeling¹⁴⁹ diesen Parallelismus für historische Belege (etwa alte Bürgerbücher) zwar bestätigt, für modernes Material aber den Eindruck gewonnen, daß in neuerer Zeit die Entwicklung der Familiennamen beidseits der Staatsgrenze in verschiedene Richtungen evoluiert und den Begriff „Barriere“ rechtfertigt. Ein auffallendes Beispiel ist der fast völlige Fortfall der Präposition *van* bei dt. Herkunftsnamen. Der westmld. Name *van Wüllen* z.B. ist eine Ausnahme, einfache Formen wie *Meschede*, *Beerlage*, *Haltern* oder Ableitungen wie *Gröninger*, *Dülmer* sind bei diesem Namentypus die Regel.

Auffallend ist jedoch im Westmünsterland und besonders in der Grafschaft Bentheim die relativ hohe Zahl echtndl. Familienamen, die das Indiz für eine lebhaftere nl. Einwanderung besonders in die Textilstädte des Grenzlandes sind. Die Grafschaft Bentheim hat außerdem als Erbe ihrer jahrhundertelangen engen kirchlichen Verbundenheit mit den Niederlanden eine starke Verbreitung der nl. Schreibweise alter Vornamen bewahrt (z.B. *Jan*, *Geert*, *Gerrit*, *Berend*, *Hindrik*, *Harm*, *Steven*, *Mense*), wodurch sie sich deutlich vom angrenzenden Emsland, aber auch vom West- und Kernmünsterland unterscheidet.

4.3 Die Staatsgrenze als Dialektgrenze

Die Staatsgrenze als Wortgrenze ist das eigentliche Thema dieser Untersuchung, ihr Auftreten als solche wird darüber hinaus nach dem Material,

¹⁴⁷ Ebd. 39.

¹⁴⁸ PETRI, Verhältnis 163.

¹⁴⁹ EBELING 119.

das bestehende Sprachatlas liefern, in einem eigenen Abschnitt des nächsten Kapitels behandelt. Hier sollen daher lediglich einige Hinweise auf Arbeiten folgen, in denen der in meinem UG liegende Abschnitt der dt.-nl. Staatsgrenze auch als Laut- oder Wortbildungsgrenze konstatiert wurde. Hinweise auf syntaktische Differenzen gibt es mangels einschlägiger Untersuchungen nicht.

Kocks untersuchte in seiner Dissertation die Strukturgeographie der mundartlichen Lautsysteme eines Gebietes, das neben Südostdrente auch einen emsländischen und Niedergrafschafter Streifen umfaßt. Nach seiner Arbeit lassen sich strukturgeographische Unterschiede besonders zwischen Südostdrente einerseits und dem Emsland einschließlich der Niedergrafschaft andererseits, oder aber zwischen Südostdrente einerseits und der Niedergrafschaft oder dem Emsland andererseits feststellen¹⁵⁰. So haben z.B. das Emsland und der untersuchte Teil der Niedergrafschaft ein achtstelliges Kurzvokalsystem, das nl. Gebiet nur ein siebenstelliges; das dortige Langvokalsystem hat sieben Stellen, die Niedergrafschaft acht und das mittlere Emsland neun Stellen. Als Besonderheit des Konsonantismus ist festzuhalten, daß im dt. Teil von Kocks' UG anlautendes /G/ vorkommt, im nl. nicht. Kocks rechnet jedoch die überwiegend von ehemaligen Deutschen besiedelten südostdrentischen Grenzorte Nieuw Schoonebeek, Zwartemeer und Barger Compascuum zum südlichen Emsland und die Gemeinde (Oud) Schoonebeek zur Niedergrafschaft, so daß hier kein grundsätzlicher Zusammenfall von Staats- und Dialektgrenze vorliegt¹⁵¹. Folgende Einzelkarten zeigen bei Kocks die Staatsgrenze zwischen dem Emsland und Drente als Lautgrenze: 7 ‚gegossen‘, 10 ‚Bruder‘, 11 ‚Kühe‘, 15 ‚vier‘, 19 ‚Kupfer‘ (die drei erstgenannten Grenzorte wechseln in ihrer Zugehörigkeit); zwischen der Niedergrafschaft und Drente sind es die Karten 11 ‚Kühe‘, 20 ‚schief‘ und 22 ‚Blut‘. Auch für den von Kocks nicht mehr erfaßten Grenzabschnitt zwischen der Grafschaft Bentheim und dem angrenzenden sall. Vechtegebiet bzw. Twente liegen einzelne Differenzen vor, auf die Rakers aufmerksam macht¹⁵². Er gliedert den Grenzabschnitt in drei Teilstücke und unterscheidet:

1. Niedergrafschaft vs. Salland: flegen/fliegen-fliegen, blööjen/blüjen, een/ien, Been/Bien, Steen/Stien, Blome/Blume, nich/niet-nie, Händ/And, helpen/elpen, weèn/wien (‚jäten‘), Knee/Knie, seèn/sien usw.

¹⁵⁰ KOCKS, Südostdrente 142 f. und Karte 25.

¹⁵¹ Ebd. Karte 25.

¹⁵² RAKERS, Mundart 198 f. – RAKERS' Schreibweise wurde beibehalten.

2. Niedergrafschaft vs. Twente: *tegen/teggen*, *wèèn/wäin*, *Knee/Knäi*, *sèèn/säin*, *flegen/flägen*, *dattèèn/dättään*, *een/ään*, *sewwen/söwwen*, *negen/neggen*, *Nöse/Nösse*, *Newel/Newwel*, *lewen-läwen/lewwen*, *bowen-boawen/bowwen*, *gewen/gewwen*, *Tewe/Tewwe* („Hündin“), *Berrestee/Bärrstie* („Bett“) usw.
3. Obergrafschaft vs. Twente: *us/uns*, *Goas/Gans*, *un/en*, *Ai/Äi* („Ei“), *maien/määjən*, *bläuen/blööjən*, *af/of* („ab“), *lustern/lüstern* („hören“), *gut/goot*, usw. In den meisten dieser Fälle stimmt die Niedergrafschaft mit Twente überein, so daß wir es auch mit einem Innergrafschafter Gegensatz zu tun haben.

Desgleichen gibt Bezoen einige Hinweise auf sprachliche Differenzen an der Staatsgrenze, die sich jedoch größtenteils auf lexikalische Elemente beziehen¹⁵³. Er erwähnt u.a. die unterschiedliche Aussprache von ‚und‘ (*en/on*, besser: *un*) und ‚Minuten‘ (*minüten/minuten*).

Für den südlich anschließenden Teil der Staatsgrenze zwischen Achterhoek-Twente und dem Westmünsterland liefert ein Vergleich von Band 12 der RND¹⁵⁴ mit dem DSA einige wenige Hinweise, z.B. den bereits erwähnten Unterschied *en/un*, *ons/uns-us*, *niet/nich* (zwischen Dinxperlo und Rekken), *vers-chimmelt-verskimmelt/verschimmelt* und in manchen Wörtern wie *prötje*, *kleintje*, *liedje*, *mandje* (daneben aber noch *körfken*) im Abschnitt Dinxperlo-Buurse das Vorkommen der stspr.-gestützten Diminutivendung *-tje*, der auf dt. Seite ein *-ken* gegenübersteht.

Bereits Rakers und Bezoen¹⁵⁵ machen auf den stetigen und sich verstärkenden Wandlungsprozeß vor allem im Wortschatz der ostnl. und westnd. Grenzdialekte aufmerksam, und Foerste weist wiederholt darauf hin: „So entsteht an der deutsch-niederländischen Staatsgrenze, die in früheren Jahrhunderten als Sprachscheide keinerlei Bedeutung hatte, nach und nach eine stets fühlbarer werdende nord-südliche Sprachgrenze, während die Trennkraft der west-östlich verlaufenden hochdeutsch-niederdeutschen Mundartgrenze im gleichen Maße abgebaut wird.“¹⁵⁶

¹⁵³ BEZOEN, Taal 69 ff.

¹⁵⁴ HOL/ENTJES Karten 31, 48, 133, 8, 13, 52, 82, 83 (in dieser Reihenfolge), DSA Karten 39, 59, 67.

¹⁵⁵ RAKERS, Mundart. – BEZOEN, Taal 69 ff.

¹⁵⁶ FOERSTE, Herausbildung 27. – Vgl. auch DERS., Aufbau 93.

In welchem Maße das nach Ausweis bisher veröffentlichter Atlaskarten bereits der Fall ist, wird im Abschnitt 5.1.1 für den Wortschatz erläutert. Aus den wenigen oben angeführten Differenzen lautlicher und morphologischer Art läßt sich der Schluß ziehen, daß die Staatsgrenze aufgrund bisheriger Untersuchungen abschnittsweise bei Einzelercheinungen als Grenze auftritt, als Ganzes und in überwiegendem Maße jedoch keine Dialektscheide von herausragender Bedeutung bildet.

Kapitel 5: ZUR WORTGEOGRAPHIE IM OSTNL.-WESTND. GRENZLAND

5.0 Zur Auswahl und Anordnung des Materials

Der Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die Tatsache, daß die dt.-nl. Staatsgrenze bis zur Mitte unseres Jh. zwar abschnittsweise als Dialektgrenze untergeordneten Ranges auftrat, z.B. zwischen benth. und twent. Mundarten (s. 4.3.), daß hier aber keineswegs von einer scharfen Bruchstelle im kwgm. Kontinuum die Rede sein konnte. Ostnl. und westf. Grenzdialekte bildeten lediglich einen Abschnitt der breiten Übergangszone zwischen Mundarten mit überwiegend „nl.“ und überwiegend „dt.“ Kennzeichen.¹ „Je nach den Kriterien, die man wählt, kann man Limburg, Ost-Gelderland, Overijssel, Drente und Groningen zum Osten rechnen, das nördliche Rheingebiet, Westmünsterland, Bentheim und Ostfriesland zum Westen.“² Da im Kapitel 8 der lexikalische Wandel im Generationenvergleich durch die Gegenüberstellung einer größeren Zahl einzelner Wortkarten untersucht werden soll, kann zum Zwecke der Beschreibung ostnl.-westf. Wortschatzzusammenhänge auf ein ähnlich detailliertes Verfahren verzichtet werden. Um die Kontinuität der Dialektlandschaft beiderseits der Staatsgrenze auch in der Wortgeographie ins Blickfeld zu rücken, bietet sich die Zusammenfassung einer größeren Zahl von Isolexen nach dem Kriterium charakteristischer Hemmstellen und Raumbildungen im gesamten ostnl.-westnd. Grenzgebiet auf Kombinationskarten an, wobei die durch mein UG gegebene räumliche Begrenzung außer acht gelassen werden kann.

Es ist möglich, im nl. Sprachraum diejenigen Merkmale festzuhalten, welche die nl. Dialekte mit dem Hd. gemein haben; umgekehrt kann man im dt. Sprachgebiet die mit dem Nl. übereinstimmenden Kennzeichen aufzeigen.³ Im Verlaufe dieses Kapitels soll zunächst ein Blick auf typische Isolexverläufe geworfen werden; im zweiten Teil soll sodann nach dem erwähnten Prinzip, jedoch in kleinerem Maßstab, nämlich reduziert auf den nördlichen Abschnitt des nl.-dt. Übergangsraumes zwischen Kleverland und Ostfriesland und bezogen auf das mundartliche Lexikon, die

¹ Vgl. GOOSSENS, Dialecten 7.

² HEEROMA, Grenze 34.

³ Vgl. GOOSSENS, Mundarten.

räumliche Gliederung des Wortschatzes aufgrund der Karten von DSA, DWA, TNZN, TON und NWA (Manuskriptkarten) beschrieben werden, wodurch die wortgeographische Bedeutungslosigkeit der dt.-nl. Staatsgrenze offenkundig wird. Den Löwenanteil des Materials liefern die Karten des TON; die einander entsprechenden Karten von DSA, DWA, NWA einerseits und TNZN andererseits sind größtenteils im TON enthalten, die verbleibende Zahl ist gering. Wegen der relativen Ungebundenheit von Isoplexen empfiehlt sich die Berücksichtigung der Nachbarlandschaften des UG, d.h. des gesamten Grenzlandes zwischen Kleve und Emden.

Man könnte auch die auf den Karten sichtbar werdenden Wortverbände ihrer Entstehungsgeschichte nach auf die beiden wichtigsten gegenläufigen Sprachbewegungen zurückführen und nach nl. bzw. westf. Transferenz (unter Einschluß gestützter lexikalischer Relikte) unterscheiden.⁴ Für die Darstellung von sprachlichem Lehnwort in dt. Dialekten z.B. hat H.P. Althaus einen Ansatz H.H. Bielfeldts aufgegriffen und zu einem Modell erweitert, das durch die Kombination eines synchronischen Aspektes mit einem diachronischen die Zuordnung des lehnwortgeographischen Befundes zu dem zugrundeliegenden Entlehnungsvorgang ermöglichen soll.⁵ In einer früheren Arbeit habe ich dieses Modell auf seine Anwendbarkeit im westf.-nl. Grenzgebiet hin untersucht und bin zu dem Ergebnis gekommen, daß das Modell zwar für großräumige Untersuchungen eine ausreichende Beschreibungsadäquatheit besitzt, neben einem ganz allgemein unzureichenden Erklärungswert jedoch für kleinräumige Untersuchungen als zu wenig differenziert erscheint.⁶ Eine Trennung der Bestandteile des nl. bzw. westf. Wortverbandes im UG nach den Kriterien der Transferenz oder der Reliktlage erscheint darüber hinaus als ein Umweg von geringer Relevanz, wiewohl er auch für die Entstehungsgeschichte der ostnl.-westf. Wortlandschaft aufschlußreich ist.

Für meine Fragestellung ist hingegen eine Aufgliederung des verbindenden Wortschatzes nach den häufigsten geographischen Verbreitungsmustern⁷ am ergiebigsten, da darin u.a. auch die regional unterschiedliche Intensität grenzüberschreitender Sprachkontakte in der Vergangenheit am deutlichsten zum Ausdruck kommt und im weiteren Verlauf dieser Arbeit ja gerade die

⁴ Vgl. KREMER, Transferenz.

⁵ ALTHAUS.

⁶ Vgl. KREMER, Transferenz.

⁷ Vgl. HEEROMA, Fries 109: „Men kan zich als dialectoloog uiteraard beperken tot de zuiver-geografische vaststelling van dit gebied en van iedere historische inter-pretatie-in-de-ruimte afzien.“

– regional unterschiedliche – Zurückdrängung des verbindenden Wortschatzes auf die Staatsgrenze betrachtet werden soll. In meiner erwähnten Darstellung nl. Transferenz im westlichen Westfalen haben sich bereits einige typische Isolexverläufe ergeben, die auf einigen der im folgenden besprochenen Wortkarten ebenfalls erkennbar sind.⁸

Dieses Kapitel beschreibt daher ohne Rücksicht auf die unterschiedlichen Ursachen der einzelnen Isolexverläufe zunächst die im dt.-nl. Grenzgebiet am stärksten ins Auge fallenden wortgeographischen Hemmstellen und sodann die wichtigsten wortgeographischen Kernräume, welche diese Grenzzone tangieren. Dabei ist nicht an stratigraphisch bestimmte Wortverbände im Sinne von Frings oder Heeroma gedacht, sondern an synchron feststellbare Verbreitungsmuster. So können z.B. Wortareale aufgrund ihrer geographischen Lage einer ostnl. Kernlandschaft oder dem Weser-Ems-Raum zugeordnet werden, obwohl Heeroma diese Heteronyme auf eine westf. Expansion zurückführt. Wo dennoch gelegentlich im Zusammenhang mit der Beschreibung synchroner wortgeographischer Erscheinungsformen auf diachronische Aspekte verwiesen wird, geschieht das im Sinne einer zusätzlichen Information, nicht aus der Notwendigkeit einer ursächlichen Begründung.

Zum Zwecke einer besseren Anschaulichkeit habe ich die Isolexverläufe vereinfacht, wo es vertretbar erschien, und mich auf die Nennung von Heteronymtypen beschränkt.

5.1 Wortgeographische Hemmstellen

5.1.1 Die dt.-nl. Staatsgrenze

Wie ich im Abschnitt 4.3. bereits für den beschränkten Raum meines UG angedeutet habe, tritt die dt.-nl. Staatsgrenze durchaus gelegentlich als dialektale Barriere auf, wenn auch nur Teilsysteme betreffend und mit wechselnder Intensität an unterschiedlichen Abschnitten. Bereits für den begrenzten Kartenausschnitt meines UG liegt die Erklärung nahe, daß die Staatsgrenze besonders dann als Barriere auftritt, wenn sie mit einer natürlichen Verkehrsschranke zusammenfällt. Diese Annahme wird bei einem Blick auf die Isolexverläufe im Gesamtbereich der nd.-nl. Grenze bestätigt. Das zum größten Teil außerhalb meines UG liegende Bourtan-

⁸ Vgl. KREMER, Transferenz Karten 1–4.

ger Moor erweist sich nämlich als Wortschranke von einiger Bedeutung. Die Karten 27, 28 und 29 zeigen in eindringlicher Intensität den Abschnitt von Aschendorf bis zur Einbuchtung der Niedergrafschaft Bentheim als auffällige Wortschatzgrenze. Hier fließen von Norden kommend zwei Isolexbündel (Dollartlinie und ostfriesische Ost-/Südgrenze) zu einem starken Strang zusammen, der, beginnend am Süden der Groninger Veenkolonien, in westlicher (Karte 29), südlicher (Karte 27) und südöstlicher Richtung (Karte 28) ausfasert. Auf diese verschiedenen Linienbündel wird unten bei der Besprechung weiterer Hemmstellen einzugehen sein. Abweichungen vom Hauptstrang Aschendorf-Niedergrafschaft ergeben sich an zwei Stellen. Zum einen geht die zu Groningen gehörende Landschaft Westerwolde in den Fällen *bickbeere* ‚Waldbeere‘, *mad* ‚Schwade‘ und *frote* ‚Maulwurf‘ mit dem anschließenden Emsland zusammen, was aus der mittelalterlichen Territorial- und Kirchengeschichte dieser Gegend leicht zu erklären ist,⁹ und zum anderen finden sich einzelne emsländische Heteronyme auch in Moorkolonien des Bourtangter Moores auf nl. Seite, z.B. in Nieuw Schoonebeek (*erdbeere* ‚Erdbeere‘, *-beer* ‚Brombeere‘, *gram* ‚Grummet‘), was auf die emsländische Herkunft und katholische Konfession vieler Siedler des 19. Jhs. zurückgeht.¹⁰ Wenn in einzelnen Fällen wie *mus* ‚Sperling‘, *ülk* ‚Wiesel‘, *bickbeere* ‚Waldbeere‘ östliche Ausbuchtungen nördlich von Papenburg und auf der Höhe von Meppen festzustellen sind, so ist auch dieses auf relativ junge nl. Expansion zurückzuführen. Überhaupt gilt für den gesamten auffälligen Zusammenfall von Staatsgrenze und Isolexen in diesem Grenzabschnitt, daß es sich um ein Vordringen emsländischer oder nordnl. Formen an die Staatsgrenze infolge der rezenten, aus zwei Richtungen vorgetragenen Besiedlung des Bourtangter Moores handelt. Wir haben es hier also mit einer Ausgleichslinie zu tun, deren Entstehen zumeist im 19. Jh. nachgewiesen werden kann¹¹.

Doch gilt neben dem Dollart und dem Bourtangter Moor auch für weiter südlich gelegene kürzere Grenzabschnitte die Staatsgrenze als Wortgrenze, z.B. im Westen der Niedergrafschaft Bentheim (*bickbeere* ‚Waldbeere‘, *newel* ‚Nebel‘, *tuunigel* ‚Igel‘, *kapp* ‚Endstück des Brotes‘) oder im Abschnitt Nordhorn-(Gronau)-Vreden-(Bocholt): *göös* ‚Gans‘, *mus* ‚Sperling‘,

⁹ Vgl. ENTJES, Westerwolde. KOCKS, Südostdrente 4 f.

¹⁰ KOCKS, Südostdrente 20 f.

¹¹ HEEROMA, TON, toelichting II, 103. Über die Wandlung dieser ursprünglichen „Aufteilungsgrenze“ zur „Zusammenwachsgrenze“ vgl. SCHWIND, 40 ff.

-*beer* ‚Brombeere‘, *newel* ‚Nebel‘, *boumann* ‚Bachstelze‘, *mut* ‚Mutter-schwein‘, *göör* ‚Maulwurf‘, *stekkefarken* ‚Igel‘ (vgl. Karte 30). Aus der in den meisten Fällen nur kurzen, eher zufällig wirkenden Anlehnung dieser Isolexe an die Staatsgrenze geht jedoch deutlich hervor, daß letztere bei der Herausbildung der ostnl.-westnd. Wortlandschaft nur von untergeordneter Bedeutung gewesen sein kann. Wenn sich Übereinstimmungen von Isolexen und Staatsgrenze ergeben, dann sind *beide* die Folge von Naturschranken und/oder darauf zurückgehenden älteren Territorialgrenzen; die neuzeitliche Staatsgrenze erweist sich im Gesamtverlauf als unbedeutender Faktor.

5.1.2 Die ostfriesische Ost- und Südgrenze

Die soeben besprochenen Karten 27–29 ließen bereits die Süd- und Ostgrenze Ostfrieslands als wichtige Wortschranke erkennen, die Karte 31 verstärkt diesen Eindruck und rückt zudem die häufige Zusammengehörigkeit Ostfrieslands und Groningens ins Auge (vgl. 5.2.1.). Auffallend dicht und gleichlaufend ist das Linienbündel an der Südgrenze zwischen der nl. Grenze (auf der Höhe von Papenburg) und dem Saterland, das oft als Folge der gemeinsamen friesischen Vergangenheit die gleichen Worttypen wie Ostfriesland zeigt, wenn auch in eigener Lautgestalt. Die Ostgrenze weist zwischen Aurich und Wilhelmshaven eine Fülle unregelmäßig von Nord nach Süd verlaufender Isolexe auf. Diese lassen sich jedoch bei näherer Betrachtung auf zwei Hauptrichtungen reduzieren: die erste Linie verläuft etwa von Esens östlich an Aurich vorbei auf Westerstede zu, ohne dieses zu erreichen, und weiter übers Saterland zur nl. Grenze, das zweite Bündel folgt etwa der Linie Wilhelmshaven-Westerstede (-Saterland-Papenburg). Die starke Streuung der Isolexe über den Raum Aurich-Wilhelmshaven darf uns bei der relativen Ungebundenheit wortgeographischer Grenzen nicht weiter verwundern. Umso bemerkenswerter ist daher das kompakte Linienbündel im Süden. Hier treffen Verkehrsschranken, Territorial- und Konfessionsgrenzen aufeinander und demonstrieren einleuchtend ihre sprachraumbildende Kraft.

Die Verkehrsschranke im Süden Ostfrieslands wird durch einen Moorgürtel vom Bourtanger Moor westlich der Ems über das Rhauderfehn (mit Ein-schluß des Saterlandes) zum Lengener Moor zwischen dem oldenburgischen Ammerland und dem Auricherland gebildet. Durchbrochen wurde diese Barriere früher lediglich an zwei Stellen: die Ems bildete den Handelsweg nach Westfalen, und bei Apen bot sich ein Durchgang nach

Oldenburg.¹² Als katholisch-protestantische Konfessionsgrenze fungiert die von diesem Hochmoorgürtel getragene südliche Territorialgrenze Ostfrieslands zwischen der Ems im Westen und Barsel am Westrande des Ammerlandes.¹³ Die innerostfriesische Konfessionsgrenze zwischen Reformierten im Südwesten (Reiderland, Emden und Krummhörn) und Lutheranern im Nordosten ist weit weniger als Wortscheide ausgeprägt; sie begrenzt zwar zahlreiche nl. Entlehnungen, diese finden jedoch ihre wichtigste Hemmstelle an dem hiernach beschriebenen Teilstück des Moorgürtels.¹⁴

Der oben erwähnte Moorgürtel setzt sich vom Lengener Moor aus in nordwestlicher Richtung fort und teilt Ostfriesland in zwei Hälften. Über diese Ödlandzone verläuft das erste der genannten Linienbündel zwischen Esens und Westerstede, so daß Harlinger- und Jeverland eine Reihe von Heteronymen mit Oldenburg teilen. Das zweite Linienbündel zwischen Wilhelmshaven und Westerstede bezeichnet die alte Territorialgrenze zwischen dem ursprünglich friesischen Jeverland und der schon seit dem 14. Jh. von Oldenburg abhängigen Friesischen Wede (um Varel),¹⁵ die allerdings in einigen Fällen noch in den ostfriesischen Wortverband einbezogen wird (*wennacker* ‚Pflugwende‘, *stellmaker* ‚Wagenmacher‘, Karte 29). Daß das Jeverland lange Zeit zwischen Ostfriesland und Oldenburg ein eigenes Leben führen konnte (etwa zwischen 1359 und 1813)¹⁶ und eine Übergangslandschaft darstellt, kommt wortgeographisch sowohl in der Betonung seiner Südgrenze (*holtekster* ‚Eichelhäher‘, *ackermann* ‚Bachstelze‘, *köikalf* ‚weibl. Kalb‘) wie auch der Westgrenze zum Harlingerland (*stickelswien* ‚Igel‘, *schüürdöör* ‚gr. Einfahrtstür‘, *steckbeere* ‚Stachelbeere‘, Karte 28) zum Ausdruck.

5.1.3 Die Ostgrenze des Emslandes

Die östliche Begrenzung Ostfrieslands am West- oder Ostrand des Jeverlandes begegnet uns erneut auf den Karten 32 und 33, deren Isolexe am Drehpunkt Westerstede nicht auf die ostfriesische Südgrenze einschwenken, sondern sich in direkter Linie nach Süden fortsetzen. Das Isolexbündel bleibt relativ kompakt bis etwa auf die Höhe von Quakenbrück, wo eine stärkere Ausfaserung einsetzt. Die Isolexe laufen hier einmal zum Westmün-

¹² JANSSEN, Ostfriesland 4 f. Vgl. ebenfalls WIERIS 50.

¹³ Vgl. JANSSEN, Ostfriesland Karte 2.

¹⁴ FOERSTE, Einfluß 186. Vgl. ebenfalls SCHEUERMANN 103.

¹⁵ WIERIS 52.

¹⁶ Ebd. 51.

sterland hinüber (*paschen* ‚Ostern‘, *weel* ‚Spinnrad‘, *flier* ‚Holunder‘, *enten* ‚veredeln‘, *knüppel* ‚Zugholz‘), durchqueren zum anderen das Kernmünsterland (*üütse* ‚Kröte‘, *farken* ‚Ferkel‘, *windeworp* ‚Maulwurf‘), oder folgen ungefähr dem Südrand des Teutoburger Waldes (*poten* ‚pflanzen‘, *pütt* ‚Brunnen‘, *wachten* ‚warten‘, *stickbeer* ‚Stachelbeere‘, *heger* ‚Eichelhäher‘). Einzelne Isolexe (*kusenkellen* ‚Zahnschmerzen‘, *häcksel* ‚Häcksel‘) sind bereits am Nordrand des Teutoburger Waldes nach Osten abgebogen. Wir haben es bei diesen Isolexen z.T. mit alten romanischen Lehnwörtern zu tun (*poten*, *enten*, *pütt*, *paschen*), die über die Rhein- und Niederlande den westlichen Rand Niederdeutschlands mit erfaßt haben, z.T. mit Zeugnissen einer späteren nl. Expansion (*flier*) oder westl. Reliktlage infolge östlicher Neuerung (*weel*, *wachten*).¹⁷ Das außerordentlich starke Isolexbündel folgt einer natürlichen Barriere (südostfriesisches Moor, Hümmling, Hahnenmoor, Ankumer Berge), auf Teilstrecken einer alten Territorialgrenze zwischen Ostfriesland und Oldenburg im nördlichen sowie der Grafschaft Lingen und Osnabrück im südlichen Abschnitt des Isolexbündels, die hier auch Konfessionsgrenze ist. Im dazwischenliegenden Stück, dem Niederstift Münster, folgt das Isolexbündel etwa der Grenze zwischen den ehemaligen fürstbischöflichen Ämtern Meppen und Cloppenburg.

Dieser Wortstrang ist für uns deshalb besonders interessant, weil er parallel zur nl. Grenze in einem Abstand von etwa 40 km verlaufend einmal die vorherrschende Nord-Süd-Tendenz der Isoglossen im dt.-nl. Grenzraum betont, wodurch eine gestaffelte Übergangszone zwischen nfr. und ns. Mundarten entsteht, und weil er zum anderen die Position der Staatsgrenze als Wortgrenze stark relativiert.

5.1.4 Die Grenze zwischen Südwest- und Nordost-Drente

Wenn wir der dt.-nl. Staatsgrenze weiter nach Süden folgen, dann stoßen wir erstmals wieder auf der Höhe von Coevorden auf eine markante Wort-scheide. Wir haben es hier mit einer Dialektgrenze zu tun, welche die Mundarten Südwestdrentes, d.h. des alten Dieverder Dingspels vom Rest der Provinz trennt. Sassen hat im dialektgeographischen Teil seiner Dissertation die Drenter Mundarten in drei Gruppen eingeteilt und folgende Gebiete unterschieden:¹⁸ 1. Nord- und Ostdrente, 2. Zentral und Südostdrente, 3. Südwestdrente.

¹⁷ FOERSTE, Aufbau 14 ff. – DERS., *expansie* 4 ff. – SCHOPHAUS, *Wortgeographie* 71 ff., bes. die Karten 7, 8, 9. – JANSSEN, *Mundarten* 69 f.

¹⁸ SASSEN 249 ff.

Nach seiner Einteilung sind die Grenzen zwischen den Gebieten 1 und 2 weniger stark ausgeprägt als die zwischen Südwestdrente und den übrigen Landesteilen. Auch weiter nach Norden zum Groningischen hin sind die Übergänge fließender; die alten Gerichte (*dingspel*) Noorderveld und Oostermoer vor allem zeigen eine starke Bindung an Groningen.¹⁹ Zu begründen ist dieser Einfluß mit der ökonomischen Ausstrahlungskraft der Stadt Groningen, die sich besonders durch den Verkehr auf der Hunze entlang dem Hondsrug und auf anderen Nordost-Dreter Flußläufen entfalten konnte. Groningen war seit altersher das Marktzentrum für Norddrente.²⁰

Unsere Karten 29 und 31 zeigen in diesem Raum noch eine andere wortgeographisch ins Auge fallende Linie, die jedoch weniger stark ausgebildet ist als die hier besprochene: es handelt sich um die Westgrenze der Groninger Veenkolonien gegen Drente (wobei Norddrente gelegentlich zu Groningen geschlagen wird), auf den Karten 29 und 31 vertreten durch die Isolexe *wiers* ‚Heureihe‘, *oortieke* ‚Ohrwurm‘, *wennacker* ‚Pflugwende‘ und *jier* ‚Jauche‘.

Sassen nennt die Ostgrenzen der Gemeinden Smilde, Dwingeloo, Ruinen und Hoogeveen als Träger der wichtigen SW-NO-Isoglosse,²¹ die nicht nur lexikalische, sondern mit größerer Übereinstimmung vor allem phonologische und syntaktische Merkmale trennt. Den größten Teil der hier begrenzten Kennzeichen teilt SW-Drente mit Overijssel und den südlicheren Ostniederlanden (meist unter Einschluß eines westnd. Randstreifens, vgl. 5.2.4.), etwa ein Drittel der Merkmale findet sich auch in den Stellingwerven, und ein kleinerer Teil ist als SW-drentische Eigenheit anzusehen (manchmal unter Einschluß von Salland), z.B. auf Karte 8 die Form *köö* ‚Ferkel‘.²² Eine Erklärung für das Entstehen der SW-NO-Isoglosse in Drente ist nicht leicht zu finden; für die Neuzeit kommen Groningen und Meppel als konkurrierende ökonomische und kulturelle Zentren in Frage,²³ für das Mittelalter muß mit stärkerem Utrechter Einfluß in SW-Drente gerechnet werden.²⁴

¹⁹ Ebd. 254.

²⁰ Ebd. 255.

²¹ Ebd. 257.

²² Ebd. 260.

²³ Ebd. 325 ff.

²⁴ Ebd. 338 f.

Die hier erwähnten Karten 34 und 35 lassen im Südosten der Drenter Trennungslinie als Fortsetzung auf nd. Gebiet im wesentlichen drei Anschlußrichtungen erkennen: zunächst das schon besprochene Isoglossenbündel entlang der Staatsgrenze im Bourtanger Moor (*mier* ‚Ameise‘, *wagenmaker* ‚Wagenmacher‘, *sprinkhaan* ‚Heuschrecke‘, *wedik* ‚Enterich‘, *wrat* ‚Warze‘), dann eine Linie zwischen Ost- und Westtwente (*-bese* ‚Erdbeere‘, *wicht* ‚Mädchen‘, *wrat* ‚Warze‘, *wel* ‚wer‘, *eckeltiawn* ‚Maikäfer‘), und schließlich unter teilweisem Einschluß der Grafschaft Bentheim einen Strang, der die Hauptrichtung fortsetzt (*markolf* ‚Eichelhäher‘, *-bese* ‚Stachelbeere‘, *u* ‚euch‘, *geen* ‚Grasschwade‘, *grös* ‚Gras‘). Im Nordwesten folgen die Isolexe entweder der groningisch-friesischen Provinzgrenze zur Lauwerszee hin (*wel* ‚wer‘, *wicht* ‚Mädchen‘, *aalbeere* ‚Johannisbeere‘, *wagenmaker* ‚Wagenmacher‘), der friesisch-drentischen Provinzgrenze (*köö* ‚Ferkel‘, *-bese* ‚Stachelbeere‘, *-bese* ‚Erdbeere‘, *geen* ‚Grasschwade‘), oder weiter westlich der Grenze zwischen Friesland und den Stellingwerwen entlang dem Tjonger (*mier* ‚Ameise‘, *grös* ‚Gras‘, *markolf* ‚Eichelhäher‘, *wedik* ‚Enterich‘, *wrat* ‚Warze‘, *gier* ‚Enter‘).

Heeroma hat in seiner auf stratigraphischen und strukturgeographischen Kriterien beruhenden Einteilungskarte der ostnl. Mundarten²⁵ eine Isoglosse für die drementischen Dialekte gewählt, die ungefähr das Nord- und Nordostdrentische vom Südwest-, Zentral- und Südostdrentischen trennt. Bei unserer Sichtung der Isolexe in diesem Gebiet müssen wir jedoch für den Bereich des Wortschatzes der von Sassen festgestellten SW-NO-Isoglosse den Vorrang einräumen.

5.1.5 Dedemsvaart und salländische Vechte

Nur wenige Kilometer südlich der soeben besprochenen Wortschranke in Drente begegnen wir einer weiteren Hemmstelle, die z.T. den gleichen Ausgangspunkt wie die Drenter SW-NO-Isoglosse hat: die Nordwestecke der Niedergrafschaft Bentheim. Der hier gemeinte Wortstrang liegt in lockerer Streuung beiderseits der Dedemsvaart und der salländischen Vechte; als Hauptlinie stellt Sassen die Dedemsvaart fest, Heeroma übernimmt ebenfalls diese Grenzziehung.²⁶

Die auf Karte 36 enthaltenen Isolexe kommen wie bei den Karten 34 und 35 im Raume der Grafschaft Bentheim aus nördlicher (*snaor* ‚Schwä-

²⁵ HEEROMA, Indeling 72.

²⁶ SASSEN 267 f. – HEEROMA, Indeling 72.

gerin', *koone* ‚Kühe‘, *bansdöör* ‚große Einfahrtstür‘, *sende* ‚Sense‘), östlicher (*ooi* ‚weibl. Kaninchen‘, *tute* ‚Radnabe‘, *duffer* ‚männl. Taube‘) oder südlicher Richtung (*iggelfarken* ‚Igel‘). Sassen nennt wieder eine ganze Reihe weiterer Ixolexe, z.B. *diksel/dissel* ‚Deichsel‘, *mieghümmel/emp* ‚Ameise‘, *schöwels/schaatsen* ‚Schlittschuhe‘, *äämter* ‚Zugholz für 1 Pferd‘, *wringe* ‚Spann‘, *treemen* ‚Leitersprosse‘ usw.²⁷

Entlang der Dedemsvaart verläuft auch die Umlautsgrenze der Diminutiva (südl. Umlaut)²⁸ und die Grenze von nördl. *äten*, südl. *etten*.²⁹ Te Winkel hat bei seinen Einteilungskarten der nl. Dialekte in Pauls *Grundriß* und Gallées *Das niederl. Bauernhaus* einmal die Dedemsvaart, das andere Mal die Vechte als Grenze zwischen drentischen und overijsselschen Mundartgebieten angesetzt.³⁰ Als Haupteinfallstor für westliche und südliche Neuerungen in diesem Raum, die sich bis in die Grafschaft Bentheim hinein fortsetzen können, hat Rakers die Vechte mit ihrer jahrhundertelangen intensiven Schifffahrt zwischen Zwolle und Nordhorn nachgewiesen,³¹ die an ihr entlang wandernden Neuerungen haben sich in den nördlich angrenzenden Moorgebieten häufig bis etwa an die Dedemsvaart ausgebreitet. Heeroma mißt dem Moorgürtel auch bei der von ihm angenommenen Entingwäonisierung (= Frankisierung) der Ostniederlande eine wichtige Rolle als Barriere gegenüber südlichen Neuerungen bei.³²

5.1.6 Die Grenze zwischen Nieder- und Obergrafschaft Bentheim

Auf den Karten 27, 35 und 36 ist uns die Grenze zwischen Nieder- und Obergrafschaft Bentheim bereits des öfteren als Wortscheide begegnet. Die Karten 37 und 38 zeigen noch einmal in aller Deutlichkeit, daß sich die Ausbuchtung der Staatsgrenze nach Westen um die Niedergrafschaft wortgeographisch nicht widerspiegelt; die Mehrzahl der abgebildeten Isolexe folgt der „eigentlichen“ Richtung in Fortsetzung der Staatsgrenze und schlägt so die Niedergrafschaft den ostnl. Wortarealen zu. Die hier so willkürlich wirkende Staatsgrenze liegt als alte Territorialgrenze bereits seit dem Mittelalter unverändert fest, dennoch hat sie als Kommunikations-

²⁷ SASSEN 267 f. Seine Angaben zu ‚Eichelhäher‘ und ‚Jauche‘ weichen von den TON-Karten 14 und 40 ab.

²⁸ Vgl. KLOEKE, Diminutiva und RAKERS, Verkleinerungssilben.

²⁹ SASSEN 267.

³⁰ Ebd. 267 f.

³¹ Vgl. RAKERS, Verkleinerungssilben und DERS., Mundartweg.

³² HEEROMA/NAARDING 18.

schranke in diesem Raum bis in die jüngste Zeit nicht in Erscheinung treten können und keinen Ausgleich der Isoglossen herbeigeführt. Kommunikationshemmend ist stattdessen der südliche Ausläufer des Bourtangener Moores in Erscheinung getreten, der sich zwischen Niedergrafschaft und Emsland schiebt und bis zu seiner Kultivierung den Verkehr zwischen der Nieder- und Obergrafschaft auf einen schmalen Durchgang im Vechtetal bei Nordhorn beschränkte. Da die Kultivierung dieser Bentheimer Moorgebiete einerseits von der Niedergrafschaft aus mit den Siedlungen Neu-Ringe (teilw.), Adorf (teilw.), Georgsdorf und Alte Piccardie, andererseits vom Emsland aus mit den Siedlungen Twist, Neu-Ringe (teilw.), Adorf (teilw.), Schwartenpohl und Wietmarschen erfolgte, verlaufen die Isolexe heute in der Hauptsache zwischen den genannten (konfessionsverschiedenen bzw. -gemischten) Ortschaften. In vielen Fällen (z.B. *bansdöör* ‚große Einfahrtstür‘, *brümmel* ‚Brombeere‘, *krüsbes* ‚Stachelbeere‘, *stieler* ‚Türmitelpfosten‘, *ploogbalken* ‚Pflugbalken‘, *breinadel* ‚Stricknadel‘) wird die Stadt Nordhorn noch in das Niedergrafschaft Areal mit einbezogen. Eine Reihe von Isolexen ist vom Vechtetal nicht weiter nach Osten vorgedrungen, z.B. *bansdöör* ‚große Einfahrtstür‘, *krüsbes* ‚Stachelbeere‘.

Während die bisher erwähnten Karten die Isoglossen von vermutlich älteren Dialektwörtern zeigen, läßt Karte 39 Heteronyme erkennen, die ihre Verbreitung wohl in erster Linie der engen kulturellen und ökonomischen Bindung der Grafschaft Bentheim und besonders der Niedergrafschaft an die Niederlande verdanken.³³ Rakers hat in seiner Dissertation und in früheren Veröffentlichungen diesen nl. Einfluß und seinen Hauptverbreitungsweg mit Karten zu den Diminutivendungen, den Zahlwörtern ‚zehn‘, ‚eins‘ und ‚fünfzehn‘, dem Umlaut in ‚Minuten‘ und ‚Uhr‘, ‚Tasche (am Anzug)‘, ‚krank‘ sowie mit vielen nicht veröffentlichten Wortkarten deutlich beschrieben und begründet.³⁴ Karte 39 enthält verschiedene Heteronyme, die vermutlich vor allem durch die früher in Bentheim verbreitete nl. Hochsprache in ihrer Geltung gefördert wurden.

³³ Vgl. KREMER, Transferenz 71 f. und Karte 1.

³⁴ Vgl. RAKERS, Bentheim. Die erwähnten Karten finden sich in RAKERS/DINGELDEIN; RAKERS, Mundartweg; ENTJES, Drie kaarten. Die nichtveröffentlichten Karten seiner Dissertation befinden sich im Nedersaksisch Instituut Groningen. – Vgl. ebenfalls WIERIS 56 ff.

5.1.7 Die Ostgrenze der Grafschaft Bentheim

Diesem hochsprachlichen nl. Einfluß als Folge der kirchlichen Zugehörigkeit der Grafschaft Bentheim zur Nl. Reformierten Kirche war die Obergrafschaft Bentheim gleichermaßen ausgesetzt, wenngleich hier durch die hd. orientierte gräfliche Verwaltung und die stärkeren wirtschaftlichen Kontakte mit dem Emsland und Westfalen die nl. Schul- und Kirchensprache ein stärkeres Gegengewicht fand als in der Niedergrafschaft. Karte 40 weist für das Gebiet der gesamten Grafschaft Bentheim verschiedene nl. Lehnwörter aus, die deutlich dem hochsprachlichen Leben entstammen (z.B. *ketär* ‚Viertelstunde‘, *kachel* ‚Ofen‘, *schoonvader* ‚Schwiegervater‘, *schoonmoeder* ‚mutter‘).³⁵ Die dem agrarischen Bereich zugehörigen alten Dialektwörter auf den Karten 41 und 42 weisen etwa den gleichen Grenzverlauf auf. Dabei wird in fast allen Isolexen die Grafschaft Bentheim als ganzes erfaßt unter häufigem Ausschluß der zum Emsland hin orientierten katholischen Gemeinden Wietmarschen, Engden und Drievorden. Die früher von zahlreichen Niederländern bewohnte, ebenfalls reformierte Stadt Gronau schließt sich bei den nl. Lehnwörtern, jedoch auch in einigen ausschließlich auf die Grafschaft Bentheim begrenzten ostnl. Dialektwörtern diesem Territorium an. Wie bei allen bisher besprochenen Karten zeigen auch die Isolexe der Karte 41 vor dem Eintritt und nach Austritt aus dem hier besprochenen Linienbündel durchaus unterschiedliche Richtungen an: am Nordende der Grafschaft Bentheim fasert der Strang aus in das bereits besprochene Linienbündel durch Drente (*grös* ‚Gras‘, *geen* ‚Grasschwade‘, vgl. 5.1.4.) sowie in nordöstlicher Richtung zum Emsland hinüber (*room* ‚Sahne‘, *kurk* ‚Korke‘, *boumann* ‚Bachstelze‘, vgl. 5.2.2.), am Süden folgen die Isolexe entweder der Staatsgrenze (*boumann* ‚Bachstelze‘, *room* ‚Sahne‘, vgl. 5.1.1.) oder der Heubach-Dinkel-Linie (*grös* ‚Gras‘, auf Karte 14: *schlock* ‚locker‘, *tuff* ‚Stirnhaar‘, vgl. 5.1.9.). Karte 43 bringt anhand einiger Beispiele für nl. Entlehnungen und nl. gestützte Reliktörter ein ebenfalls nicht seltenes Kartenbild, auf dem durch die zuletzt angedeutete Fortsetzung der Isolexe nach Süden die Grafschaft Bentheim mit dem Westmünsterland eine Einheit bildet, häufig noch unter Einschluß des Kleverlandes.³⁶

³⁵ Vgl. KREMER, Transferenz 72 und Karte 2.

³⁶ Ebd. 72 und Karte 3.

5.1.8 Die Grenze zwischen Ost- und Westtwente

In engem Zusammenhang mit den Dialekten der Grafschaft Bentheim stehen die Nordost-Twenter Mundarten. Entjes hat an der Bewahrung der wgm. Langvokale *i* und *u* (umgel. als \bar{y}) in Nordosttwente und an den Kurzvokalen vor sth. Spiranten und sth. Explosiven diese Verbindung klargemacht.³⁷ Daraus ergibt sich, daß die Grafsch. Bentheim mit dem Nordosten von Twente (u.a. die Städte Oldenzaal und Ootmarsum) gemeinsam bewahrend oder erneuernd aufgetreten ist. Karte 44 zeigt diesen Nordost-Twenter Raum begrenzt durch die Isolexe *wicht* ‚Mädchen‘, *etgroon* ‚Grummet‘ und *geen* ‚Heureihe‘. Die Mehrzahl der abgebildeten Isolexe trennt jedoch den gesamten Osttwenter Raum vom Westen, dem Reggegebiet. Der Verlauf dieser Isolexe fügt Osttwente zu einem größeren (ostnl.-)westf.-emsländischen Raum, der in manchen Fällen wie bei *spre* ‚Star‘ und *eerdbeere* ‚Erdbeere‘ das Westmünsterland und Drente beiseite läßt. An den beiden Isolexen *etgroon* ‚Grummet‘ und *geen* ‚Heureihe‘ ist zu erkennen, daß Osttwente und Bentheim einmal als Ausläufer einer westlichen Form (*etgroon*) erscheinen können, ein anderes Mal als Ausläufer einer östlichen (*geen*). Ein geschlossenes Gebiet mit einer eigenen Form bildet Osttwente im Falle von ‚Kartoffel‘ mit dem Heteronym *tuffel* gegenüber umgebendem *eerdappel*.

Mit dem Verlauf dieses Isolexbündels von Langeveen nach Haaksbergen wird die von Bezoen und Entjes aufgrund lautlicher Kriterien ermittelte Grenze zwischen Ost- und Westtwenter Dialekten bestätigt.³⁸ Die Ursachen der Grenzbildung auf dieser Linie sind in konfessionellen Gegensätzen zwischen Ost- und Westtwente sowie in der engen Verbindung des westlichen Reggebietes mit Salland zu suchen (vgl. 4.1.3.). Hauptanschlußrichtungen des Isolexbündels sind die drementische SW-NO-Isoglosse (*wicht* ‚Mädchen‘, *eckeltiäwn* ‚Maikäfer‘) und die nördliche Staatsgrenze (*wrat* ‚Warze‘, *etgroon* ‚Grummet‘, *erdbeere* ‚Erdbeere‘, *spre* ‚Star‘) bzw. die südliche Staatsgrenze (*eckeltiäwn* ‚Maikäfer‘, *wrat* ‚Warze‘) und die Heubach-Dinkel-Linie (*erdbeere* ‚Erdbeere‘, *wicht* ‚Mädchen‘, *spre* ‚Star‘). Damit tritt die Nord-Süd-Ausrichtung der Isoglossen im dt.-nl. Grenzgebiet, die z.B. auf den Einteilungskarten von Jo Daan und Goossens³⁹ vorherrscht, auch im Wortschatz deutlich vor Augen, wengleich auch die bereits besprochene Hemmstelle an Dedemsvaart und salländischer Vechte

³⁸ BEZOEN, Taal 209. – ENTJES, Twents 174 f.

³⁹ DAAN/BLOK. – GOOSSENS, Mundarten.

(5.1.5.) und die noch zu besprechende an Berkel und Schipbeek (5.1.10.) diese Aussage ein wenig einschränkt.

5.1.9 Die Heubach-Dinkel-Linie

Die Heubach-Dinkel-Linie zwischen Kern- und Westmünsterland, die wir bereits als eine der wichtigsten volkskundlichen und sprachlichen Grenzen im westf. Raum kennengelernt haben, trägt ebenfalls eine dieser in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Wortstaffeln. Karte 45 zeigt ein Isolexbündel, das zwischen Haltern und Coesfeld in relativ straffer, zwischen Coesfeld und Gronau in glockerter Form der Sand-Klei-Grenze folgt. Die einzelnen Isolexe schlagen außerhalb dieses Abschnitts wieder die verschiedensten Richtungen ein, wie das bei den bisher betrachteten Hemmstellen ebenfalls der Fall war: am Nordende beziehen einige Isolexe, wie zu erwarten, die Grafschaft Bentheim in ein westlich orientiertes Areal ein (*stöffter* ‚Handfeger‘, *gier* ‚Euter‘, *daorteggen* ‚dagegen‘, *bin* ‚bin‘), während andere nach Westen (*wicht* ‚Mädchen‘, *kidde* ‚Heureihe‘) oder Osten abbiegen (*flier* ‚Holunder‘). Ebenso im Süden: die Isolexe *daorteggen* ‚dagegen‘, *flier* ‚Holunder‘, *kidde* ‚Heureihe‘, *bin* ‚bin‘ und *krose* ‚Kerngehäuse‘ setzen die Nord-Süd-Richtung zunächst fort, andere hingegen folgen westlichen (*gier* ‚Euter‘, *garen* ‚[Kartoffeln] lesen‘) oder östlichen Impulsen (*wicht* ‚Mädchen‘, *stöffter* ‚Handfeger‘), wobei Lippe und Issel als Leitlinien andeutungsweise erkennbar werden.

Karte 43 hatte uns bereits den häufigen Zusammenhang von Westmünsterland und Grafschaft Bentheim verdeutlicht, sie zeigt jedoch wie Karte 46 noch ein übriges: das Westmünsterland ist als Übergangszone zwischen dem nfr. und ns. Raum eine dialektologische, also auch wortgeographische Staffellandschaft. Die nl. Entlehnungen auf den beiden Karten 43 und 46 machen diese Eigenart recht deutlich. Aus der wortgeographischen Untersuchung des nfr.-ns. Grenzgebietes von R. Schophaus geht dieses ebenfalls hervor: ihre Karten 8, 11, 12 und 16 illustrieren die breite Streuung der Isolexe in diesem Raum.⁴⁰

Die auf den Karten 43 und 46 sichtbar werdenden nl. Lehnwörter wurden aufgrund unmittelbaren Sprachkontaktes im engeren Grenzbereich übernommen, wie er etwa von den Isolexen *eenspan* ‚Einspannerdeichsel‘ oder *kikvors* ‚Frosch‘ (Karte 43) markiert wird. Für ein weiteres Vordringen nach Osten bis zur Heubach-Dinkel-Linie und darüber hinaus dürfte jedoch schon mittelbare Entlehnung gelten, d.h. nach der Übernahme dieser

⁴⁰ SCHOPHAUS, Wortgeographie 82 ff.

Heteronyme in der sprachlichen Kontaktzone begannen diese ein Eigenleben zu führen und sich wie andere Heteronyme bis zu räumlich oder sprachintern bestimmten Grenzen auszudehnen.⁴¹ Auf die vielfältigen Kontakte und Gemeinsamkeiten des Westmünsterlandes mit den angrenzenden nl. Landschaften Achterhoek und Twente ist im dritten Kapitel hinreichend verwiesen worden, die Isolexe nl. Lehnwörter bestätigen die dort mitgeteilten Fakten.

5.1.10 Berkel und Schipbeek

Die parallel zueinander von Ost nach West fließenden Flüßchen Berkel und Schipbeek (auch Buurser Beek, auf dt. Gebiet Ahauser Aa genannt), die bei Zutphen bzw. Deventer in die IJssel münden, tragen über die relativ kurze Entfernung von etwa 50 km ein Isolexbündel, das an dieser Stelle Achterhoeker und Twenter Dialekte voneinander scheidet. Fast identisch mit dem Lauf der Schipbeek ist die geldersch-overijsselsche Provinzgrenze, die als alte Territorialgrenze zwischen dem Herzogtum Geldern und dem Utrechter Oversticht zweifellos zur Herausbildung der mundartlichen Differenzen beigetragen hat. Für die Annahme einer trennenden Funktion der Territorialgrenze spricht die Tatsache, daß auf den Karten 47 und 48 die Mehrzahl der Isolexe dem Verlauf der Flüsse auf dt. Gebiet, wo keine ehemaligen Territorialgrenzen vorliegen, nicht weiter folgt. Der vorherrschende Verlauf geht vielmehr an der Südwestgrenze des Kirchspiels Vreden die Staatsgrenze entlang und in einem Bogen um Gescher-Borken-Raesfeld zur rhein.-westf. Provinzgrenze östlich von Wesel (*swad* ‚Grasschwade‘, *macke* ‚Endstück des Brotes‘, *schalm* ‚Kettenglied‘, *leere* ‚Leiter‘). In einigen Fällen (*liefseerte* ‚Bauchschmerzen‘, *kusen* ‚Bakkenzahn‘, *arend* ‚ml. Taube‘) laufen die Isolexe jedoch auch ins nördliche Münsterland. Für viele dieser Heteronyme bildete die IJssel die Westgrenze, die Isolexe *räöele* ‚Schaukel‘, *macke* ‚Endstück des Brotes‘, *höölbank* ‚Holzschuhmacherbank‘, *leere* ‚Leiter‘, *staff* ‚Sensenbaum‘, *koppel* ‚Herde‘ und *schalm* ‚Kettenglied‘ biegen an der IJssel zunächst nach Süden ab und verbinden so den Achterhoek mit einem nrh. Gebiet (vgl. 5.2.5.). Andere Isolexe schwenken an der IJssel wieder in die allgemein stark ausgebildete Nord-Süd-Richtung ein (*swad* ‚Grasschwade‘, *sterkenkalf* ‚weibl. Kalb‘, *kusen* ‚Backenzahn‘, *steckbese* ‚Stachelbeere‘), die sie für die Dauer der Berkellinie vorübergehend verlassen hatten. Insgesamt unterstreichen die hier abgebildeten Isolexe recht deutlich die enge Zusammengehörigkeit

⁴¹ Vgl. KREMER, Transferenz 70 ff.

von westlichem Westmünsterland und Achterhoek, die gemeinsam rheinisches Wortgut übernommen haben.⁴²

5.1.11 Die Grenze zwischen Ost- und West-Achterhoek

Als Pendant, z.T. als direkte Fortsetzung zur Grenze zwischen Ost- und West-Twente begegnet uns auf der Karte 49 ein Isolexbündel, das den östlichen vom westlichen Achterhoek trennt. Wir hatten im Abschnitt 3.1.1. die Zweiteilung des Achterhoeks durch die von Nordwesten nach Südosten verlaufende Hochterrasse des Rheins kennengelernt, die bei der Einteilung der Achterhoeker Dialekte eine Rolle gespielt hat (vgl. 4.1.2.), da der am Fuße der Hochterrasse liegende frühere Moorgürtel eine wichtige Kommunikationsschranke dargestellt haben muß. Allerdings läßt sich wortgeographisch keine sehr überzeugende Grenzlinie feststellen, deren Abhängigkeit von der Hochterrasse und den dort verlaufenden Lautgrenzen offenkundig wäre. Vielmehr erscheint hier ein lockeres Isolexbündel, das einmal der Grenze zwischen salländischen und twentischen Mundarten folgt (*sterkenkalf* ‚weibl. Kalb‘), in anderen Fällen eher der Grenze zwischen Ost- und Westtwenter Dialekten (*nedendöör* ‚große Einfahrtstür‘, *swaogersche* ‚Schwägerin‘, *wel* ‚wer‘) oder der Staatsgrenze (*bickbese* ‚Waldbeere‘, *luning* ‚Sperling‘). Alle hier abgebildeten Isolexe schwenken auf der Höhe von Emmerich auf die Oude-IJssel-Linie ein. Sie zeigen jedoch trotz aller mangelnden Übereinstimmung, daß Ost-Twente und Ost-Achterhoek viele lexikalische Gemeinsamkeiten mit dem östlich anschließenden Münsterland besitzen. So wie sich bei den nl. Lehnwörtern im Westmünsterland eine West-Ost-Staffelung mit abnehmender Intensität abzeichnete (vgl. Karten 39, 43, 46), so zeigt sich hier umgekehrt eine Ost-West-Staffelung von münsterländisch bestimmten Isolexen (vgl. dazu ebenfalls die Karten 44 und 50, vgl. auch 5.2.3.). Präziser als mit dem von mir benutzten Atlasmaterial hat Schaars kürzlich nach der direkten Methode die Grenze zwischen Ost- und West-Achterhoek als wortgeographische Grenze herausgearbeitet.⁴³ Er bezeichnet die durch das Bündel auf meiner Karte 49 markierte Zone als „staffellandschap bij uitstek“ („Centraal Oost-Gelderland“).⁴⁴

⁴² ENTJES, Winterswijk I 125 ff.

⁴³ SCHAARS 107 ff und 231 ff.

⁴⁴ Ebd., 241.

5.1.12 IJssel und Oude IJssel

Eine der bekanntesten Dialektgrenzen im nd. Raum ist die zwischen nfr. und ns. Dialekten entlang der rhein.-westf. Provinzgrenze, für die üblicherweise die Einheitsplural-Isoglosse als stellvertretend angenommen wird. Neben dieser Grenze zwischen den Endungen *-en* und *-et* 3. Pl.Präs. lassen sich eine ganze Reihe von isolierten Dialektmerkmalen,⁴⁵ jedoch auch strukturelle Unterschiede im Phonemsystem der angrenzenden Mundarten feststellen.⁴⁶ Am Südwestrand des Westmünsterlandes stimmt der Flußlauf der Issel, in den Niederlanden Oude IJssel genannt, mit der rhein.-westf. Provinzgrenze und der angedeuteten Dialektgrenze überein. Aus R. Schophaus' Versuch einer wortgeographischen Gliederung der nfr.-ns. Übergangszone geht hervor, daß in der Tat im weiteren Bereich des Issellaufs bis zur dt.-nl. Grenze Isolexe zu einem starken Bündel sich vereinigen (vgl. bes. ihre Karten 13–16).⁴⁷ Die Issel (Oude IJssel) ist auf dt. Boden gleichzeitig alte Territorialgrenze zwischen Kleve und Münster sowie Konfessionsgrenze, auf nl. Boden trennten Oude IJssel und IJssel die Grafschaft Zutphen und das Utrechter Oversticht von Geldern und Utrecht.

Daß diese Tendenz an der Staatsgrenze kein abruptes Ende findet, sondern sich auf nl. Boden entlang der Oude IJssel fortsetzt, zeigen die Karten 50 und 51.⁴⁸ Die hier abgebildeten Isolexe verlaufen in einigem Abstand beiderseits des Flusses, folgen dann dem Lauf der IJssel, meist im Raum zwischen dem Ostrand der Hoge Veluwe und der IJssel selbst, und stoßen schließlich etwa südlich von Kampen aufs IJsselmeer (mit Ausnahme von *gaffeltange* ‚Ohrwurm‘, *somp* ‚Schweinetrog‘ und *beeste* ‚Kühe‘, die in einem großen Bogen zur dt. Grenze zurückführen). Die Beispiele *wüle* ‚Maulwurf‘ und *bickbeere* ‚Waldbeere‘ sind nur für einen kürzeren Abstand Teil des Isolexbündels. Der Verlauf dieses Wortstranges paßt in die allgemeine Nord-Süd-Richtung der Isoglossen im dt.-nl. Grenzraum, die wir bereits verschiedentlich konstatieren konnten. Wir können, von einigen kleinräumigen Ausnahmen wie ‚Maulwurf‘ (*wüle*) und ‚Kühe‘ (*beeste*) abgesehen, die IJssel-Linie als westlichste Begrenzung der Heteronyme ansehen, die die östlichen Niederlande mit dem angrenzenden westf. Mundarraum vereinigen (vgl. 5.2.3.). Nach allem, was über die ökonomischen

⁴⁵ Vgl. SCHOPHAUS, Wortgeographie Karte 1.

⁴⁶ Vgl. NIEBAUM, Dialektscheide.

⁴⁷ Vgl. SCHOPHAUS, Wortgeographie.

⁴⁸ Vgl. auch die beiden Karten bei HOL und die Einteilungskarte von SCHAARS 232.

und kulturellen Verbindungen des IJsselraumes mit Westfalen im Mittelalter gesagt wurde (s. 3.2.1. und 3.2.2.), erscheint dieses nicht weiter verwunderlich.

5.2 Wortgeographische Kernlandschaften

Die Beschreibung der auffallendsten wortgeographischen Hemmstellen entlang der dt.-nl. Grenze erweckt den Eindruck starker Unruhe und Zerklüftung (wie sie dialektologischen Saumlandschaften eigen ist), wenn man sie mit ihren unterschiedlichen Stärken auf eine Kombinationskarte überträgt (vgl. Karte 63). Trotz aller Willkürlichkeit der Auswahl isolierter Wortgrenzen in den benutzten Atlanten bestätigt die Karte eine Reihe von Mundartgrenzen dieser dt.-nl. Übergangszone, die unter Berücksichtigung lautlicher Kriterien gewonnen wurden (vgl. Abschnitt 4.1.). Allerdings führt die bloße Feststellung von Wortschranken im Grenzgebiet zwar zur Einsicht in die relative Bedeutungslosigkeit der Staatsgrenze als lexikalische Barriere, verstellt jedoch den Blick auf die Zugehörigkeit der einzelnen Isolexe zu wenigen Kernlandschaften, die durch das ständige Überlappen ihrer wellenförmig angeordneten Wortareale den besprochenen Flickenteppich erzeugen. Im folgenden soll daher unter Verwendung einiger ausgewählter Isolexe eine Skizzierung derjenigen Kernlandschaften versucht werden, die am Zustandekommen der wortgeographischen Gliederung der engeren Grenzzone beteiligt sind. Es handelt sich wie im vorigen Abschnitt um eine synchrone Bestandsaufnahme nach den bestehenden Sprachatlanten, also um Material aus der ersten Hälfte des 20. Jh. Daß auch größere Wortverbände wie die von Frings und/oder Lerchner⁴⁹ beschriebenen an der Herausbildung der ostnl.-westnd. Wortlandschaften beteiligt sind, steht dabei außer Frage, soll aber hier unberücksichtigt bleiben.

5.2.1 Die Küstenlandschaften Ostfriesland und Groningen

Die erste der hier zu besprechenden Kernlandschaften erscheint auf den Karten 52 und 53, obwohl die Karten 29 und 31 den Tatbestand einer eigenen groningisch-ostfriesischen Wortlandschaft bereits hinreichend belegen. Groningen und Ostfriesland sind ehemals friesischsprachige Gebiete, d.h. wir haben es hier mit ostnl. und nd. Mundarten auf friesischem Substrat zu tun, was natürlich besonders im Wortschatz mit gemeinsam bewahrten friesischen Relikten zum Ausdruck kommt.⁵⁰ Aus dieser friesie-

⁴⁹ FRINGS. – FRINGS/LERCHNER 34 ff. – LERCHNER.

⁵⁰ Vgl. SCHEUERMANN 106 ff. – HEEROMA, *Taalproblemen* 2 ff. – HEEROMA/NAARDING 15 ff.

schen Vergangenheit rührt daher auch der wortgeographische Anschluß Ostfrieslands und Groningens an Friesland mit u.a. den Heteronymen der Typen *wiers*, *jier*, *oortieke* und als jüngeres westfriesisches Expansionsprodukt des 17./18. Jh. *schüürdöör*.⁵¹ In anderen Fällen, die eine Beschränkung des abgebildeten Typs auf Groningen und Ostfriesland aufweisen (z.B. bei *köökalf* ‚weib. Kalb‘, *barg* ‚verschn. Eber‘, *wennacker* ‚Pflugwende‘, *nekkel* ‚Brennessel‘, *wäörd* ‚ml. Ente‘) liegt in Friesland eine Sonderentwicklung vor, die nach Heeroma möglicherweise auf einen bereits alten dialektalen Gegensatz von Friesland und Groningen zurückgeht.⁵²

Meine Karten 29 und 31 zeigen Wortareale, die in den meisten Fällen nicht über die politischen Grenzen Ostfrieslands und Groningens hinausgehen und einige Male erheblich kleiner sind (*ackermann* ‚Bachstelze‘, *stickelswien* ‚Igel‘).⁵³ Heeroma bemerkt hierzu: „Dit is een situatie die wij heel dikwijls kunnen waarnemen: er is een duidelijke tegenstelling tussen Gronings en Drents en het Gronings staat aan de kant van het Fries.“⁵⁴ Die ingwäonischen Reliktformen mit ihren Kerngebieten Nordholland, Friesland, Groningen und Ostfriesland haben jedoch verschiedentlich größere, weiter nach Süden reichende Gebiete aufzuweisen, welche z.T. ganz Drente und das Emsland erfassen. Während man geneigt sein könnte, mit dem Begriff der Kernlandschaft den Gedanken an aktiven Sprachwandel, an Expansion zu verbinden, haben wir es bei den Küstentrichen Groningen und Ostfriesland dennoch mit rein passiven Reliktlandschaften im Sinne von Goossens⁵⁵ zu tun, die ehemals weiter nach Süden reichende ingwäonische Formen am besten bewahrt haben, gelegentlich in Gemeinschaft mit Drente, dem Emsland und weiter östlich sich anschließenden nordnd. Küstengebieten (s. Karte 52).⁵⁶ Lediglich Friesland kann als aktive Reliktlandschaft an der Nordseeküste sogar sprachliche Expansion verzeichnen, z.B. in den Stellingwerven oder in Groningen und Ostfriesland, wie im Falle *schüürdöör*.⁵⁷

⁵¹ HEEROMA/NAARDING 39 ff.

⁵² Ebd. 27 ff.

⁵³ Zu kleineren, z.T. nur noch in Reliktgebieten und in Streulage vorkommenden friesischen Relikten vgl. SCHEUERMANN 106 ff. und FOERSTE, Geschichte Sp. 1861 f.

⁵⁴ HEEROMA/NAARDING 24.

⁵⁵ GOOSSENS, Relictgebieden.

⁵⁶ Vgl. auch JANSSEN, Mundarten 71.

⁵⁷ Vgl. HEEROMA/NAARDING 12 f. – HEEROMA: TON toelichting II, 29.

Neben friesischen Relikten weisen Groningen und Ostfriesland gemeinsame Formen nichtfriesischen Ursprungs auf, die von Groningen aus Ostfriesland erfaßt haben, überwiegend allerdings nur den ostfriesischen Westen.⁵⁸ Diese wortgeographischen Verbindungen unterstreichen zwar die Zusammengehörigkeit der beiden Landschaften, können aber nicht als Beweis ihrer wortgeographischen Eigenständigkeit dienen, da sie in den meisten Fällen (z.B. *mus* ‚Sperling‘, *wicht* ‚Mädchen‘, *mol* ‚Maulwurf‘) die Küstenländer mit dem nl. Westen und Osten verbinden.

Wie sehr die Staatsgrenze zwischen beiden Landschaften lediglich für die Dauer ihres Zusammenfalls mit der Naturgrenze Bourtanger Moor als Wortgrenze fungiert, geht daraus hervor, daß am Nordende dieses Moorgürtels im Raume Winschoten-Weener weitaus die meisten Isolexe von der Staatsgrenze in östlicher Richtung zur Südgrenze Ostfrieslands abbiegen.

5.2.2 Der Weser-Ems-Raum

Foerste betont in seiner Geschichte der nd. Mundarten die Bedeutung der Weser als Wortschranke zwischen dem Westf. und dem Ostf. sowie zwischen den oldenburgischen und nordhannoverschen Dialekten.⁵⁹ Letzteres wird durch häufige Einbeziehung der Mundarten links der Unterweser in einen westf.-emsländischen Wortraum bewirkt. Ich lasse im folgenden diese Weserschranke außer Betracht und beschränke mich auf die Beispiele, die vor allem nach den Karten des TON und des NWA einen einheitlichen Wortraum zwischen Ems und Weser erkennen lassen, dessen Begrenzung nach Osten hin also unbesprochen bleibt.

Sonderformen des Ems-Weser-Raumes sind nach Heeroma in der Regel relativ jung, als sichere Ausnahme (s. Karte 54) kann das nicht sehr große emsländisch-westerwoldsche Gebiet von *valddööre* gelten, ebenso *frote*.⁶⁰ Andere Eigenformen dieses Raumes sind *spelge* ‚frühe Pflaume‘, *-stapel* ‚Heuschrecke‘, *mad* ‚Grasschwade‘, *tuunigel* ‚Igel‘, *liefkelte*, *-kelln* ‚Bauchweh‘, *kusenkelln* ‚Zahnschmerzen‘ und als junge Übernahme aus dem Hd., wohl als Folge der Grenzlage zwischen *jier* und *adel*, die Form *jauche* ‚Jauche‘. Mit einer gewissen Berechtigung kann man ebenfalls *gram* ‚Grummet‘ hinzufügen, das nur durch einen schmalen Korridor mit östlich anschließendem *grammer*, *gram* und dem mitteldt. *grummet* verbunden ist

⁵⁸ SCHEUERMANN 104 f.

⁵⁹ FOERSTE, Geschichte Sp. 1851 und Sp. 1867.

⁶⁰ HEEROMA, TON, toelichting II, 29; III, 63 ff.

(DWA 14/1), und *pietske* ‚Gerte‘, das ein ähnliches Areal aufweist. All diese geschlossenen Wortareale liegen im wesentlichen zwischen Ems und Hunte.

Eine zweite Gruppe von Isolexen, die diesen Raum kennzeichnet, bezieht durch einen großen westwärts ausholenden Bogen den Ems-Weser-Raum in das nordns. Sprachgebiet ein (Karte 55), z.B. *kokalf* ‚weibl. Kalb‘, *pogge* ‚Frosch‘, *bick (beere)* ‚Waldbeere‘, *stickbeere* ‚Stachelbeere‘, *spre* ‚Star‘, *drosel* ‚Amsel‘. In vielen Fällen wie *windeworp* ‚Maulwurf‘, *üütse* ‚Kröte‘, *häger* ‚Eichelhäher‘ und *ellhorn* ‚Holunder‘ wird jedoch das eigentliche Emsland nicht mehr erreicht (vgl. Karte 56), dieses bildet dann entweder kleinräumige Heteronyme oder schließt sich einem westlichen bzw. südlichen Verband an. Bei der Betrachtung wortgeographischer Hemmstellen ist uns die Westgrenze dieser Worträume bereits einmal begegnet (vgl. 5.1.2.).⁶¹

Wenn wir einmal von den Heteronymen *frote* und *-kelln* absehen, dann fällt auf, daß die hier besprochenen Isolexverläufe kaum die dt.-nl. Staatsgrenze überschreiten. Wo das doch einmal vorkommt, haben wir es entweder mit jüngeren emsländischen Kolonien im Bourtanger Moor oder mit den ostnl. Landschaften zu tun, die am engsten mit Niederdeutschland verbunden sind: Westerwolde, Osttwente und der Raum Winterswijk.

5.2.3 Westfalen

Der Raum Westfalen hat in dem gleichnamigen Reihenwerk⁶² seine ausführliche Darstellung als selbständiger historischer Kulturraum erfahren, u.a. von William Foerste mit seinem Beitrag zum wortgeographischen Aufbau des Westfälischen. Foerste weist durch eine geschichtliche Interpretation seiner 70 Wortkarten die verschiedensten Schichten nach, die den heutigen Wortschatz des Westfälischen konstituieren. Er beschreibt dabei auch neben Kräften, die Westfalen von außen her beeinflussen (nfr., mitteldt. und nordns. Impulse), die Herausbildung eines westf. Wortraumes zwischen Rhein und Weser, dessen Kerngebiet das Münsterland bildet.⁶³ Danach lassen sich vom Münsterland aus in wellenförmiger Ausdehnung westf. Formen im Norden vor allem bis zum Niederstift Münster, im Osten bis zur Weser, im Süden meist nur bis ins Sauerland und im Süd-

⁶¹ Vgl. auch JANSSEN, Mundarten 69 f.

⁶² AUBIN.

⁶³ FOERSTE, Aufbau 56 ff., 104 ff.

westen bis zum Rhein verfolgen. In vereinzelt Fällen dringen jedoch westf. Heteronyme weit über die genannten Grenzen hinaus vor. Das gilt auch für die östlichen Niederlande, wo in manchen Fällen die dt.-nl. Grenze nicht oder nur wenig überschritten wird, in anderen jedoch die IJssel oder selbst das IJsselmeer erreicht werden, so daß man, wie Foerste sagt, „in der Tat geneigt ist, mit Heeroma von einer westwärts gerichteten ‚westfälischen Expansion‘ zu sprechen.“⁶⁴

Auch (oder besonders) bei einem Verzicht auf die historische Ergründung einer westf. Expansion ergibt die synchrone Bestandsaufnahme der Wortkarten diesen Eindruck, und nach Heeromas wiederholter Bezeugung ist es gerade der Eindruck dieser Momentaufnahmen gewesen, der zu seiner Theorie der westf. Expansion geführt hat.⁶⁵ Die hauptsächlich nach dem TON gezeichneten Isoglossen der Karten 57 und 58 zeigen einen stets wechselnden westf. Wortraum, der z.T. im wesentlichen auf das Münsterland beschränkt ist (*hekster* ‚Eichelhäher‘, *göör* ‚Maulwurf‘, *naomad* ‚Grummet‘, *slage* ‚Heureihe‘, *karsbeere* ‚Johannisbeere‘), z.T. in weiter Ausbuchtung den Geltungsbereich westf. Formen nach Norden (*nettelkönig* ‚Zaunkönig‘, *bolz* ‚Kater‘), Osten (*nedendöör* ‚gr. Einfahrtstür‘, *schrave* ‚Griebe‘, *rüe* ‚Hund‘) oder Westen erweitert (*geetling* ‚Amsel‘, *wedik* ‚ml. Ente‘).

Für die uns besonders interessierende Frage nach der wortgeographischen Gliederung des westf.-ostnl. Grenzraumes ergibt sich daraus, daß wir im ostnl. Grenzraum stets mit Überlappungen von Heteronymen zu tun haben, deren Hauptgebiet außerhalb der Niederlande liegt. Die Isoglossen fügen in der bekannten West-Ost-Staffelung mit wachsender Intensität nach Osten hin ostnl. Areale mit westnd. zusammen. Als wichtige Schwellen haben wir dabei bereits die IJssel-Linie, die Grenze zwischen West- und Ost-Twente und die Hochterrasse im Achterhoek kennengelernt (vgl. 5.1.8., 5.1.11. und 5.1.12.).

5.2.4 Die Ostniederlande

Weijnen betont den exklusiven Charakter der nordöstlichen nl. Dialekte innerhalb der Niederlande.⁶⁶ Jedoch gilt das nur bei einer Begrenzung des Blickwinkels auf das nl. Sprachgebiet, die von Weijnen aufgeführten

⁶⁴ Ebd. 107.

⁶⁵ Vgl. HEEROMA, u.a. rückblickend in: *Expansie* III 15 ff.

⁶⁶ WEIJNEN, *Dialectkunde* 427.

nordöstlichen Kennzeichen teilt dieser Raum fast durchweg mit den anschließenden nd. Landschaften. Es lassen sich jedoch auch einige sprachliche Merkmale finden, die im wesentlichen auf die Ostniederlande mit dem Kern Overijssel begrenzt sind. Weijnen nennt als Beispiel die gerundete Form *grös* ‚Gras‘, die ungefähr diesen Kernraum markiert.⁶⁷ Als historische Ursachen für die Herausbildung einer eigenen ostnl. Kernlandschaft verweist er einmal auf die städtischen Zentren an der IJssel mit ihrer ökonomischen Glanzzeit während des Spätmittelalters, und zum anderen auf sprachliche Einflüsse der *Devotio moderna*, die zur Entwicklung eines eigenen Kulturraumes beigetragen haben könnte (vgl. 2.2.2.). Heeroma hat in seiner Beschreibung der overijsselschen Sprachlandschaft diesen Kernraum mit dem Einzugsbereich von IJssel/Zwarte Water und ihren Nebenflüssen identifiziert.⁶⁸ Auf seiner Einteilungskarte der ostnl. Dialekte liegt dieser Raum mit den drei Mundartgruppen *Sallands*, *Twents* und *Achterhoeks* zwischen dem Ostrand der Veluwe und der Oude IJssel im Südwesten und der Dedemsvaart im Norden. Die wichtigeren Grenzen setzt er jedoch weiter südlich und nördlich an, so daß im Süden *Veluws* und im Norden *Stellingwerfs* und *Zuiddrents* hinzukommen.⁶⁹

Dieser etwas größere ostnl. Raum erscheint auch auf Karte 59, die neben verschiedenen Isolexen zur Orientierung das Isophon *grös* enthält. Die Grenze zwischen südwest- und nordost-drentischen Mundarten, die wir bereits als wichtige wortgeographische Hemmstelle kennengelernt haben (vgl. 5.1.4.), tritt in den meisten Fällen als nördliche Begrenzung der Wortareale auf. Lediglich das Heteronym *kidde* ‚Heureihe‘ beschränkt sich auf einen weiter südlich auf den Achterhoek zentrierten Raum. Im Süden verlaufen die Isolexe jedoch näher an der Maas als an der Oude IJssel nördlich des Rheins. Die Staatsgrenze tritt nur in zwei Fällen (*sprinkhaan* ‚Heuschrecke‘ und *stekkelfarken* ‚Igel‘) für eine kurze Strecke als Wortscheide auf, im übrigen werden die westnd. Grenzlandschaften Emsland, Grafschaft Bentheim, Westmünsterland und Kleverland in den ostnl. Wortraum mit einbezogen. Daß sich diese Bindung der Grenzlande an den ostnl. Raum beliebig oft nachweisen läßt, haben bereits die Karten 27, 30, 32, 33, 35, 37 bis 47 im Überfluß deutlich gemacht. Heeroma trägt diesem Umstand dadurch Rechnung, daß er auf seiner Einteilungskarte die Mundarten von Twente, Achterhoek, Westmünsterland und Bentheim zu einer Gruppe zusammenfaßt.

⁶⁷ Ebd. 466.

⁶⁸ HEEROMA, Taallandschappen 40.

⁶⁹ HEEROMA, Indeling 72.

An die unter 5.2.1. beschriebene Kernlandschaft Ostfriesland-Groningen erinnern die Isolexe auf der Karte 60, die z.T. Drente, Groningen und Ostfriesland in den ostnl. Wortraum mit einbeziehen. Die Karte zeigt jedoch nicht ausschließlich ingwäonische Relikte (*big* ‚Ferkel‘), sondern auch Formen südlicheren Ursprungs wie *mut* ‚Mutterschwein‘, *-zeer* ‚-weh‘, *bouwman* ‚Bachstelze‘ und *heckel* ‚Sensenangel‘.⁷⁰

Unsere Vorstellung von einer Kernlandschaft kommt auf der Karte 61 nicht mehr zum Ausdruck. Die Isolexe *mooi* ‚schön‘, *lucht* ‚Luft‘, *ganse* ‚Gänse‘, *pad* ‚Kröte‘ und *eerdappel* ‚Kartoffel‘ zeigen jedoch in anschaulicher Form, wie das westnd. Grenzgebiet in seiner gesamten Front nl. Formen tragen kann. Zur Ergänzung dieser Isolexe muß auf die Karten 32 und 33 verwiesen werden, die diesen Tatbestand ebenfalls illustrieren. Man kann demnach von einem mit steigender Intensität von Ost nach West gestaffelten nl. Einflußbereich sprechen, der für einen Teil seiner Heteronyme in Overijssel eine Kernlandschaft besitzt, in anderen Fällen jedoch als nl.-nrh.-westf. Wortverband anzusprechen ist.⁷¹

5.2.5 Der Niederrhein

Eine Durchsicht der Karten des TON rückt neben den bisher erwähnten Kernlandschaften einen weiteren Raum in den Vordergrund, der wiederholt mit Eigenformen an der Herausbildung der Wortgeographie im dt.-nl. Grenzgebiet beteiligt ist: den Niederrhein. Der nfr. Niederrhein zwischen Düsseldorf und Kleve ist dialektologisch eine Übergangszone, in der sich sprachliche Merkmale des Kölner Kulturaumes mit solchen der Niederlande überschneiden, so daß je nach dem Standpunkt des Betrachters einmal eine Zuordnung zum nl. Sprachraum, ein anderes Mal zum Kölner Niederrhein erfolgen kann.⁷² Das Kleverland kann als Hauptgebiet nfr. Formen auf dt. Boden angesehen werden, wie seine westwärts gerichtete Einbuchtung in nl. Gebiet, in Analogie zur Niedergrafschaft Bentheim, bereits vermuten läßt. Die im vorigen Abschnitt aufgeführten Karten, welche die enge Bindung der westnd. Grenzlande an die Niederlande verdeutlichen, zeigen in ihrer südlichen Fortsetzung den gleichen Tatbestand für den Niederrhein auf. Seit der Einführung der hd. Sprache als Schul- und Kirchensprache zu Beginn des 19. Jh. im Kleverland ist mit einem kon-

⁷⁰ Vgl. HEEROMA, TON, toelichting II, 79 f., III, 10, 28 f., 196 f.

⁷¹ Vgl. FRINGS/LERCHNER 46 ff.

⁷² Vgl. BACH, Niederrhein 86 und SCHÜTZEICHEL.

tinuierlichen Rückgang derartiger Formen zu rechnen, so daß die Isolexe nfr. Heteronyme in ihrer Mehrzahl wohl als Rückzugslinien angesehen werden müssen.⁷³

Die von mir ausgewählten Isolexe auf der Karte 62 zeigen Eigenbildungen des Niederrheins und eines weiteren Umkreises. Kleinere Wortareale, die mehr oder weniger auf den dt. Niederrhein beschränkt sind, zeigen die Heteronyme *twede snede* ‚Grummet‘, *pog(ge)* ‚Ferkel‘ und *oorattel* ‚Ohrwurm‘. Es ist auffallend, daß bei diesen Typen die limburgisch-dt. Grenze über weite Strecken als Wortgrenze auftritt, so daß wir hier relativ junge Grenzlinien annehmen können. Einen größeren nrh.-maasländischen Raum nehmen die Heteronyme *maolkalf* ‚weibl. Kalb‘ und *winder* ‚ml. Ente‘ ein. Alle bisher genannten Areale überschreiten zwar die dt.-nl. Grenze, gehen jedoch (außer *pogge* im Westmünsterland) nicht über die rh.-westf. Provinzgrenze hinaus.

Eine deutliche Verlagerung des nrh. Wortraumes nach Norden finden wir bei den übrigen Isolexen der Karte 62. Das offensichtlich stark reduzierte Areal von *wüle* ‚Maulwurf‘ und das von *deern* ‚Mädchen‘ kennzeichnen einen Raum, dessen Zentrum heute im Achterhoek und an der IJssel zu liegen scheint. Diese beiden Isolexe und ebenfalls *pogge* ‚Ferkel‘ verbinden das Kleverland mit westmld. und ostnl. Gebieten, wobei die Nordgrenze des am weitesten nach Norden reichenden Heteronyms an der Dedemsvaart liegt (*deern*). Daraus wird ersichtlich, daß die östlichen Niederlande mit den anschließenden westf. Grenzlandschaften zu einem nfr. Wortraum gehören können, während das Emsland und das Kernmünsterland ausgeschlossen bleiben (obwohl auch diese Zonen vielfach nfr. Wortgut aufweisen, vgl. z.B. die Karten 32 und 33). Auch auf diese Weise tritt also wieder die West-Ost-Staffelung der Wortgrenzen im dt.-nl. Grenzgebiet zutage.

5.3 Ergebnis

Als Ergebnis dieser ein wenig skizzenhaften, z.T. bei Andeutungen und Vereinfachungen stehenbleibenden Ausführungen über die wortgeographische Gliederung des ostnl.-westf. Grenzlandes lassen sich die folgenden Punkte festhalten:

⁷³ Vgl. GORISSEN. – HEIDA.

1. Die vorherrschende Tendenz der Isolexverläufe geht von NO nach SW etwa in der gleichen Richtung wie die Staatsgrenze (und die nl. Nordseeküste). Die Kombinationskarte 63 zeigt in vereinfachter Form die besprochenen wortgeographischen Hemmstellen, die grob nach zwei Wichtigkeitsgraden unterschieden sind, da sie ja nur auf einer zufälligen Auswahl beruhen. Von einigen Ost-West-Grenzl意思ien wie Dedemsvaart-Schoonebeeker Diep, Berkel-Schipbeek und ostfriesischer Südgrenze abgesehen herrscht eine Staffelung der dialektalen Wortlandschaft in Ost-West-Richtung vor. Dieses stimmt mit dem Bild der Dialekteinteilungskarten überein, deren Autoren Isophone und Isomorphe als Einteilungskriterien heranziehen, wie z.B. Weijnen,⁷⁴ Daan,⁷⁵ Goossens⁷⁶ und Wrede.⁷⁷
2. Die dt.-nl. Staatsgrenze erweist sich als eine von mehreren wortgeographischen Hemmstellen und tritt nur dann als Wortgrenze besonders deutlich in Erscheinung, wenn sie mit einer ehemals unüberwindlichen Naturschranke zusammenfällt, wie das beim Bourtanger Moor sehr gut sichtbar wird. In vielen Fällen sind die Wortgrenzen hier Ausgleichslinien jüngerer Datums. Hier zeichnet sich bereits das Phänomen ab, das im Teil II dieser Arbeit näher untersucht werden soll: der Zusammenfall von Staatsgrenze und Isolexen aufgrund jüngster lexikalischer Entwicklungen der Grenzmundarten.
3. Die Zusammensetzung der dialektalen Wortlandschaften im dt.-nl. Grenzland wird in synchronischer Sicht durch fünf mehr oder weniger stark ins Auge fallende Kernlandschaften bestimmt. Wir konnten die Kernräume Ostfriesland-Groningen, Weser-Ems, Westfalen, Overijssel und Niederrhein unterscheiden. Karte 64 zeigt andeutungsweise die ungefähre mittlere Ausdehnung der einzelnen Kernlandschaften, die vor allem im unmittelbaren Grenzgebiet überlappen und innerhalb des breiten kwgm. Gürtels mit sowohl nl. als auch dt. Merkmalen Übergangszonen markieren, von denen die ostnl.-westf. und die nrh.-westf. bzw. nrh.-ostnl. für mein UG von besonderer Bedeutung sind.

⁷⁴ WEIJNEN, Dialectkunde Karte 33.

⁷⁵ DAAN/BLOK, Faltkarte. – ATLAS VAN NEDERLAND X-2.

⁷⁶ GOOSSENS, Mundarten, Faltkarte.

⁷⁷ Ferdinand WREDEs Einteilungskarte der deutschen Dialekte, DSA 56.

TEIL II:
DIE AUFLÖSUNG DES DIALEKTALEN KONTINUUMS

Kapitel 6: GRENZKOMMUNIKATION UND DIALEKTGEBRAUCH DER GEGENWART

Es ist für die Beurteilung jüngster Veränderungen im Wortschatz der ostnl.-westf. Grenzdialekte von entscheidender Wichtigkeit zu erfahren, ob, wie und in welchem Umfang eine dialektal bestimmte Kommunikation unter der beiderseitigen Grenzbevölkerung untereinander und über die Staatsgrenze hinweg heute noch stattfindet. Weiter ist von Belang zu wissen, welche Rolle die Mundart im Leben der Grenzbevölkerung spielt, d.h. welcher Art die Diglossie von ABN bzw. Hd. einerseits und Dialekt andererseits ist und für welchen Teil der Bevölkerung sie noch gilt. Aus der wachsenden Funktion der Standardsprachen erklärt sich nämlich in entscheidendem Maße der heute zu beobachtende lexikalische Wandel, so lautet, wie wir sahen, eine Arbeitshypothese dieser Untersuchung. Eine weitere Hypothese war die, daß dem bisher von der Forschung herausgearbeiteten Dialektkontinuum heute kein Kommunikationskontinuum mehr entspricht, wodurch auch ersteres mit der Zeit aufhören dürfte zu bestehen. Im folgenden Abschnitt wird dieser Frage nachgegangen.

6.1 Die Kommunikationssituation im UG nach dem Zweiten Weltkrieg

6.1.1 Grenzbewußtsein und Grenzkontakte

Es würde über den Rahmen dieser Untersuchung hinausführen, wollte ich auf die Frage eingehen, welchen Einfluß Erster Weltkrieg, Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg – die in unserer Betrachtung ausgeklammerte „große Politik“ also – auf das Verhältnis der beiden Nachbarvölker gehabt haben, obschon sich in meinen Ausführungen zum historischen Hintergrund der ostnl.-westf. Beziehungen der Erste Weltkrieg bereits als entscheidende Wende in den ökonomischen Beziehungen der beidseitigen Grenzlande abzeichnete. Daß mehr als dreißig Jahre nach Kriegsende die Haltung zumindest nl. Intellektueller den östlichen Nachbarn gegenüber nicht völlig entkrampft ist, illustrieren die Auseinandersetzungen um Probleme wie „KZ-Syndrom“, „Die Drei von Breda“, „Berufsverbote in der BRD“ usw. und lehrt stets von neuem die Lektüre der nl. Presse, während andererseits Deutsche im allgemeinen den Niederlanden und allem Niederländischen in oft unglaublicher Naivität mit peinlichem Mangel an historischem Bewußtsein gegenüberstehen. Wenn man zwischen „den Deut-

schen" und „den Niederländern" von soviel mangelndem gegenseitigem Verständnis sprechen kann, wie das Combecher beobachtet hat,¹ so ist die Frage umso interessanter, wie sich die Beziehungen der „alten Verwandten" in den beiderseitigen Grenzgebieten heute gestalten, welchen Stellenwert die Staatsgrenze im mikroökonomischen, kulturellen und sozialen Leben der Grenzbevölkerung heute einnimmt.

Eine gemeinsame dt.-nl. „Untersuchung über die Bedeutung der Grenze und der Grenzverwischung im deutsch-niederländischen Grenzraum Achterhoek und Borken/Bocholt"² aus den Jahren 1968/69 gibt uns einige wichtige Aufschlüsse. Die Autoren Mrohs und Heukels vergleichen u.a. die Beziehungen über die Grenze hinweg und das Bild der Grenzbewohner voneinander.³ Bei den Familienkontakten kommen sie zu dem Ergebnis, daß 37 % der befragten nl. und 21 % der befragten dt. Grenzbewohner Verwandte (auch weitläufige) jenseits der Grenze haben; am höchsten ist der Anteil bei Arbeitern, am geringsten bei Landwirten. Etwa ein Drittel der Eheschließungen fand nach dem letzten Weltkrieg statt. Die Landwirte neigen auch am wenigsten dazu, die Grenze zu überschreiten. Auf dt. Seite nimmt mit wachsender Entfernung die Neigung zum Grenzübertritt stark ab, was für den nl. Teil des UG nicht zutrifft und auf unterschiedliche Funktionen der Grenzübertritte zurückzuführen ist: für Deutsche überwiegt die Einkaufsfahrt und der private Besuch, für Niederländer der Erholungszweck.⁴

6.1.2 Dialekt und Standardsprache

Nach Mrohs/Heukels sind die dt. Grenzbewohner hauptsächlich auf die Mundart oder Hd. als Verständigungsmittel angewiesen (nur 10 % der Befragten verstehen Nl., noch viel weniger – 4 % – sprechen Nl.)⁵, wodurch ihnen sprachorientierte Institutionen des Nachbarlandes wie Fernsehen und Zeitung weitgehend verschlossen bleiben, während die befragten Niederländer zu 40 % Dt. sprechen und weitere 20 % es wenigstens verstehen. Allerdings waren auch die nl. Landwirte hauptsächlich auf die Mundart als Verständigungsmittel angewiesen.

¹ COMBECHER.

² MROHS/HEUKELS.

³ Vgl. hierzu und zum folgenden MROHS/HEUKELS 49 ff.

⁴ Vgl. dazu Karte 67.

⁵ Die Zahlen scheinen mir eher auf über- als auf untertriebener Selbsteinschätzung der Befragten zu beruhen.

Diese Feststellungen kann ich durch die Auskünfte meiner Informanten,⁶ die ja zu 78 % aus Landwirten bestanden, im großen und ganzen bestätigen (vgl. Karte 66): 53 % der Informanten benutzen ausschließlich die Mundart als Verständigungsmittel beim Grenzübergang, weitere 28 % Hd. und Mundart gemeinsam, und 12 % gebrauchen neben der Mundart auch Nl. (wobei wir unter letzterem in den meisten Fällen wohl eher ein um verschiedene nl. Ausdrücke angereichertes Platt verstehen dürfen)⁷, d.h. von insgesamt 93 % wird die Mundart zumindest bei einem Teil der Kontakte verwendet.

Immerhin spielen die beiden Standardsprachen Dt. und Nl. bei einem nicht geringen Teil der dt. Informanten zumindest neben der Mundart eine Rolle beim Grenzübergang: 28 % gebrauchen Hd. und 12 % Nl. neben der Mundart. Nur 3 % gaben ausschließlich Nl. und 4 % ausschließlich Hd. als Verständigungsmittel an, so daß sich Hd. mit insgesamt 32 % und Nl. mit insgesamt 15 % recht ungleich gegenüberstehen. Auffallend ist in jedem Falle, daß etwa ein Drittel der dt. Informanten Hd. als Verständigungsmittel in den Niederlanden einsetzt, jedoch keiner meiner nl. Informanten Nl. im dt. Grenzgebiet gebraucht. Demgegenüber sprechen 25 % von ihnen nur Hd. beim Aufenthalt in der BRD und weitere 37 % neben ihrer Mundart, d.h. 62 % der befragten Niederländer gebrauchen Hd. beim Besuch im Nachbarland. Ausschließlich im Dialekt verkehren 38 % von ihnen beim Grenzübergang. In letzterem Punkte unterscheiden sich also die Antworten meiner Informanten (1977) von der o.a. Befragung (1968), doch sei nochmals betont, daß es sich bei meinen Gewährsleuten um keinen repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt handelt. Aus all diesen Zahlen scheint jedenfalls der Schluß zulässig, daß der Gebrauch der Mundart wohl nur noch als Notlösung gesehen und bei entsprechender eigener Sprachkenntnis (62 % der nl. und 15 % der dt. Befragten) die Standardsprache des Gastlandes oder bei Sprachkenntnis des Gesprächspartners im Gastland die eigene Standardsprache Hd. (32 % der dt. Informanten) verwendet wird, soweit es sich nicht um familiäre Kontakte handelt, wo die Mundart vorherrschen wird. Über den situationsgebundenen Sprachgebrauch meiner Informanten mehr im Abschnitt 6.3.

⁶ Schriftliche Zusatzbefragung zum Sprachgebrauch der Gewährsleute im Sommer 1977, von 85 % der nl. und 81 % der dt. Informanten beantwortet.

⁷ Es besteht übrigens eine eindeutige Beziehung zwischen Häufigkeit der Grenzübergänge und Gebrauch des Nl., s. die Karten 66 und 67.

6.1.3 Der Status quo

Zusammenfassend stellen Mrohs und Heukels fest: „In allen in der Untersuchung berührten Kontaktmöglichkeiten waren die Kontakte der niederländischen Befragten häufiger und vielfältiger als die der Deutschen. Sie wußten mehr von Heiraten in der Familie über die Grenze, sie hatten mehr Verwandte und Bekannte, sie gingen öfter über die Grenze und ihre Kenntnis der deutschen Sprache war viel größer. [...] Sie werteten [= schätzten! L.K.] die Möglichkeiten, die das größere Nachbarland ihnen bot, einschließlich der Fernsehsendungen; sie wurden dabei weniger behindert durch die Unkenntnis der Sprache des Nachbarlandes und interessierten sich auch für dessen Zeitungen.“⁸

Über das Bild, das die dt. und nl. Grenzbevölkerung voneinander haben, kommen die Verfasser der Studie zu folgendem Schluß: „Die Befragten aus dem Achterhoek sind in einem stärkerem Maße sowohl über ihren Nachbarn als auch über die deutsch-niederländische Region informiert. [...] Positiv ist beiderseits der Grenze die Einstellung zu einer gemeinsamen Entwicklungsplanung [...]. Ohne besondere Vorbehalte und in einem relativ positiven Licht stehen sich die beiden Grenzbevölkerungen gegenüber. Der Trennung durch die Grenze werden jedoch kaum Widerstände entgegengebracht. Sie ist für das persönliche Leben ohne besondere Bedeutung. An die tatsächlichen Nachteile und Behinderungen durch die Grenze scheint man sich gewöhnt zu haben.“⁹

Das Pendeln zum Arbeitsplatz über die Grenze tritt in den letzten 15 bis 20 Jahren nur noch bei nl. Arbeitern in beschränktem Umfang auf,¹⁰ allerdings meldet das Arbeitsamt Coesfeld für das Westmünsterland Anfang 1973 eine verstärkte Zunahme der Einpendler: insgesamt sind im Westmünsterland ca. 2.200 Einpendler aus den Niederlanden beschäftigt, hauptsächlich in Bocholt (ca. 1.000) und Gronau (ca. 700).¹¹

Die in der o.a. Untersuchung ermittelten Daten, welche die große Bedeutung des Hd. im Kontakt erkennen lassen (60 % der nl. Grenzbewohner verstehen Hd.), und der relativ hohe Anteil von sprachextensiven Kontakten (Einkaufsfahrten dt. und touristische Fahrten nl. Grenzbewohner) las-

⁸ MROHS/HEUKELS 53.

⁹ Ebd. 59 f.

¹⁰ Ebd. 21.

¹¹ Nach einem Bericht in TIPMAGAZIN, Coesfeld, 2 (1973), Nr. 2, Februar 1973.

sen den Schluß zu, daß von einem auch nur mäßigen Austausch auf der intimeren mundartlichen Ebene kaum noch gesprochen werden kann, zumal die Gruppe mit intensiverem Mundartgebrauch, die Landwirte, an grenzüberschreitenden Kontakten insgesamt am wenigsten beteiligt ist. Es bestätigt sich also auch für die Grenzlande die Feststellung, die Ponten ganz allgemein für die dt.-nl. Beziehungen getroffen hat: „Seit der letzten Jahrhundertwende sind die deutschen Beziehungen zu den Niederlanden auf persönlicher Ebene noch reger geworden [als vorher]; diese Kontakte haben sich jedoch so gestaltet, daß mehr von Verkehr als von wahrer Kommunikation die Rede sein kann.“¹²

6.1.4 Organisierter Kontakt

Man kann jedoch in den letzten zwei Jahrzehnten einen wachsenden Kontakt über die Grenze hinweg beobachten, der dieser letzten Feststellung zunächst zu widersprechen scheint. Es sind beiderseits der Grenze seit den fünfziger Jahren verschiedene Institutionen gegründet worden, die sich um eine verstärkte Begegnung und einen intensiveren Informationsaustausch bemühen, so z.B. die Deutsch-Niederländische Arbeitsgemeinschaft Achterhoek-Westmünsterland im „Kulturkreis Schloß Raesfeld e.V.“ auf kulturellem Gebiet, die Belangengemeenschap Twente-Oostgelderland und die Interessengemeinschaft Rhein-Ems auf wirtschaftlichem Gebiet („Euregio“), ein Presseclub Westmünsterland-Achterhoek usw.¹³ Doch kann auch kein jährlich gemeinschaftlich organisierter „Tag des Platt“ darüber hinwegtäuschen, daß das Vehikel für alle Kontakte dieser Art die Standardsprache und nicht die Mundart ist.¹⁴ So konstatiert auch Heeroma: „Zu beiden Seiten der Grenze wird, ob wir das nun schätzen oder nicht, mit jedem Tag die Funktion der Kultursprache ausgedehnter und die der Volkssprache mehr eingeengt,“ und er folgert daraus: „Im kulturellen Grenzkontakt zwischen West-Deutschland und den Niederlanden muß die Begegnung-von-Sprache-zu-Sprache die Regel, muß die Begegnung-von-Dialekt-zu-Dialekt nur eine, unter gewissen Umständen mögliche, dann

¹² PONTEN 573. Man kann inzwischen auch mit ZABROCKI 7 im Falle des Weiterbestehens der Sprachgemeinschaft, der aber zwei verschiedene, voneinander abgegrenzte Kommunikationsgemeinschaften gegenüberstehen, von „toter Sprachgemeinschaft“ sprechen.

¹³ Vgl. u.a. SELHORST: Grenzkontakte. – GRENZLANDBEGEGNUNGEN. – KERSTING, Binnengrenze, bes. 194. – KROSENBRINK, Persmedia.

¹⁴ „Der Verlust der sprachlichen Situation, verbunden mit dem Funktionsverlust des muttersprachlichen Dialekts, zeigt sich in der Kompensation durch erhöhte sprachloyale Aktivitäten“ (HARTIG 197).

allerdings erfreuliche Ausnahme sein.“¹⁵ Ein schöner Erfolg dieser Kontaktbemühungen ist u.a. der im dt. Grenzgebiet in den letzten Jahren stark zunehmende Niederländisch-Unterricht in Schulen und Volkshochschulen,¹⁶ er ist aber zugleich ein sicheres Indiz für die Tatsache, daß der Dialekt seine Rolle als grenzüberschreitendes Kommunikationsmittel im selben Maße ausgespielt hat, wie seine Rolle als außerfamiliäres Kommunikationsmittel eingeschränkt wird.¹⁷

6.2 Die Entwicklung des Dialektgebrauchs seit 1936

6.2.1 Diglossie Standardsprache / Dialekt

Wir können mit einigem Recht annehmen, daß die Mundarten zu Beginn unseres Jahrhunderts in den ländlichen Lebensgemeinschaften meines UG noch weitgehend den Zweck eines allgemeinen, auch überörtlichen Kommunikationsmittels erfüllten. Als Folge der stets zunehmenden sozialen und geographischen Mobilität auch der ländlichen Grundschicht, die nach dem Zweiten Weltkrieg einen ungeheuren Wandel ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen erlebte, ist ein durchgreifender Funktionswandel der Mundarten eingetreten.¹⁸

Mit dem Funktionswandel entwickelte sich die seit langem bestehende Diglossie von Standardsprache und Mundart in der Weise, daß sich ihre Komponenten zunehmend zugunsten der Standardsprache verschoben. Mattheier hat diesen Prozeß als „labile Diglossie-Situation“ bezeichnet.¹⁹ Dieser gleitende Übergang von einem sprachlichen Ausdruckssystem zu einem anderen endet mit dem Verzicht auf den Gebrauch der Mundart bei einem stets zunehmenden Teil der Bevölkerung. Mit einem einfachen Modell in Anlehnung an Kloss können wir die Veränderung der Diglossie meines UG in den letzten 150 bis 200 Jahren kennzeichnen (s. Abb.):²⁰

¹⁵ HEEROMA, *Begegnung* 35.

¹⁶ Vgl. LELOUX.

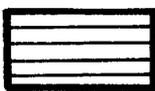
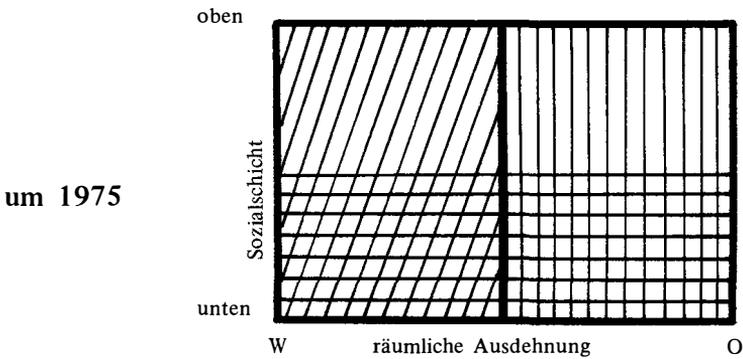
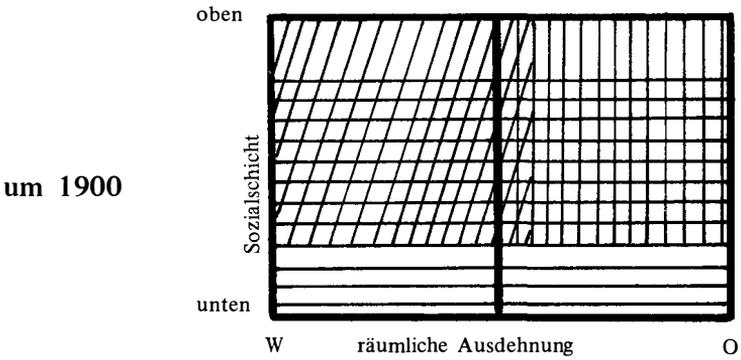
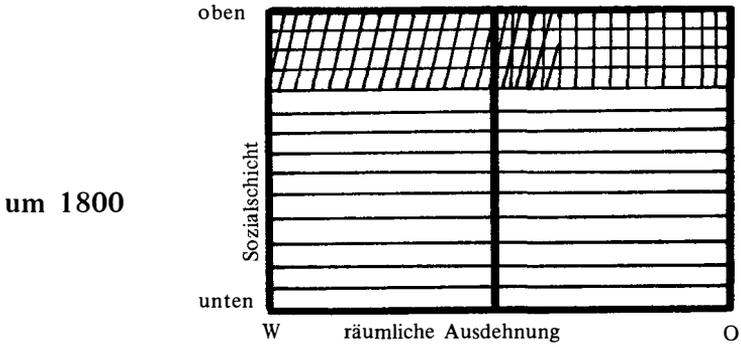
¹⁷ Man hört in jüngster Zeit zwar öfters von Beobachtungen über die „Wiederkehr der Dialekte“ (vgl. z.B. DER SPIEGEL 30, 1976, Nr. 17, 46–60) in Bereichen, die bisher bereits ausschließlich den Hoch- und Umgangssprachen vorbehalten schienen, wie z.B. Literatur und Behördenverkehr. Ich bin jedoch skeptisch, was die Dauer und Expansionskraft dieser neuen „Heimatabewegung“ angeht.

¹⁸ Vgl. MATTHEIER, *Funktionswandel* 352 ff. und HARTIG/KURZ 210 ff.

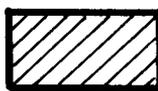
¹⁹ MATTHEIER, *Diglossie* 371.

²⁰ Vgl. KLOSS, *Diglossie*.

Entwicklung der Diglossie im ostnl.-westf. Grenzland



Mundart



nl. Stspr.



dt. Stspr.

Eine Folge dieser „labilen Diglossie-Situation“ ist ein fortschreitender Wandel der Mundarten in Richtung auf die überregionalen Umgangssprachen hin. Wie sich dieser Wandel auf die Wortgeographie der Mundarten meines UG auswirkt, ist Gegenstand der folgenden drei Kapitel 7–9. Hier soll zunächst die Entwicklung der „labilen Diglossie“ in meinem UG anhand von verschiedenen Erhebungen über den Dialektgebrauch in den letzten 40 Jahren illustriert werden.

6.2.2 Diglossie im UG

Die älteste bekannte Erhebung über den Gebrauch der Mundart ²¹ in meinem UG stammt aus dem Jahre 1936. Damals führte Karl Schulte Kemminghausen im Auftrage des Westfälischen Heimatbundes eine Fragebogenaktion an den Volksschulen der Provinz Westfalen durch, deren Ergebnisse er – leider nur andeutungsweise – in seinem Buch *Mundart und Hochsprache in Norddeutschland* ²² auswertete. Wenig später (1938 bis 1939) nahm Hans Janssen für Niedersachsen eine ähnliche Untersuchung vor, die ihren Niederschlag in seinem Buch *Leben und Macht der Mundart in Niedersachsen* ²³ fand. Für den nl. Teil des UG stammen die frühesten und einzigen Erhebungen dieser Art leider erst aus den Jahren 1971/1972, und zwar wurden sie lediglich an 15 Schulen der Gemeinde Winterswijk auf Initiative des Nedersaksisch Instituut Groningen ²⁴ und in weit aus umfassenderer Form durch H. Engelbertink in Rossum ²⁵ durchgeführt, so daß wir wenigstens für die neuere Zeit und für einen Achterhoeker und einen Twenter Ort Daten besitzen. Auf der dt. Seite der Grenze stehen außer den beiden genannten Arbeiten noch spätere Befragungen zum Vergleich zur Verfügung: eine Umfrage des Kreiskulturamtes Borken aus dem Jahre 1964 für den Kreis Borken ²⁶ und eine identische Befragung für die Gemeinde Heiden aus dem Jahre 1970/71. ²⁷ Auf diese Art kann wenigstens andeutungsweise eine Entwicklung im Dialektgebrauch verfolgt werden.

²¹ Mit „Dialektgebrauch“ oder „Mundartgebrauch“ ist hier die ausschließliche Verwendung der Mundart im Verkehr der Familienmitglieder untereinander gemeint, eine Minimalposition also!

²² SCHULTE KEMMINGHAUSEN, *Mundart* 86–101.

²³ JANSSEN, *Leben*.

²⁴ KROSENBRINK, Achterhoek 109. – Vgl. auch Mitteilung in TT 24 (1972), 93 f.

²⁵ ENGELBERTINK, Rossum.

²⁶ SELHORST, Stand.

²⁷ RATERMANN.

Nach der (nur unvollständig ausgewerteten) Erhebung aus dem Jahre 1936 sprachen im westlichen Münsterland durchschnittlich etwa 10–20 % der Eltern mit ihren Kindern nur Hd., 80–90 % sprachen nur Mundart oder sowohl Mundart als auch Hd. mit den Kindern,²⁸ nach der Erhebung von 1938/39 sprachen im Kreis Meppen noch 89,4 % der Eltern mit den Kindern nur platt,²⁹ 90,8 % der Kinder mit den Schulkameraden, 93,6 % der Eltern miteinander und sogar 95,6 % der Eltern mit den Nachbarn. Für den Kreis Lingen sind die Werte etwas weniger hoch: sie lauten resp. 78,5 % – 84,5 % – 84,9 % und 88,4 %. Am höchsten sind die Zahlen für die Grafschaft Bentheim: resp. 92,1 % – 94,6 % – 95,6 % und 97,1 %. Wir können trotz der vagen Angaben für das Westmünsterland bereits deutlich ein Nord-Süd-Gefälle erkennen: ein Blick auf die übrigen Angaben für Niedersachsen bei Janssen und die westf. Karten bei Schulte Kemminghausen macht auch ein gleichzeitiges West-Ost-Gefälle im Gebrauch der Mundart deutlich (so sprachen 1936 südlich der Lippe durchweg weniger als 10 % der Eltern mit ihren Kinder Platt!)³⁰

Die Erhebung für den Kreis Borken im Jahre 1964 zeigt einen gewaltigen Rückgang im Dialektgebrauch.³¹ Danach sprachen zwar noch 78 % der einheimischen Eltern (Ostvertriebene und Zugezogene wurden separat erfaßt) zu Hause untereinander Platt, doch gebrauchten nur noch 44,6 % der Eltern auch im Umgang mit den Kindern die Mundart, und nur 41,2 % der Kinder sprachen noch untereinander Platt. Das Ergebnis der Umfrage von 1936 wird übrigens in dieser Enquête bestätigt: 89 % der Großeltern (d.h. der Eltern von 1936) sprachen untereinander und 81 % sprachen mit ihren Kindern Platt.

²⁸ SCHULTE KEMMINGHAUSEN, Mundart Karte I–III. Leider sind die Karten I und II für mein UG von so schlechter Qualität, daß nur ungefähre Angaben entnommen werden können. Die Originalfragebögen sind nach Auskunft des Westfälischen Heimatbundes, Münster, vom 25.7.74 und der Kommission für Mundart- und Namenforschung, Münster, vom 8.8.74 nicht auffindbar, so daß wir uns mit diesen ungenauen Daten zufriedenstellen müssen. Die genannten Zahlen sind Durchschnittswerte; die Landstädte zeigen natürlich einen wesentlich niedrigeren Dialektgebrauch.

²⁹ Diese und die folgenden Zahlen bei JANSSEN, Leben 13 ff.

³⁰ SCHULTE KEMMINGHAUSEN, Mundart Karte I.

³¹ SELHORST, Stand 42. Leider sind auch für diese Enquête die Fragebögen unauffindbar, so daß wir keine Angaben für die einzelnen Orte besitzen und auch ein echter Vergleich für die Heidener Ergebnisse von 1971 fehlt. Mitteilung des Kreis-kulturamtes Borken vom August 1974.

Gegenüber diesen Durchschnittszahlen für den Kreis Borken im Jahre 1964 sind die Werte für die Gemeinde Heiden (bei Borken, ca. 5.000 Ew. z.Z. der Befragung)³² im Jahre 1971, also 7 Jahre später, niedriger (sie enthalten aber auch Angaben von Nicht-Autochthonen): nur 64 % der Eltern (50 % der im Dorf wohnenden, 85 % der in den Bauerschaften wohnenden Eltern) sprechen Platt untereinander, nur 40 % der Eltern (Dorf 21 %, Bauerschaften 68 %) sprechen Platt mit den Kindern, und nur noch 36 % der Kinder (Dorf 13 %, Bauerschaften 68 %) sprechen untereinander Platt.³³

Wie erwähnt, fehlen uns für den nl. Teil des UG vergleichbare Zahlen aus der Vergangenheit, obwohl bereits Bezoen über eine ganze Reihe von stspr. Transferaten in Twenter Mundarten als Folge zunehmender Diglossie handelt,³⁴ desgleichen Broekhuysen für den Achterhoek.³⁵ Doch können wir für die Vorkriegszeit im nl. UG etwa gleich hohen oder noch höheren Mundartgebrauch als für das benachbarte dt. Grenzland ansetzen, wenn wir die größeren Städte wie Enschede, Hengelo und Almelo ausklammern. Baader konstatiert im Jahre 1931 für die Bauerschaft Tilligte, Gemeinde Denekamp, bei etwa 99 % der Bewohner den alltäglichen Gebrauch des Dialekts,³⁶ und er dürfte für die kleineren Landgemeinden allgemein bei 90–100 % liegen.

Die 1971 für Rossum³⁷ ermittelten Zahlen zeigen auch hier einen Rückgang:³⁸ 84,5 % der Befragten (repräsentativer Querschnitt) gebraucht zu Hause die Mundart (Dorfbewohner 66,7 %, Bauerschaften 94,1 %). Leider fehlt hier die Frage nach dem Sprachgebrauch im Umgang mit den Kindern, doch läßt die Angabe für die Altersgruppe der 30–39-Jährigen

³² RATERMANN 44.

³³ In einer Unterrichtsanalyse, die sich auf eine 4. Grundschulklasse in den Vredener Bauerschaften Zwillbrock, Krosewick, Wennewick und Ellewick stützt, wird für das Jahr 1973 bei 21 der befragten 26 Schüler = 81 % der ausschließliche Gebrauch der Mundart in Familie und Freundeskreis festgestellt. Vgl. BUDDENBERG 28. Daraus werden, im Vergleich mit den Heidener Bauerschaften, erhebliche regionale Schwankungen sichtbar.

³⁴ BEZOEN, Taal 62 ff.

³⁵ BROEKHUYSEN 59 ff.

³⁶ BAADER, Tilligte XV.

³⁷ Gemeinde Weerselo, Nordost-Twente; nicht weit von Tilligte, dem es in Größe und Sozialstruktur vergleichbar sein dürfte.

³⁸ Vgl. ENGELBERTINK, Rossum 18.

(53,9 % Dialektgebrauch zu Hause) den Schluß zu, daß der so weitgehende Gebrauch der Standardsprache der Kinder wegen geschieht, um ihnen Schulschwierigkeiten zu ersparen.³⁹

Für die größere Gemeinde Winterswijk (ca. 27.000 Ew.) mit ihrem städtischen Mittelpunkt liegen die um die gleiche Zeit erhobenen Daten noch niedriger:⁴⁰ danach sprachen 77 % der Eltern untereinander Dialekt, doch nur noch 53 % mit den Kindern, und nur noch 51 % der Kinder untereinander. Von der Großelterngeneration hatten allerdings auch nicht mehr als 79 % die Mundart als tägliche Umgangssprache benützt.

Aus einem Vergleich der obigen Angaben für den dt. und den nl. Teil des UG ergibt sich, daß für den Sprachgebrauch der beiden älteren Generationen (Großeltern und Eltern) noch in etwa übereinstimmende Prozentsätze ermittelt wurden, wobei die Werte aus dem nl. UG etwas höher liegen als die aus dem dt. UG. Stark wird dagegen der Unterschied in der Kindergeneration: hier zeigt sich im dt. UG ein rapider Rückgang (in Heiden 36 %, in Winterswijk 51 % Mundartgebrauch).

Obwohl meine Informanten soziologisch zwar relativ homogen, daher aber keineswegs repräsentativ sind für die Bevölkerung des UG und deutlich dem sprachkonservativen Teil zugehören, lassen sich diese dt.-nl. Unterschiede durch die Antworten auf einige Fragen zum Sprachgebrauch meiner Informanten der Tendenz nach bestätigen. So hatten 90 % (und weitere 3 % manchmal) der Eltern meiner Informanten im dt. UG und 91 % (sowie 9 % manchmal) im nl. UG untereinander Mundart gesprochen. Mit ihren Kindern (den Informanten also) gebrauchten dagegen nur noch 80 % (14 % manchmal) von ihnen im dt., doch immerhin noch 94 % (6 % manchmal) im nl. UG die Mundart.

Die Informanten selbst zeigen bereits ein stark davon abweichendes Sprachverhalten: 61 % der dt. Informanten sprechen mit dem Ehepartner Mundart (weitere 22 % mal Platt, mal Hd.), doch noch 94 % der nl. Informanten (weitere 6 % mal Platt, mal ABN). Noch stärker wird dieser Unterschied im Umgang mit den Kindern: 29 % der dt. Informanten gebrauchten noch die Mundart (weitere 25 % sprechen mal Platt, mal Hd.) im Gespräch mit den Kindern, doch noch 60 % der nl. Informanten (weiter 26 % mal Platt, mal ABN) sprechen ihren Kindern gegenüber die

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Vgl. KROSENBRINK, Achterhoek 109. – ENTJES, Dialecten 34 f.

Mundart. Der Mundartgebrauch der Kinder untereinander ergibt sich aus den beiden nachstehenden Tabellen:

Frage: Sprechen Ihre Kinder untereinander Mundart?		
<i>Antwort</i>	<i>im dt. UG</i>	<i>im nl. UG</i>
ja	23 %	55 %
nein	59 %	16 %
mal Stspr., mal Ma.	18 %	29 %

Frage: Sprechen Ihre Kinder mit ihren Spielkameraden Mundart?		
<i>Antwort</i>	<i>im dt. UG</i>	<i>im nl. UG</i>
ja	12 %	32 %
nein	54 %	13 %
mal Stspr., mal Ma.	14 %	32 %
nur mit bestimmten Spielkameraden	20 %	23 %

Es sei noch einmal erwähnt: die vorstehenden Zahlen gelten für die Bevölkerungsgruppe, die am weitesten am Mundartgebrauch im häuslichen Leben festgehalten hat, die Landwirte und Personen gleicher Herkunft. Daher fällt hier der unterschiedliche Gebrauch bei den Kindern besonders stark ins Gewicht, weil er etwas über die Zukunft der Mundart aussagt: von den Kindern der dt. Informanten sprechen noch insgesamt höchstens 46 % Platt, von den Kindern nl. Informanten immerhin noch bis zu 87 % in entsprechenden Situationen (über diesen situationsspezifischen Sprachgebrauch mehr im folgenden Abschnitt 6.3.).

6.2.3 Diglossie in Niederdeutschland und den Niederlanden

Die bisher für mein UG genannten Zahlen zeigen dennoch einen vergleichsweise hohen Stand des Mundartgebrauchs, wenn wir andere nd. Regionen zum Vergleich heranziehen:

Auf das 1936 bereits fast völlige Verschwinden der Mundart aus dem kindlichen Sprachgebrauch im südlippischen Westfalen habe ich oben

bereits verwiesen.⁴¹ Für das Amt Eickel im heute dialektfreien Ruhrgebiet (heute Stadt Herne) wurde bereits 1913 nur noch ein Anteil von 12 % dialektsprechenden Kindern unter den Kindern nd. Herkunft ermittelt.⁴² Der ostwestf. Kreis Wiedenbrück wies im Jahre 1958 unter den Eltern der dortigen Volksschüler 41 % auf, die untereinander Platt sprachen, doch nur 20 % gebrauchten auch gegenüber ihren Kindern die Mundart, und nur noch 9 % der Kinder gebrauchten sie untereinander.⁴³ In dem münsterländischen Ort Seppenrade bei Lüdinghausen besaßen 1975 durchschnittlich 82 % der Eltern der befragten Drittklässler aktive Mundartkenntnisse, in etwa 60 % der Familien wurde auch Mundart verwendet (25 % meistens, 34 % gelegentlich), doch gebrauchten nur noch 10 % der Eltern die Mundart auch gegenüber ihren Kindern.⁴⁴ Nach einer jüngsten Umfrage in Niedersachsen können 79 % der Bewohner des Regierungsbezirks Osnabrück Platt sprechen (gut oder wenig), im Regierungsbezirk Braunschweig dagegen nur noch 31 % (nach Altersschichten im Landesdurchschnitt: 68 % der 45–49-Jährigen, 45 % der 18–29-Jährigen).⁴⁵ Eine Enquête über den Gebrauch des Plattdeutschen in Hamburg ergab 1963, daß noch 51 % der Gesamtbevölkerung Platt sprechen können,⁴⁶ in den Hamburg vorgelagerten Marsch- und Vierlanden können 1974 noch 46 % der befragten 14-Jährigen Platt sprechen, doch nur noch 12 % tun das auch regelmäßig.⁴⁷ In Schleswig-Holstein sprechen noch 61 % der Befragten (Mikrozensus 1965) im Haushalt und mit Bekannten und Verwandten Platt⁴⁸ und ebensoviele der 25–35-Jährigen, doch nur noch 20 % von ihnen tun das auch mit den Kindern der Verwandtschaft.⁴⁹ Wesches Erhebungen im ostfälischen Kreis Gifhorn 1961 (durchgeführt als

⁴¹ Vgl. auch die Angaben für die Zeit um 1966 über Nienberge Kr. Münster, ca. 20 km östlich meines UG gelegen, bei SEYMOUR 34 f.

⁴² MÜLLER 128.

⁴³ SELHORST, Wiedenbrück 79.

⁴⁴ Angaben nach NIEBAUM, Westfälisch 20.

⁴⁵ LINDOW, Plattdeutsch 6 f.

⁴⁶ HEINSOHN 23. Hier scheinen Bedenken angebracht zu sein, ob mit „Platt“ nicht eher „missingsch“ gemeint war, wenigstens bei einem Teil der Befragten. Vgl. GERNENTZ: Niederdeutsch 160.

⁴⁷ MAASS 33.

⁴⁸ KAMP/LINDOW 54. – Diese Zahlen werden durch eine Umfrage in der Gemeinde Achtrup/Nordfriesland für das Jahr 1973 bestätigt: 62,2 % der Ew. sprechen nd. Mundart, weitere 8,5 % teilweise oder ein wenig. Vgl. VAAGT 40.

⁴⁹ KAMP/LINDOW 61.

Vergleich zu Janssens Aufnahmen aus dem Jahre 1938) ergaben vielfach schon Orte, „wo die Eltern mit den Kindern überhaupt nicht mehr plattdeutsch sprechen.“⁵⁰

Zahlen aus dem Norden der DDR geben folgende Verhältnisse wieder: 1961/62 konnten 17 % der Schüler (Klasse 1–10) in den Stadtkreisen und 21 % der Schüler in den Landkreisen des Bezirks Rostock Platt sprechen.⁵¹ Schönfeld stellte für ein Dorf in der Altmark (im Einzugsbereich von Stendal) fest, daß 21 % der Bewohner die ortsübliche Mundart vollständig beherrschen (weitere 26 % teilweise), in der Familie gebrauchen sie jedoch nur 5 % der männlichen und 7 % der weiblichen Bewohner (weitere 5 % bzw. 8 % teilweise alternierend mit Hd./hd. Umgangssprache).⁵²

In vergleichbaren Randgebieten der Niederlande außerhalb meines UG liegen die Verhältnisse z.T. weitaus günstiger für die Mundart als im nd. Raum: In Friesland beherrschen 83 % der 1969 Befragten über 12 Jahren Friesisch, 71 % sprechen es in der Familie,⁵³ in Süd-Limburg sprechen nach Schülerbefragungen (ca. 1959–1966) in 10 Orten zwischen 68 % und 97 % der Eltern untereinander Dialekt (mit Ausnahme des jungen Industrieortes Heerlen: 50 %), zwischen 66 und 97 % der Väter sprechen mit den Kindern Dialekt (Heerlen: 40 %).⁵⁴ In Venray (bei Venlo) sprechen nach einer Umfrage aus dem Jahre 1973 70 % der Eltern im Ortskern und 94 % der Eltern in den Bauerschaften Dialekt, von den Kindern sogar 74 % (Ortskern) resp. 98 % (Bauerschaften).⁵⁵

6.2.4 Schlußfolgerungen

Aus all dem soweit aufgeführten Zahlenmaterial dürfte folgendes deutlich geworden sein: es besteht ein generationsbedingter Rückgang im Mundartgebrauch, der jedoch im nl. UG weniger gravierend ist als im dt. UG, beson-

⁵⁰ WESCHE 178. – Ähnliches stellt HILCKMAN 7 für das Sauerland fest. – STEINER 148 ermittelte 1954 bei den Grundschulern des Kreises Northeim/Hannover noch 9 % (Jungen) bzw. 6,8 % (Mädchen) Dialektsprecher, Hd. neben der Mundart benutzten weitere 24,5 % bzw. 19,9 %.

⁵¹ GERNENTZ, Niederdeutsch 148 f.

⁵² SCHÖNFELD/WEISE 227, 230.

⁵³ L. PIETERSEN: De Friezen en hun taal, Drachten 1969, 64 und 53, nach Angaben bei FEITSMA 5.

⁵⁴ WEIJNEN, Onderzoekingen 20.

⁵⁵ Mitteilung in Veldeke 48 (1973), Nr. 4, 4.

ders dann, wenn man nur den Sprachgebrauch meiner Informanten und ihrer Familien berücksichtigt. Die Verhältnisse im nl. Teil des UG scheinen vergleichbar zu sein mit denen anderer nl. Randgebiete, der Dialektgebrauch im dt. Teil ist (trotz seines Abfalls gegenüber dem nl. Teil) im Vergleich mit anderen nd. Gegenden noch als relativ hoch zu bezeichnen.

Dieses trifft vor allem zu, wenn man berücksichtigt, daß die für Kinder ermittelten Zahlen in der Regel etwas steigen, wenn diese Altersgruppe ins Berufsleben eintritt (sofern die berufliche Umgebung noch mundartlich geprägt ist). Das gilt zweifellos für manche handwerklichen Berufe, z.B. das Maurerhandwerk, Landmaschinenschlosser usw., es gilt jedoch nicht mehr notwendigerweise für die Landwirtschaft selbst, da hier der Berufsanfänger ja nicht in ein größeres Arbeitsteam eintritt, sondern höchstens in Zweier- oder Dreiergemeinschaften arbeitet, später als selbständiger Landwirt in der Regel nur im Familienverband. Wenn deshalb die Mundart bei den Landwirten auch als Familiensprache verschwindet, wie das bei 71 % meiner dt. Informanten sich abzeichnet, dann bewirkt auch das Berufsleben für den zukünftigen Landwirt keinen ins Gewicht fallenden Wandel mehr.⁵⁶

So konnte ich z.B. in dem kernmünsterländischen Ort Darup (KoeDa) nur mit Mühe einen Informanten in der jüngeren Generation finden. Ein 35-jähriger Landwirt wurde schließlich vermittelt, der nach eigener Einschätzung wohl als vermutlich einziger Vertreter seiner Generation noch geläufig Platt sprechen konnte. Er tat das übrigens nur noch mit seinem älteren Heuerling, einigen alteingesessenen Nachbarn und ganz bestimmten Freunden, ansonsten weder in der Familie noch sonst im Ort, auch nicht mit gleichaltrigen Berufskollegen.

Im übrigen weist der Kontakt mit den Nachbarn bei meinen Gewährsleuten die höchste Mundartgebrauchsquote auf: 74 % im dt. UG (weitere 26 % mit bestimmten Nachbarn) und 84 % im nl. UG (weitere 16 % mit bestimmten Nachbarn). In diese Richtung zielt auch eine Schlußfolgerung von Jo Daan über die Funktion des Dialekts: „Misschien blijft er op den duur nog één funktie over, zijn betekenis als groepskenmerk“⁵⁷ (vgl. hierzu die Karten 72 und 73).

⁵⁶ Hierin unterscheiden sich die nd. Gebiete der DDR stark vom übrigen nd. Raum: gerade das größere landwirtschaftliche Arbeitskollektiv erweist sich dort als Funktionsbereich der Mundart, während die Familie für die Mundart verloren ist. Vgl. HERRMANN-WINTER 182 ff.

⁵⁷ DAAN, Funkties 145.

6.3 Zur Diglossie der Informanten

6.3.1 Situationsspezifische Unterschiede

Mit den letzten Bemerkungen sind wir auf Fragen der Diglossie gestoßen. Für mein UG können wir mit Kloss von zwei parallelen Fällen von Binnendiglossie sprechen.⁵⁸ Er versteht unter Binnendiglossie unter Anlehnung an Ferguson⁵⁹: „Alle oder fast alle erwachsenen Mitglieder einer ethnischen Gruppe gebrauchen in einer relativ klaren und relativ stabilen Funktionsteilung eine Sprachform H und eine nah verwandte Sprachform L.“⁶⁰ Dabei steht H für „Standardsprache“ und L für „Dialekt“. Binnendiglossie kennzeichnet das Nebeneinander zweier nah verwandter, Außendiglossie das zweier *nicht* nah verwandter Sprachen. Als Sonderform der so definierten Art von Diglossie (neben anderen Konstellationen und Konstituenten) gilt für Nordwestdeutschland die Einschränkung, daß nicht „alle oder fast alle erwachsenen Mitglieder“, sondern nur ein Teil der Bevölkerung die Sprachform L (= Dialekt) neben der Form H verwendet⁶¹ (vgl. das Modell in Abschnitt 6.2.1.).

Über die Verschiebungen im Verhältnis dieser beiden Bevölkerungsteile in meinem UG mit einer steigenden Tendenz zum Überwiegen der ausschließlich H-sprachigen Personen haben wir im Abschnitt 6.2.2. einige Zahlenbeispiele betrachtet. Meine Informanten sind alle, das war natürlich Voraussetzung ihrer Auswahl, der diglossalen Gruppe zuzurechnen. Es gehört nun nicht in den Rahmen einer wortgeographischen Untersuchung, die Diglossie der befragten Personen zu analysieren; solches würde auch besser in einer soziolinguistischen Arbeit geschehen.⁶² Ich habe meinen Informanten jedoch einige Fragen zu ihrem Sprachgebrauch gestellt, die uns einigen Aufschluß geben können über das quantitative Verhältnis von Standardsprache und Mundart zueinander, über typische der Standardsprache und typische der Mundart vorbehaltene Domänen.

Einige dieser Zahlen wurden oben bereits in anderem Zusammenhang angeführt und seien hier wiederholt: Mit dem Ehepartner sprechen 61 %

⁵⁸ KLOSS, Diglossie 314 f.

⁵⁹ FERGUSON.

⁶⁰ KLOSS, Diglossie 315.

⁶¹ Um 1800 z.B. galt noch die umgekehrte Verteilung: nur ein Teil der Bevölkerung verwendete H neben dem allgemein verbreiteten L.

⁶² Aus dem nd. Sprachraum liegen dazu inzwischen u.a. vor SCHÖNFELD, ALTMARK und STELLMACHER, Studien.

der dt. Informanten ständig, 22 % alternierend mit Hd. die Mundart, 17 % gebrauchen dagegen nur Hd.; von den nl. Informanten hingegen sprechen 94 % nur Mundart mit dem Ehepartner und die restlichen 6 % alternierend ABN und Mundart. Mit den Kindern sprechen 29 % der dt. Informanten nur Mundart, 25 % mal Hd., mal Mundart und 46 % nur Hd.; bei den nl. Befragten sprechen 68 % nur Mundart mit den Kindern, 26 % alternierend ABN und Mundart und nur 14 % ausschließlich ABN. Daraus wird einmal ersichtlich, daß die Familie keineswegs eine einsprachig-homogene Gruppe ist („Hort des Dialekts“), sondern häufig ein Neben- und Durcheinander beider Sprachformen anzutreffen ist, woraus sich eine Vielzahl von Interferenzen in beiden Richtungen ergeben kann. Und zum anderen wird im dt. UG ein weitaus stärkeres Eindringen der Standardsprache in den Intimbereich der Familie als im nl. UG sichtbar. Die Informanten gaben auch Auskunft über den Grund des stspr. Umgangs mit den Kindern: 70 % der dt. und 66 % der nl. Informanten sind der Ansicht, daß es für das Fortkommen der Kinder besser ist, wenn sie mit der Standardsprache als Muttersprache aufwachsen. Allerdings waren sämtliche Befragten (bis auf einen dt.) der Meinung, daß die Mundart auf gar keinen Fall allmählich überall durch die Standardsprache ersetzt werden sollte.

Je öffentlicher und je unpersönlicher eine Kommunikationssituation ist, desto stärker tritt der Gebrauch der Standardsprache in den Vordergrund. So geben 78 % der dt. Gewährsleute noch an, Mundart zu sprechen, wenn sie zu ihrem Landhändler oder ihrer landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft kommen, und weitere 15 % tun das, wenn der betreffende Angestellte Mundart spricht. Bei den Niederländern lauten die entsprechenden Zahlen sogar 86 % und 11 %.

Die Prozentsätze verringern sich bereits merklich, wenn die Informanten mit der Molkerei zu tun haben – die Kontakte sind hier indirekter, weniger frequent und unpersönlicher, die Betriebe haben größere Einzugsbereiche. Von den dt. Informanten gebrauchen 58 % die Mundart, weitere 18 % im Gespräch mit bestimmten Angestellten; bei den nl. lauten die entsprechenden Zahlen 73 % und 21 %.

Im Lebensmittelgeschäft sprechen nur noch 49 % der dt. und 66 % der nl. Informanten Dialekt (weitere 31 % resp. 28 % tun das mit bestimmten Angestellten), und in der Bank schließlich verringert sich der Satz auf 30 % im dt. und 35 % im nl. UG (weitere 35 % resp. 53 % mit bestimmten Bankangestellten).

Wenn die dt. Informanten bei der Gemeindeverwaltung zu tun haben, sprechen noch ganze 11 % ausschließlich Dialekt, weitere 51 % tun das nur noch mit bestimmten Beamten. In dieser Situation ist die Bereitschaft der nl. Informanten mit 6 % noch geringer als die der dt., grundsätzlich nur im Dialekt mit den Beamten zu verkehren. Weitere 59 % tun das aber wohl mit ihnen bekannten einheimischen Beamten. Der Grund für den in dieser Situation zunächst einmal kleineren Kreis von Dialektsprechern unter den nl. Informanten wird sein, daß die nl. Gemeinden in der Regel um ein Vielfaches größer sind als die dt. Gemeinden (vor 1975), daß also das Rathaus häufiger nicht im Wohnort der Befragten steht und der Kontakt dazu eher unpersönlich verlaufen kann.

Gegenüber dieser an Unpersönlichkeit zunehmenden und an Dialektgebrauch abnehmenden Skala von Kommunikationssituationen erweisen sich als typische Mundartdomänen der nachbarschaftliche Kontakt und der Freundeskreis.⁶³ 74 % der dt. Informanten verkehren mit allen Nachbarn in der Mundart und die restlichen 24 % ebenfalls, wenn der Nachbar gleichfalls Mundartsprecher ist. Im nl. UG lauten die entsprechenden Zahlen: 84 % und 16 %. Im Freundeskreis kommt es in etwas stärkerem Maße auf das Gegenüber an: 70 % der dt. Informanten sprechen nur Mundart und weitere 24 % in bestimmten Fällen, von den nl. Informanten 76 % resp. 24 %.

Daß für die Kindergeneration in der letztgenannten Situation wesentlich niedrigere Werte ermittelt werden, wurde bereits im Abschnitt 6.2.2. erwähnt: nur noch 12 % der Kinder der dt. Informanten sprechen mit allen Spielkameraden Dialekt, 20 % nur mit ganz bestimmten, und 14 % sprechen alternierend Mundart und Hd. im Umgang mit den Freunden, 54 % sprechen nur Hd. Für die Kinder der nl. Informanten gelten folgende Angaben: 32 % immer, 23 % mit ganz bestimmten Freunden und 32 % alternierend ABN und Mundart; 13 % sprechen immer ABN.

Aus fast allen bisher genannten Zahlen ist ein erheblich stärkerer Mundartgebrauch im nl. UG deutlich geworden, allerdings zeigt das Verhältnis der einzelnen Situationen oder Lebensbereiche untereinander ungefähr die gleichen Abstufungen. Eine stärkere Verwendung der Mundart im nl. als im dt. UG zeigt auch die Frage nach ihrer Verwendung bei der Arbeit:

⁶³ Zum gleichen Ergebnis kommt HERRMANN-WINTER 183 und eine von NIEBAUM, Westfälisch 20 zitierte Erhebung in Seppenrade (Kreis Lüdinghausen).

Frage: Sprechen Sie an Ihrer Arbeitsstelle Dialekt?

<i>Antwort</i>	<i>dt. UG</i>	<i>nl. UG</i>
immer	40 %	53 %
fast immer	31 %	34 %
etwa zur Hälfte	7 %	3 %
manchmal	16 %	6 %
nie	6 %	—

6.3.2 Regionale Unterschiede

Eine Erklärung des so stark unterschiedlichen Dialektgebrauchs im nl. und dt. Teil des UG mag vielleicht aufgrund folgender Feststellung Jo Daans möglich sein: „Men kan moeilijk zeggen dat iemand aan wiens Nederlands men goed kan horen dat hij b.v. uit de Achterhoek komt, Achterhoeks spreekt. Tussen zijn spraak en die van een oude boer uit een buurtschap onder Winterswijk zijn vele nuances mogelijk en men kan niet zeggen waar deze ophouden Nederlands te zijn en beginnen dialect te worden. Er is maar één norm die bruikbaar is, nl. wat bedoelt de spreker te praten: Nederlands of streektaal. Ook als het Nederlands doorspekt is met provincialismen en streektaalvormen en -klanken blijft het Nederlands, als de streektaal vele Nederlandse woorden en vernederlandste klanken bevat blijft het streektaal.”⁶⁴ Eine derartige Beschreibung könnte man von der Situation im dt. Teil des UG nicht geben, da ein derartiger fließender Übergang vom Dialekt zum Hd. infolge der schwerwiegenden Unterschiede vorerst nicht möglich sein dürfte: es besteht nämlich nicht nur die Tatsache des Sprachwillens als entscheidendes Kriterium, sondern auch ein rein linguistisches, nämlich das Vorhandensein verschobener oder unverschobener Formen im Sprachgebrauch des einzelnen (wobei allerdings im Dialekt verschobene Konsonanten hd. Lehnwörter akzeptiert werden können, wie umgekehrt die unverschobenen Formen von *dat*, *wat* u.a. in der hd. Umgangssprache). Auf der nl. Seite der Grenze ist es also dem Sprecher trotz weitgehender Annäherung ans ABN möglich, seine Sprache für Achterhoeks oder Twents zu halten, während auf der dt. Seite vom Sprecher eine eindeutige Entscheidung für Platt oder Hd. verlangt wird. Daß unter diesen Umständen eine größere Zahl von dt. Sprechern den großen und meist definitiven Schritt tut als im nl. UG, wo der Schritt nicht in der gleichen

⁶⁴ DAAN, Sociodialectologie 436 f.

Eindeutigkeit und Unwiderruflichkeit erforderlich ist, erscheint m.E. dann nicht mehr verwunderlich.

Es wäre im übrigen interessant zu untersuchen, würde aber über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, ob der Unterschied zwischen den nl. und dt. Informanten im Sprachgebrauch und im Übergang von der Mundart zur Standardsprache als eine tendenzielle Annäherung an zwei unterschiedliche Typen von Diglossie im dt. und nl. UG zu bezeichnen ist: als sogenannte koordinierte Diglossie im nl. UG⁶⁵ und als sogenannte zusammengesetzte Diglossie im dt. UG.⁶⁶ Beobachtungen aus dem südlimburgischen Raum, der einen ähnlich starken Dialektgebrauch wie Achterhoek und Twente aufweist, lassen den erstgenannten Diglossietyp vermuten.⁶⁷ Auch in manchen mittel- und oberdeutschen Dialektträumen könnte man eher diesen Typ erwarten.⁶⁸ Für den letztgenannten Diglossietyp führen Hartig/Kurz u.a. einen schnelleren Wandel im Verhältnis von Standardsprache und Dialekt zueinander als kennzeichnend an „und zwar ist dieser Wandel an den Wurzeln des Sprachprestiges zu suchen, das dem Dialekt und der Hochsprache in Abhängigkeit von ihrer wechselnden sozialen Bewertung in einem System zugewiesen wird.“⁶⁹

Neben dieser ersten regionalen Zweiteilung nach dt. und nl. Informanten ist auch innerhalb der beiden Teile des UG eine regionale Differenzierung möglich und im Hinblick auf die Erklärung stspr. Transferenz/Interferenz auf den Wortkarten der folgenden drei Kapitel aufschlußreich.

⁶⁵ „Im Falle der koordinierten Diglossie ist der Dialekt stark institutionalisiert, während die Hochsprache eher die Rolle einer ‚lingua franca‘ zur Außenrepräsentation gegenüber einer anderen Dialekt-Region erhält. In diesem Falle wird der Dialekt, ähnlich wie im Bilingualismus, als ‚Muttersprache‘ sozialisiert; er durchzieht alle sozialen Bereiche und ist ein gewichtiges Vehikel zur Erlangung regionaler Identität sowie zur Verweigerung dieser Identität gegenüber Fremden“ (HARTIG/KURZ 211 f).

⁶⁶ „Der Typus der zusammengesetzten Diglossie dagegen ist schwach oder kaum institutionalisiert, ausgenommen die Gebrauchsunterscheidung formal-informell. Daraus kann man folgern, daß der Dialekt in den sozialen Strata unterschiedlich sozialisiert wird (und nicht regional eindeutig) und dort am häufigsten zu finden ist, wo die Anzahl der informellen Interaktionen gegenüber den formellen überwiegt, was sowohl in der Unterschicht der Fall sein könnte als in ‚nichtöffentlichen‘, ‚intimen‘ Situationen überhaupt“ (HARTIG/KURZ 211).

⁶⁷ Vgl. HAGEN/VALLEN 16.

⁶⁸ Vgl. z.B. HÜNERT-HOFMANN 57, zitiert bei KNOOP Anm. 1.

⁶⁹ HARTIG/KURZ 213.

Für das dt. UG erhalten wir eine erste Andeutung über eine Konzentration stspr. Gebrauchs bereits auf der Karte 68, die den Sprachgebrauch der Großelterngeneration festhält: die wenigen Fälle liegen in der Südhälfte des dt. UG. Dieser Eindruck verstärkt sich bei einem Blick auf die Karte 69 zum Sprachgebrauch der Ehepartner untereinander: auffällig ist das starke Vorkommen beider Sprachformen nebeneinander beim Umgang mit derselben Person in dem zu meinem UG gehörenden Gebiet des Kernmünsterlandes. Auf der Karte 70 zum Sprachgebrauch der Informanten im Umgang mit ihren Kindern wird ein sehr weitgehender Übergang zum Hd. im west- und kernmünsterländischen Teil des dt. UG sichtbar, desgleichen zum ABN im Zentrum von Twente, d.h. im Bereich der großstädtischen „Bandstad Twente“. Während auf dieser Karte noch ein hoher Anteil von alternierendem Gebrauch Standardsprache/Mundart erscheint, ist dieser auf der nächsten Karte 71 zum Sprachgebrauch der Kinder untereinander bereits überwiegend zugunsten des ausschließlichen Gebrauchs von Hd. und ABN verschwunden. Als Refugium der Mundart lassen sich nach dieser Karte auf dt. Seite keine geschlossenen Gebiete mehr erkennen, in Streulage finden sich entsprechende Angaben noch im Westen des Kreises Ahaus und in einigen Orten der Grafschaft Bentheim und des Emslandes, für den nl. Teil noch im östlichen Achterhoek und Randgebieten von Twente.

Auch die im Abschnitt 6.2.4. bereits erwähnten Karten 72 und 73 über den Sprachgebrauch der Informanten bzw. ihrer Kinder im Kontakt mit den Nachbarn zeigen ein Bild, das mit den obigen regionalen Differenzierungen übereinstimmt.

Ludwik Zabrocki hat in dem hier für mein UG andeutungsweise sichtbar gewordenen Entwicklungsgang eine Gesetzmäßigkeit erkannt, die er folgendermaßen formuliert: „Wir können als Grundgesetz annehmen, daß die Sprache der *übergeordneten* kommunikativen Gemeinschaft die Sprachen oder Mundarten der untergeordneten kommunikativen Gemeinschaften allmählich *verdrängt*. Dieser Prozeß kann aber sehr lange dauern. Seine Schnelligkeit hängt von der Kompaktheit der übergeordneten kommunikativen Gemeinschaften ab.“⁷⁰

⁷⁰ ZABROCKI 20.

6.4 Ergebnis

Zusammenfassend läßt sich über die Entwicklung der Grenzkommunikation und des Dialektgebrauchs in meinem UG festhalten, daß die Dialekte des kwgm. Kontinuums beiderseits der dt.-nl. Grenze heute in keinem nennenswerten Kontakt miteinander stehen und daß daher keine gegenseitigen Beeinflussungen mehr zu erwarten sind, sondern daß im Gegenteil die Kommunikation über die Grenze hinweg, aber auch im jeweiligen dt. und nl. Grenzgebiet für sich genommen heute im wesentlichen unter dem Zeichen der dt. bzw. nl. Standardsprache steht. Die in den nächsten drei Kapiteln besprochenen Karten zeigen die wortgeographischen Auswirkungen dieser veränderten Situation in aller Eindringlichkeit.

Kapitel 7: LEXIKALISCHER WANDEL IM SYNCHRONEN KARTENBILD VON HEUTE

Die in den Kapiteln 7, 8 und 9 besprochenen Entwicklungen bilden ein Pendant zum Kapitel 5. Während dort der frühere wortgeographische Zusammenhang der ostnl.-westnd. Grenzlandmundarten und die relative Bedeutungslosigkeit der Staatsgrenze als Wortgrenze nachgewiesen wurde, stehen hier die jüngsten Entwicklungstendenzen im Wortschatz der Grenzdialekte im Mittelpunkt.¹

7.0 Zur Auswahl und Anordnung des Materials

Der Nachweis lexikalischen Wandels und seiner arealen Konsequenzen kann, wie im Kapitel 2 angedeutet wurde, auf verschiedenen Wegen erfolgen. Von den beiden in dieser Arbeit praktizierten Möglichkeiten – der Interpretation von synchronen Wortkarten und dem diachronischen Wortkartenvergleich – enthält dieses Kapitel die erste: es werden 19 aufgrund meiner Enquête gezeichnete Wortkarten besprochen und auf ihre Folgen für die Kontinuität des kwgm. Sprachgebietes hin untersucht. Ein Teil von ihnen ist erstmals von mir im UG erfragt worden, die anderen teilweise schon früher; sie kommen aber wegen der unvollständigen älteren Aufnahmen für eine Bearbeitung im nächsten Kapitel nicht in Frage. Die Auswahl der Karten ist nicht strukturalistisch orientiert (z.B. nach Wortfeldern), was angesichts der hier behandelten Problematik nicht sinnvoll erscheint, sondern folgt (wie z.B. die des DWA) einzig dem Gesichtspunkt der Heteronymik: entscheidend ist das Vorkommen eines den dt. und nl. Grenzmundarten gemeinsamen Heteronyms (zumindest in der Vergangenheit). Bei der Interpretation werden eruibare Fakten über den früheren Zustand der Heteronymik des betreffenden Stichwortes natürlich berücksichtigt.

Die Zahl von 19 Karten halte ich für angemessen, auf dem hier eingeschlagenen methodischen Weg die Funktion der Staatsgrenze im Hinblick auf den lexikalischen Wandel in den Grenzlanddialekten wenigstens der Tendenz nach zu beleuchten. Eine Ausweitung der Fragestellung und

¹ Anders als im Kapitel 5, wo großräumige Isoglossenkarten als Arbeitsmittel dienen, verwende ich hier und in den Kapiteln 8 und 9 Symbolkarten, die sich auf das UG beschränken.

eine größere Differenzierung der hier gewonnenen Einsichten durch den Vergleich von 80 älteren mit 80 neueren Kartenbildern wird sich im Kapitel 8 anschließen.

7.1 Karteninterpretation

Bei einer Durchsicht der hier behandelten Karten nach Einteilungskriterien bietet sich die „Zugehörigkeit“ oder die „Herkunft“ des im Kartenbild am stärksten vom lexikalischen Wandel betroffenen Heteronyms als Raster an. Es lassen sich, wie in der Einleitung unter 1.2. und 1.3. bereits dargestellt, folgende Wortverbände unterscheiden: 1. „westf.“ Wörter im nl. Teil des UG, 2. nl. Transferate im dt. Teil des UG, 3. Reliktwörter im dt. UG, 4. großräumige Heteronyme. Auf diese Weise läßt sich evtl. auch die Frage beantworten, ob unterschiedliche Entwicklungstendenzen in diesen Gruppen auftreten, wenngleich in dieser Hinsicht die Materialbasis wohl als recht schmal gelten muß.

7.1.1 „Westf.“ Wörter im nl. Teil des UG

Karte 74 ‚Mittwoch‘

Das auf der Karte 74 ‚Mittwoch‘ vorkommende Heteronym *goonsdag* gehört als östlicher Teil zu dem größeren **wōdanesdag*-Gebiet (Westfalen, Rheinland, Niederlande, England), unterscheidet sich aber in seiner rheinisch-westf. Form durch das anlautende *g* von den nl. und engl. Arealen. Der Anlaut macht die Verbindung des westf. Raumes im Frühmittelalter mit Köln (Erzbistum) deutlich.² In dieses Gebiet werden auch der östliche Achterhoek und Twente einbezogen, wie Wörterbuchbelege³ und die (zufälligen, nicht vollständigen) Angaben meiner Informanten über den früheren lokalen Sprachgebrauch deutlich machen (Karte 74 b). Mit der einen Ausnahme von GldWw, wo *goonsdag* noch als Zweitmeldung vorkommt, ist es heute aus dem nl. Teil des UG verdrängt worden, *woensdag* hat die Staatsgrenze erreicht und in der Niedergrafschaft Bentheim überschritten (BenLr/Em/Wi).⁴ Im dt. Teil des UG liegt die gleiche Tendenz der Verdrängung des älteren Heteronyms durch ein stspr.⁵

² Vgl. FOERSTE, Expansie 5 und Karte 4; DERS., Aufbau 19 ff.

³ GALLEE, Wb. 15; WANINK 103; DEUNK, Wb. 78.

⁴ Für den letztgenannten Ort Wielen erklärt sich die Meldung von *woensdag* aus der Tatsache, daß einer der beiden Informanten ein nl. Siedler (in der 3. Generation) war; der andere (dt.) Informant gab *goonsdag* an.

⁵ Fußnote siehe Seite 161.

Lexem vor, allerdings findet sich hier noch ein geschlossenes Reliktgebiet in der Niedergrafschaft und verstreute Relikte im übrigen UG, besonders im Kreis Ahaus. Am stärksten von der Neuerung *mittwoch* erfaßt sind die Kreise Borken, Recklinghausen und Coesfeld (soweit zum UG gehörig). Diese Gliederung des UG verwundert nicht, da das letztgenannte Gebiet dem heute dialektfreien Ruhrgebiet⁶ unmittelbar vorgelagert ist und seit dem Ende des 19. Jh. als Pendler-Einzugsbereich fungiert. Damit ist auch bereits die Hauptrichtung lexikalischer Neuerungen im dt. UG gekennzeichnet.

Karte 75 ‚Schuhcreme‘

Die Karte 75 ‚Schuhcreme‘ läßt durch mehrere Reliktmeldungen (OvlTb/Ro/Hl/En und GldGl/Lv/Ww), von denen einige bereits als veraltet gekennzeichnet sind, und durch Wörterbuchbelege⁷ die frühere Verbreitung des Heteronyms (*schoo*)*wichse* auch im östlichen Achterhoek und in Twente erkennen. Auch hier haben wir es mit der fast völligen Verdrängung eines westf. Heteronyms aus den östlichen Niederlanden zu tun, wiederum durch ein stspr. Lexem. Auf der dt. Seite ist dieser Vorgang weniger weit fortgeschritten, auch weniger weit als im soeben besprochenen Fall ‚Mittwoch‘. Die dort erwähnten Einfallsrichtungen der stspr. Lexeme treffen auch hier wieder zu, hinzu kommt das südliche Emsland (Kreise Lingen und Meppen). Sowohl auf dt. wie auf nl. Seite ist die Neuerung in den meisten Belegorten als Lehnübersetzung zu erkennen.

Karte 76 ‚Schwägerin‘

Die dritte Karte dieser Gruppe, zu der für das nl. Gebiet eine ältere Aufnahme zum Vergleich vorliegt (Karte 76 b), zeigt uns in diesem Vergleich das völlige Schwinden der Relikte von *swaogersche* gegenüber *schoon-zuster*. Als frühere stspr. Interferenz müssen wir wohl die Umbildung von *swaogersche* zu *swaogster* in OvlGb/Vh/Wi/Go/En in Analogie zu *naaister*

⁵ Unter dem Begriff „standardsprachlich“ (stspr.) werden im folgenden auch die Begriffe „standardsprache-nahe“ und „umgangssprachlich“ subsumiert. Wie aus den Ausführungen des Abschnitts 2.4. hervorgeht, richtete sich meine Befragung auf die Feststellung des gegenwärtig von den Informanten als Norm empfundenen Sprachgebrauchs, d.h. beim Vorkommen von stspr. Lexemen auf die Feststellung von Transferaten. Wenn auch nicht in jedem Einzelfalle verbürgt werden kann, daß es sich nicht mehr um stspr. Interferenz, sondern bereits um Transferenz handelt, so kann das generell doch angenommen werden (vgl. dazu auch 2.7.2.). Im folgenden ist daher stets von Transferenz/Transferat zur Kennzeichnung dieses sprachlichen Kontaktphänomens die Rede.

⁶ Vgl. MENGE 57, und HELLBERG 1 f., 79.

⁷ GALLEE, Wb. 76: „in Twente“; DEUNK, Wb. 206.

usw. ansehen. Während jedoch die Endsilbe *-ster* im Falle *naaister* sogar ins dt. UG entlehnt wurde (sonst *naierschke*),⁸ hat sich diese Form bei *swaogster* nicht mehr entfalten können und wurde abgelöst durch stspr. *schoonzuster*. Wieder sind auf der dt. Seite der Grenze einige Relikte des Typs *swaogersche* erhalten geblieben.⁹ Die Neuerung zeigt sich überwiegend in der partiell umgesetzten (d.h. lautgesetzlich angeglichenen) Form *schwäögerin*, im Norden und am Westrand des dt. UG jedoch als *schwägerin*, obwohl auch hier für ‚Schwager‘ *schwaoger* gilt. Wie andere Beispiele noch zeigen werden, besteht Grund zu der Annahme, daß die zuletzt von der stspr. Form erfaßten Gebiete diese lautlich nicht mehr der Mundart anzupassen pflegen.

7.1.2 Nl. Transferate im dt. Teil des UG

Diese Gruppe zeigt drei stspr. nl. Transferate im dt. Grenzland,¹⁰ *vakantie*, *schoonmoeder* und *kwartier*, sowie zwei kleinräumige Heteronyme, deren Schwerpunkt in Twente liegt: *tück* und *betöön*.

Karte 77 ‚Ferien‘

Die Entlehnung des Schulwortes *vakantie* in der Grafschaft Bentheim ist ein Relikt der ehemals nl. Schulsprache,¹¹ seine Zurückdrängung ist die logische Folge der veränderten Verhältnisse. Die heutige Schuljugend gebraucht zweifellos ausschließlich noch *ferien*. Der Einzelbeleg *fekans* in AhsZw wird seiner Lautgestalt wegen wohl als Relikt des früher weiter verbreiteten frz. *vacance* anzusehen sein,¹² verdankt seine Bewahrung im äußersten Zipfel des Westmünsterlandes aber sicherlich der nl. Nachbarschaft.

Karte 78 ‚Hosentasche‘

Die Karte 78 ‚Hosentasche‘ weist zwei kleinräumige Heteronyme auf, die beide grenzüberschreitend die Grafschaft Bentheim mit den östlichen Niederlanden verbinden, *büüste* und *tück*, wobei *büüste* an ein nördliches *büüs*-Gebiet sich anschließt.¹³ Nach Entjes und Heeroma können wir das auf meiner Karte sichtbare *büüste*-Gebiet als den südlichsten Ausläufer

⁸ SCHULTE KEMMINGHAUSEN, Dialektgeographie 15.

⁹ Auch im benachbarten Kleverland *schwägersche* lt. Rh. Wb. VII, 1976.

¹⁰ Über nl. Transferenz im allgemeinen vgl. KREMER, Transferenz.

¹¹ Vgl. 3.2.5.

¹² Vgl. u.a. BONGERT 102.

¹³ Vgl. HEEROMA, Zak 92.

eines ehemals größeren (ingwäonischen) Arealen ansehen, das zunächst durch *taske*, dann durch das expandierende *tück* auf seine jetzigen Grenzen reduziert wurde.¹⁴ *Tück* ist nach den genannten Autoren als scherzhafte Neubildung aufzufassen, die sich in Twente und der Grafschaft Bentheim seit dem 19. Jh. hat ausdehnen können, und zwar ebenfalls auf Kosten von *taske*. Wie ein Vergleich der Karten 78 a und 78 b zeigt, haben sowohl *büüste* als auch *tück* keinerlei Gebietsverlust aufzuweisen. Lediglich die am Westrand des UG auftauchende Form *hosack*, *nosack* (*n* vom mask. Art. *nen*) ist im Schwinden begriffen. Im Unterschied zu allen bisher besprochenen Karten kreuzen die Isolexe mehrfach die Staatsgrenze, keines fällt mit ihr zusammen.

Karte 79 ‚knapp‘

Das in den östlichen Niederlanden, der Grafschaft Bentheim und Ostfriesland gebräuchliche *betöön(e)*, *betüün(e)* ‚knapp‘ geht nach Bezoen auf die hypothetische Form **bi-twên(e)* zurück und könnte sich aus der ursprünglichen Bedeutung ‚eingengt, beengt‘ zu ‚knapp, selten‘ entwickelt haben.¹⁵ Die heutige Aufnahme zeigt das früher im nl. Teil des UG allgemein verbreitete Heteronym nur noch in GldWw, in Twente und in OvlBz, auf dt. Seite nur noch in einigen Niedergrafschafter Belegorten zwischen BenNo und BenWm, außerdem im bereits einschlägig bekannten AhsZw. Die Staatsgrenze ist durch die Streulage der *betöön*-Relikte bereits heute vollständig zum Isolex (hauptsächlich zwischen *schaars* und *knapp*) geworden und wird in absehbarer Zeit zwei homogene Areale mit stspr. Lexemen voneinander scheiden.

Karte 80 ‚Schwiegermutter‘¹⁶

Das Bestimmungswort in den Heiratsverwandtschaftsbezeichnungen ‚Schwiegervater, -mutter, -sohn, -tochter‘ ist in einem Teil des dt. UG aus dem Nl. entlehnt worden. Stellvertretend für diese Gruppe wird hier die Karte ‚Schwiegermutter‘ besprochen. Wie zu erwarten, findet sich das nl. Transferat *schoon-* vor allem in der Grafschaft Bentheim mit Ausnahme von BenWt/En, in MepTw und in zwei westmünsterländischen Grenzorten,

¹⁴ ENTJES, Drie kaarten 139. – HEEROMA, Zak 97 f.

¹⁵ BEZOEN, Beteun.

¹⁶ Da die Karte ‚Schwiegermutter‘ sich nicht in die Einteilung des im Kapitel 8 besprochenen Kartenmaterials nach 10 Sachbereichen eingliedern ließ, erfolgt ihre Besprechung weniger ausführlich in diesem Kapitel, obwohl ein vollständiger synchroner Querschnitt von 1937/39 als Vergleichsbasis zum heutigen Kartenbild vorliegt.

AhsAl und BorBa (s. Karte 80 b). Heute ist dieses Transferat in den meisten dt. Belegorten aufgegeben worden, als alleinige Bezeichnung wird es nur noch in 7 Orten angegeben, hauptsächlich in der Niedergrafschaft. Aus dem Wortkartenvergleich wird ebenfalls der Rückgang der emsländischen Form *schwieger-/schwägermama* deutlich, ebenfalls der der früher gelegentlich vorkommenden Lehnübersetzung *schwägermoder*, die meist durch den heute vorherrschenden Typ *schwägermoder* ersetzt worden ist. Wir können diesen Vorgang vielleicht am besten als Angleichung an den überwiegenden Sprachgebrauch auffassen. Gleiches läßt sich auch feststellen für die Orte CoeHw/Kf/Le/Df sowie für MepGh/Da, wo ursprünglich das stspr. Lexem in unangepaßter Form gemeldet wurde. Nach den beiden heutigen Belegen in MepTw und BenLr zu urteilen können wir diese vollständige Übernahme des stspr. Lexems als erste Phase des lexikalischen Wandels ansehen, die dann durch einen regionalen Ausgleich, d.h. Anpassung an die vorherrschende Form, abgelöst wird.

Karte 81 ‚Viertel nach (zwölf)‘

Aus dem Nl. hat die Grafschaft Bentheim u.a. auch *ketäär* ‚Viertelstunde‘ entlehnt. Die Zeitangabe ‚12.15 Uhr‘ wird hier mit der Wendung *ketäär nao twalw(n)* ausgedrückt, wobei die den emsländischen Mundarten angeschlossenen Orte Adorf (nur die Katholiken), Wietmarschen und Engden (BenAd/Wt/En), die vermutlich das nl. Transferat nie übernommen haben, inzwischen aber auch die Orte Nordhorn, Schüttorf und Ohne (BenNo/Sc/On) wie das übrige dt. UG den Typ *färdel nao talf* gebrauchen. Auf der nl. Seite der Grenze hat sich der Typ *kwart over twaalf* durchgesetzt. Reliktbelege in OvlVv/Ro mit *kwart nao twaalf* und in DreOs mit *kwartier nao twaalf* deuten jedoch darauf hin, daß die Wendung mit *nao* früher ebenfalls im nl. UG gebräuchlich gewesen sein muß. Die Staatsgrenze fällt inzwischen (mit Ausnahme von DreOs) mit dem Isolex zwischen *kwart over* und *färdel/ketäär nao* zusammen.

7.1.3 Reliktwörter im dt. Teil des UG

Karte 82 ‚Essig‘

Ihrem Ursprung nach verschieden, ihrer arealen Form nach vergleichbar sind nl. Transferate und durch die nl. Nachbarschaft gestützte oder auch isolierte Reliktwörter¹⁷ im dt. Grenzgebiet. Die Karte ‚Essig‘ zeigt zwei Reliktwörter, *suur* und *ettick*, von denen nur letzteres als grenzüberschreitend erkennbar ist. Nach den vorhandenen Streubelegen zu urteilen, hat

¹⁷ Fußnote siehe Seite 165.

es einmal ein zusammenhängendes rhein.-westf. *edik*-Gebiet gegeben,¹⁸ zu dem auch der Westen des Kreises Borken und die Niedergrafschaft Bentheim gehörten. Heute hat die nl. stspr. Form *asiën (azijn)* die Staatsgrenze auf der ganzen Linie erreicht, von den nur noch neun im nl. UG verzeichneten *ettick*-Belegen gelten fünf als veraltet. Das früher im dt. UG vorherrschende Heteronym *suur* ist inzwischen ebenfalls durch das stspr. Synonym *essig* in eine Reliktposition gedrängt worden, die typisch ist: die Grafschaft Bentheim hat die ältere Form fast vollständig bewahrt, Streubelege finden sich im mittleren Teil des UG. Als besonders empfänglich für stspr. Neuerungen erweisen sich wieder der Süden und der äußerste Nordosten des dt. UG. Daß im Westen des Kreises Borken noch drei *ääk/ätig*-Belege überlebt haben, ist wahrscheinlich ihrer relativen Nähe zum stspr. Lexem *essig* zu verdanken.

Karte 83 ‚rasieren‘

Das ehemals weiter nach Osten reichende Heteronym *scheren* ‚rasieren‘ ist im Westmünsterland weitgehend, im nördlichen Teil des dt. UG wie üblich fast nur an der emsländischen Flanke durch stspr. *rasieren* ersetzt worden. Interessant ist auf dieser Karte die Verteilung von *rasieren* und *raseren*. Die phonologisch den Mundarten angepaßte Form *raseren* analog zu anderen Lehnverben auf *-eren* findet sich in dem Gebiet, das am frühesten von der Neuerung erfaßt worden ist, die jüngsten Veränderungen zeigen diese Übernahme der dialektalen Wortbildungsregel nicht mehr.

¹⁷ Die Annahme nl. Stützung für ein Reliktwort ist nicht mit letzter Sicherheit zu belegen. In der Regel entsteht die Reliktlage durch das Zurückweichen vor einer Neuerung aus östlicher Richtung. Ob das Bewahren einer Reliktposition nur auf nachlassende Strahlkraft der Neuerung oder auf einen Widerstand im dt. Grenzgebiet zurückgeht, der durch einen Zusammenhang mit einem größeren nl. Wortareal motiviert sein könnte (passive oder aktive Reliktlandschaft i.S. von GOOSSENS, Reliktgebieten), entzieht sich der Kontrolle. Es spricht für die Annahme lexikalischer Stützung, wenn es sich 1. um ein Heteronym handelt, das im nl. Teil des UG allgemein verbreitet und in seinem Bestand nicht gefährdet ist und wenn sich 2. die Reliktlage im dt. Teil des UG auf die echte, unmittelbare dt.-nl. Kontaktzone beschränkt, d.h. auf den Westen des Westmünsterlandes und auf die Grafschaft Bentheim. Häufig treten der Moor-Heide-Gürtel zwischen West- und Kernmünsterland (Heubach-Dinkel-Linie) und die Südausläufer des Bourtanger Moores zwischen der Grafschaft Bentheim und dem Emsland einerseits als Grenze (Pufferzone) für nl. Transferate, die sich ostwärts bewegen, andererseits als natürliches Hindernis für östliche Neuerungswellen auf, so daß sich im Westmünsterland und im Bentheimer Land sowohl eine nd. als auch eine nl. Saumlandschaft decken. Vgl. auch FRINGS/ LERCHNER 26 f. und FOERSTE, Einheit 14 f.

¹⁸ Im Kleverländischen *ääk*, s. Rh. Wb. II, 202.

Karte 84 ‚Sonnabend‘

Diese Karte zeigt anders als z.B. 74 ‚Mittwoch‘ ein relativ ‚intaktes‘ Bild und wäre ohne das Vorkommen von *samstag*-Belegen im Süden, besonders im Südosten des dt. UG gar nicht berechtigt gewesen. Sie ist aber insofern von Interesse, als sie mit großer Deutlichkeit den Haupteinfallswinkel stspr. Neuerungen im dt. UG zeigt, nämlich die dem Ruhrgebiet nördlich vorgelagerte Zone und den hier erfaßten Teil des Kernmünsterlandes. Bei einem Vergleich mit der vorigen Karte 82 ‚rasieren‘ wird man unschwer das Areal von *raseren* im Ansatz erkennen.

Karte 85 ‚Schlafzimmer‘

Als durch die nl. Nachbarschaft gestütztes Reliktwort können wir auf dieser Karte und auf der nächsten (86 ‚Wohnzimmer‘) das Grundwort *-kamer* erkennen. Auch hier finden wir wieder ein bereits vertrautes Grundmuster vor: das Reliktwort findet sich im Anschluß an das nl. Sprachgebiet in der Grafschaft Bentheim und im westlichsten Teil des Westmünsterlandes. Als östliche Neuerung ist nach Ausweis der *kamer*-Streubelege in AhsWü/St/Sl, RhsSy und StfOc das Grundwort *-stobm* anzusehen, das *-kamer* im Kreise Ahaus bereits teilweise bis auf die Staatsgrenze zurückgeworfen hat. Heute werden beide Grundwörter durch das stspr. Lexem *s(ch)laopzimmer* verdrängt. Als Bestimmungswort tritt bei allen *slaop*- oder *schlaop*- auf, wobei das vereinzelt Vorkommen der älteren *slaop*-Formen auch hier wieder auf die Grafschaft Bentheim (und LinLi) beschränkt bleibt.

Karte 86 ‚Wohnzimmer‘

Im Unterschied zur vorigen weist diese Karte ein weitaus unruhigeres Bild auf. Das geht sicher zurück auf die Tatsache, daß im niedersächsischen Hallenhaus des UG das heutige Wohnzimmer sich aus dem Mehrzweckraum entwickelte, der ursprünglich auch zum Schlafen diente, während der separate Schlafrum erst später auftaucht.¹⁹ An diese Entwicklung erinnern Meldungen wie *kökken*, *bikökken*, *fuerkökken* (OvlGb/Al/Hl, LinEm) und *spinnstuof* (StfWt, veraltet). Auf das frühere alleinige Vorkommen im Haus weist das häufige Fehlen des Bestimmungswortes bei den Belegen *kamer*, *stobm*, *zimmer*, das im Falle des Schlafzimmers zur Unterscheidung unverzichtbar ist und nie fehlt. Im Vergleich zur vorigen Karte sehen wir dem früheren Auftauchen entsprechend eine weitere Verbreitung des Lexems *stobm* im westlichen Münsterland und im Emsland

¹⁹ Vgl. SCHEPERS, Haus 130 ff.

und demzufolge eine schmalere Reliktbasis für *kamer*. Das bedeutet in den Randzonen zwischen beiden Verbreitungsgebieten wohl zur Vermeidung unnötiger Synonymie eine Bedeutungstrennung zwischen *stobm* und (*schlaop*)-*kamer*, letzteres jedoch meist unnötigerweise mit dem Bestimmungswort. Das heutige Kartenbild ist vor allem durch eine stärkere Zersetzung beider Areale als beim vorigen Beispiel ‚Schlafzimmer‘ gekennzeichnet.

7.1.4 Großräumige Heteronyme

Karte 87 ‚Pilz‘

Wir sehen auf dieser Karte die fast vollständige Ablösung des Heteronyms *paddenstool* im dt. UG durch das stspr. Lexem *pilz*. Lediglich in der Bedeutungsverengung ‚im Freien wachsender Pilz‘ (oft auch verengt zu ‚Giftpilz‘ oder ‚Fliegenpilz‘) wird die alte Form in Streulage gemeldet. Im Vergleich zur DWA-Aufnahme (s. Karte 87 b) hat sich ein rascher und rigoroser Wandel vollzogen, obwohl die ältere Karte den Wandlungsprozeß durch die am Ostrand auftauchenden *pilz*-Meldungen bereits erkennen läßt. Für das nl. UG läßt sich aufgrund der früheren Lautformen *pädde*, *padde* für ‚Kröte‘ (s. die Rekonstruktion auf Karte 87 b) eine vollständige lautliche Anpassung an die Stspr. Form annehmen.

Karte 88 ‚Portemonnaie‘

Das ehemals beiderseits der Grenze weithin verbreitete Heteronym *knip(pe)* wird heute ebenfalls beiderseits durch das nl. und dt. stspr. Lexem *portemonnaie* ersetzt. Auf der dt. Seite liegt wieder das bereits mehrfach beschriebene Verbreitungsmuster vor: die Neuerungen treten am stärksten im Süden und am Ostrand auf. Im nl. UG erscheint die östliche Hälfte von Twente als konservativ, die stspr. Form scheint von Norden kommend einen Neuerungskeil ins Zentrum von Twente vorzutreiben. Mit diesem Beispiel taucht erstmalig der Fall auf, daß durch die Ablösung alter Dialektwörter durch stspr. Lexeme keine Unterbrechung des ostnl.-westnd. Kontinuums an der Staatsgrenze eintritt, sondern daß eine alte gemeinsame Form durch eine neue Gemeinsamkeit ersetzt wird.

Karte 89 ‚Schläfe‘

Das heutige Kartenbild zeigt die Staatsgrenze in ihrem ganzen sichtbaren Abschnitt als Isolex. Dennoch lassen einige Relikte in OvlDm/Et, in AhsZw und mehrfach im Norden des UG ein ehemals größeres *dünn(h)egge*-Areal erkennen, was durch einen Blick auf die Karte 89 b bestätigt wird. Auch hier werden die soeben bei der Karte ‚Portemonnaie‘ über Neuerungsrichtungen und Reliktgebiete gemachten Feststellungen bestätigt:

als geschlossene Reliktgebiete treten auf der „früher“-Karte noch Osttwente und die Niedergrafschaft auf. Heute ist selbst in der Niedergrafschaft kein geschlossenes Areal von *dünn(h)egge* mehr vorhanden.

Karte 90 ‚Stute‘

Das alte, beiderseits der Grenze verbreitete Heteronym *määr(e)* wird heute im ganzen UG, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität, durch die stspr. Formen *merrie* und *stute* zersetzt. In der Grafschaft Bentheim hat neben *määr(e)* noch die Form *muerperd*, *moerperd* (mit intervokalischem *d*-Ausfall)²⁰ bestanden, die heute gleichfalls ersetzt wird. In der Intensität des stspr. Einflusses lassen sich regionale Unterschiede erkennen: so weisen das salländische Vechtegebiet und die Kreise Borken und Recklinghausen den stärksten Übergang zur stspr. Form auf, der östlichste Streifen des Achterhoeks, der nördliche Teil von Twente und die Niedergrafschaft den geringsten. Nach Auskunft einzelner Gewährsleute scheint sich mancherorts eine Differenzierung zwischen *stute* bzw. *muerperd* ‚Stute ohne Fohlen‘ und *füllenmäär(e)* ‚Stute mit Fohlen‘ abzuzeichnen.

Karte 91 ‚Tierarzt‘

Das ehemals gemeinsame Heteronym *veedokter* ist im nl. UG bereits weitgehend durch *veearts* (vereinzelt auch *dierenarts*) verdrängt worden, wobei sich wieder das salländische Vechtegebiet als Einfallstor der lexikalischen Neuerung abzeichnet. Auch der dt. Teil des UG weist wieder ein typisches Bild auf: bewahrend zeigen sich die (Nieder-)Grafschaft Bentheim und der Westen des Kreises Ahaus, ebenfalls der Westen des Kreises Steinfurt, als besonders anfällig für stspr. Interferenz erkennen wir wieder die Kreise Lingen und Meppen im Norden des Gebietes neben dem ganzen Südosten des dt. Teils.

Karte 92 ‚Witwe‘

Das letzte Beispiel dieser Gruppe zeigt uns die bereits weitgehende Auflösung eines früher wohl geschlossenen Areals (s. Karte 92 b) mit *weddefrou*²¹ oder *weddewief* durch *witwe* und *weduwe*. Wieder tritt die Grafschaft Bentheim als Reliktlandschaft in Erscheinung, desgleichen der Westen und Norden von Twente. Den Neuerungскеil vom salländischen

²⁰ Auch im südlüneburgischen Raum als *maurpärđ* (KÜCK II, 357). Vgl. auch *määrperd* in Ostfriesland (TEN DOORNKAAT KOOLMAN II, 579).

²¹ Im Kleverländischen *wedefrau* (Rh. Wb., IX, 594). WOESTE 322 meldet *widdefrau*; Ostfriesland: *wedewe* und *wedefroo* (TEN DOORNKAAT KOOLMAN III, 524).

Vechtegebiet über die overijsselschen Veengebiete zur „Bandstad“ Almelo-Hengelo-Enschede können wir als den wichtigsten Verbreitungsweg stspr. Lexeme im nl. UG bezeichnen.

7.2 Regionale Differenzierungen

Die meisten der bisher besprochenen Karten lassen eine deutliche horizontalräumliche Ausbreitung lexikalischer Neuerungen erkennen, von einer überall gleichmäßig auftretenden stspr. Interferenz als Folge einer allgegenwärtigen Standardsprache läßt sich bei keiner dieser Karten sprechen. Am nächsten kommen noch die Karten 86 ‚Wohnzimmer‘, 87 ‚Pilz‘, 89 ‚Portemonnaie‘ und 90 ‚Stute‘ diesem Eindruck, doch auch sie zeigen unterschiedlich stark beeinflusste Zonen. Im folgenden 8. Kapitel, das von einer breiteren Materialbasis ausgeht, werden diese Fragen noch eingehender besprochen. Hier können wir zunächst festhalten, daß es im UG Zonen mit starker Anfälligkeit stspr. Interferenz gegenüber gibt und Zonen mit konservativem Sprachverhalten: zu den ersteren rechne ich den nördlich des Ruhrgebietes liegenden Pendlereinzugsraum, d.h. die Kreise Recklinghausen, Borken und Coesfeld, sowie die vom Durchgangsverkehr und von Industrieansiedlung stärker erfaßten Kreise Meppen und Lingen auf dt. Seite der Grenze; auf nl. das salländische Vechtegebiet mit den südlich anschließenden overijsselschen Veengebieten und die „Bandstad“ Twente, alles Gebiete mit einem starken Anteil an „Import“-Bevölkerung als Veenkolonisten oder Industriearbeiter. Als ausgesprochen bewahrend zeichnen sich ab die Graftschaft Bentheim (besonders die Niedergrafschaft), der Westen des Kreises Ahaus und die Randgebiete von Twente (Reggegebiet und – stärker noch – Nordosttwente) sowie das Winterswijker Land.²²

7.3 Ergebnis

Aus dem bisher in diesem Kapitel Gesagten lassen sich in aller Kürze die folgenden Schlüsse ziehen:

1. Man kann, wenn auch mit einigem Vorbehalt, kleinere Unterschiede im Hinblick auf lexikalischen Wandel zwischen den vier hier unterschiedenen Gruppen von Heteronymen machen. Die „westf.“ Wörter im nl. Teil des UG sind heute so gut wie verdrängt. Demgegenüber zeigen die nl. Transferate im dt. UG eine größere Resistenz Neuerungen gegenüber.

²² Den Reliktcharakter des Winterswijker Landes ermittelte auch SCHAARS 238.

Das gleiche gilt für Reliktwörter, die auf das Grenzgebiet reduziert worden sind. Bei der Gruppe der großräumigen Heteronyme ist kein einheitliches Verhalten zu konstatieren.

2. Der lexikalische Wandel erfolgt bei den hier behandelten Kartenbeispielen ausschließlich zugunsten stspr. Lexeme oder – wie im Falle von ‚Hosentasche‘ – zugunsten eines Heteronyms, das deutlich als Lehnübersetzung des stspr. Lexems empfunden wird. Gerade in diesem letzten Fall haben wir jedoch das weitaus stabilste Kartenbild vor uns. Die weitere Ausbreitung von noch vor relativ kurzer Zeit expandierenden Heteronymen wie *stobm* ‚Stube‘ oder *tüick* ‚Hosentasche‘ scheint durch die neue Entwicklung gebremst und in ihrer Wirkung aufgehoben zu werden.
3. Der lexikalische Wandel vollzieht sich auf den hier besprochenen Karten fast ausschließlich als horizontalräumliche Ausbreitung von Neuerungen.
4. Im UG lassen sich, was das dialektale Lexikon angeht, ausgesprochen konservative Gebiete von ausgesprochen progressiven unterscheiden.
5. Der nl. Teil des UG zeigt einen radikaleren lexikalischen Wandel unter stspr. Einfluß als der dt. Teil.
6. Die Staatsgrenze erscheint je nach dem Fortschreiten des lexikalischen Wandels mehr oder weniger stark als Isolex, mit Ausnahme der Karte ‚Portemonnaie‘, wo durch die zufällige Übereinstimmung des nl. und dt. Standardwortes eine neue dialektale Übereinstimmung entsteht. Zumindest als Ankündigung für eine nahe Zukunft kann man die Staatsgrenze als Wortgrenze ersten Ranges bezeichnen.

Kapitel 8: LEXIKALISCHER WANDEL IM DIACHRONEN KARTENVERGLEICH

8.0 Zur Auswahl und Anordnung des Materials

Aufgrund meiner methodischen Entscheidung für den Vergleich zweier synchronischer Querschnitte als zweiter und wichtigster Möglichkeit zur Analyse lexikalischen Wandels bleiben etwa 80 Stichwörter für die Auswertung in diesem Kapitel übrig. Sie gehören fast ausschließlich dem allgemein-ländlichen Lebensbereich an und enthalten keine reinen Fachtermini mehr. Da dieses Material für die ursprünglichen Enquêtes nicht unter strukturalistischen Gesichtspunkten ausgewählt worden ist, bot sich für eine statistische Bearbeitung (8.1.) die Zusammenfassung der Stichwörter nach mehreren lockeren Sachgruppen an, zumal Nails Studie ergeben hat, daß sich auf diese Art einige relevante Aussagen über einen sachlich zusammengehörigen Wortschatz machen lassen.¹

Die in diesem Kapitel zu behandelnden Stichwörter wurden auf folgende Sachgebiete verteilt: 1. Vögel, 2. Kleintiere, 3. Haustiere, 4. Insekten, 5. Pflanzen, 6. Haus und Hof, 7. Haushalt, 8. menschlicher Körper, 9. Zeitablauf, Quantitäts- und Qualitätsbezeichnungen, 10. allgemeine Interaktion.

Beim Zeichnen der im Abschnitt 8.2. näher besprochenen Karten, auf denen auch die statistische Auswertung der Tabellen im Abschnitt 8.1. beruht,² wurden die Karten für den früheren Zustand gegebenenfalls nach Angaben meiner Informanten über den ehemaligen lokalen Sprachgebrauch oder nach Angaben sonstiger dialektologischer Arbeiten ergänzt. Für die prozentuale Berechnung des Identitätsverlustes (8.1.3.) wurde beim Vorkommen von stspr. und älteren dialektalen Formen nebeneinander gegebenenfalls für die „früher“-Karten nur die dialektale, für die „heute“-Karten nur die stspr. Form berücksichtigt. Die „früher“-Karten wurden für Orte ohne Angaben auch dann ergänzt, wenn das aufgrund des vorhandenen Kartenbildes ohne das Risiko einer evtl. Verfälschung möglich erschien, z.B. in Fällen wie *vaak*, *zaterdag*, *woensdag* usw. Alle Ergänzungen wurden auf den Karten durch einen Punkt unter dem betreffenden Sym-

¹ NAIL 28 ff.

² Die statistischen Tabellen befinden sich im Bd. 2.

bol gekennzeichnet. Falls nach Angaben eines Informanten die von ihm selbst gebrauchte Form als veraltet im Vergleich zum überwiegenden lokalen Dialektgebrauch anzusehen ist, wurde als Repräsentant für den betreffenden Belegort die vom Informanten genannte jüngere Form eingetragen.³ Veraltete Formen wurden durch einen Punkt über dem Symbol bezeichnet.

8.1 Einige intralinguale Implikationen

Wenngleich das Hauptaugenmerk einer wortgeographischen Untersuchung auf den arealen Erscheinungen und Veränderungen liegt, erlaubt es das mir vorliegende Material doch, einige intralinguale Implikationen hervorzuheben und vorweg zu besprechen. Ich folge dabei für drei mir relevant erscheinende Aspekte dem von Nail⁴ praktizierten statistischen Verfahren, wobei sich für mein UG jeweils drei parallele Tabellen ergeben: 1. Angaben für das gesamte UG, 2. Angaben für den dt. Teil des UG, 3. Angaben für den nl. Teil des UG. Aus den verschiedenen Tabellen lassen sich folgende allgemeinverbindliche Schlußfolgerungen ziehen: 1. Gegenüber früheren Dialektaufnahmen läßt sich beim überwiegenden Teil des untersuchten Materials ein Rückgang der Heteronymenzahl feststellen. 2. Stspr. Lexeme zeigen einen Zuwachs an Belegorten. Das wird besonders deutlich bei einem Vergleich der jeweils häufigsten Heteronyme pro Stichwort. 3. Es läßt sich ein durchschnittlich etwa 40%iger lexikalischer Wandel (Identitätsverlust) feststellen.

Im folgenden werden diese drei Feststellungen näher erläutert. Dabei müssen wir jedoch im Auge behalten, daß das besprochene Zahlenmaterial keine absolute Aussagekraft besitzt, sondern nur relative Bezüge, Entwicklungstendenzen erkennbar werden läßt.⁵ Entsprechend unverbindlich sind daher die Ergebnisse dieses Zahlenvergleichs formuliert.

³ Für die gleichzeitige Verwendung von Material zeitlich auseinanderliegender Aufnahmen vgl. das dazu Gesagte im Abschnitt 2.6.3.

⁴ NAIL 28 f.

⁵ Daher habe ich z.B. in den prozentualen Angaben zum Identitätsverlust auf Stellen hinter dem Komma verzichtet. Schon der bloße Anschein einer angesichts des zeitlich weitgestreuten Bezugsmaterials (1880–1965) nicht erreichbaren Präzision soll vermieden werden.

8.1.1 Rückläufigkeit der Heteronymie

Nails Untersuchung⁶ ergab – bei einer sehr weitgestreuten Verteilung der 31 Belegorte über den gesamten Südwesten und Nordwesten der Bundesrepublik – einen allgemeinen Rückgang des Bestandes im Bereich der Heteronymie zwischen 30 % und 48,6 %, wobei die Sachbereiche ‚Tierhaltung‘ und ‚menschlicher Körper‘ den größten Verlust aufwiesen. Nail führt diesen Trend auf pragmatische Ursachen zurück; u.a. der Biologieunterricht wird als Quelle stspr. Transferenzen angesehen.

Wie ein Blick auf Tabelle 4 zeigt, läßt sich die gleiche Beobachtung auch für die von mir untersuchten Wortschatzelemente machen, allerdings mit einer größeren Spanne des Rückganges zwischen 2 % und 50,6 % für das gesamte UG. Diese Spanne wird noch größer, wenn wir das dt. und nl. UG getrennt betrachten, da dann keine gegenseitige Aufhebung mehr stattfindet: beim dt. Teil des UG reicht die Skala der Veränderungen ebenfalls von einem 2 %igen zu einem 51 %igen Rückgang der Heteronymie, im nl. Teil dagegen von einem rund 7 %igen Zuwachs zu einem 45 %igen Rückgang. Von zwei Sachbereichen abgesehen liegt überall Rückläufigkeit vor.

Daß im Gegensatz zu Nails Ergebnissen kein annähernd gleichmäßig hoher, sondern gelegentlich nur geringer Rückgang, in einem Sachgebiet auch Zuwachs und in einem anderen Stillstand auftritt, liegt daran, daß bei meinem vergleichsweise kleinen, dazu konservativen UG bei früheren Befragungen – besonders zum DSA – in vielen Fällen keine stspr. Formen gemeldet wurden, so daß durch das erstmalige Auftreten der Standardform vielfach ein Zuwachs in der Heteronymie die Folge ist. Bei Nails großem UG mit einem erheblichen mdt. Anteil sind jedoch in fast allen Fällen stspr. Formen bereits in den als Basis benutzten DWA-Fragebögen enthalten. Das trifft auch für den nl. Teil meines UG zu, wo (mit Ausnahme der Sachbereiche ‚Vögel‘, ‚Haustiere‘ und ‚Haus und Hof‘) durch frühzeitiges Auftreten stspr. Formen heute eine allgemeine Rückläufigkeit in der Zahl der Heteronyme zu beobachten ist. Darüber hinaus zeichnet sich der Rückgang jedoch als Trend in allen Sachbereichen ab, was aus einem Vergleich der absoluten Meldungen einzelner Heteronyme hervorgeht (Tabelle 2): so stehen z.B. 23 *nettelkoning*-Belegen im nl. UG (früher) heute nur noch 2 Belege gegenüber (Karte 102 ‚Zaunkönig‘). Ein weiterer Rückgang der Heteronymie ist demnach zu erwarten. Am Ende

⁶ NAIL 28 f.

dieser hypothetischen Entwicklung könnte dann das ausschließliche Gegenüber je eines dt. und eines nl. Heteronyms stehen; in einzelnen Fällen, d.h. bei zufälliger Entsprechung des nl. und dt. Standardsprache-Ausdrucks könnte selbst ein einziges Lexem für das gesamte UG erwartet werden, z.B. *schaop* ‚wbl. Schaf‘. Ihrem Endstadium sehr nahe sind heute bereits die Bezeichnungen für ‚Sperling‘, ‚stricken‘ und ‚wachsen‘.

Wenn wir die Entwicklung der Heteronymie nach Sachgebieten ins Auge fassen (Tabelle 3), dann können wir für die Bereiche ‚Insekten‘, ‚Haus und Hof‘, ‚Kleintiere‘ und ‚Haushalt‘ auf dt. Seite und für die Bereiche ‚Insekten‘, ‚menschlicher Körper‘, ‚Zeitablauf etc.‘ und ‚Haushalt‘ auf nl. Seite die stärkste Rückläufigkeit konstatieren. Es handelt sich sowohl um Sachbereiche mit relativ hoher Frequenz (‚Haushalt‘, ‚Haus und Hof‘, ‚menschlicher Körper‘, ‚Zeitablauf etc.‘) als auch mit vergleichsweise unbedeutender Frequenz (‚Kleintiere‘, ‚Insekten‘). Für die letztgenannten wird sicherlich, wie Nail mit Bach ⁷ meint, der Naturkundeunterricht in den Schulen mit verantwortlich sein. Wir können jedoch auch nicht ganz von der Hand weisen, daß der Unterschied in der Heteronymenzahl eine Folge der unterschiedlichen Befragungsmethoden ist: während die indirekten (schriftlichen) Enquêtes, denen mein Basismaterial entstammt, ohne Zweifel einige Mißverständnisse, Verwechslungen und zu anderen Stilebenen gehörige Belege (vgl. z.B. die Meldungen für ‚Butterbrot‘) enthalten, sind diese bei meinem direkt gesammelten Vergleichsmaterial weitgehend auszuschließen.⁸ Diese Einschränkung ändert jedoch nichts an der allgemein feststellbaren Tendenz zur Rückläufigkeit der Heteronymie.

8.1.2 Vordringen stspr. Lexeme

Bei einer Analyse der Tabelle 5 (Häufigstes Heteronym) lassen sich folgende Entwicklungen feststellen: in 36 von 80 Fällen im dt. UG, in 24 von 80 Fällen im nl. UG, d.h. in rund einem Drittel aller Fälle wird ein Dialektwort als häufigstes Heteronym durch ein stspr., standardsprachnahes oder umgangssprachliches⁹ Lexem abgelöst (z.B. *dikkop* durch *kaulquappe*, *dünn(h)egge* durch *slaope*, *flas-che* durch *pulle*). Wenn wir bereits ein stspr. Lexem als häufigstes Heteronym vorfinden (auf dt. Seite in 15, auf nl. Seite in 33 von 80 Fällen), so ist in der Regel heute ein Anwachsen der Belegorte gegenüber früher festzustellen (z.B. *vlinder*

⁷ Ebd. 29. – BACH, Mundartforschung 238.

⁸ Vgl. GOOSSENS, Strukturelle Sprachgeographie 88 f. und Karte 24.

⁹ Vgl. Kap. 7, Anm. 5.

früher 21, heute 40 Belegorte im nl. UG). Wird jedoch noch stets ein altes Dialektwort als häufigstes Heteronym genannt (auf dt. Seite in 32, auf nl. Seite in 26 von 80 Fällen), so hat sich die Zahl der Belegorte in den meisten dieser Fälle verringert (z.B. *gedder* von 65 auf 47 Belegorte). Nur in wenigen Fällen, in denen sich für ein bestimmtes Stichwort kein stspr. Lexem hat ausbreiten können, tritt kein oder nur wenig Rückgang der Belegorte bei alten Dialektwörtern als häufigstes Heteronym auf (z.B. 117 ‚weibl. Kaninchen‘: *moorken* früher 62, heute 61 Belegorte).

Wir können an diesen Entwicklungen recht deutlich die expansive Rolle stspr. Lexeme ablesen, was eine wachsende Überschneidung des stspr. Lexikons mit mundartlichen Wortschätzen zur Folge hat. Die expansive Rolle stspr. Lexeme ergibt sich jedoch nicht erst aus dieser Gegenüberstellung der beiden von mir verwendeten synchronen Querschnitte. Eine dialektgeographische Interpretation meiner ‚früher‘-Karten nach dem u.a. von Debus¹⁰ und Edel¹¹ verwendeten Verfahren würde ebenfalls diese Tendenz in der Entwicklung des dialektalen Wortschatzes aufdecken können, wie ebenfalls die Karteninterpretationen des vorigen Kapitels dargelegt haben. Die Hinzufügung eines zweiten, rezenten Querschnitts hat jedoch außer dem Vorzug der Aktualität den Vorteil, daß genauere Aussagen über das Verhalten einzelner Teile des UG und über die neue Funktion der Staatsgrenze möglich werden.

8.1.3 Veränderung der diachronischen lexikalischen Identität

Zu den intralingualen Implikationen, die der Vergleich älterer und neuer Sprachdaten aufdeckt, gehört auch die Veränderung der diachronen lexikalischen Identität bei einer Reihe von Stichwörtern. In der Tabelle 2 wird dieser Tatbestand prozentual als Identitätsverlust zu jedem Stichwort angegeben, in der Tabelle 6 nochmals zusammengefaßt pro Sachbereich. Positiv könnte man ihn als lexikalischen Wandel bezeichnen.

Ein Vergleich des angegebenen Wandels pro Stichwort ergibt eine Spanne von 0 % bis 98 %. Wenn wir aus dieser Bandbreite der Tabelle 6 einmal den Bereich von 0–10 % Identitätsverlust herausgreifen und die in Tabelle 2 verzeichneten Heteronyme vergleichsweise hinzuziehen, dann sehen wir, daß es sich hier um zwei Arten von Stichwörtern handelt. Einmal betrifft es eine kleine Gruppe, die keine stspr. Heteronyme hat aufkommen lassen (dt. UG: ‚Maulwurf‘, ‚Ferkel‘, ‚Kopfschmerzen‘; nl. UG: ‚Eber‘,

¹⁰ DEBUS, Mundart und Hochsprache.

¹¹ EDEL.

‚Brombeere‘). Im anderen Falle handelt es sich um eine größere Zahl von Stichwörtern, die bereits als häufigstes Heteronym (vgl. Tabelle 5) ein stspr. Lexem aufwiesen (dt. UG: ‚Hund‘, ‚Garten‘, ‚weh (tun)‘, ‚wachsen‘, nl. UG: ‚Elster‘, ‚Lerche‘, ‚Hund‘, ‚ml. Katze‘, ‚Heuschrecke‘, ‚Buttermilch‘, ‚Handfeger‘, ‚Ofen‘, ‚Tisch‘, ‚oft‘, ‚Ostern‘, ‚laut‘, ‚schön‘, rauchen‘, ‚(es) kam‘. Umgekehrt zeigen die Stichwörter mit mehr als 80 % Identitätsverlust (Tabelle 6) einen ursprünglich geringen Anteil stspr. Lexeme, d.h. eine zeitliche Verzögerung in der Entwicklung zur Standardsprache hin. So erklärt sich z.B. im Sachbereich ‚Vögel‘ (nl. UG) der nur 7 %ige Identitätsverlust bei ‚Lerche‘ und der 82 %ige Identitätsverlust bei ‚Bachstelze‘. Der Motor des lexikalischen Wandels ist demnach die Standardsprache.

8.2 Areallinguale Implikationen

Der hier besprochene lexikalische Wandel ergibt sich u.a. aus dem Vergleich von jeweils zwei Karten, die den früheren bzw. den heutigen Entwicklungsstand der Heteronymik eines bestimmten Stichwortes darstellen. Eine isolierte Betrachtung der ‚früher‘-Karten würde nochmals die Ergebnisse des Kapitels 5 bestätigen, soweit diese sich auf mein UG beziehen; sie werden in diesem Abschnitt ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des lexikalischen Wandels erörtert. Während die hier untersuchten Karten im Band 2 dieser Arbeit nach Sachbereichen angeordnet und fortlaufend nummeriert vorliegen, folgt die anschließende Besprechung areallinguistischen Gesichtspunkten.

8.2.1 Punktuelle und horizontalräumliche Ausbreitung stspr. Lexeme

Wenn wir bei der Untersuchung lexikalischen Wandels den Blick auf die heute bei allen Dialektprechern anzutreffende Präsenz stspr. Kommunikationsmittel und -formen richten,¹² mag der Gedanke zunächst nahe liegen, daß Interferenz der Standardsprache, die sich zur Transferenz verfestigt hat, überall gleichzeitig und in vergleichbarem Maße anzutreffen sein muß. Lexikalischer Wandel als Folge von Diglossie wäre dann, areallinguistisch betrachtet, vor allem in der Form punktuellen Sprachwandels zu erwarten, d.h. es wäre heute im Gegensatz zu früher mit einem mehr oder weniger gleichmäßigen Vorkommen stspr. Lexeme in Streulage unter älteren Heteronymen zu rechnen, die sich allmählich zu einem völlig ge-

¹² Vgl. dazu meine Ausführungen in 6.3.

schlossenen Neuerungsgebiet verdichten.¹³ Eine Durchsicht meiner 80 Kartenbeispiele liefert auch eine ganze Reihe solcher Fälle, doch müssen wir bei näherem Hinsehen differenzieren. Auszuklammern ist aus diesem Verbreitungstyp die nur in Teilgebieten vorkommende Streulage, da diese als Anfangsstadium der horizontalräumlichen Ausbreitung lexikalischer Neuerungen gelten kann, wie verschiedene meiner Kartenbeispiele belegen (im Anfangsstadium z.B. 95 ‚Eichelhäher‘, im Endstadium z.B. 97 ‚Lerche‘, 98 ‚Schwalbe‘, 99 ‚Sperling‘, 110 ‚Schnecke‘).

Quantitativ betrachtet steht die punktuelle Ausbreitung stspr. Lexeme (noch) beträchtlich hinter der horizontalräumlichen Ausbreitung zurück: bei etwa einem Drittel der untersuchten 80 Stichwörter kann man von punktueller Ausbreitung sprechen. Auf dt. und nl. Seite der Staatsgrenze liegt punktuelle Ausbreitung vor (d.h. die über das ganze UG ungefähr gleichmäßig verteilte Übernahme stspr. Lexeme) bei den Stichwörtern ‚Igel‘, ‚Iltis‘, ‚Kröte‘, ‚Euter‘, ‚Libelle‘, ‚Maikäfer‘, ‚Ohrwurm‘, ‚Schmetterling‘, ‚Holunder‘, ‚Luft‘, ‚Schaukel‘, ‚Narbe‘, ‚Wange‘. Punktuelle Ausbreitung allein auf dt. Seite liegt vor bei ‚Bachstelze‘, ‚Star‘, ‚Zaunkönig‘, ‚Eichhörnchen‘, ‚ml. Schwein‘, ‚Jauche‘, ‚Buttermilch‘, ‚oft‘; ausschließlich auf nl. Seite findet sie sich bei ‚immer‘, ‚knapp‘.

Es fällt auf, daß dabei die Sachbereiche ‚Vögel‘, ‚Kleintiere‘, ‚Insekten‘ am stärksten vertreten sind. Da gleichmäßiger punktueller Wechsel wohl als Indiz besonders intensiver stspr. Einwirkung gesehen werden muß, erscheint der bereits erwähnte Einfluß des Biologieunterrichts auf den kindlichen Sprachgebrauch plausibel, desgleichen wird wohl auch der Wechsel zu *schaukel* und *schommel* auf den besonders intensiven stspr. Einfluß durch die Schule im Kindesalter zu erklären sein.¹⁴ Erwähnt sei auch noch der im Abschnitt 6.3 sichtbar gewordene starke Rückgang im Dialektgebrauch bei Kindern überhaupt. Wenn wir die landwirtschaftlichen Termini ‚Jauche‘ und ‚Euter‘ betrachten, dann können wir auch in der regional gleichmäßig starken Verdrängung der alten Heteronyme für diese Begriffe den in jüngster Zeit stärker verschulten Ausbildungsgang der Landwirte und ihren erheblich gestiegenen Kommunikationsradius (Fachexkursionen, landwirtschaftliche Ausstellungen, Landfunk, landwirtschaft-

¹³ Vgl. DEBUS, Mundart und Hochsprache 13: „Die Strahlungskraft der Stadt(sprache) äußert sich im nächsten Wirkungsbereich der Stadt in der direkten Übernahme der stadtsprachlichen Form, im weiteren Bereich jedoch in einer indirekten Wirkungstendenz auf die Hochsprache hin.“

¹⁴ BACH, Mundartforschung 238.

liches Wochenblatt usw.) erkennen. Als Folge für die im Mittelpunkt unseres Interesses stehende Staatsgrenze ergibt sich in allen diesen Fällen, daß sie über kurz oder lang zum Isolex wird. Als Grenze zwischen zwei Einflußsphären in den Dialekten ist sie bereits heute deutlich sichtbar.

Gegenüber der gleichmäßig eintretenden punktuellen Ausbreitung stspr. Formen kennzeichnet die reichlicher vertretene horizontalräumliche Ausbreitung ein weniger weit fortgeschrittenes Stadium des lexikalischen Wandels im Grenzland. Die hier zu beobachtenden Fronten bewegen sich überwiegend auf bekannten Bahnen und verleihen bestimmten Teilgebieten des UG ein besonderes wortgeographisches Gepräge, indem sie recht deutlich konservative und progressive Landstriche voneinander abheben (vgl. dazu 8.2.3.).

8.2.2 Areale Entfaltungsmuster lexikalischen Wandels

Hinsichtlich der Funktion der Staatsgrenze als sprachraumbildendem Faktor und hinsichtlich seiner arealen Erscheinungsformen weist der dialektale Wortschatz des UG eine starke Differenziertheit auf. Eine Untersuchung meiner 80 Wortbeispiele nach den verschiedenen Möglichkeiten lieferte die im folgenden beschriebenen (wiederkehrenden) Entfaltungsmuster. Sie offenbaren die aktive Rolle stspr. Lexeme im lexikalischen Wandel der heutigen Grenzdialekte und rücken immer wieder die Staatsgrenze als Wortgrenze ins Blickfeld, bestätigen aber nicht in allen Fällen unsere Arbeitshypothese (vgl. 8.2.2.8. und 8.2.2.9.). Ich bespreche zu jedem der feststellbaren Entwicklungsmuster ein Beispiel detaillierter, die übrigen Fälle gleichen Typs meist nur andeutungsweise.¹⁵ Einige Karten können mehr als einem Typ zugeordnet werden.

8.2.2.1 Einseitige Verdrängung eines gemeinsamen alten Heteronyms

Hier ist nach Verdrängung aus nl. und aus dt. Richtung (= Standardsprache) zu unterscheiden. Die größere etymologische Nähe der nd. Dialekte zur nl. als zur dt. Standardsprache bringt es mit sich, daß, aufs ganze UG bezogen, eine bedeutend größere Zahl von Verdrängungen infolge hd. als infolge nl. Transferenz vorliegt (16 gegenüber 5). In seiner reinsten Form treffen wir diesen Typ lexikalischen Wandels auf dem Kartenpaar 172 an: die Form *wassen*, auf dt. Seite der Staatsgrenze vom

¹⁵ In kürzerer Form habe ich dieses Thema behandelt in einem Vortrag auf dem Dialektsymposium des Instituut voor Dialectologie, Volkskunde en Naamkunde der Kon. Ned. Akademie van Wetenschappen am 22.10.77 in Arnheim. Vgl. KREMER, Standaardtaal.

hd. ‚wachsen‘ gestützt und daher in seiner Position unangefochten, ist auf nl. Seite vollständig verdrängt und durch *gröjn* ersetzt worden.¹⁶ Der Vorgang kündigt sich auf der Karte 172 a bereits durch die Streulage der 14 *wassen*-Belege an. Die Staatsgrenze deckt sich auf der Karte 172 b im ganzen hier sichtbaren Abschnitt mit dem Isolex *gröjn/wassen*, mit Ausnahme einer Zweitmeldung aus BenWi, wo etwa die Hälfte der Bevölkerung aus vor drei bis vier Generationen zugewanderten Niederländern besteht, die kulturell und familiär zu den Niederlanden hin orientiert geblieben sind.¹⁷

Ansatzweise findet sich diese Verdrängung auf dem Kartenpaar 109 ‚Maulwurf‘, wo sich im dt. Teil des UG nach fast 40 Jahren keine Veränderung des Kartenbildes ergibt (obwohl die dort vorkommenden Heteronyme *frote* und *göör* durch die Standardsprache nicht gestützt werden), auf nl. Seite jedoch in Süd-Drente und im salländischen Vechtegebiet *frote* durch *mol(le)* zersetzt wird, und bei 120 ‚Mutterschwein‘, wo *sogge* und die Zweitform *mutte* im nl. Teil des UG allmählich durch *zeug(e)* verdrängt wird. Ähnlich verhält es sich mit dem Kartenpaar 114 ‚Ferkel‘, das auf dt. Seite fast völlige Konsistenz, auf nl. Seite hingegen die Reduktion von *kode* durch *big(ge)* aufweist, und mit 157 ‚Kopfschmerzen‘, wo *kopzeerte* auf nl. Seite durch *hööfdpiene* ersetzt wird, während es auf dt. Seite fast unangetastet sich behauptet.

Umgekehrt sehen wir die Verdrängung eines gemeinsamen alten Heteronyms im dt. Teil des UG am Beispiel 164 ‚Ostern‘: die Aufnahmen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg (164 a) lassen bereits das Vorrücken der hd. Form *ostern* aus südöstlicher Richtung erkennen. Ihr Verbreitungsgebiet hat jedoch die Westgrenze der kernmünsterländischen Mundarten noch nicht wesentlich überschritten. Auf der Karte 164 b wird hingegen deutlich, welchen Hauptweg die lexikalischen Neuerungen einschlagen, falls sie noch als Sprachbewegung in breiter arealer Front vorrücken und nicht gleich in Form punktuellen Sprachwandels überall Fuß fassen: der Kreis Borken hat bereits völlig, der Kreis Ahaus weitgehend die Neuerung *ostern* übernommen, ebenso die hier sichtbaren Teile der emsländischen Kreise Lingen und Meppen. Als ausgesprochen konservativ erweist sich die Grafschaft Bentheim mit der Bewahrung von *paosen* im Anschluß an das nl. Sprachgebiet.

¹⁶ BEZOEN, Taal 177 führte bereits *gröjn* statt *wassen* in mehreren Redewendungen an.

¹⁷ Das gilt auch für die im folgenden ausführlicher besprochenen Karten ‚Zaunkönig‘, ‚Garten‘, ‚Bachstelze‘ und viele weitere Beispiele, die nur beiläufig aufgeführt werden.

In ähnlich weitgehender Weise finden wir hd. Transferenz bei den folgenden Kartenbeispielen:

- 122 ‚Wallach‘ (*wallach* statt *ruun(e)*),
- 145 ‚Buttermilch‘ (*bottermelk* statt *karnemelk*),
- 147 ‚Handfeger‘ (*handfäger* statt *handstoffer*),
- 163 ‚oft‘ (*oft* statt *vaak(e)*),¹⁸
- 167 ‚laut‘ (*laut, luut* statt *hard*),
- 168 ‚schön‘ (*schön, fein* statt *mooi*),
- 169 ‚(es) kam‘ (*kam* u.a. statt *kwam*).

Geringer im Ausmaß, doch gleich in der Tendenz liegt Verdrängung eines alten gemeinsamen Heteronyms vor auf den Karten:

- 107 ‚Kaulquappe‘ (*kaulquappe* u.a. statt *dikkop*),
- 108 ‚Kröte‘ (*kröte* statt *pädde*),
- 111 ‚ml. Schwein‘ (*eber* statt *beer*),
- 133 ‚Holunder‘ (*holunder* statt *fleer, vlier*),
- 148 ‚reinmachen‘ (*reinmaken* statt *schoon(e)maken*),
- 154 ‚Tisch‘ (*dis* statt *taofel*),
- 166 ‚ganz‘ (*ganz* statt *heel, helemaol*).

Bemerkenswert ist der große Anteil nl. Transferate an den verdrängten Heteronymen: *handstoffer*, *mooi*, *fleer*, *kachel*, *schoonmaken*. Bei den übrigen handelt es sich jedoch auch meist um Heteronyme, die ihre Bewahrung im westf. Grenzland bisher der lange wirksamen Stützung durch das nl. Nachbargebiet zu danken haben.¹⁹ Die Veränderung des dialektalen Wortschatzes im dt. UG infolge hd. Transferenz geht nach dem bisher Sichtbaren sehr zu Lasten seines „nl.“ Charakters.

8.2.2.2 *Zweiseitige Verdrängung eines gemeinsamen Heteronyms*

Eine gleich starke Gruppe unter den hier zu besprechenden arealen Entfaltungstypen lexikalischen Wandels bildet die Verdrängung eines in der Regel großflächig verbreiteten Heteronyms durch sowohl hd. als auch ABN-Transferenz. Mit 16 von 80 Fällen enthält sie wie die vorige und wie die folgende annähernd ein Viertel aller Stichwörter. Einen anschaulichen Beleg für diesen Verdrängungsvorgang bietet das Kartenpaar 102 ‚Zaunkönig‘. Die Aufnahmen von 1938/39 (102 a) zeigen noch eine weite

¹⁸ Auf die Verdrängung besonders der alten Adverbien macht bereits SCHÖNHOF (1908) 24, aufmerksam. Vgl. auch die Karten 162, 166, 167, 168.

¹⁹ Vgl. Kap. 7, Anm. 17.

Verbreitung der alten gemeinsamen Form *nettelkönning*, die auf nl. Seite jedoch bereits vor allem vom Achterhoek und vom salländischen Vechtegebiet her durch *winterkoning* bedrängt wird. Die hd. Form *zaunkönig* und die Lehnübersetzung *tuunkönning* tauchen vor allem aus der Richtung des Ruhrgebietes, des Kernmüsterlandes und des Emslandes auf. Diese Ausbreitungsrichtung von Neuerungen wurde auch im soeben besprochenen Beispiel 164 ‚Ostern‘ bereits sichtbar. Fast vierzig Jahre nach diesem ersten synchronen Querschnitt zeigt die Karte 102 b die fast völlige Verdrängung von *nettelkönning* im nl. Teil des UG (nur noch in Ov/Oo/Ro belegt), im dt. Teil eine sehr weitgehende Zurückdrängung, wobei wieder die Niedergrafschaft Bentheim und der Kreis Ahaus als konservative Landstriche erscheinen.

Die folgende Aufstellung enthält weitere Karten dieses Typs mit einem vergleichbaren Ausmaß an stspr. Transferenz beiderseits der Staatsgrenze:

- 97 ‚Lerche‘ (*leeuwerik/lerche* statt *lewerken* u.ä.),
- 98 ‚Schwalbe‘ (*zwaluw/schwalbe* statt *swalf* u.ä.),
- 103 ‚Eichhörnchen‘ (*eekhoorn/ekättken* statt *kateker*),
- 110 ‚Schnecke‘ (*slak/schnecke* statt *snigge*),
- 113 ‚Euter‘ (*uier/euter* statt *gedder, gier*),
- 116 ‚ml. Kaninchen‘ (*ram/(kaninen)buck* statt *remmler, remmel*),
- 124 ‚Biene‘ (*bej/biene* statt *imme*),
- 137 ‚Weißkohl‘ (*witte kool/wittkool* statt *buskool*),
- 140 ‚Jauche‘ (*gier/jauche* statt *ale*),
- 141 ‚Luft‘ (*lucht (nl.)/luft* statt *locht*),
- 146 ‚Flasche‘ (*fles/pulle* statt *flas-che*).

Kaum ins Auge fallende bis geringe Anzeichen lexikalischen Wandels kennzeichnen die folgenden Karten:

- 93 ‚Amsel‘ (*merel/amsel* statt *geetling*),
- 101 ‚ml. Taube‘ (*doffer/männeken* statt *aorend*),
- 106 ‚Iltis‘ (*bunzing/iltis* statt *ülk*),
- 165 ‚ein bißchen‘ (*een beetje/etwas* statt *een bettken*).

8.2.2.3 *Zweiseitige Verdrängung verschiedener älterer Heteronyme*

Im vorigen Abschnitt war von der Verdrängung großflächiger Heteronyme die Rede; es bleiben die ebenso zahlreichen Fälle kleiner und kleinster Wortareale zu besprechen. Dabei verwundert es nicht, daß wir unter ihnen vor allem Insekten-, Vogel- und Beerenbezeichnungen, Spielzeug und Speisen finden – Ausdrücke, die „für die Allgemeinheit und den allgemeinen

Verkehr von untergeordneter Bedeutung bleiben“²⁰ und daher zu kleinräumiger Verbreitung neigen. An diesen Beispielen zeigt sich besonders eindrucksvoll die nivellierende Wirkung stspr. Transferenz, die den bunten Flickenteppich der „früher“-Karten zu einer heute oft nur noch durch die Staatsgrenze als Isolex unterbrochenen einförmigen (zumeist eigentlich ja „zweiförmigen“) Wortlandschaft verändert hat.

Als Beispiel sei hier die Karte 129 ‚Schmetterling‘ betrachtet. Die Aufnahmen aus dem Jahre 1950 (Karte 129 a) lassen eine kleinräumig gegliederte Wortlandschaft erkennen; die Heteronyme weisen zwar überwiegend das Grundwort *-vogel* auf, gliedern aber durch Bestimmungswörter wie *penn-*, *sommer-*, *spann-*, *botter-*, *sun-* das UG in verschieden große, die Staatsgrenze mehrfach überschreitende Areale. Andere Heteronyme wie *kapelle* (Reggegebiet) und *flüggedohn* (Kernmünsterland) treten als Nebenformen auf. Im nl. Teil des UG kommt, meist als Zweitform, die stspr. Form *vlinder* in allgemeiner Streulage vor,²¹ im dt. Teil des UG beschränken sich stspr. Transferate auf die südliche Hälfte, vor allem auf den Kreis Borken. Die Karte für den heutigen Zustand zeigt demgegenüber das „bereinigte“ Bild der Zweiteilung in eine nl. (*vlinder*) und eine dt. (*schmetterling*) Sphäre, nur noch gelegentlich von Relikten (3 *pennvogel*-Belege, 10 *sommervogel*-Belege) unterbrochen.

Dieser Nivellierungsprozeß verläuft unterschiedlich intensiv. Ähnlich weit fortgeschritten wie das obige Beispiel ‚Schmetterling‘ sind noch die folgenden Stichwörter:

- 99 ‚Sperling‘ (*müs-che/spatz* statt *löning*, in der Niedergrafschaft *spatz* statt des alten nl. Transferates *müs-che*).
- 125 ‚Heuschrecke‘ (auf nl. Seite nur noch Verdrängung von *gaffelhaan* durch *sprinkhaan* an 2 Orten nötig; auf dt. Seite Vordringen von *heuschrecke* gegenüber *springkhaan*, *heuperd* und der Kontaminationsform *heuspringer*).
- 126 ‚Libelle‘ (fast völlige Ersetzung der kleinräumigen Gliederung, wichtigste Areale *glasemaker*, *koosteert* und *nainaodel*, durch die stspr. *libel* (nl.) bzw. *libelle* (dt.), die in umgekehrter Form durch die Neigung zur Apokope im Kernmünsterländischen als *libel*,

²⁰ BACH, Mundartforschung 170. Vgl. auch WEIJNEN, Dialectkunde 335 f.

²¹ Bereits BEZOEN, Taal 139 macht auf das allgemeine Vordringen von *vlinder* in unveränderter Form aufmerksam.

- durch die regelmäßige *e*-Endung bei fem. Subst. im nichtapokopierenden Teil der Ostniederlande zu *libelle* werden kann).
- 127 ‚Maikäfer‘ (wie bei ‚Libelle‘ liegt fast völliger Ersatz mehrerer sehr unscharfer Areale, u.a. *ekkelteuwe*, *ekkelworm*, *maikrabatz* durch die stspr. Formen *meikever* bzw. *maikäfer* vor).
- 132 ‚Himbeere‘ (*framboos(e)* und *himbeere* statt *flamboose* und *hinnebeere*, *-bäse*).
- 134 ‚Johannisbeere‘ (Ausbreitung von *aalbes/johannisbeere*, *jansbäse* u.ä. zu Lasten von *kasbeer*, (*rode*) *bäse*, *drüfkesbäse* usw.)
- 142 ‚Schaukel‘ (statt *bummel*, *ruile*, *suse* u.a. heute fast ausschließlich *schommel* und *schaukel*).
- 144 ‚Butterbrot‘ (das gemeinsame Heteronym *brügge* weitgehend ersetzt durch *boterham* auf nl. und *butter(brot)* auf dt. Seite; das nl. Transferat *boterham* im dt. Teil des UG im wesentlichen auf den Kreis Borken und den westlichen Kreis Ahaus zurückgeworfen).
- 150 ‚Streichholz‘ (*lucifer* statt *striekholt*, *striekswäwel* u.a. auf nl. Seite; umgspr. *sticke* statt *striekholt*, *swäwelsticke* u.a. auf dt. Seite).
- 153 ‚Tasse‘ (auf nl. Seite *kop* statt *kum* u.a., auf dt. Seite *tasse* statt *kum* und *kop*).
- 155 ‚Backenzahn‘ (auf nl. Seite *kies(e)* und *tand* statt *kuse(ntand)* und *kiewentand*; auf dt. Seite *backentand* statt *kuse(ntand)* und *kiewentand*).
- 158 ‚Narbe‘ (*litteken* statt *liekstee* auf nl. Seite; *narve*, *narbe* statt *nieklaue*, *lieklaue*, *liekstee* und *teken* auf dt. Seite).
- 159 ‚Wange‘ (*wang* (nl.) und *backe* (dt.) statt *kinnebacke*, *kiewe* und *laier*).
- 162 ‚immer‘ (*altied* statt *ait* auf nl. Seite; *immer*, *ümmmer* statt *altied* und *ait* auf dt. Seite).

Nur geringfügiger lexikalischer Wandel wird auf folgenden Karten dieses Typs sichtbar:

- 95 ‚Eichelhäher‘ (auf nl. Seite (*Vlaamse*) *gaai* statt *markolf* und *schrewäkster*, daneben aber Ausdehnung von *schrewäkster* statt *markolf* im salländ. Vechtegebiet; auf dt. Seite *eichelhäher* statt *markolf*, *hiäkster*, *bohnäkster* und *schrewäkster*).
- 100 ‚Star‘ (auf nl. Seite *spreeuw*, auf dt. Seite *star* statt *spre* und *sprao*, *spraol(e)*, *spraon*).
- 105 ‚Igel‘ (auf nl. Seite *egel* statt *stikkelfarken*, *museggel*, *takeggel*; auf dt. Seite *igel* statt *eggel*, *tuuneggel*, *stachelswien* u.a.).

- 123 ‚Ziege‘ (auf nl. Seite *geit* statt *sick* und *segge*; auf dt. Seite *segge*, *säg* statt *hippe*, *hitte*).
- 128 ‚Ohrwurm‘ (auf nl. Seite *oorworm* und *knieptange* statt *gaffeltange*, *-tand*, *knieptange*).
- 130 ‚Brombeere‘ (*braambes* statt *brömmel* auf nl. Seite; *brombeere*, *brümbeere* statt *brömmel*, *brömmelbeer(e)*, *-bäse*, *brümmelte*).
- 136 ‚Stachelbeere‘ (*krüsbäse* statt *tuunbäse*, *pumbäse*, *krüsdoorn* auf nl. Seite; *stachelbeer*, *-bäse* statt *krüsbäse*, *steckbäse*, *krissel*, *krisbeere*, *stikkelbeer* auf dt. Seite).
- 137 ‚Weißkohl‘ (*witte kool* statt *buskool* auf nl. Seite; *witkool* und *kappes* statt *buskool* und *kabuus* auf dt. Seite).
- 160 ‚weh (tun)‘ (auf nl. Seite in GldWw *zeer* statt *weh*; auf dt. Seite in MepGh *weh* statt *zeer*).

8.2.2.4 Verdrängung eines nd. Heteronyms durch nl. und hd. Transferenz

Das nächste Kartenpaar 170 ‚rauchen‘ zeigt die Verdrängung eines Heteronyms durch die gleichen Faktoren, wie sie bisher zur Sprache gekommen sind, jedoch unter Beteiligung nl. Transferenz im dt. Grenzland: auf Karte 170 a ist das Überschreiten der nl. Staatsgrenze durch die Form *roken* in der Niedergrafschaft Bentheim und im Westen des Kreises Ahaus sichtbar. Wir können annehmen, daß diese Ausdehnung im 19. Jh. stattgefunden hat, vielleicht begünstigt durch die Niederlassung nl. Tabakindustrie im westf. Grenzgebiet.²² Die emsländischen (MepSf/Gh, BenWt/En) und kernmünsterländischen (StfMe/Bu/Ho) Meldungen hingegen halte ich für hd. beeinflusste Heteronyme,²³ was durch die Karte 170 b bestätigt wird: hier treffen zwei Expansionsströme des Typus *roken* aufeinander, bezeichnenderweise auf dem alten Verbindungsgürtel zwischen Twente und Kernmünsterland.²⁴ Das Heteronym *schmöken*, das früher auch im Achterhoek und in Twente verbreitet gewesen sein muß,²⁵ ist im wesentlichen auf den Kreis Borken und den hier sichtbaren Teil des südlichen Emslandes beschränkt worden.

Ein vergleichbarer Fall liegt vor auf dem Kartenpaar 118 ‚ml. Katze‘. Die Aufnahmen der Vorkriegszeit zeigen nl. Transferenz im Westen der Kreise Borken und Ahaus und im Norden des UG mit der Form *kater*.

²² Vgl. LÖCKEN. – HUNSCHE 10.

²³ Vgl. SEYMOUR 44.

²⁴ Kennzeichnend für diesen Verbindungsgürtel sind u.a. Reste der ‚westf. Brechung‘. Vgl. ENTJES, Twents.

²⁵ GALLEE, Wb 62: *smooken*; DEUNK, Wb. 217: *smoakachteg*, *smøakereg*.

Die Ausbreitung von *kater* zu Lasten von *boltsen* und *remmler* geht heute zweifelsohne unter stspr. Einfluß vonstatten.

Auch die Verbreitung von *stricknaodel* statt *strickstock* (Karte 152 ‚Stricknadel‘) ist zunächst im Westen des Westmünsterlandes im Anschluß an ein nl. *breinaodel*-Gebiet (früher wohl *stricknaodel*-Gebiet, vgl. Karte 151 ‚stricken‘) verlaufen, bevor die heutige weitreichende Uniformisierung durch stspr. Transferenz erfolgte.

Ein Gegenstück zu diesen drei Entfaltungsbeispielen besteht nicht, ist angesichts fehlender hd. Transferenz im nl. Teil des UG auch nicht zu erwarten.

8.2.2.5 Einseitiger Wandel durch stspr. Transferenz

Das Kartenpaar 139 ‚Garten‘ zeigt die Staatsgrenze als seit langem festes Isolex für den größten Teil des hier sichtbaren Verlaufs. Dennoch sind die Karten im Hinblick auf stspr. Interferenz und ihre Folgen interessant, sie lassen nämlich auf der nl. Seite der Staatsgrenze die bereits zweite Ablösung eines Heteronyms nach einer Zeitspanne von rund 40 Jahren erkennen. Wie die Reliktlage von *gaorden* in OvlOo/Be/En sowie Wörterbuchbelege²⁶ aus OvlRn und GldWw anzeigen, war *gaorden* früher auch im nl. Teil des UG weit verbreitet, zum Zeitpunkt der Übersetzung der Wencker-Sätze in den Niederlanden (1934) aber bereits weitgehend durch *hof* bis an die Staatsgrenze zurückgeworfen worden.²⁷ Mit Ausnahme des Kleverlandes und des westlichen Kreises Borken, wo 1880 ebenfalls *hof* verzeichnet wurde, gilt im dt. Teil des UG beständig *gaorden*, was neben dem hd. *garten* nicht weiter verwundert. Die 1975 in BorBa und BorBh aufgenommene Benennung *garten* läßt auf die Neigung der Dialektsprecher in diesem Gebiet schließen, als Ersatz für das früher hier zweifellos übliche *hof* lieber die hd. Form zu verwenden und das benachbarte nd. *gaorden* zu negieren. Auf der Karte 159 b befindet sich *hof* auch im nl. UG bereits wieder in Reliktlage; nur sieben Belegorte melden dieses Heteronym noch. Es ist offenkundig, daß hier der stspr. Gebrauch von *tuin* als entscheidender Faktor des lexikalischen Wandels angesprochen werden muß.

²⁶ SCHÖNFELD WICHERS 30; DEUNK, Wb. 77.

²⁷ BEZOEN, Taal vermeldet *gaorn* noch in einer Redewendung (177) und *hof* als normal für Twente, daneben aber bereits *tuinzaod* ‚Gartensamen‘ (56). – Vgl. DERS., Enschede 20.

Wenn wir vom Verschwinden einiger *beeste*-Belege auf dt. Seite absehen, enthält das Kartenpaar 119 ‚Kühe‘ im wesentlichen nur auf nl. Seite lexikalischen Wandel. Das Kartenbild läßt den Schluß zu, daß in einem ursprünglichen *kone*-Gebiet, das auch die Niedergrafschaft Bentheim mit erfaßt hat, zwischenzeitlich eine Überlagerung durch *beeste* stattgefunden hat. Zersetzt wird dieses Areal in neuerer Zeit durch das stspr. *koeien*, wobei das salländische Vechtegebiet, wie auch in anderen Fällen, vorangeht.

Ein anderer Fall einseitigen Wandels durch stspr. Transferenz liegt vor bei 104 ‚Frosch‘. Dort verliert die dialektale Form *kikkert* unter Einfluß des ABN das End-*t*, natürlich nur im nl. Teil des UG (und in BenLr). Im dt. Teil zeichnen sich außer dem Übergang zu *frosch* an sieben verstreuten Belegorten noch keine bemerkenswerten Wandlungen ab.

8.2.2.6 Beidseitiger Grenzausgleich

Eine Art von „Grenzbereinigung“ zeigt uns die folgende Gegenüberstellung zweier synchroner Querschnitte für das Stichwort ‚stricken‘ auf dem Kartenpaar 151. Die Aufnahmen von 1939/43 zeigen noch Reste von *stricken* in Twente und einige Vorposten von *breien* im dt. Grenzland, nämlich im Westen des Kreises Borken (im Anschluß an das Kleverland) und in der Grafschaft Bentheim und im Emsland. 1975 finden sich keine *stricken*-Meldungen mehr für das nl. UG, und *breien* ist bis auf BorSu im Süden und sieben Orte in der Niedergrafschaft Bentheim auch auf dt. Gebiet weitgehend verschwunden. Die Staatsgrenze wird über weite Strecken zum Isolex. Wie im Falle von 102 ‚Zaunkönig‘ u.a. läßt sich für das nl. Gebiet ein radikalerer lexikalischer Wandel als für das dt. Gebiet beobachten.

Noch nicht so weit abgeschlossen wie im obigen Beispiel ist ein derartiger Grenzausgleich im Falle von 131 ‚Erdbeere‘: auf der nl. Seite der Staatsgrenze ist das Heteronym *erdbeere* (und *erdbei*) weitgehend ersetzt durch *aardbei*, im dt. Teil des UG hingegen ist die Form *erdbäse* stark reduziert und fast auf den Achterhoek beschränkt worden (wo sie ihrerseits wieder durch *aardbei* bedrängt wird). Die Staatsgrenze ist wieder über einen großen Abstand zum Isolex geworden.

Weiter gehören zu dieser Gruppe:

- 138 ‚Zweig‘ (*toog* im nl. UG bis auf OvlAb/Oo verdrängt, *tak* verliert im dt. UG leicht an Boden),
- 143 ‚Schubkarre‘ (*(schuf)kaore* geht im nl. UG zurück, *krüwagen* im dt. UG).

8.2.2.7 Dt.-nl. Heteronymenaustausch

Die um 1950 gesammelten Angaben über die Dialektnamen der Bachstelze lassen auf Karte 94 a im wesentlichen drei beherrschende Heteronymtypen erkennen: 1. die Formen *boumann*, *-meester* im nl. Teil des UG sowie in der Grafschaft Bentheim, 2. den Typus *kwikstaart* im münsterländischen Teil des UG, und 3. den Typus *wippstaart* ungefähr zwischen diesen beiden erstgenannten Arealen, aber auch in Streulage unter den *kwikstaart*-Orten. Die Karte 94 b zeigt überraschenderweise ein fast umgekehrtes Bild: im dt. UG finden sich nur noch 5 *kwikstaart*-Belege, während jetzt das nl. UG fast vollständig dieses früher hier völlig unbekannte Lexem aufweist, das aber der nl. Standardsprache angehört. NO-Twente erweist sich wie in anderen Fällen auch (‘Zaunkönig’, ‘Garten’, ‘stricken’ u.a.) mit mehreren Reliktbelegen als relativ konservativ. Auf der dt. Seite der Grenze ist analog zur nl. Entwicklung in breiter Streulage punktueller Wechsel zum hd. *bachstelze* festzustellen, daneben aber der Ersatz von *kwikstaart* durch das semantisch stärker motivierte *wippstaart*, da *wippen*, *wüppen* ‘wippen’ allgemein verwendet wird, *quick* ‘lebendig’ jedoch obsolet ist und nicht mehr verstanden wird. Auch in diesem Fall deckt sich die Staatsgrenze fast vollständig mit einem Isolex.

8.2.2.8 Expansion nicht-stspr. Heteronyme

Bisher konnte der Eindruck entstehen, daß lediglich solche Heteronyme für räumliche Ausdehnung in Betracht kommen, die aus der Standardsprache übernommen wurden oder eine gewisse Affinität zu stspr. Lexemen aufweisen. Dies ist auch sicher weitgehend der Fall, doch gibt es auch Entwicklungen, in denen stspr. Lexeme zurückgehen. Auf der Karte 171 a ‘sprechen’ erkennen wir zwischen einem ostnl. *praoten*-Gebiet und einem münsterländischen *küren*-Gebiet einen stark aufasernden Streifen mit *sprecken*-Meldungen, im Süden durchsetzt mit Ausläufern des rheinischen *kallen*-Gebietes. Die auf der DSA-Karte 55 sichtbaren größeren Zusammenhänge lassen den Schluß zu, daß wir es hier bei *sprecken* mit einem Reliktstreifen zwischen einem jüngeren westf. *küren*-, einem nordniedersächsischen *snacken*-, einem rheinischen *kallen*- und einem nl. *praoten*-Gebiet zu tun haben. Die *kallen*-Formen sind in meinem UG heute völlig aufgegeben worden, aber auch der *sprecken*-Streifen ist verschwunden trotz stspr. Affinität – die aus der DSA-Karte 55 ersichtliche Bewegung ist zum Abschluß gekommen. Nur im Kreis Borken, dem ehemaligen *kallen*-Gebiet, findet sich *sprecken* (noch oder schon wieder?) regelmäßig als Zweitmeldung. Im Kreis Borken scheint *kallen* ersetzt worden zu sein durch zwei nl. Entlehnungen: durch *praoten*, das mit Ausnahme der drei

östlichsten Kreisorte allgemein verbreitet ist, und durch *kuiern*, das weniger frequent zu sein scheint, auch wohl mehr die gemütliche Unterhaltung bezeichnen soll. Expansiv ist *praoten* innerhalb der letzten hundert Jahre auch in den bentheimischen und emsländischen Mundarten gewesen, während das westf. Lexem *küren* den größten Teil des Kreises Ahaus hinzugewinnen konnte. Wenn also früher die Ostgrenze von *praoten* weitgehend mit der Staatsgrenze zusammenfiel, so ist das heute sicher nicht mehr der Fall.

Es gibt einige weitere Kartenbeispiele, in denen weniger die Ausbreitung stspr., als vielmehr älterer dialektaler Lexeme festzustellen ist:

- 96 ‚Elster‘ (*engster* wird geringfügig durch *ekster* reduziert, aber auch an drei Belegorten durch *elster*)
- 103 ‚Eichhörnchen‘ (*kateker* verliert im Westmünsterland gegenüber *ekatte* an Boden, daneben auch gegenüber *eichhörchen* im dt. und *eekhoorn* im nl. UG. Vgl. 8.2.2.2.),
- 105 ‚Igel‘ (im Reggegebiet werden die Formen *scharphase* und *takegel*, in NO-Twente die Formen *muusegel* und *tuunegel* durch *stikkel-farken* ersetzt),
- 112 ‚verschnittener Eber‘ (die ihrem Ursprung nach kernwestf. Form *foor* wird im dt. und nl. Teil des UG durch *borg* zurückgedrängt),
- 115 ‚Hund‘ (das kernwestf. Heteronym *rüe* hat sich am Westrande seines Verbreitungsgebietes bis zur Sand-Klei-Grenze ausgedehnt),
- 117 ‚weibl. Kaninchen‘ (die Form *ooi* hat im salländischen Vechtegebiet einige Orte gewonnen, ebenso OvlRn und GldBl).
- 121 ‚weibl. Schaf‘ (*aulamm* ist in der Niedergrafschaft Bentheim durch *ööie* verdrängt worden).

8.2.2.9 Neue Gemeinsamkeit als Folge lexikalischen Wandels

Als Folge lexikalischen Wandels kann auch im Falle früherer Gegensätze beiderseits der Staatsgrenze eine heute grenzüberschreitende Gemeinsamkeit entstehen. Die Karte 121 a ‚weibl. Schaf‘ zeigt nach Material aus den Jahren 1936 und 1950 noch die Staatsgrenze als Isolex zwischen ostnl. *ööi(e)* und westnd. *lamm* bzw. *aulamm*. Nach der Aufnahme von 1975 ist inzwischen auf beiden Seiten der Grenze in breiter Streuung ein Ersatz der genannten Heteronyme durch *schaop* eingetreten, und beim Fortschreiten dieser Tendenz müßte in absehbarer Zeit das Isolex *ööi/(au)lamm* entlang der Staatsgrenze verschwinden.

Mit dem Beispiel ‚weibl. Schaf‘ begegnet uns eine Erscheinung, die häufiger beobachtet werden kann (z.B. auch bei den Stichwörtern ‚ml. Schaf‘,

‚ml. bzw. weibl. Kaninchen‘, ‚ml. bzw. weibl. Taube‘, ‚ml. Katze‘) und die sich für ‚weibl. Schaf‘ folgendermaßen erklärt: Durch den sehr starken Rückgang der Schafhaltung in den letzten Jahrzehnten (erst die letzten Jahre verzeichnen einen neuerlichen Anstieg) ist den meisten Dialekt-sprechern der entsprechende Fachwortschatz, der doch jedem Landbewohner früher geläufig war, fremd geworden. Das gilt gleichermaßen für viele andere landwirtschaftliche Termini. Als Ersatzbezeichnung dienen in diesen Fällen allgemeinere, aber unpräzisere Begriffe wie *schaop*, *katte*, oder polyseme Lexeme wie *wiefken*, *männeken*, *buck*, die – oft als Grundwort eines Kompositums – mehrfache Objektbezeichnungen eingehen können und durch ihre vielfache Verwendungsmöglichkeit zwar einen Rückgang in der semiotischen Beherrschung der menschlichen Umwelt signalisieren, zugleich aber auch ein höheres Stadium von Sprachökonomie darstellen als die älteren, präzisen Heteronyme.²⁸

Das Kartenpaar 135 ‚Kornblume‘ läßt den Übergang von einer alten ostnl.-westf. Gemeinsamkeit zu einer neuen erkennen: das ältere gemeinsame Heteronym *trens(e)*, das nach Ausweis der Aufnahme von 1939/45 mit dem Heteronym *roggenblome* in Mischlage vorkam (mit Ausnahme des Kernmünsterlandes, wo bereits *kornblome* auftaucht), wird gemeinsam mit diesem im ganzen UG durch *kornblome* ersetzt.

Die Karten 156 für ‚Bauchschmerzen‘ enthüllen den Übergang von einem in südliches *liefpiene* (Achterhoek und Westmünsterland) und nördliches *liefseer* (Twente und Bentheim/Emsland) geteilten UG zu einem einheitlichen *buukpiene*-Gebiet, wobei NO-Twente und die Grafschaft Bentheim (wie so oft konservativ) vorerst nur zu *buukseer* übergegangen sind. In ähnlicher Weise läßt sich für 161 ‚Zahnschmerzen‘ ein Ausgreifen des südlichen *tand(e)piene* nach Norden in das bisherige *kusenseerte-*, *kusenkel-* und *tandseerte*-Gebiet hinein beobachten. Auch hier dürfte zumindest vorübergehend ein ostnl.-westf. *tand(e)piene*-Areal bestehen, das allerdings durch stspr. *kiespiene* im nl. UG wieder aufgerollt werden könnte.

8.2.3 Regionale Strahlungen

Bei der Besprechung der verschiedenen arealen Entfaltungstypen lexikalischen Wandels sind bereits einige Hinweise auf besonders prägnante Neuerungsrichtungen gegeben worden. Wir können, wie wir gesehen haben, nach wie vor für etwa zwei Drittel der hier untersuchten Wortliste von

²⁸ Vgl. 2.6.3. und NAIL 40 ff.

horizontalräumlicher Ausbreitung expandierender Heteronyme ausgehen (vgl. 8.2.1.).

Als auffälligste regionale Strahlung im dt. UG läßt sich eine Ost-West-Wanderung neuer Heteronyme konstatieren, die allerdings oft eher einer Südost-Nordwest-Bewegung gleicht. Die unter 8.2.2.1. etwas ausführlicher besprochene Karte 164 ‚Ostern‘ lieferte mit dem Aufkommen der stspr. Form *ostern* einen anschaulichen Beleg: der auf meiner Grundkarte noch sichtbare Westteil des Kernmünsterlandes zeigt 1939 bereits *ostern*, die Form ist heute in westlicher Richtung bis an die Staatsgrenze aufgerückt, gleichzeitig sind im Emsland am Ostrand des UG die ersten stspr. Formen aufgetaucht. Diese Ost-West-Wanderung gilt seit jeher als hervorstechendste Neuerungsbeziehung im westf. Raum,²⁹ trifft für das von mir untersuchte Material heute allerdings nur auf stspr. Formen mit der einen Ausnahme des nicht-stspr. Heteronyms *küren* ‚sprechen‘ zu (vgl. 8.2.2.8.).

Vergleichbar dem Beispiel ‚Ostern‘ sind 145 ‚Buttermilch‘, 147 ‚Handfeger‘, 163 ‚oft‘, 167 ‚laut‘, 169 ‚(es) kam‘, 168 ‚schön‘, 154 ‚Tisch‘, 102 ‚Zaunkönig‘ usw. Einige Karten wie z.B. 147 ‚Handfeger‘ lassen dabei den Südosten des UG, d.h. den sichtbaren Teil der Kreise Coesfeld und Recklinghausen als das eigentliche Einfallstor erkennen. Wir können hier ohne Zweifel das starke Einpendeln von Arbeitern aus dem Münsterland ins Ruhrgebiet als Grund für eine stärkere stspr. Interferenz und Transferenz des Hd. in diesem Raum ansehen (vgl. 6.2. und 6.3.). Für diese Annahme spricht auch, daß der Südrand des UG, d.h. der Kreis Borken stets vor dem Kreis Ahaus von den Neuerungen erfaßt wird. In dieser Kontaktzone zum nicht mehr dialektspredenden Ruhrgebiet³⁰ mit ihrer starken hd. Transferenz ist am ehesten der bewußte und völlige Übergang zur hd. Umgangssprache zu erwarten. Der Vorgang läßt sich durchaus als horizontalräumlich fortschreitender Sprachwechsel denken. Während Hellberg 1936 den südlich der Lippe liegenden Streifen noch als dialektal intaktes Gebiet bezeichnen konnte,³¹ gilt das heute kaum noch. Der Übergang zum Hd. als einziger Sprachform (allerdings auch hier in einer Diglossie von Hd. und Umgangssprache) dürfte bereits jetzt in einigen Orten nördlich der Lippe weitgehend stattgefunden haben, z.B. in Haltern, Lippamsdorf,³² Wulfen, Dorsten-Hervest und Dorsten-Holsterhausen.

²⁹ Vgl. FOERSTE, Aufbau 86 ff.

³⁰ Vgl. MENGE 57 und HELLBERG 1 f., 89.

³¹ HELLBERG 1 f.

³² Vgl. NAIL 33.

Der Norden des dt. UG zeigt stets wiederkehrend zunächst die Erfassung des Lingener und Meppener Gebietes und dann erst der Bentheimer Obergrafschaft. Die Niedergrafschaft Bentheim wird in der Mehrzahl aller Fälle von Neuerungen nicht oder nur sehr vereinzelt erfaßt, ähnliches gilt, wenn auch weniger ausgeprägt, für den äußersten Westen des Kreises Ahaus (AhsZw/Ao/Al/Vr/Ot). Der auf den Karten des 6. Kapitels sichtbar gewordene geringere Gebrauch des Hd. im Norden des dt. UG wird dafür verantwortlich sein, daß sich bei einigen wenigen in Süd-Nord-Richtung verlaufenden stspr. Neuerungen die Südgrenze der Grafschaft Bentheim noch immer als Hindernis erweisen kann (149 *reinmaken* ‚reinmachen‘ 146 *pulle* ‚Flasche‘, 161 *tandepiene* ‚Zahnschmerzen‘).

Im nl. Teil des UG fällt mit Neuerungen in Nord-Süd-Richtung recht deutlich das salländische Vechtegebiet als Einfallstor stspr. Formen ins Auge, gemeinsam mit den overijsselschen Veengebieten und ihren z.T. jungen Siedlungen (z.B. Vroomshoop, Balderhaar, Westerhaar, Beerzerveld, Marienberg). Beispiele finden sich auf den Karten 109 ‚Maulwurf‘, 102 ‚Zaunkönig‘, 110 ‚Schnecke‘, 113 ‚Euter‘, 140 ‚Jauche‘, 141 ‚Luft‘ usw. Als Fortsetzung dieses Neuerungstrichters fällt die „Bandstad Twente“ mit Almelo–Hengelolo–Enschede auf, was angesichts der starken Industrialisierung und Verstädterung in diesem Raum nicht weiter verwundert.

Ein zweites progressives Gebiet mit umgekehrter Neuerungsrichtung (Süd-Nord oder Südwest-Nordost) bildet der hier im UG sichtbare Teil des gelderschen Achterhoeks, in dem allerdings das Winterswijker Land eine besondere Position einnimmt und meist als Rückzugswinkel älterer Formen erscheint.³³ Einige Beispiele: 102 ‚Zaunkönig‘, 141 ‚Luft‘, 146 ‚Flasche‘, 101 ‚ml. Taube‘ 127 ‚Maikäfer‘, 151 ‚stricken‘ usw.

Ausgesprochen konservativ zeigt sich nach wie vor der Nordosten von Twente, so ein Pendant zur benachbarten Niedergrafschaft bildend. Auch das Reggegebiet hebt sich bewahrend vom zentraltwenteschen Neuerungsraum ab.

Aus dem bisher Gesagten wird ersichtlich, daß trotz ansehnlicher punktueller Ausbreitung stspr. Lexeme (ca. ein Drittel der untersuchten Karten) für den übergroßen Teil des Materials recht deutlich erkennbare regionale Strahlungen den lexikalischen Wandel kennzeichnen. Dabei handelt es sich meist nicht um die Ausbreitung eines zufällig mit der hd. Form überein-

³³ Vgl. dazu auch ENTJES, Winterswijk I und SCHAARS 238.

stimmenden älteren Heteronyms, sondern um junge hd. Transferate wie *ostern*, *zaunkönig/tuunkönning*, *stachelbeere* usw. Neben den horizontal-räumlichen Bewegungen zeigen jedoch viele Kartenbeispiele Ansätze zu punktueller Ausbreitung, so daß für die Zukunft sicher mit einem Anwachsen dieser Kategorie zu rechnen ist.

Debus erschien es 1962 bei seiner Analyse von DSA-Material als fraglich, „ob kultursprachliche Beeinflussung, wie wir sie auf den SA-Karten beobachten können, auch heute noch als wesentlich horizontalräumliche Bewegung von einem städtischen Zentrum her verstanden werden kann. [...] Es will uns jedoch scheinen, daß heute [...] die kultursprachliche (= hoch-, umgangssprachliche) Einwirkung eher vertikal bestimmt ist, d.h. punktuell neue Horste bilden wird.“³⁴

In seiner großräumigen Untersuchung zum Mundartlexikon jugendlicher Sprecher meint Nail 1969 denn auch feststellen zu können, „für die Expansion lexikalischer Elemente ist heute diese ‚Richtungsfrage‘ aber generell von untergeordnetem Rang. Die Strahlungsrichtung eines Heteronyms ergibt sich sekundär aus der hoch- oder umgangssprachlichen Nähe dieser Form“.³⁵ Er bestätigt damit Debus' Vermutungen.

Als offenkundige Tendenz zeichnet sich diese Entwicklung, wie bereits angedeutet, ebenfalls in meinem Kartenmaterial ab. Dennoch wäre es verfrüht, sie für mein UG als die vorherrschende bezeichnen zu wollen.

8.2.4 Quantitative regionale Differenzierung des lexikalischen Wandels

Neben den soeben besprochenen regionalen Strahlungen bei der Ausbreitung lexikalischer Neuerungen läßt sich als weiterer arealer Aspekt die quantitative regionale Differenzierung des lexikalischen Wandels beobachten. Es handelt sich dabei um den Vergleich der pro Belegort festgehaltenen Fälle von Identitätsverlust untereinander (s. Karte 173). Auf diese Weise wird sichtbar, welche Teile des UG den prozentual höchsten, welche den niedrigsten Wandel in dem von mir untersuchten Bruchteil (80 Stichwörter) des dialektalen Lexikons aufzuweisen haben (zwischen 13 % und 58 %). Daß dabei gelegentlich ansehnliche Differenzen zwischen ihrer Lage nach vergleichbaren Orten auftreten, erklärt sich sicherlich aus individuellen Unterschieden im Sprachgebrauch der Informanten (sowohl früher als heute) und macht die Grenzen der verwendeten Unter-

³⁴ DEBUS, Mundart und Hochsprache 15.

³⁵ NAIL 32.

suchungsmethode deutlich. Aus der Tatsache aber, daß innerhalb gewisser Toleranzen eine gut wahrnehmbare Flächenbildung stattfindet (Karte 174), wird ebenfalls deutlich, daß mit dieser Art der Materialsammlung noch ein brauchbares Maß an Vergleichbarkeit der Sprachdaten erzielt wird.

Die Flächenbildung auf Karte 174 läßt Räume mit (relativ) starkem (35–58 %) und Räume mit (relativ) schwachem Wandel (13–35 %) erkennen. Letztere können wiederum nach zwei Typen unterschieden werden. Typ I findet sich in Gegenden mit geringer stspr. Transferenz überhaupt; dazu gehören die Niedergrafschaft Bentheim, der Westrand des Kreises Ahaus und ein nördliches und südliches Randgebiet von Twente. Typ II hingegen umfaßt Gebiete, die bereits früh, d.h. in den ersten Jahrzehnten unseres Jh., stspr. Transferenz erfahren haben und deshalb in dem von mir untersuchten Zeitraum keinen sehr starken Wandel mehr mitmachen konnten, da das Ziel der vorherrschenden lexikalischen Entwicklung schon weitgehend erreicht war. Zu diesen Gebieten gehören der kernmünsterländische Teil des UG, das salländische Vechtegebiet und der Südwesten des von mir noch erfaßten Achterhoekanteils (GldGl/Bv/Aa).

Die Räume mit starkem Wandel (35–58 %) liegen zwischen den beiden erwähnten Typen schwachen Wandels. Hier hat der Einbruch stspr. Heteronyme vor allem während der letzten 40 Jahre stattgefunden. Wenn ein Rückschluß vom Sprachgebrauch auf den sozioökonomischen Hintergrund erlaubt ist, dann kann man folgern, daß diese Gebiete eine relativ späte, aber intensive industrielle Erschließung und einen damit einhergehenden Wandel in Siedlungs- und Lebensformen (Verstädterung, Rückgang der in landwirtschaftlichen und kleinhandwerklichen Betrieben Beschäftigten usw.) erfahren haben. Dies trifft zweifellos zu auf den Süden des UG (Kr. Borken und Kr. Recklinghausen), den Raum Gescher–Stadtlohn–Vreden–Ahaus–Gronau (CoeGe, AhsSt/Vr/Ah/Gr), den Raum Lingen–Meppen, die Obergrafschaft Bentheim und das Kernstück („Bandstad“) von Twente mit den Zentren Enschede, Hengelo und Almelo (OvlEn/Hl/Al).

Da der von mir bisher beschriebene lexikalische Wandel mit wenigen Ausnahmen (vgl. 8.2.2.8.) ein Wandel zugunsten stspr. Lexeme ist, ergibt sich ein genaueres Bild über seine regionale Differenzierung, wenn wir die vor meinem ersten synchronen Querschnitt („früher“-Karten) erfolgte stspr. Transferenz in die Untersuchung mit einbeziehen. Die Karten 175 und 176 zeigen den prozentualen Anteil stspr. Heteronyme am untersuchten Material und ihre regionale Gruppierung. Die Flächenbildung auf Karte 176 a

bestätigt die gelegentlich der Besprechung regionaler Strahlungen im vorigen Abschnitt 8.2.3. des öfteren getroffene Feststellung, daß der „Aufmarschweg“ lexikalischer Neuerungen im nl. Teil des UG über das salländische Vechtegebiet, die overijsselschen Veengebiete und die „Bandstad“ Twente als Neuerungstrichter verläuft und die Randzonen von Twente im Nordosten und Südwesten als relativ konservativ erscheinen läßt. Sie bilden ein halbkreisförmiges Reliktgebiet. Als relativ bewahrend erweist sich auch der östliche Achterhoek.

Im dt. Teil des UG auf der Karte 176 b erscheinen die Niedergrafschaft Bentheim sowie der Westrand der Obergrafschaft und der Kreise Ahaus und Borken als schlauchförmige Reliktzone, die an einigen Stellen (AhsGr/Ep, AhsVr/St und BorBw/Ba) bereits durchbrochen ist. Der Süden des UG weist erwartungsgemäß als Einzugs- und Erholungszone des Ruhrgebietes und als – vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten – stark industrialisierter Raum den höchsten Anteil stspr. Lexeme im dialektalen Wortschatz auf. Auf den Parallelismus zu den im Kapitel 6 besprochenen Karten zur Diglossie der Informanten sei hier nachdrücklich verwiesen.

Der Anteil stspr. Heteronyme ist im nl. Teil beträchtlich höher als im dt. Teil des UG; im nl. schwankt er zwischen 53 % und 86 %, im dt. zwischen 19 % und 72 %. Das kann einmal an der Zufälligkeit der untersuchten Stichwörter liegen, wodurch sich in 13 Fällen im nl. Teil des UG infolge der alleinigen Existenz eines stspr. Lexems keine Heteronymik mehr ergab. Selbst wenn wir annehmen, daß das untersuchte Sample in keiner Weise repräsentativ ist und wir diese 13 Fälle auf nl. Seite in Abzug bringen, ergibt sich für das nl. UG eine Anteilquote von 36 % bis 69 %, d.h. daß im nl. UG der Mindestanteil stspr. Lexeme etwa doppelt so hoch ist wie im dt. UG, während der Höchstanteil mit 69 % bzw. 72 % etwa gleich ist. Man kann daher auch von einer größeren Anfälligkeit ostnl. Dialekte gegenüber stspr. Transferenz sprechen.³⁶ Da im dt. UG die Gebiete mit dem niedrigen Anteil identisch sind mit den Gegenden relativ schwacher Wirtschaftsstruktur bzw. Industrialisierung, ist es nicht verfehlt, wenn wir die Gründe für diese Unterschiede im Bereich der Pragmatik suchen.

³⁶ Vgl. hierzu die in 6.3.2. zitierte Äußerung von Jo DAAN zum fließenden Übergang zwischen Dialekt und ABN (Kap. 6, Anm. 63).

8.3 Ergebnis

Als Ergebnis dieser Untersuchung lexikalischen Wandels im diachronischen Kartenvergleich läßt sich folgendes festhalten:

1. Das zur Verfügung stehende Material erlaubt eine Analyse nach intralingualen und arealingualen Gesichtspunkten. Für die intralinguale Betrachtung wurde das Material in 10 Sachbereiche eingeteilt. Bei fast allen Sachbereichen stellte sich eine Rückläufigkeit der Heteronymie, d.h. der Gesamtzahl von Heteronymen pro Stichwort heraus. Als Trend ergibt sich diese Rückläufigkeit bei einem Blick auf die absoluten Zahlen der Heteronyme in allen Sachbereichen. Ein Anhalten des Trends ist zu erwarten.
2. Bei einer Analyse der Quantität aller vorkommenden Heteronyme läßt sich ein zahlenmäßiges Anwachsen von stspr. Lexemen feststellen, was als Indiz für die wachsende Überschneidung des stspr. Lexikons mit mundartlichen Wortschätzen zu werten ist.
3. Es liegt im Durchschnitt aller Stichwörter ein etwa 40 %iger lexikalischer Wandel vor, der im Einzelfall jedoch zwischen 2 % und 98 % schwanken kann, je nach der zum Zeitpunkt des ersten synchronen Querschnitts bereits vorliegenden stspr. Transferenz und je nach der „Transferenzanfälligkeit“ der betreffenden Heteronyme überhaupt. Als Motor des Wandels erweist sich die Standardsprache.
4. Obwohl eine deutliche Neigung zur punktuellen Ausbreitung stspr. Heteronyme unverkennbar ist, zeigen doch noch etwa zwei Drittel der untersuchten Karten klar sich abzeichnende horizontalräumliche Ausbreitung. Auf den Karten mit vorherrschender punktueller Ausbreitung wird die dt.-nl. Staatsgrenze bereits als Isolex sichtbar, auf den übrigen Karten zeichnet sie sich als Grenze zwischen zwei Einflußsphären mit wachsender Funktion als Isolex ab.
5. Es lassen sich verschiedene areale Entfaltungsmuster lexikalischen Wandels unterscheiden. Von den hier besprochenen neun Typen lassen sieben, welche etwa 85 % der untersuchten Stichwörter repräsentieren, die aktive Rolle stspr. Lexeme im lexikalischen Wandel der heutigen Grenzlanddialekte deutlich werden; sie rücken die Staatsgrenze als Wortgrenze immer wieder ins Blickfeld. Der „nl.“ Charakter des dt. UG, der „dt.“ Charakter des ostnl. UG ist so gut wie verschwunden.
6. Beim Einwirken stspr. Interferenz auf die Heteronymik der untersuchten Stichwörter lassen sich regionale Differenzen beobachten. Der Nordost- und Südwestrand von Twente, die Niedergrafschaft Bentheim

und der äußerste Westen des Westmünsterlandes erweisen sich als besonders konservative Landschaften. Als besonders transferenzanfällig hingegen zeigt sich im dt. UG die dem Ruhrgebiet nördlich vorgelagerte Zone, im nl. UG das salländische Vechtegebiet, die overijsselschen Veengebiete und der Kern von Twente. Dadurch entstehen entlang der Staatsgrenze noch einige Reliktschläuche, die jedoch im Schwinden begriffen sind. Binnen absehbarer Zeit – genauere Angaben lassen sich hier nicht machen – ist als Folge stspr. Transferenz mit einem Zusammenfall von Staatsgrenze und Wortgrenze in der weitaus größten Zahl aller untersuchten Stichwörter zu rechnen.

7. Der nl. Teil des UG ist infolge andersgearteter pragmatischer Voraussetzungen in höherem Maße anfällig für stspr. Transferenz als der dt. Teil.

Kapitel 9: DIE AUFNAHME MODERNER KULTURWÖRTER

9.0 Zur Auswahl und Anordnung des Materials

Für eine auch nur annähernd repräsentative Untersuchung der mundartlichen Entwicklung im Bereich moderner Kulturwörter wäre ein weitaus größeres Korpus als das in diesem Kapitel besprochene vonnöten. Aus einem mehrere hundert Stichwörter umfassenden Fragebogen wären mit größerer Genauigkeit Schlußfolgerungen über Entwicklungstendenzen des dialektalen Wortschatzes im Hinblick auf Zivilisationstermini, neu aufkommende fachsprachliche Lexeme, Abstrakta usw. zu ziehen, als das hier geschehen kann. Da diese Fragen jedoch ohne direkten Bezug zur Rolle der Staatsgrenze bei der Benennung neuer Begriffe sind und ebenfalls den Bereich lexikalischen Wandels verlassen, habe ich mich im folgenden auf die Besprechung von ca. 30 Konkreta beschränkt, die im täglichen Leben der Informanten nicht ungewöhnlich sind. Die Beschränkung der Beispiele auf diese Zahl rechtfertigt sich bereits durch die auf Erfahrungstatsachen beruhende Arbeitshypothese, daß moderne Kulturwörter heute in der Regel aus den Standardsprachen übernommen werden¹ und infolge des relativ großen Abstandes zwischen ABN und Hd. die Staatsgrenze damit in den meisten Fällen zum Isolex wird. Die Stichwörter gehören in ungefähr gleicher Verteilung folgenden Sachbereichen an:

1. Haus und Wohnung, 2. Haushalt, 3. Persönliche Gebrauchsgegenstände, 4. Verkehrsmittel, 5. Landwirtschaft. Für die Besprechung intralinguärer Implikationen sind die Stichwörter nach diesen Sachgruppen in einer Tabelle zusammengefaßt worden (Tabelle 7), für den zweiten Teil des Kapitels erfolgt die Besprechung nach areallinguistischen Kriterien. Die Karten befinden sich wie die Tabelle 7 nach Sachgebieten geordnet und fortlaufend numeriert im Band 2 dieser Arbeit.

9.1 Intralinguale Implikationen

Neu aufkommende Begriffe im technisch-wirtschaftlichen, religiösen und geistigen Bereich kommen auf den Dialektsprecher in aller Regel erstmalig in stspr. Form zu. Bei jedem Begriff stellt sich von neuem die Frage, ob die Sprachgemeinschaft die mit diesem Begriff bereits verbundene stspr.

¹ Vgl. u.a. SPANGENBERG/SCHRICKEL. – BENTZIEN. – LINDOW, Fernsehgerät. – GOOSSENS, Moderne naamgeving.

Bezeichnung übernimmt, ob und in welcher Form sie diese dem dialektalen System anpaßt oder ob und in welcher Form sie stattdessen eine neue nichtstspr. Bezeichnung einführt.²

Im folgenden wird versucht, die Verteilung der dialektalen Repräsentanten moderner Zivilisationstermini anhand des auf Betz zurückgehenden Entlehnungsmodells³ zu analysieren. Die dt. und nl. Teile des UG wurden tabellarisch getrennt erfaßt (Tabelle 7). Das Betzsche Modell wurde in einigen Punkten verändert und auf die speziellen Erfordernisse des untersuchten Materials zugeschnitten. So unterscheide ich in der Rubrik „Lehnwort“ nicht wie im Urmodell nach „Fremdwort“ und „assimiliertem Lehnwort“, da eine Unterscheidung zwischen der rein stspr. Form und einer assimilierten Form (d.h. einer Form mit „sekundären“ Dialektmerkmalen) die Intention des Sprechers im Einzelfall berücksichtigen müßte, was unsere Möglichkeiten überschreiten würde.⁴ Hingegen ist für die untersuchten Grenzdialekte wohl die zusätzliche Unterscheidung von Lehnwörtern aus der eigenen Standardsprache und Lehnwörtern aus der fremden, räumlich benachbarten Standardsprache bzw. aus durch diese beeinflussten Dialekten von Belang, z.B. die gleichzeitige Entlehnung von *fahrrad* aus dem Hd. und *fiets(e)* aus dem ABN bzw. ostnl. Dialekten. Weiterhin mache ich einen Unterschied zwischen „Lehnübersetzung“ und „partieller Lehnübersetzung“ (Hybride), letztere im Hinblick auf die zahlreichen Komposita, die nur in einem ihrer Glieder übersetzt werden, z.B. *müll-emmaer* ‚Mülleimer‘. In beiden Fällen unterscheide ich noch einmal nach „echter“ und „unechter“ Lehnübersetzung: „echte“ liegt vor, wenn ein stspr. Wort durch bereits bestehende dialektale Lexeme wiedergegeben wird, z.B. *tuunkönning* ‚Zaunkönig‘, „unechte“ liegt vor, wenn lediglich eine lautgesetzliche Anpassung des stspr. Lexems erfolgt, z.B. *tuin* wird zu *tüün(e)*, *zeitung* wird zu *tietunk* (die „unechten“ Lehnübersetzungen

² WINTER 145 umschreibt die zugrundeliegenden Bedingungen folgendermaßen: „Transfer then occurs most easily where it does not conflict with firmly established existing patterns. It follows that such lack of conflict will arise not only from a situation of admissible synonymy, but also from the absence of competing features. This fact is particularly obvious in the case of lexical transfer, be it by adoption of a loanword or by introduction of a loan translation: if both categories are subsumed under one heading, it can be said that under conditions of at least unidirectional intelligibility there seems to be virtually no restriction imposed on the transfer of new lexical items.“

³ BETZ, ergänzt durch REICHMANN: 57 f. – Nach dem gleichen Prinzip der „Intensitätsgrade“ dialektaler Verarbeitung von Lehnelementen geht BENTZIEN vor. Vgl. auch SPANGENBERG/SCHRICKEL.

⁴ Vgl. SCHOTTMANN 25 f.

könnten im Sinne von Betz allerdings auch als „assimilierte Lehnwörter“ aufgefaßt werden).

Zu beachten ist, daß in manchen Fällen Deckung stspr. und dialektaler Lexeme vorliegt – die betreffenden Wörter wurden dann als stspr. Lehnwörter aufgefaßt. In verschiedenen anderen Fällen kann dieses nur für gewisse Teile des UG zutreffen, für andere hingegen nicht. Die angegebenen Prozentsätze können daher nur als Hinweise auf vorherrschende Tendenzen verstanden werden, dies ist auch angesichts der relativ geringen Repräsentativität der behandelten Stichwörter zu betonen.

9.1.1 Völlige Transferenz stspr. Formen

Bereits bei einem ersten flüchtigen Blick auf die Tabelle 7 springt ins Auge, daß fast jedes der aufgeführten Stichwörter in der Spalte „Lehnwort“ vertreten ist. Der Prozentsatz des Anteils eigenstspr. Lexeme reicht von 0 % bis 100 %, schwankt beim Gruppenvergleich zwischen 30 % und 69 % im dt., zwischen 16 % und 59 % im nl. UG, und zeigt einen Gesamtdurchschnitt von 52 % im dt. und 39 % im nl. UG. Damit ist die vollständige Transferenz stspr. Lexeme die bei weitem häufigste Form der Aufnahme moderner Kulturwörter durch die Mundarten des UG. Wenn wir allerdings die vier unterschiedlichen Arten von Lehnübersetzungen zusammenfassen, dann erweist sich im nl. UG diese Art mit 48 % als die stärkste, im dt. UG liegt sie mit 34 % an zweiter Stelle. Im dt. UG liegt mit 3 % im Durchschnitt ein geringfügiger Anteil nl. Transferate vor, der fast ausschließlich auf die noch bis ins 20. Jh. wirkende Kraft des Nl. in der Grafschaft Bentheim zurückgeht und bei solchen Begriffen zu finden ist, die nicht erst in den letzten Jahrzehnten aufgekomen sind. Daß im nl. UG keinerlei dt. Transferate gemeldet werden, entspricht nach den Ausführungen der Kapitel 3 und 6 ganz unseren Erwartungen.

9.1.2 Partielle Transferenz stspr. Formen

Als partielle Transferenz können wir die „Lehnformen“ des Betzschen Modells bezeichnen, da in den beiden graduell unterschiedlichen Ausprägungen „Lehnübersetzung“ und „Lehnübertragung“ das Wortbildungsmuster und die Motivation der stspr. Bezeichnung übernommen werden.⁵ Die der stspr. Vorlage am wenigsten folgende Lehnübertragung erweist sich mit 12 % (nl. UG) bzw. 10 % (dt. UG) als relativ unbedeutend, wogegen die

⁵ REICHMANN 58.

der stspr. Form näher verwandten Lehnübersetzungen, wie bereits erwähnt, als stärkste (nl. UG) bzw. zweitstärkste (dt. UG) vorkommen. Dabei zeigt sich im dt. UG wieder – wie bei der völligen Transferenz – mit 19 % eine starke Neigung zur unveränderten Übernahme stspr. Lexeme, hier im Falle der partiellen Lehnübersetzung bei Komposita durch die Übernahme des stspr. Grundwortes oder Bestimmungswortes. Im nl. UG dagegen liegt der Typ der vollständigen Lehnübersetzung mit 35 % vor der partiellen mit 13 %; als Ursache kann man hier wohl die im nl. UG sprachhistorisch größere Affinität der Mundarten zur Standardsprache ansehen, als das im dt. UG der Fall ist, so daß sich die Übernahme stspr. Lexeme weniger häufig anbietet. Unechte Lehnübersetzungen treten in allen betreffenden Rubriken in geringerem Maße auf als echte.

9.1.3 Völliger Ersatz stspr. durch dialektale Formen

Unter dieser Rubrik lassen sich die beiden letzten Spalten des Betzschens Modells, „Lehnschöpfung“ und „Lehnbedeutung“, zusammenfassen, doch kommt völliger Ersatz stspr. durch dialektale Lexeme fast nicht vor.

Einen einzigen Fall von Lehnschöpfung konnten wir sehen in dem Heteronym *flipp* ‚Taschenlampe‘, falls es sich dabei nicht zufällig um eine Markenbezeichnung, also um ein Lehnwort, handeln sollte. Lehnbedeutung liegt u.U. vor im Falle der Bezeichnung von ‚(Kohle)herd‘ durch *maschine*, wenn man davon ausgeht, daß *maschine* bereits vorher in anderem Bedeutungszusammenhang aus der Standardsprache in die Mundart entlehnt worden ist, doch bleibt es letztlich ein echtes stspr. Lehnwort. Im Falle von ‚Wasserhahn‘ könnte man *kraan* nicht nur als Verkürzung des Lehnwortes *waterkraan* auffassen, sondern auch als Bedeutungserweiterung des dialektalen Lexems *kraan*. In jedem Falle erscheint die Feststellung als berechtigt, daß der völlige Ersatz stspr. durch dialektale Formen auf dem Wege der Lehnschöpfung oder der Lehnbedeutung zu den Ausnahmen gehört.

9.2 Areallinguale Implikationen

Es mag auf den ersten Blick und ausgehend von unserer Arbeitshypothese so scheinen, als ob als einziges areallinguistisch bemerkenswertes Ergebnis die Feststellung zu treffen wäre, daß die Staatsgrenze im Falle moderner Kulturwörter zum Isolex zwischen zwei im übrigen völlig homogenen Wortarealen wird. Wenngleich dieser Isolexverlauf auch fast die Regel ist bei den hier untersuchten Karten, so zeigen sie sich bei näherem Hinsehen weit weniger homogen als zunächst scheinen mag: sie geben darüber

hinaus auch noch einige Hinweise auf Grenzüberschreitungen, auf regional unterschiedliches Verhalten der Mundarten und auf erkennbare Differenzen je nach dem zeitlichen Aufkommen neuer Begriffe.

9.2.1 Areale Entfaltungsmuster

9.2.1.1 (Partielle) Identität von *stspr.* und *dialektaler Heteronymik*

Wenn wir einmal den üblicherweise auf dialektale Lexika sich beziehenden Terminus „Heteronym“ auch für *stspr.* gelten lassen, was angesichts des räumlichen Nebeneinanders zweier Standardsprachen im UG ja zulässig ist, dann können wir für etwa ein Viertel der hier zu besprechenden 29 Karten von einer Identität zwischen *stspr.* und *dialektaler Heteronymik* reden, mit der Einschränkung, daß verschiedentlich partielle oder unechte Lehnübersetzungen anstelle des *stspr.* Vorbildes auftreten.

Als Beispiel für diese Art der heteronymischen Verhältnisse im UG bietet sich gleich die erste Karte 177 ‚Badezimmer‘ an, zumal hier ein Vergleich mit den unter 7.1.3. besprochenen Karten 85 ‚Schlafzimmer‘ und 86 ‚Wohnzimmer‘ lohnt. Die Karte zeigt eine klare Trennung des nl. Typs *badkamer* und des dt. Typs *badezimmer* durch die Staatsgrenze. Unterbrochen werden die beiden Areale lediglich durch die gleichfalls *stspr.* Einzelmeldungen *douche* (OvIbz) und *bad* (BenEm, LinWd), sowie durch lediglich vier Lehnübersetzungen im dt. UG: *badkamer* in BenVh/On und *badestobm* in AhsSl/BorWs. Wir können sicher ohne Bedenken davon ausgehen, daß die Einrichtung eines separaten Badezimmers in den ländlichen Wohnhäusern des UG in der Regel nicht vor dem Ende des letzten Weltkrieges anzusetzen ist. In der Mehrzahl der Fälle wird man die sechziger und siebziger Jahre annehmen dürfen, in denen eine starke Erneuerung der bäuerlichen Bausubstanz eingesetzt hat. Wenn man nun zum Vergleich die Karten 85 ‚Schlafzimmer‘ und 86 ‚Wohnzimmer‘ heranzieht, dann fällt sofort das fast völlige Fehlen der dialektalen Grundwörter *-kamer* und *-stobm/-stowwe* im dt. Teil des UG ins Auge (das nl. UG entfällt hier wegen der alten Identität von dialektalem und *stspr.* Grundwort). Während sich für die wesentlich älteren Begriffe ‚Schlaf-‘ und ‚Wohnzimmer‘ also auch heute noch eine relativ starke Vertretung durch diese älteren dialektalen Heteronyme feststellen läßt, die nur in den für *stspr.* Transferenz besonders empfänglichen Zonen zurückgeht, ist für den recht jungen Begriff ‚Badezimmer‘ auch in den konservativen Teilen des UG erst gar keine Lehnübersetzung erfolgt, obwohl die Analogie zu den beiden gerade hier noch lebendigen älteren Raumbezeichnungen dieses begünstigt hätte.

Ein vergleichbares Kartenbild wie das soeben besprochene zeigt auch die Karte 178 ‚Glühbirne‘. Der dt. Teil des UG hat ausnahmslos das hd. Lexem *birne* übernommen und eine Lehnübersetzung nach *peer*, *beer* abgelehnt, während im nl. UG überwiegend eine Lehnübersetzung nach (*glöj*) *lampe* durchgeführt wurde.⁶

Weiter gehören in diese Gruppe:

- 179 ‚Mülleimer‘ (im wesentlichen *vulnisemmer* vs. *müllemmer*),
- 183 ‚Elektroherd‘ (*elektrisch fenüs* vs. *elektroherd*),
- 184 ‚Kochherd‘ (*(kok)fenüs* vs. *(kok)maschine/(kok)herd*),
- 191 ‚Reißverschluß‘ (*ritssluting* vs. *reißverschluß*),
- 197 ‚Führerschein‘ (*riebewies* vs. *führerschien*),
- 199 ‚Scheinwerfer‘ (*koplamp(e)* vs. *scheinwerfer*),
- 200 ‚Windschutzscheibe‘ (*förrute* vs. *windschutzschiewe*).

9.2.1.2 Regionale Grenzüberschreitungen

Überschreitungen der Staatsgrenze können, wie wir zuletzt in 7.1.2. und 8.2.2. gesehen haben, durch nl. stspr. Lexeme oder durch kleinräumigere dialektale Heteronyme erfolgen. Erstaunlich ist, daß derartige Grenzüberschreitungen auch noch im Falle moderner Kulturwörter auftreten können. Am leichtesten erklären sie sich bei Begriffen, die noch während des aktiven Einwirkens der nl. Standardsprache im Bentheimer Land angekommen sind,⁷ wie z.B. bei 180 ‚Tapete‘, 182 ‚Wasserleitung‘, 188 ‚Zeitung‘, 195 ‚Fahrrad‘, 196 ‚Fahrradschlauch‘, 201 ‚Dreschmaschine‘ und 203 ‚Kunstdünger‘. In allen diesen Fällen hat ein (evtl. heute bereits veraltetes) ABN-Wort den Sprachgebrauch in (Teilen) der Grafschaft Bentheim bestimmt, in anderen Teilen des dt. UG nur bei ‚Fahrrad‘ und ‚Fahrradschlauch‘.

Im Falle von 180 ‚Tapete‘ zeigen einige neben der stspr. Form *tapete* vorkommende Relikte von *papier* diesen nl. Einfluß, wobei der frühere nl. Gebrauch auch im nl. UG nur noch durch die *papier*-Relikte in OvlGb/-Vv/Tb nachgewiesen wird, während dort sonst *behang(sel)* gilt. Im Falle von 182 ‚Wasserleitung‘ deutet die nl. Form *waterleiding(e)* in BenWi/Ho/-Gd/Ül auf Entlehnung hin; ähnlich sind heute die Relikte von *krant(e)* im Falle der Karte 188 ‚Zeitung‘ verteilt (BenWi/Ho/Gd/Wm/La/On), die aber zumeist schon als veraltet bezeichnet werden.

⁶ Vgl. auch KREMER, Standaardtaal.

⁷ Vgl. dazu auch die folgenden Karten in RAKERS, Bentheim (deponiert im Nedersaksisch Instituut, Groningen): 134 ‚Zeitung‘, 135 ‚Fahrrad‘, 139 ‚Ferien‘.

Die Entlehnung von nl. *fiets*, meist in Analogie zu anderen fem. Subst. in der ostnl. Form *fietse* (außer im Apokopierungsgebiet, s. Karte 195 ‚Fahrrad‘) deckt sich im Unterschied zu den bisher gestreiften Fällen mit dem für nl. Transferenzen typischen Grenzsaum westf. Mundarten.⁸ Wir können die allgemeine Verbreitung des Fahrrades zu Beginn unseres Jh. in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg ansetzen. Um diese Zeit war offenkundig der Kontakt über die Staatsgrenze hinweg noch so intensiv und die normierende Kraft des Hd. so gering, daß die nl. stspr. Form einen nd. Grenzstreifen miterobern konnte. Die heute noch große Beliebtheit nl. Fahrradfabrikate im dt. Grenzgebiet wird sicherlich die Ausbreitung des nl. Terminus begünstigt haben.⁹ Eine vergleichbare, allerdings etwas geringere Verbreitung zeigt das Bestimmungswort *fiets(e)-* auf der Karte 196 ‚Fahrradschlauch‘, allerdings nur in drei grenznahen Orten (BenLr/It, in BenWi nur beim nl. Informanten) in Verbindung mit dem nl. Grundwort *-(binnen)band*, ansonsten stets mit dem hd. Lehnwort *-schlauch*.

Wie sehr der Zeitpunkt des Aufkommens eines modernen Begriffes für seine Bezeichnungsseite eine Rolle spielt, sehen wir am Beispiel des erst in der Nachkriegszeit entstandenen Objektes 198 ‚Moped‘. Hier hat das nl. Vorbild nur noch in vier Belegorten der Niedergrafschaft gewirkt und zur Übernahme der Form *brumfiets(e)* geführt (daneben in BenNo die wohl irrtümliche Bezeichnung *stoomfietse*, ursprünglich ‚Motorrad‘). Die Karte zeigt auf nl. Seite, offensichtlich als städtisch-umgangssprachliche Variante, die Form *brummer(t)*, *-o-*, deren Verbreitungsgebiet in etwa an die am stärksten stspr. Transferenz ausgesetzten Gebiete erinnert (vgl. 8.2.4.).

Karte 201 ‚Dreschmaschine‘ zeigt drei größere und ziemlich homogene Areale mit den Typen *doskemölle*, *dosker* und *doskemaschine*, die alle mehr oder weniger stark grenzüberschreitend auftreten: *doskemaschine* erfaßt das salländische Vechtegebiet, die Grafschaft Bentheim und das angrenzende Emsland, *dosker* das Kern- und Westmünsterland unter Ein-schluß von GldWw, und *doskemölle* schließlich erfaßt neben Twente und Achterhoek auch den westlichen Teil des Kreises Borken im Anschluß an das Kleverland.¹⁰

⁸ Vgl. KREMER, Transferenz Karte 3 und 8.

⁹ Auf eine andere Entlehnungsursache machte J. CAJOT in einem Diskussionsbeitrag auf dem Dialektsymposium der Ned. Akad. v. Wet. am 22.10.77 in Arnheim aufmerksam: Nach seiner Meinung könnte *fiets(e)* zu den Wörtern zu rechnen sein, die ihre Entlehnung eher ihrer (schwer zu definierenden) phonisch-expressiven Gestalt zu verdanken haben.

¹⁰ s. Rh. Wb. I, 1488.

Weniger von stspr. nl. Transferenz, sondern eher vom Zufall stspr. und phonetischer Übereinstimmung begünstigt erscheint die Grenzüberschreitung des Typs *korkentrekker* in der Form *körkentrekker* (Twente–Niedergrafschaft–Drente, Karte 185 ‚Korkenzieher‘), das Zusammentreffen von drei drentischen *stofsuger*-Belegen mit zwei angrenzenden dt. Belegorten, die als Ausnahmen in dem ansonsten fast homogenen *staubsauger*-Gebiet liegen (Karte 187 ‚Staubsauger‘) und die wenigen Fälle von Lehnübersetzungen auf der Karte 193 ‚Zahnpasta‘, wodurch das nl. *tandpasta*-Gebiet sich in Streubelegen auf grenznahem dt. Gebiet fortsetzt.

Den zu Beginn unseres Jh. entstandenen Begriff ‚Kunstdünger‘ (Karte 203) haben die Mundarten im nl. UG fast ausschließlich mit der stspr. Form *kunstmest*, im dt. UG überwiegend mit *kunstdünger* aufgenommen. Eine Ausnahme bildet ein Gebiet, das die Grafschaft Bentheim mit einigen angrenzenden Orten im Emsland und den Nordosten von Twente (das Dinkelland) umfaßt, wo nur die Verkürzung *kunst* gilt, in der Niedergrafschaft und im Dinkelland *künst*. Letzteres kann als Indiz dafür gelten, daß die Niedergrafschaft Bentheim den Begriff noch aus dem Nl. übernommen hat.

9.2.1.3 Regionale Sonderformen

Als sprechender Beleg für die These, daß auch bei der Aufnahme moderner Kulturwörter die Mundarten durchaus noch regional unterschiedlich reagieren können, d.h. also, daß auch in diesem Bestandteil des Lexikons noch Dialektbildung eintritt, kann Karte 188 ‚Zeitung‘ dienen. Hier tritt uns mit der Form *tietunk* ein geschlossenes Gebiet entgegen, das den größten Teil des Kreises Ahaus, sowie angrenzende Orte der Kreise Steinfurt, Coesfeld und Borken erfaßt hat. Zwar liegt als Wortbildungsmuster das stspr. Lexem zugrunde (Lehnübersetzung), doch hatten wir in 9.1.3. bereits festgestellt, daß die „kreativeren“ Mittel Lehn schöpfung und Lehnbedeutung kaum (noch?) aufgegriffen werden.

Regionale Differenzierungen liegen auch vor auf der Karte 194 ‚Taschenlampe‘ mit dem Niedergrafschaftler Heteronym *flipp* und dem Ostwenter *saklöchte*, auf Karte 202 ‚Gärtner‘ mit den salländischen bzw. zentraltwentischen Meldungen *tüünder*, *tuünder* bzw. *tuinier*, und dem im südlichen Teil des dt. UG vorkommenden hd. Lexem *korkenzieher* auf der Karte 185. Die beiden letztgenannten bestätigen dabei wieder das bevorzugte Auftreten stspr. Transferenz in diesen Räumen.

Auf den folgenden vier Karten tritt jeweils eine übereinstimmende Entwicklung zutage: das nl. UG zeigt jeweils ein mehr oder weniger mit dem

stspr. Lexem identisches Heteronym, während im dt. UG ein bestimmter Raum das hd. Lexem durch (partielle) Lehnübersetzung dem Dialekt einverleibt hat. Bei diesem Gebiet handelt es sich, in wechselnder Größe, um den Ostrand des UG, d.h. die dort noch erfaßten kernmünsterländischen und emsländischen Mundarten, die im Falle von 186 ‚Kühlschrank‘ die Form *köölschrank*, 189 ‚Feuerzeug‘ die Form *füertüüg*, 190 ‚elektrischer Rasierapparat‘ die Form *elektrischen raseerapperaat* und 204 ‚Mähdscher‘ die Typen *maidosker* oder *mähdosker* aufweisen, während jeweils im übrigen dt. UG die stspr. Form gilt. Zu erklären ist dieses konservative Verhalten von Mundarten, die in unseren bisherigen Ermittlungen stets als progressiv aufgetreten sind, m.E. dadurch, daß in diesen Teilen des UG beim Dialektsprecher das Gefühl für die Fremdheit des neuen Ausdrucks weniger stark entwickelt ist als im konservativen Westen, wo man deshalb gar nicht erst den Versuch macht, das Neue zu integrieren, weil man das als unzulässige Vermischung von Hd. und Dialekt empfände, sondern es gewissermaßen als besser angebrachtes stspr. „Zitat“ unverändert weiterbenützt.¹¹

9.2.1.4 Neue dt.-nl. lexikalische Gemeinsamkeiten

Wie der Abschnitt 8.2.2.9. des vorigen Kapitels bereits an einigen Fällen von lexikalischem Wandel im UG deutlich gemacht hat, kann an die Stelle eines ehemals mit der Staatsgrenze identischen Isolex‘ durch die zufällige Übereinstimmung der im dt. und nl. Teil des UG aufkommenden Neuerungen eine vorher nicht bestehende Gemeinsamkeit treten. Gleiches ist möglich im Falle moderner Kulturwörter. Drei der hier vorgelegten Karten zeigen einen derartigen Fall, wenngleich die zunächst zu konstatierende Gemeinsamkeit durch neueste Entwicklungstendenzen auch wieder schwinden kann. So zeigt die Karte 181 ‚Wasserhahn‘ zunächst übereinstimmend im dt. und nl. UG die Form *(water)kraan*, die jedoch von dt. Seite aus durch das zunächst noch verstreute Aufkommen von *(water)hahn* zersetzt wird und mit der Zeit zu einem Isolex *kraan/hahn* entlang der Staatsgrenze führen könnte. Desgleichen finden wir im Falle von Karte 205 ‚Traktor‘ mit der gemeinsamen Form *trecker* ein (fast) homogenes Kartenbild vor, das jedoch durch verschiedene *traktor*-Belege in Twente die Möglichkeit einer weiteren Entwicklung auf eine Trennung hin nicht ausschließen läßt.¹² Die Karte 192 ‚Zahnbürste‘ schließlich zeigt in verschie-

¹¹ Die gleiche Beobachtung machte HASSELBACH, Tendenzen 102 bei seinen Untersuchungen im Vogelsberg (Hessen).

¹² Fußnote siehe Seite 206.

denen Lautformen den Einheitstypus *tandebossel*, dem im dt. UG lediglich drei vereinzelte *zahnbürste*-Meldungen entgegenstehen. Interessant ist hier ein Vergleich mit der Karte 193 ‚Zahnpasta‘, der zeigt, daß zwei sowohl durch den Objektzusammenhang als auch durch das Wortbildungsmuster so eng verbundene Benennungen durchaus verschiedenen Vorbildern folgen können. Die divergierenden Formen beider Benennungen gehen m.E. auf das zeitlich unterschiedliche Aufkommen beider Benennungsobjekte zurück. Im Falle von *zahnpasta* mag hinzukommen, daß das Grundwort sich nicht in ein entsprechendes dialektales Lexem übersetzen läßt und dadurch einer Übersetzung des Bestimmungswortes hemmend im Wege stehen könnte.

9.2.2 Quantitative regionale Differenzierung der Aufnahme moderner Kulturwörter

Die hier besprochenen Karten 206–208 beziehen sich lediglich auf das Vorkommen von stspr. Lehnwörtern in unveränderter Form, enthalten also nur den augenfälligsten Aspekt stspr. Transferenz, wie sie sich in gradueller Abstufung im Entlehnungsmodell von Betz spiegelt,¹³ doch läßt sich an ihnen ein regionale Abstufung in der Aufnahme stspr. Lexeme deutlich erkennen. Dabei mag auf der Karte 207 für den nl. Teil des UG zunächst verwirren, daß in NO-Twente, das uns bisher als ausgesprochen konservativer Landstrich entgegengetreten ist,¹⁴ ein recht hoher Anteil stspr. Lexeme erscheint. Das erklärt sich aus der Tatsache, daß stspr. Lexeme von ostnl. Dialekten oft lediglich durch Ergänzung eines End-*e*’s integriert werden (Beispiel: *fietse*), was im Apokopierungsgebiet NO-Twente natürlich unterbleibt. Bei einer Berücksichtigung der fünf entsprechenden Karten (178, 186, 188, 195, 199) tritt ein Ergebnis ein, das stark an die in den beiden vorigen Kapiteln gemachten Beobachtungen zur regionalen Differenzierung lexikalischen Wandels erinnert: als am stärksten stspr. Transferenz unterworfen erscheint das salländische Vechtegebiet (OvIGb/Hb/Bz/Bh), die overijsselschen Veengebiete (OvIVh/La) und Zentraltwente, außerdem der östliche Achterhoek und die drei Dreenter Belegorte. Die Twenter Randlandschaften (Reggegebiet und NO-Twente, Dinkel-land) sind in der Übernahme aus dem ABN am zurückhaltendsten, wenn

¹² Allerdings zeigt sich auch in der norddt. Umgangssprache eine starke Durchsetzung des älteren *trecker* durch *traktor*, so daß von daher auch eine Einwirkung auf die Mundarten möglich wird. Vgl. EICHHOFF, Wortatlas I, 23 und Karte 12.

¹³ Vgl. dazu 9.1.

¹⁴ Vgl. dazu 7.2. und 8.2.4.

man für NO-Twente von der Zufallsübereinstimmung apokopierter Formen absieht.

Auch im dt. Teil des UG (Karte 208) erscheint eine uns bereits bekannte regionale Differenzierung: der dem Ruhrgebiet vorgelagerte Süden des UG zeigt den höchsten Prozentsatz stspr. Transferate, wogegen die niedrigsten Sätze vor allem in der Grafschaft Bentheim und entlang der Sand-Klei-Grenze¹⁵ zu suchen sind. Westmünsterland und Emsland sind demnach die progressivsten Gebiete.

9.2.3 Zeitliche Differenzierung der Aufnahme moderner Kulturwörter

Bei der Besprechung verschiedener Karten im Abschnitt 9.2.1. sind bereits gelegentlich Hinweise erfolgt auf die Bedeutung des Zeitpunktes, zu dem ein Begriff in stspr. Benennung erstmalig aufkommt. Es ist zwar nicht in jedem Einzelfall möglich, diesen Zeitpunkt genau zu bestimmen, doch genügt für unsere Zwecke eine zeitliche Dreiteilung, um die Vermutung einer Interdependenz von Einführungszeit (allgemeiner Gebrauch, nicht Erfindung) und Benennungsform eines Begriffes zu überprüfen.

Diese Dreiteilung ergibt folgende Zuweisung der Karten:

1. Einführungszeit vor 1900:

180 ‚Tapete‘	195 ‚Fahrrad‘ ¹⁶
184 ‚(Kohle)herd‘	196 ‚Fahrradschlauch‘ ¹⁶
188 ‚Zeitung‘	203 ‚Kunstdünger‘ ¹⁷

2. Einführungszeit ca. 1900 bis 1945

178 ‚Glühbirne‘	193 ‚Zahnpasta‘
181 ‚Wasserhahn‘	194 ‚Taschenlampe‘
182 ‚Wasserleitung‘	201 ‚Dreschmaschine‘ ¹⁸
185 ‚Korkenzieher‘	202 ‚Gärtner‘
189 ‚Feuerzeug‘	205 ‚Traktor‘ ¹⁹
192 ‚Zahnbürste‘	

¹⁵ Sowohl wortgeographische als pragmatische Erklärungsversuche für diese Verteilung erscheinen mir hier unbefriedigend.

¹⁶ Vgl. STROINK 17 f. – NUIJTENS 57.

¹⁷ Vgl. NUIJTENS 57.

¹⁸ Vgl. KROSENBRINK, Oogsten 333.

¹⁹ Vgl. SPANGENBERG/SCHRICKEL 336.

3. Einführungszeit nach 1945

177	‚Badezimmer‘	191	‚Reißverschluß‘
179	‚Mülleimer‘	197	‚Führerschein‘
183	‚Elektroherd‘	198	‚Moped‘
186	‚Kühlschrank‘	199	‚Scheinwerfer‘
187	‚Staubsauger‘	200	‚Windschutzscheibe‘
190	‚elektr. Rasierapparat‘	204	‚Mähdrescher‘

Eine Durchsicht der Karten nach diesen drei Gruppen führt zu folgendem Ergebnis: Unter den vermutlich alle vor der Jahrhundertwende aufgekommenen Bezeichnungen der ersten Gruppe befindet sich keine Karte, die eine völlig homogene Verbreitung der jeweiligen stspr. Lexeme aufweist. Wir finden entweder nl. Transferate im dt. UG vor, wie bei den Karten 180 ‚Tapete‘ (*papier*), 188 ‚Zeitung‘ (*krant*), 195 ‚Fahrrad‘ (*fiets*) und 196 ‚Fahrradschlauch‘ (*fietsenband/-schlauch*), oder im Falle von 184 ‚(Kohle)-herd‘ eine ehemals der Standardsprache entlehntes Heteronym (*maschine*), das inzwischen durch ein modernes stspr. Lexem zersetzt wird, oder im Falle von 203 ‚Kunstdünger‘ die grenzüberschreitende Bildung einer regionalen Sonderform, bei der zumindest teilweise ein nl. Transferat zugrundeliegt. Mit diesen wortgeographischen Beispielen läßt sich die doppelte Zugehörigkeit der Grafschaft Bentheim zum nl. und dt. Sprachgebiet bis zum Ende des 19. Jh. recht klar belegen.

Die zweite Gruppe der zwischen 1900 und 1945 eingeführten Bezeichnungen enthält keine nl. Transferate mehr (Ausnahme: *waterleiding* mit vier Niedergrafschaftler Belegorten), wohl dagegen einige grenzüberschreitende Heteronyme infolge dialektal übereinstimmender Lehnübersetzungen aus der nl. und dt. Standardsprache: 101 ‚Wasserhahn‘ (*waterkraan*), 185 ‚Korkenzieher‘ (*korkentrekker*), 192 ‚Zahnbürste‘ (*tandenbossel*), 201 ‚Dreschmaschine‘ (*doskemaschine* usw.) und 205 ‚Traktor‘ (*trekker*). Daneben stehen in dieser Gruppe jedoch auch schon rein stspr. Lehnwörter wie im Falle 178 *Birne*, 202 *tuinman/tuinier/tuinder*, oder dem stspr. Vorbild eng folgende Lehnübersetzungen: 189 *füertüüg*, 194 *zaklampe/Taschenlampe*, 202 *gördner*. Die Karten 194 ‚Taschenlampe‘ und 201 ‚Dreschmaschine‘ bilden mit kleinräumiger Heteronymik eine Ausnahme in dieser Gruppe mit großflächigen, der Standardsprache nahestehenden Heteronymen.

In der dritten Gruppe herrscht das der Standardsprache unverändert entnommene Lehnwort vor, es finden sich höchstens noch partielle Lehnübersetzungen (Ausnahme: 197 *ribewies*) wie 179 *müllemmer*, 183 *elektrisch fenüs*, 187 *stofsüger*, 191 *ritssluting*, 197 *führerschien*, 200 *windschutzschiewe*. Zum gleichen Ergebnis kommt auch Bentzien: „Mit wenigen Aus-

nahmen sind es die ständig eindringenden neuen und neuesten Errungenschaften, zu deren selbständiger nd. Bezeichnung die Volkssprache nicht die Kraft und Zeit gehabt hat.”²⁰ Diese Entwicklung habe zu der heute fast gesetzmäßigen Übernahme stspr. Lexeme geführt, „hinter der jedoch nicht nur sprachliches Unvermögen, sondern in hohem Maße das echte Verständnis des Mundartsprechers für die jetzt gleichsam natürlicherweise hochdeutsch bezeichnete technische Errungenschaft steht.”²¹

Aus diesem Abriß zeitlicher Differenzierung bei der Aufnahme moderner Kulturwörter läßt sich die Schlußfolgerung ziehen: je früher ein Begriff ins dialektale Lexikon übernommen wurde, desto wahrscheinlicher ist seine vollständige Assimilierung mit allen wortgeographischen Folgen; je später die Übernahme erfolgt, desto schwächer fällt die Assimilierung aus.

9.3 Ergebnis

Über die Aufnahme moderner Kulturwörter durch die Mundarten lassen sich folgende Punkte festhalten:

1. Bei einem Vergleich der verschiedenen Integrationsarten von intralingualem Standpunkt aus stellt sich heraus, daß die vollständige Transferenz stspr. Lexeme überwiegt, gefolgt von der Gruppe der Lehnübersetzungen, die dem stspr. Vorbild noch recht nahe stehen. Zusammen erfassen sie etwa 85–90 % aller Transferate. Der Rest entfällt auf die vom Vorbild unabhängige Art der Lehnübertragung. Die „kreativeren“ Möglichkeiten der Lehn schöpfung oder Lehnbedeutung kommen fast nicht vor. Damit zeigt sich auch für diesen Teil des Wortschatzes eine starke Orientierung dialektaler Lexika auf die Standardsprache.
2. Für etwa ein Viertel der untersuchten Karten kann partielle oder völlige Identität von stspr. und dialektaler Heteronymik festgestellt werden.
3. Auch im Falle moderner Kulturwörter lassen sich noch Grenzüberschreitungen durch nl. Transferate im dt. Grenzgebiet oder durch kleinräumige Heteronyme beobachten.
4. Durch die zufällige Übereinstimmung von im nl. und dt. UG aufkommenden Neuerungen kann eine neue ostnl.-westf. Gemeinsamkeit entstehen.

²⁰ BENTZIEN 105.

²¹ Ebd. 106.

5. In einem Teil des untersuchten Materials läßt sich noch Dialektbildung, d.h. das Entstehen von Heteronymie innerhalb des dt. oder nl. Teils des UG feststellen.
6. Bei der quantitativen regionalen Differenzierung der Aufnahme moderner Kulturwörter stellen sich die gleichen Gebietsunterschied heraus wie in den beiden vorhergehenden Kapiteln.
7. Es besteht eine Abhängigkeit des sprachlichen Integrationsgrades vom zeitlichen Aufkommen einer Bezeichnung: je früher ein Begriff ins dialektale Lexikon übernommen wurde, desto umfassender erfolgte seine Assimilierung. Daraus folgt, daß gegenwärtig aufkommende Bezeichnungen in der Regel in unveränderter stspr. Form entlehnt werden.

Kapitel 10: ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSBETRACHTUNG

10.1 Das dialektale Kontinuum

Die vorliegende Untersuchung ist von folgenden Hypothesen ausgegangen:

1. Der heute zu beobachtende lexikalische Wandel in den Dialekten ist in entscheidendem Maße eine Folge der zunehmenden Kommunikationsfunktion der Standardsprache, nämlich ihrer ständigen Interferenz.
2. Dem älteren kwgm. Dialektkontinuum entspricht heute kein Kommunikationskontinuum mehr, wodurch auch ersteres in zunehmendem Maße unterbrochen wird, bis die dt.-nl. Grenze schließlich den Charakter einer Bruchstelle angenommen hat.

Die in den Forschungshypothesen angedeuteten Probleme wurden in der Einleitung näher expliziert. Nach einer Skizzierung theoretischer Zusammenhänge und der Klärung terminologischer und methodischer Fragen (Kapitel 2) wurde im ersten Hauptteil (Kapitel 3–5) der Versuch einer Darstellung des dialektalen Kontinuums in der ostnl.-westnd. Übergangzone unternommen.

Da das sprachliche Kontinuum lediglich ein Aspekt der durch die Jahrhunderte hin intensiven wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtung der Ostniederlande und Westfalens mit wechselnden Schwerpunkten ist, wurde zur Verdeutlichung dieser Interdependenzen ein Abriß der geographischen, historischen und wirtschaftlichen Hintergründe gegeben (Kapitel 3). Aus der geographischen Beschreibung des UG wurde deutlich, daß natürliche Grenzen an seinem Ost-, Nord-, West- und Südrand vor ihrer Überwindung oder Beseitigung in den letzten hundert Jahren erhebliche Verkehrs- und Kommunikationsschranken und damit Voraussetzungen für Dialektgrenzen bilden konnten. Die diagonal durch das UG verlaufende dt.-nl. Staatsgrenze hingegen wurde in geringerem Maße durch natürliche Hindernisse bestimmt und ermöglichte eine Vielzahl von Ost-West-Verbindungen, was zu vielen Übereinstimmungen unter den vier konstituierenden Landschaften Achterhoek, Twente, Grafschaft Bentheim und Westmünsterland führte. Diese äußern sich u.a. in volkskundlichen Gemeinsamkeiten. Konfessionsunterschiede spielen sowohl bei der Herausbildung der inneren als auch der äußeren Dialektgrenzen eine Rolle; bei letzteren fallen sie oft mit Naturschranken zusammen.

Die Betrachtung der wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Entwicklung des UG zeigte die Folgen der geographischen Bedingungen auf: das Fehlen von natürlichen Schranken entlang der späteren Staatsgrenze führte zu einem lebhaften Austausch von Wirtschafts- und Kulturgütern innerhalb des UG ohne Rücksicht auf frühere Territorialgrenzen. Entscheidender war jedoch die Lage des UG als Saumzone oder Schwelle zwischen zwei bedeutenderen Kultur- und Wirtschaftsräumen, die in ständigem Austausch miteinander standen und bei dem die Saumlandschaften eine wichtige Mittlerfunktion erfüllten: zwischen den Ostniederlanden (Gelderland und Overijssel) und Westfalen im Mittelalter, zwischen den Niederlanden (mit dem Schwerpunkt Holland) und Deutschland in der Neuzeit. In diesen Beziehungen bildete sich seit dem 17. Jh. ein wirtschaftliches und kulturelles Übergewicht der Niederlande heraus, wodurch auch der dt. Teil des UG, besonders die Grafschaft Bentheim, entscheidend geprägt wurde.

Ihren Niederschlag fanden die im dritten Kapitel beschriebenen externen Faktoren in der Gliederung der Dialektlandschaft des UG, die im vierten Kapitel dargestellt wurde. Dabei zeichnete sich in Übereinstimmung mit den äußeren Bedingungen eine dialektal relativ starke Abgrenzung des UG nach außen und eine eher schwache Differenzierung im Inneren ab, wobei die dialektologisch noch relativ unbedeutende Rolle der Staatsgrenze sichtbar wurde. In einem Versuch zur Rekonstruktion der historischen Entwicklung der ostnl.-westnd. Mundarten spiegelten sich die vorher beschriebenen wirtschafts- und kulturhistorischen Interdependenzen und zeigten sich die vielfältigen Verflechtungen aller Teile des UG. Eine Bestätigung der Skizzierung des sprachlichen Hintergrundes ergab sich durch die Auswertung von namengeographischen Untersuchungen. Die Durchsicht vorhandener älterer dialektologischer Arbeiten im Hinblick auf die Funktion der Staatsgrenze als lautliche oder morphologische Grenze ergab, daß sie zwar abschnittsweise bei Einzelercheinungen als Grenze auftreten kann, als Ganzes aber relativ unbedeutend erscheint.

Das fünfte Kapitel war meinem engeren Untersuchungsgegenstand gewidmet: der Wortgeographie im ostnl.-westnd. Grenzgebiet. Zur Gewinnung von Einsichten in die wortgeographische Funktion der Staatsgrenze wurden die bisher zur Verfügung stehenden Sprachatlanten zunächst nach markanten wortgeographischen Hemmstellen untersucht. Dabei ergab sich, daß die vorherrschende Tendenz der Isolexverläufe von NO nach SW gerichtet ist und damit zwar der gleichen Richtung folgt wie die Staats-

grenze, sich aber nur zu einem kleinen Teil mit dieser deckt. Vielmehr herrscht eine Staffelung der dialektalen Wortlandschaft in Ost-West-Richtung vor. Die Staatsgrenze ist dabei nur eine von mehreren wortgeographischen Hemmstellen. Lediglich dort gewinnt die Staatsgrenze eine wortgeographisch größere Bedeutung, wo sie mit einer ehemals bedeutenden Naturschranke, dem Bourtang Moor, zusammenfällt. In diesem Falle verzeichnen die ausgewerteten Sprachatlanten jedoch bereits relativ junge Ausgleicherscheinungen.

In einem weiteren Schritt wurden mit Hilfe der ausgewerteten Atlaskarten die wichtigsten wortgeographischen Kernlandschaften des ostnl.-westnd. Raumes ermittelt. Es sind dies die Kernräume Ostfriesland-Groningen, Weser-Ems, Westfalen, Overijssel und Niederrhein. Diese Räume überlappen vor allem im unmittelbaren Grenzgebiet und bilden so Übergangszonen, von denen die ostnl.-westf., die nrh.-westf. und die nrh.-ostnl. mein UG kennzeichnen.

Aus der Darstellung sprachexterner und sprachlicher Hintergründe des UG und gleichermaßen aus der wortgeographischen Betrachtung der weiteren ostnl.-westnd. Übergangszone geht unmißverständlich die Existenz des kwgm. Dialektkontinuums und die relative Bedeutungslosigkeit der Staatsgrenze als Dialektgrenze im allgemeinen und als Wortgrenze im besonderen bis etwa zur Mitte unseres Jh. hervor. Die Staatsgrenze verläuft allerdings inmitten einer Saumzone, die bereits viele Anzeichen der Schrumpfung und damit der Fixierung der sprachlichen Ost-West-Gegensätze an der politischen Grenze in sich trägt.

10.2 Die Auflösung des dialektalen Kontinuums

Die Gründe für den zu beobachtenden lexikalischen Wandel, der zur Auflösung des dialektalen Kontinuums führt, sind pragmatischer Natur; sie wurden im sechsten Kapitel besprochen, das die Grenzkommunikation und den Dialektgebrauch der Gegenwart beschrieb. Es läßt sich seit dem Ersten, stärker noch seit dem Zweiten Weltkrieg ein starker Rückgang der Grenzkontakte feststellen, der erst in den letzten 10 Jahren durch verstärkte offizielle Bemühungen wieder wettgemacht wird. Während früher die Mundart fast das alleinige Kommunikationsmittel bei allen Begegnungen über die Grenze hinweg (neben dem Nl. für die höheren sozialen Schichten in der Grafschaft Bentheim) war, ist die Funktion der Mundart heute bei Grenzkontakten stark eingeschränkt worden zugunsten des Hd.; das Nl. spielt kaum noch eine Rolle. Im selben Maße, wie der Dialekt seine Aufgabe als allgemeines Kommunikationsmittel außerhalb nach-

barschaftlicher und freundschaftlicher Beziehungen verliert, geht seine Bedeutung als grenzüberschreitendes Verständigungsmittel zurück. Daraus folgert, daß mit gegenseitiger Beeinflussung ostnl. und westf. Dialekte heute nicht mehr zu rechnen ist. Dagegen ist eine zunehmende Beeinflussung der Dialekte durch die Standardsprachen zu erwarten, wie eine Untersuchung der Entwicklung des Dialektgebrauchs seit 1936 zeigte. Während z.B. die Eltern mit ihren Kindern vor dem Zweiten Weltkrieg noch zu etwa 90 % und mehr die Mundart gebrauchten, ist das heute bis auf ein Drittel im dt., die Hälfte im nl. UG zurückgegangen. Im Vergleich zu anderen nd. Gebieten sind das noch recht hohe Werte. Eine Betrachtung der Diglossie meiner Informanten führte zu dem Ergebnis, daß der Gebrauch der Mundart abnimmt, je öffentlicher und je unpersonlicher eine bestimmte Gesprächssituation ist. Mit dem daraus resultierenden zunehmenden Gebrauch der Standardsprache sind die Voraussetzungen für eine zunehmende stspr. Transferenz im Lexikon der Mundarten gegeben.

Diese stspr. Interferenzerscheinungen wurden in den drei folgenden Kapiteln näher untersucht. Im siebten Kapitel erfolgte die Analyse aufgrund von 19 synchronen Karten, die auf Material meiner 1973–1975 durchgeführten Dialektbefragung beruhen. Durch die Interpretation des synchronen Kartenbildes von heute konnte nachgewiesen werden, daß lexikalischer Wandel fast ausschließlich zugunsten stspr. Formen erfolgt, und zwar überwiegend als horizontalräumliche Ausbreitung, wobei sich ausgesprochen konservative von ausgesprochen progressiven Gebieten unterscheiden lassen. Im nl. Teil des UG läßt sich ein stärkeres Schwinden „westf.“ Wörter feststellen, als das bei nl. Transferaten und Reliktwörtern im westf. Teil der Fall ist; überhaupt zeigt das nl. UG einen radikaleren Wandel unter stspr. Einfluß als der dt. Teil des UG. Dieser tatsächliche Wandel steht nur in einem scheinbaren Widerspruch zu der weitaus größeren Mundartloyalität der nl. Informanten im Vergleich mit den dt., da im nl. Teil des UG die Möglichkeit eines fließenden Überganges von der Mundart zur Standardsprache besteht, im dt. jedoch nicht. Die Staatsgrenze bildet sich von Karte zu Karte in unterschiedlichem Maße, immer aber deutlich erkennbar als Isolex heraus.

Im achten Kapitel wurden die soeben erkennbar gewordenen Resultate mit erweiterten methodischen Möglichkeiten, d.h. anhand eines umfangreicheren Kartenmaterials, das einen Vergleich über bis zu drei Generationen hinweg erlaubte (80 Karten pro synchronem Querschnitt), vertieft. Neben arealingualen Aspekten konnten einige intralinguale Entwicklungen

gekennzeichnet werden. So wurde ein starker Trend zur Rückläufigkeit der Heteronymie und gleichzeitig ein zahlenmäßiges Anwachsen der stspr. Lexeme unter den vorkommenden Heteronymen festgestellt. Im Durchschnitt aller untersuchten Stichwörter ist ein etwa 40%iger lexikalischer Wandel zu erkennen, der jedoch im Einzelfall starke Extreme zeigen kann. In areallinguistischer Hinsicht läßt sich zwar eine Tendenz zur punktuellen Ausbreitung lexikalischer Neuerungen beobachten, zwei Drittel der untersuchten Karten lassen jedoch noch horizontalräumliche Ausbreitung erkennen; dabei zeichnen sich verschiedene areale Entfaltungsmuster ab. Als treibende Kraft des lexikalischen Wandels erscheint die Standardsprache, die regional unterschiedlich intensiv wirkt: konservative Gebiete sind die Grafschaft Bentheim (besonders die Niedergraftschafft), der Westrand des Westmünsterlandes und die Randstreifen von Twente. Die übrigen Teile des UG weisen als Folge ihrer ökonomischen Struktur eine starke Transferenz von ABN und Hd. auf. Insgesamt ist diese im nl. UG stärker als im dt. Die Staatsgrenze dürfte so binnen absehbarer Zeit als der Hauptträger von Isolexen innerhalb des UG erscheinen.

Das neunte Kapitel untersuchte schließlich die Aufnahme moderner Kulturwörter durch die Dialekte des UG. Dazu wurden 29 Konkreta aus vier Sachbereichen des täglichen Lebens kartiert. In intralingualer Sicht läßt sich hier feststellen, daß in etwa 85–90 % aller untersuchten Fälle entweder vollständige Transferenz stspr. Lexeme oder Lehnübersetzung vorliegt, womit auch für diesen Teil des dialektalen Wortschatzes eine starke Orientierung auf die Standardsprache vorliegt.

Areallinguistisch betrachtet stellte sich zunächst einmal heraus, daß nur etwa ein Viertel der Karten partielle oder völlige Identität von stspr. und dialektaler Heteronymie aufwies, d.h. also, daß auch in diesem Sektor noch Dialektbildung möglich war. Diese erscheint u.a. als Grenzüberschreitung durch nl. Transferate und durch kleinräumige Heteronyme, oder durch die Herausbildung von eigenständigen Formen innerhalb des dt. oder nl. UG. Hinsichtlich der Quantität bei der Aufnahme moderner Kulturwörter in unveränderter Form lassen sich wieder die gleichen regionalen Unterschiede feststellen wie beim lexikalischen Wandel im älteren dialektalen Lexikon. Neben der regionalen gibt es eine zeitliche Abhängigkeit bei der Aufnahme moderner Kulturwörter: je früher eine Bezeichnung übernommen wurde, desto weiter ging ihre Integration in den Dialekt. Daraus folgert für heute neu aufkommende Bezeichnungen, daß sie in der Regel unverändert ins dialektale Lexikon übernommen werden, womit die Staatsgrenze für einen auch hier ständig wachsenden Teil des Wortschatzes zum Isolex wird.

Mit den Ergebnissen der Kapitel 6 bis 9 werden meine beiden Arbeits-hypothesen bestätigt: (1) lexikalischer Wandel ist heute fast ausschließ-lich eine Folge stspr. Transferenz, wodurch (2) das dialektale Kontinuum zumindest der Tendenz nach und zumindest für den hier untersuchten Teilbereich der Sprache, den Wortschatz, in Übereinstimmung mit dem Verlauf der dt.-nl. Staatsgrenze unterbrochen wird.

Einer Antwort auf die Frage, ob damit eine Definition dt. bzw. nl. Dialekte aufgrund linguistischer Kriterien möglich wird, dienen die folgenden abschließenden Betrachtungen.

10.3 Folgerungen für die Bestimmung nl. und dt. Dialekte

Wenn wir heute davon ausgehen könnten, daß aufgrund jüngerer sprachlicher Entwicklungen die dt.-nl. Staatsgrenze zu einer Bruchstelle im kwgm. Kontinuum geworden wäre,¹ dann könnte eine Definition nl. bzw. dt. Dialekte lauten:

Nl. bzw. dt. Dialekte sind die Dialekte, die mit der nl. bzw. dt. Standardsprache in einem Diasystem vereinigt werden können und von den übrigen kwgm. Dialekten durch eine Bruchstelle getrennt werden.

Die Voraussetzung für ein Zutreffen dieser Definition wäre allerdings neben der Festlegung ihrer übrigen Bestandteile die vorherige Definition des Begriffes ‚sprachliche Bruchstelle‘ und der Nachweis ihrer realen Existenz. Unter einer sprachlichen Bruchstelle dürfte wohl sinnvollerweise eine deutliche Grenzlinie in der Systemhaftigkeit der angrenzenden Dialekte zu verstehen sein, wie sie beispielsweise zwischen nd. und friesischen, nd. und dänischen Mundarten klar zutage tritt, aber auch (wenngleich mit geringerer linguistischer Relevanz) zwischen nd. und hd. Mundarten, zumindest im Abschnitt östlich des Rheinischen Fächers.² Wenn man nach einer graduellen Abstufung der Bruchstellen sucht, läßt sich nach Goossens zwischen nichtverwandten Mundarten (z.B. dt. und franz.) eine Bruchstelle ersten Grades und zwischen weiter verwandten (z.B. nd. und dän., nl./nd.

¹ „A group of languages forms a linguistic area because of the presence of some shared features or set of features in all these languages; these features are present because linguistic transfer has taken place. Area boundaries represent the limits of specific transfer processes; they separate areas with contrasting speech habits” (WINTER 140).

² Vgl. GOOSSENS, Definition 22.

und fries.) eine Bruchstelle zweiten Grades unterscheiden.³ Die oben erwähnte Scheide zwischen näher verwandten Mundarten (z.B. hd. und nd., nd. und nl.) könnte man vielleicht in Erweiterung der Goossensschen Gliederung als Bruchstelle dritten Grades bezeichnen. In die obige ideelle Definition wäre dann letztgenannte Kennzeichnung einzufügen.

Aus den Ausführungen des zweiten Hauptteils dieser Arbeit ist deutlich geworden, daß man im Wortschatz heute bereits weitgehend von einem Bruch im kwgm. Dialektkontinuum sprechen kann. Dieser Bruch wird in naher Zukunft noch ausgeprägter werden als heute. Für die übrigen sprachlichen Teilbereiche Phonologie, Morphologie und Syntax liegen bisher jedoch keine entsprechenden Untersuchungen vor, die diese Aussage zur allgemeingültigen Feststellung einer Bruchstelle erweitern könnten. Allerdings lassen eine Reihe von Andeutungen eine vergleichbare Entwicklung auch in den anderen dialektalen Teilbereichen erwarten.⁴ Während z.B. Schönhoff 1908 noch keinerlei Wandel infolge stspr. Transferenz in seinem emsländischen UG zu erkennen meinte,⁵ kommen später auf nl. Seite Bezoen, Broekhuysen, Naarding, Nuijstens, Entjes und Kocks, auf dt. Seite Rakers und Seymour mehr oder weniger beiläufig auf derartige Erscheinungen zu sprechen.⁶

Trotz des vorläufigen Fortfalls dieses linguistischen Kriteriums der Bruchstelle mangels weitergehender Untersuchungen muß eine Definition nl. bzw. dt. Dialekte jedoch nicht notwendigerweise bei einer Verbindung des linguistischen Kriteriums der Verwandtschaft, d.h. des gemeinsamen Ursprungs, mit dem soziolinguistischen Kriterium der Überdachung durch

³ GOOSSENS, *Dialektologie* 53 f.

⁴ Es erscheint mir an dieser Stelle nicht sinnvoll, das Gewicht von Isolexen gegenüber Isophonen, Isomorphen usw. bei der Festlegung von Dialektgrenzen zu diskutieren. In der Literatur besteht über diese Frage offenbar keine einhellige Meinung. Vgl. SCHOPHAUS, *Wortgeographie* 62 ff. – UTESENY 843. – DAAN/BLOK 20. – WORTMANN, *Überlegungen* 87 ff.

⁵ „Eine Veränderung der Mundart von Generation zu Generation ist lautlich nicht zu bemerken; ältere Leute, die sich noch der Sprechweise der Generation von ca. 1770 erinnern, können keinen Unterschied zwischen der damaligen und ihrer Mundart in lautlicher Hinsicht angeben. Anders ist es aber mit den Erscheinungen der Formenlehre und dem Sprachschätze. Hier treten alle Menschenalter neue, tief einschneidende Veränderungen auf [. . .]” (SCHÖNHOF 23).

⁶ Vgl. BEZOEN, *Enschede*, z.B. 17, 20, 24. – BROEKHUYSEN 47 ff. – NAARDING, *Hollands*. – NUIJTENS *passim*. – ENTJES, *Vriezenveen* 364 ff. – KOCKS, *Südost-Drente* 101 ff., 136 ff. – RAKERS, *Mundart* 198 ff. – SEYMOUR 36 ff. – Vgl. auch GOOSSENS, *Dialektologie* 43 und WEIJNEN, *Dialektkunde* 341 ff.

eine Standardsprache bleiben, wie Goossens sie in seinen Definitionen vorgenommen hat.⁷ Anstelle des (soziolinguistischen) Überdachungsprinzips könnte – u.a. aufgrund der Ergebnisse meiner vorliegenden Studien – die (linguistische) Folge der Überdachung (d.h. der Diglossie) treten, nämlich die anhaltende Transferenz stspr. Elemente in den Mundarten.

Auf diese Möglichkeit hat Sanders bereits verwiesen, wobei er jedoch betont, daß damit lediglich der Gegenwartsstatus beschrieben ist und dieses Kriterium für die diachronische Betrachtung entfällt.⁸ Der zugrundeliegende Prozeß setzt jedoch nicht erst seit der Mitte des 20. Jh. ein, sondern, auch wenn zunächst kaum merklich, mit der Herausbildung der modernen Nationalsprachen seit dem Übergang vom 18. zum 19. Jh.⁹ An einem dem unseren vergleichbaren dialektalen Kontinuum, dem westslawischen nämlich, ist Belic dieser Abgrenzungsfrage nachgegangen. Aus seinen Ausführungen sei folgendes längere Zitat erlaubt: „Das Übergreifen von mundartlichen Merkmalen in beiden Richtungen in diesem [tschechisch-slowakischen] Grenzgebiet stellt eine Erbe aus den älteren, vernationalen Zeiten dar und weist auf ältere sozialökonomische Verhältnisse, Kontakte und Einflüsse. Zur Grenze zwischen den beiden Völkern ist jedoch jene geworden, der zu Zeit der Konstituierung der Nationen auf diesem Gebiet allein eine aktuelle Bedeutung zukam, nämlich [...] die damalige politische Grenze [...]. Die territoriale Grenze der Sphäre der einen und der anderen Schriftsprache, welche die gegebene Gemeinschaft als ihre eigene betrachtet, ist nicht allein ein ‚praktisches‘ Kriterium der Teilung, sondern sie ist auch vom ‚rein wissenschaftlichen, linguistischen Gesichtspunkt‘ aus heutzutage ein viel wichtigerer Faktor geworden, als es die überlebten mund-

⁷ Vgl. GOOSSENS, *Dialecten*. – DERS., *Definitie*. – DERS., *Deutsch*. – DERS., *Definition*. – GOOSSENS hat in seinen späteren Arbeiten nur noch das Kriterium der Überdachung gelten lassen, um zu einer schließenden Definition zu kommen. Wie DE TOLLENAERE gegen GOOSSENS (und indirekt gegen WEIJNEN: NTg, Van-Haeringnummer, 1970, 158 f.) argumentiert hat, muß für eine Definition nl. (oder dt.) Dialekte nicht notwendigerweise nach einer schließenden Definition gesucht werden (DE TOLLENAERE 270 f.). In seiner Antwort betont GOOSSENS jedoch die Pflicht des Forschers zur Definition seines Gegenstandes ohne innere Widersprüche (GOOSSENS, *Inleiding*, 2 Aufl., 27 ff.).

⁸ „Man kann deren Unabhängigkeit [d.h. der nl. Dialekte, L.K.] jedoch auch sprachempirisch begründen; denn sie haben sich, wie mir aus eigener Erfahrung bekannt ist, diesseits und jenseits der Grenze spätestens aufgrund der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse derart auseinanderentwickelt (und zwar in Annäherung an die jeweilige Hochsprache), daß eindeutig hüben von deutschen, drüben von niederländischen Mundarten zu sprechen ist“ (SANDERS, 9).

⁹ Vgl. BACH, *Mundartforschung* 249.

artlichen Isoglossen sind.”¹⁰ Belic kommt darum zu folgender Definition des Begriffes ‚Nationalsprache‘, die die Definition der entsprechenden Dialekte mit umschließt:

Die Nationalsprache (im weiteren Sinne) ist ein miteinander verknüpfter Komplex der Schriftsprache als eines gesamtnationalen Sprachgebildes (der Nationalsprache im engeren Sinn) und der Summe der Teildialekte, die diesem gesamtnationalen Gebilde, welche auf der Grundlage irgendeines von ihnen erwachsen ist, [und] dem Einfluß historischer Umstände untergeordnet sind *und sich in der Richtung zu ihm entwickeln*, wobei sie naturgemäß umgekehrt auch seine Entwicklung beeinflussen.¹¹

Diese Definition geht über das Kriterium der bloßen Überdachung der Dialekte durch die Standardsprache hinaus und bezieht sich ausdrücklich auf die Wechselbeziehung zwischen Dialekten und Standardsprache.¹² Wenn wir uns diese Sichtweise zu eigen machen, kann eine Definition der heutigen nl. bzw. dt. Dialekte lauten:

Nl. bzw. dt. Dialekte sind die mit der nl. bzw. dt. Standardsprache verwandten und mit dieser durch anhaltende stspr. Transferenz verbundenen Dialekte (und außerdem die am nächsten mit der nl. bzw. dt. Standardsprache verwandten Dialekte in Gebieten ohne eine näher verwandte Standardsprache).

Der zweite Teil der Definition (in Klammern) ist notwendig zur Erfassung von Gebieten, in denen das ABN bzw. Hd. nicht oder nicht mehr in zureichendem Maße den Status einer Standardsprache erfüllt, in denen aber nahverwandte Dialekte existieren, z.B. in Französisch Flandern, in einigen Teilen Ostbelgiens (den sogen. „altbelgischen Gebieten“), im Elsaß usw. Wenn man allerdings mit Goossens¹³ der Ansicht ist, daß auch

¹⁰ BELIC, 106 f.

¹¹ Ebd. 107. Hervorhebung von mir.

¹² In diese Richtung geht auch ein Vorschlag von R. JONGEN in der Diskussion zu meinem Vortrag „Standaardtaalinterferenties“ (Dialektsymposium 22.10.77 in Arnheim) zur Interpretation der GOOSSENSschen Definition. Unter Hinweis auf den gegenwärtig zu beobachtenden Interferenz- und Transferenzprozeß in den Dialekten bemerkt er: „Dit proces is kenmerkend voor bijv. het hele cwgm. gebied, dermate dat men zich de vraag kan gaan stellen of het niet als een konstitutieve komponent van de definitie van ‚dialekt‘ überhaupt dient opgenomen te worden. Dit zou tot gevolg hebben dat de ‚overkoepelingstheorie‘ [...] adequater blijkt te zijn dan oorspronkelijk (wellicht ook door GOOSSENS zelf) bedoeld.“

¹³ GOOSSENS, Dialektologie 42.

in diesen Randgebieten (und in einigen europäischen und überseeischen Sprachinseln) das Hd. bzw. ABN zumindest in beschränktem Umfang die Rolle einer Standardsprache (Kultursprache, Hochsprache) erfüllt, kann dieser Teil der Definition entfallen.

Die Bezeichnung der stspr. Transferenz als ‚anhaltend‘ ist erforderlich, da in einigen Grenzdialekten wie z.B. in der Grafschaft Bentheim und in SO-Limburg früher zeitweilig eine der heutigen entgegengesetzte stspr. Transferenz vorgeherrscht hat, d.h. daß die Bentheimer Dialekte einmal als nl. und die SO-Limburger einmal als dt. Dialekte aufzufassen waren.¹⁴

Die Bemerkungen dieses Abschnitts über die Definition nl. und dt. Dialekte waren ein untergeordnetes Anliegen, nicht Hauptzweck der hier vorgelegten Untersuchungen. Diese sollten einen Einblick in Art und Umfang des lexikalischen Wandels im dt.-nl. Grenzgebiet verschaffen und die besondere Funktion der Staatsgrenze in diesem Prozeß beleuchten. Daß damit erst ein Teilbereich der untersuchenswerten Aspekte erfaßt wurde und weitere Forschung den phonologischen, morphologischen und syntaktischen Wandel zu untersuchen hat, haben diese abschließenden Ausführungen deutlich machen wollen.

¹⁴ Vgl. GOOSSENS, *Dialecten* 14 ff.

SIGLEN DER PERIODICA

AhKrKal	Ahauser Kreiskalender. Bocholt 1923–27.
AJb	Alemannisches Jahrbuch. Lahr 1953 ff.
Akademiedagen	Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen. Akademiedagen. Amsterdam.
ARE	Auf roter Erde. Monatsblätter für Landeskunde und Volkstum Westfalens. Neue Folge. Münster 1952 ff.
BGDM	Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark. Dortmund 1875 ff.
BMDC	Bijdragen en mededelingen der dialectencommissie van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Amsterdam.
BNF	Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Heidelberg 1966 ff.
DALV	Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung. 1937 ff.
DBNS	Driemaandelijkse bladen voor taal en volksleven in het oosten van Nederland. Nieuwe serie. Groningen 1949 ff.
DGft	Der Grafschafter. Heimatbeilage der Grafschafter Nachrichten. Neue Folge. Neuenhaus 1953 ff.
ds	deutsche sprache. zeitschrift für theorie, analyse und dokumentation. München 1973 ff.
FmS	Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster. Berlin 1967 ff.
Folia linguistica	Folia linguistica. Acta Societatis Linguisticae Europaeae. The Hague 1967 ff.
GermLing	Germanistische Linguistik. Berichte aus dem Forschungsinstitut für deutsche Sprache Marburg/Lahn. Hildesheim New York 1969 ff.
GrftHKal	Grafschafter Heimatkalender. Neuenhaus 1926–1933.
GrOntm	Grenslandontmoetingen/Grenzlandbegegnungen. Borken.
HansGB	Hansische Geschichtsblätter. Leipzig 1871 ff.
HBV	Hessische Blätter für Volkskunde. Leipzig 1902 ff.
HKalBor	Heimat-Kalender des (Land)Kreises Borken. 1924–1955.
JbBenth	Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim. Bentheim.
JbEmsl	Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins. Meppen 1954 ff.

- JbMarUB Marburger Universitätsbund. Jahrbuch. Marburg.
- JbTwente Jaarboek Twente. Hengelo 1962 ff.
- Language Language. Journal of the Linguistic Society of America. Baltimore 1925 ff.
- LB Leuvense bijdragen. Tijdschrift voor Germaanse filologie. Leuven 1896 ff.
- LbTs Landbouwkundig tijdschrift. 's-Gravenhage 1889 ff.
- MAEPD Mitteilungen der Akademie zur Erforschung und Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie. Stuttgart 1926 ff.
- MedNCDM Mededelingen van de Nijmeegse centrale voor dialect- en naamkunde. Nijmegen 1961 ff.
- MeM Mens en Maatschappij. Tweemaandelijks tijdschrift voor sociale wetenschappen. Amsterdam 1925 ff.
- MKNA Mededelingen van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, afdeling Letterkunde. Nieuwe Reeks. Amsterdam 1938 ff.
- Mu Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache. Mannheim Zürich 1886 ff.
- NdJb Niederdeutsches Jahrbuch. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Neumünster 1875 ff.
- NdKbl Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Neumünster 1877 ff.
- NdW Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie. Münster 1960 ff.
- NEM Neerlandica extra muros. Halfjaarlijks Contact- en Inlichtingenblad van de Internationale Vereniging voor Neerlandistiek. Assen 1963 ff.
- NGN Nomina Geographica Neerlandica. Amsterdam 1885 ff.
- Noaberschopp Noaberschopp. Hg. vom Deutsch-niederländischen Verein Münster und der Deutsch-niederländische Vereinigung Enschede. 1932–39.
- NTg De Nieuwe Taalgids. Tweemaandelijks tijdschrift. Groningen 1907 ff.
- NV Neerlands Volksleven. Wassenaar 1951 ff.
- NZ Noord en Zuid. Culemborg 1877–1900.
- Ons Erfdeel Ons Erfdeel. Algemeen-Nederlands tweemaandelijks cultureel tijdschrift. Rekkem 1957 ff.
- Overijssel Overijssel. Jaarboek voor cultuur en historie. Zwolle 1947 ff.

- Phonetica Phonetica. Internationale Zeitschrift für Phonetik/International Journal for Phonetics/Journal International de Phonétique. Basel New York 1957 ff.
- RhVjbl Rheinische Vierteljahresblätter. Mitteilungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn. Bonn 1931 ff.
- RNDA Reeks Nederlandse Dialectatlassen. Hg. von E. Blancquaert en W. Péé. 16 Bde. Antwerpen 1925–1976.
- RWZV Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde. Bonn 1954 ff.
- SGG Studia Germanica Gandensia. Gent 1959 ff.
- Tg De Taalgids. Utrecht 1859–1867.
- TNTL Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde. Leiden 1881 ff.
- TT Taal en Tongval. Tijdschrift voor dialectologie. Bosvoorde 1949 ff.
- UB Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur- und Heimatpflege. Bocholt 1950 ff.
- UH Unsere Heimat. Jahrbuch des (Land)Kreises Borken. Borken 1958 ff.
- VMORG Verslagen en Mededelingen van de genootschap voor Overijssels Regt en Geschiedenis. Zwolle.
- Westfalen Westfalen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens und des Landesmuseums der Provinz Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Münster 1909 ff.
- Westfalenspiegel Westfalenspiegel. Dortmund 1951/52 ff.
- Westmld Westmünsterland (ab 1920: Münsterland). Monatsschrift für Heimatpflege. Bocholt 1914–1922.
- WetTijd Wetenschappelijke Tijdingen. Gent 1936 ff.
- WF Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde. Münster Köln Graz 1938 ff.
- WHKal Westfälischer Heimatkalender. Münster 1944 ff.
- WZ Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, ab 1930: Westfälische Zeitschrift. Münster 1838 ff.
- WZUJ Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe. Jena 1951/52 ff.

- WZUL Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität
Leipzig, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche
Reihe. Leipzig 1951/52 ff.
- ZDL Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Wiesbaden
1969 ff.
- ZDM Zeitschrift für Deutsche Mundarten. Berlin 1906–1924.
- ZfdPh Zeitschrift für deutsche Philologie. Halle Stuttgart Berlin
1869 ff.
- ZMF Zeitschrift für Mundartforschung. Halle Wiesbaden
1935 ff. Fortgeführt als ZDL.

VERZEICHNIS DER BENUTZTEN LITERATUR

Die verwendeten Kurzformen der Titel werden den bibliographischen Angaben vorangestellt.

ADELMANN

G. Adelmann: Die deutsch-niederländische Grenze als textilindustrieller Standortfaktor. – In: G. Droege u.a. (Hrsg.): *Landschaft und Geschichte. Festschrift für Franz Petri*. Bonn 1970, 9–34.

AKTUELLE PROBLEME

Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1974 (= Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Reihe Sprache und Gesellschaft, 2).

ALTHAUS

H.P. Althaus: Lehnwortgeographie und Entlehnungsvorgang. – In: *ZMF* 34 (1967), 226–239.

AUBIN/FRINGS/MÜLLER

H. Aubin, Th. Frings und J. Müller: *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde*. Bonn 1926 (= Veröff. d. Inst. f. geschichtl. Landeskunde der Universität Bonn).

BAADER, Mundarten

Th. Baader: Mundarten. – In: H. Pohlendt (Hrsg.): *Der Landkreis Lingen*. Bremen 1954, 234–242.

BAADER, Tilligte

Th. Baader: Skizze einer Sociographie von Tilligte. – In: B. Ribbert: *Phonologie des Dialektes von Tilligte. I. Die Wortformvorstellungen*. Nijmegen 1933, XIII–XXI.

BACH, Mundartforschung

A. Bach: *Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben*. 3. Aufl., Heidelberg 1969 (= Germ. Bibl., Dritte Reihe: Untersuchungen und Einzeldarstellungen).

BACH, Niederrhein

A. Bach: Die Mundarten des Niederrheins. – In: *Nachrichtenblätter für rhein. Heimatpflege*, 3 (1931/32), 78–89.

BARNIKOL

E. Barnikol: *Studien zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben. Die erste Periode der deutschen Brüderbewegung: Die Zeit Heinrichs von Ahaus. Ein Beitrag zur Entwicklung und Organisation des religiösen Lebens auf deutschem Boden im ausgehenden Mittelalter*. Tübingen 1917 (= Ergänzungshefte z. Zs. f. Theologie und Kirche, 1917).

BAUERMANN

J. Bauermann: Vom Werden und Wesen der westfälisch-niederländischen Grenze. – In: *WF* 6 (1943/52), 108–115.

BAUMANN, Deutschland

J. Baumann: „Was geht uns Deutschland an?“ – In: *DGft* 1965, H. 143, 193–195.

BAUMANN, Übergang

J. Baumann: Der Übergang von der niederländischen zur hochdeutschen Schriftsprache in der Grafschaft. – In: *DGft* 1965, H. 148, 133–134; H. 149, 141–143; H. 150, 249–250; H. 151, 257–258.

BAUR

G.W. Baur: Mundartwandel im nördlichen Schwarzwald. Dargestellt am Beispiel des Ortes Kniebis. – In: *AJb* 1968/69, 258–285.

BEESTERMÖLLER

B. Beestermöller: *Geschichte des Akademischen Gymnasiums in Lingen 1697–1820*. Lingen 1914 (Phil. Diss. Münster 1914).

BELIC

J. Bélic: Zur Problematik der Grenzen zwischen verwandten Sprachen (dargestellt am Material slawischer Sprachen). – In: *WZUL* 14 (1965), H. 1, 105–110.

BELLMANN, Faktoren

G. Bellmann: Äußere und innere Faktoren. Ihre Wirkung bei der Entwicklung von Wortschätzen (mit 9 Karten). – In: *Festschrift für Karl Bischoff zum 70. Geburtstag*. Köln Wien 1975, 157–179.

BELLMANN, Oberlausitz

G. Bellmann: *Mundart und Umgangssprache in der Oberlausitz. Sprachgeographische und sprachgeschichtliche Untersuchungen zwischen Schwarzwasser und Lausitzer Neiße*. Marburg 1961 (= Deutsche Dialektgeographie, 62).

BENTZIEN

U. Bentzien: Wörter der modernen Technik in den mecklenburgischen Mundarten. – In: *NdJb* 87 (1964), 87–106.

BERGER

A. Berger: *Niederdeutsche technische Ausdrücke aus der Handwerkersprache des Kreises Lingen*. Borna Leipzig 1907 (Phil. Diss. Münster 1907).

BESCH

W. Besch: Zur Untersuchung der Ausgleichsvorgänge in der gesprochenen Sprache. – In: *RhVjbl* 36 (1972), 292–299.

BETZ

W. Betz: Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen. – In: *Deutsche Wortgeschichte*, 2. Aufl. 1959, Bd. I, 127–147.

BEUTIN

L. Beutin: Nordwestdeutschland und die Niederlande seit dem Dreißigjährigen Kriege. – In: L. Beutin: *Gesammelte Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, hg. von H. Kellenbenz. Köln 1963, 217–253.

BEZOEN, Beteun

H.L. Bezoen: Oostndl. beteun(e), betuun(e) ‚schaars’ [* bi-twên(e)]. — In: *TNTL* 60 (1941), 119–125.

BEZOEN, Enschede

H.L. Bezoen: *Klank- en vormleer van het dialect der gemeente Enschede*. Leiden 1938 (Phil. Diss. Leiden 1938).

BEZOEN, Taal

H.L. Bezoen: *Taal en volk van Twente*. Assen 1948 (= Teksten en Studiën, 1).

BILLEN

R. Billen: A.B.N.-invloed op het St.-Truidens. — In: *TT* 11 (1959), 71–75.

BLANCQUAERT

E. Blancquaert: Hochsprache und Mundart im niederländisch-flämischen Raum. — In: *ZMF* 24 (1956), 151–160.

BLOTEVOGEL

H.H. Blotevogel: *Zentrale Orte und Raumbeziehungen in Westfalen vor der Industrialisierung (1780–1850)*. Paderborn 1975 (= Bochumer geographische Arbeiten, 18).

BOEKHOLT

P. Boekholt: Duitsers in Drente. — In: *DBNS* 31 (1979), 43–68.

BÖMER

A. Bömer: Alexander Hegius. — In: A. Bömer u.a. (Hg.): *Westfälische Lebensbilder*, Bd 3, Münster 1934, 345–362.

BONGERT

J. Bongert: Das Französische im heimischen Platt. — In: *UH* 1968, 98–103.

BORCHERS

W. Borchers: *Volkskunst in Westfalen*. Münster 1970 (= Der Raum Westfalen, Bd IV, 4).

BORCHERT

H. Borchert: *Dialektgeographie des südlichen Emslandes (Kr. Lingen und Kr. Steinfurt)*. Masch. Diss. Marburg 1955.

BROEKHUYSEN

J. Broekhuysen: *Studies over het dialect van Zelhem in de graafschap Zutfen*. Proefschrift . . . Utrecht 1950. Groningen Djakarta 1950.

BRUGMANS

I.J. Brugmans: *De arbeitende klasse in Nederland in de 19e eeuw (1813–1870)*, 4e druk, Utrecht Antwerpen 1959.

BUDDENBERG

R. Buddenberg: *Zum Problem des Dialekts im Unterricht. Vergleich mündlicher und schriftlicher Sprachäußerungen anhand von Unterrichtsprotokollen*. Masch. PH-Examensarbeit Bonn 1974.

BÜLD, Holzschuhe

B. Büld: *Holzschuhe und Holzschuhmacher im westlichen Münsterland*.

(B. Büld):

Ein Beitrag zur Volkskunde des westfälischen Handwerks. Masch. Diss. Münster 1952.

BÜLD, Sprache

H. Büld: *Sprache und Volkstum im nördlichen Westfalen. Sprachgrenzen und Sprachbewegungen in der Volksmeinung.* Emsdetten 1939 (Phil. Diss. Münster 1937).

CAJOT, Rijksgrens

J. Cajot: De rijksgrens tussen beide Limburgen als taalgrens. — In: *TT* 29 (1977), 37–49.

CAJOT, Staat

J. Cajot: *Staat en taal. De invloed van de rijksgrens op de taal in de omgeving van Maastricht.* Masch. Lizentiatsarbeit Löwen 1970.

CLAUS

H. Claus: Fränk. *Hucke* in westniederdeutscher Synonymik von ‚Kröte‘ und ‚Frosch‘. (Zur Frage von Gemeinschaftsnamen und Bedeutungs-differenzierung). — In: *NdJb* 79 (1956), 97–114.

CLYNE

M. Clyne: Zur Beschreibung des Gebrauchs von sprachlichem Lehngut unter Berücksichtigung der kontaktbedingten Sprachforschung. — In: *ZMF* 34 (1967), 217–225.

COMBECHER

H. Combecher: Nederlanders in Duitse, Duitsers in Nederlandse ogen. — In: *Ons Erfdeel* 15 (1972), H. 1, 57–69.

COSERIU

E. Coseriu: *Die Sprachgeographie.* Tübingen 1975 (= Tüb. Beitr. z. Ling., 57).

CRAMER

W. Cramer: *Geschichte der Grafschaft Lingen im 16. und 17. Jahrhundert besonders in wirtschaftskundlicher Hinsicht.* Oldenburg 1940 (= Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes e.V., N.F. 5).

DAAN, Funkties

J. Daan: Funkties van de streektaalen, vroeger en nu. — In: *NV* 21 (1971), 134–146.

DAAN, Sociodialectologie

J. Daan: Sociodialectologie. — In: *MeM* 38 (1963), 422–443.

DAAN, Verschuiven

J. Daan: Verschuiven van isoglossen. — In: *TT* 23 (1971), 77–79.

DAAN/BLOK

J. Daan en D.P. Blok: *Van randstad tot landrand. Toelichting bij de kaart: Dialecten en Naamkunde.* 2e druk, Amsterdam 1970 (= BMDC, 37).

DAAN/MEERTENS

J. Daan en P.J. Meertens: *Toelichting bij de Taalatlas van Noord- en Zuid-Nederland, I.* Amsterdam 1963 (= BMDC, 27).

DAHL

E.-S. Dahl: Interferenz und Alternanz – zwei Typen der Sprachschichtenmischung im Norden der Deutschen Demokratischen Republik. – In: *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin 1974 (= Sprache und Gesellschaft, 2), 339–387.

DEBUS, Ausstrahlung

F. Debus: Stadtsprachliche Ausstrahlung und Sprachbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Dargestellt am mittleren Rhein- und unteren Maingebiet nach Karten des Deutschen Sprachatlas (mit 24 Karten). – In: *JbMarbUB* 1963, 17–67.

DEBUS, Mundart und Hochsprache

F. Debus: Zwischen Mundart und Hochsprache. Ein Beitrag zur Stadtsprache-Stadtmundart und Umgangssprache. – In: *ZMF* 29 (1962), 1–43.

DEBUS, Sprachbewegung

F. Debus: Sprachbewegung am Beispiel wortgeographischer Erscheinungen. – In: *ZMF* 30 (1963/64), 351–363.

DEGENER

A. Degener: Die Epochen der Vredener Geschichte. – In: *Vredener Festbuch zur Feier des dreifachen Jubiläums von Kirche, Staat und Feste im Jahre 1952*. Vreden 1952, 37–45.

DE HAAN

Tj.W.R. de Haan: Van Anholt tot Emmelkamp. Indrukken uit het Duitse grensland. – In: *DBNS* 6 (1954), 108–117.

DE JONG

O.J. de Jong: Kerkgeschiedenis 1492–1795. – In: P.J. Meij, W. Jappe Alberts e.a.: *Geschiedenis van Gelderland 1492–1795*. Zutphen 1975, 331–384.

DE SMET, Murmellius

G.A.R. de Smet: Iets over de Pappa Puerorum van Johannes Murmellius. – In: *Zijn akker is de taal. Feestbundel Klaas Heeroma*. Den Haag 1970 (= Fakulteiten-reeks, 11), 251–260.

DE SMET, Nederlands

G.A.R. de Smet: Nederlands in het Nederduits. – In: *Handelingen van het 30e Vlaams Filologencongres, Gent 1–3 april 1975*, 9–22.

DE TOLLENAERE

F. de Tollenaere: Nederlandse dialecten. Definities en realiteiten. – In: *TNTL* 90 (1974), 264–272.

DEUNK, Grammatica

G.H. Deunk: *Grammatica van het Winterswijkse*, met een voorwoord van Prof. Dr. H. Entjes en teksten van Winterswijkse auteurs. Groningen 1977 (= G.H. Deunk en H. Entjes: Het Dialect van Winterswijk, deel II).

DEUNK, Wb.

G.H. Deunk: *Woordenboek van het Winterswijks*, bewerkt door Dr. H. Entjes, ingeleid door Prof. Dr. K. Heeroma. Groningen 1971 (= G.H. Deunk en H. Entjes: *Het Dialect van Winterswijk*, deel I).

DIECKMANN

W. Dieckmann: *Linguistik und Sozialgeschichtsforschung*. – In: R. Bartsch/Th. Vennemann (Hg.): *Linguistik und Nachbarwissenschaften*. Kronberg 1973, 141–159.

DINGELDEIN

W.H. Dingeldein: *Het Land van de Dinkel*. 3e druk verzorgd door Dr. C.C.W.J. Hijzeler. Meppel 1959.

DITT, Agrarlandschaften

H. Ditt: *Struktur und Wandel westfälischer Agrarlandschaften*. Münster 1965.

DITT, Bocholt

H. Ditt: Bocholt im 15. und 16. Jahrhundert. Stadtentwicklung und Raumbeziehungen. – In: *Bocholter Quellen und Beiträge*. Hg. von der Stadt Bocholt. Stadtarchiv. Bd 1. Bocholt 1976, 125–154.

DITT, Grenze

H. Ditt: Zur Geschichte der westfälisch-niederländischen Grenze. – In: *ARE* 16 (1960), Nr. 17, 1.

DITT, Kulturraum

H. Ditt: Historischer Kulturraum zwischen gestern und morgen. Westmünsterland und Ostholland im Spiegel der Bevölkerungsentwicklung. – In: *Westfalenspiegel* 14 (1965), H. 8, 10–13.

DITT, Struktur

H. Ditt: Zur kulturgeographischen Struktur und Stellung des Westmünsterlandes im Mittelalter. – In: G. Droege u.a. (Hg.): *Landschaft und Geschichte. Festschrift für Franz Petri*. Bonn 1970, 116–136.

DITT/KIRCHHOFF

H. Ditt und K.-H. Kirchhoff: Struktur und Raumbeziehungen der Stadt Coesfeld im 16. Jahrhundert. Untersuchungen zur Zentralität einer westfälischen Mittelstadt. – In: *WF* 25 (1973), 1–58.

DSA

Deutsche Sprachatlas auf Grund des von G. Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reichs und mit Einschluß von Luxemburg. Bearb. von F. Wrede, W. Mitzka und B. Martin. 23 Lieferungen. Marburg 1927–1956.

DUPONSELLE

R. Duponselle: *IJzerfront en dialect. Een studie over de invloeden van oorlogs- en naoorlogsomstandigheden (1914 vv.) op de dialecten van het gewezen IJzerfront, inzonderheid van de gemeente St.-Joris-aan-den-IJzer*. Tongeren 1942 (= Uit het Seminarie voor Vlaamse Dialectologie van de Universiteit te Gent, 9).

DWA

W. Mitzka und (ab Bd 5) L.E. Schmitt: *Deutscher Wortatlas*. 20 Bde. Gießen 1951–1973.

EBELING

R.A. Ebeling: Proeve van een familienamengeografie van Oostnederland en aangrenzende gebieden. — In: *Zijn akker is de taal (Feestbundel Heeroma)*. Den Haag 1970, 115–124.

EDEL

A. Edel: *Hochsprache und Mundart in Nordengland. Der hochsprachliche Einfluß auf den Wortschatz der Mundart in Northumberland und Cumberland*. Phil. Diss. Basel 1973.

EICHHOFF, Differenzierungstendenzen

J. Eichhoff: Zu den Unterschieden und Differenzierungstendenzen im „neutralen“ Wortbestand der Bundesrepublik und der DDR. — In: *Akten des V. Internat. Germanisten-Kongresses Cambridge 1975*, H. 2. Bern Frankfurt/M. 1976 (= Jb. f. Intern. Germ. Reihe A: Kongreßberichte, 2), 95–104.

EICHHOFF, Wortatlas

J. Eichhoff: *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*. 2 Bde. Bern München 1977/78.

EITZEN

G. Eitzen: Alte Hausgefüge im Kreis Borken. — In: *HKalBor* 13(1955), 48–51.

ELEMANS

J. Elemans: *Sociologische gegevens uit Huisselings dialectmateriaal*. Lezing, gehouden voor de Dialectencommissie der Kon. Ned. Akad. van Wetenschappen op 19 april 1958. Amsterdam 1958 (= BMDC, 20).

ELLING, Fliesen

G. u. W. Elling: *Fliesen und Fliesenbilder im Westmünsterland*. Vreden 1978 (= Beitr. d. Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 9).

ELLING, Herdplatten

W. Elling: *Ofen- und Herdplatten in Vreden und Umgebung*. Vreden 1973 (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 2).

ELSNER VON GRONOW

R. Elsner von Gronow: *Die öffentliche Meinung in Deutschland gegenüber Holland nach 1648*. Phil. Diss. Marburg 1914.

ENGELBERTINK, Ontwikkeling

B.A.A. Engelbertink: De actuele ontwikkeling van het platteland in Twente. — In: *JbTwente* 4 (1965), 65–71.

ENGELBERTINK, Rossum

H. Engelbertink: *De Rossumers en hun dialect*. o.O., o.J. (Ms. Rossum 1972).

ENTJES, Dialecten

H. Entjes: *Dialecten in Nederland*. Haren 1974.

ENTJES, Drie Kaarten

H. Entjes: Drie kaarten uit Dr. Arnold Rakers' dialectatlas van de graafschap Bentheim. — In: *DBNS* 17 (1965), 134–142.

ENTJES, Klinkersystemen

H. Entjes: Over ie, uu en oe in de oostnederlandse klinkersystemen. — In: *DBNS* 23 (1971), 145–168.

ENTJES, Korte vocalen

H. Entjes: Oorspronkelijk korte vocalen in Overijssel en de Gelderse Achterhoek. — In: *TT* 16 (1964), 90–94.

ENTJES, Ribbert

H. Entjes: Dr. Petrus Thomas Ribbert uit Tilligte, 1894–1972. — In *DBNS* 24 (1972), 71–90.

ENTJES, Schommel

H. Entjes: De schommel in N.O.-Overijssel. — In: *DBNS* 3 (1951), 20–24.

ENTJES, Structuurgeografie

H. Entjes: Structuurgeografie in Overijssel. — In: *DBNS* 22 (1970), 89–108.

ENTJES, Twents

H. Entjes: Twents en ouder Twents. — In: *DBNS* 24 (1972), 170–183.

ENTJES, Vriezenveen

H. Entjes: *Die Mundart des Dorfes Vriezenveen in der niederländischen Provinz Overijssel*. Groningen 1970. (Phil. Diss. Münster 1968).

ENTJES, Westerwolde

H. Entjes: Over de taal van Westerwolde. — In: *DBNS* 18 (1966), 5–26.

ENTJES, Winterswijk I

H. Entjes: Iets over de taal van Winterswijk. — In: *Honderd Jaar Geldersche Maatschappij voor Landbouw*. Winterswijk 1966, 122–134.

ENTJES, Winterswijk II

H. Entjes: Het Dialect van Winterswijk. — Vorwort zu G.H. Deunk: *Grammatica van het Winterswijks* (= G.H. Deunk/H. Entjes: Het dialect van Winterswijk, II). Groningen 1977, I–XII.

EVERS

E. Evers: Trachten der Grafschaft Bentheim. — In: *JbBenth* 1956, 5–15.

FEITSMa

A. Feitsma: Onderzoek naar tweetaligheid in Friesland. — In: A. Feitsma en M. van Overbeke: *Tweetaligheidsproblemen*. Amsterdam 1971 (= BMDC, 41), 5–21.

FERGUSON

Ch.A. Ferguson: Diglossia. — In: *Word* 15 (1959), 325–340.

FOERSTE, Aufbau

W. Foerste: Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen. — In: *Der Raum Westfalen*, Bd IV, 1, Münster 1958, 1–117.

FOERSTE, Einfluß

W. Foerste: *Der Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz der jüngeren niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands*. Hamburg 1938 (= Forschungen des Vereins für nd. Sprachforschung, N.F. Reihe A: Sprache und Volkstum, 8).

FOERSTE, Einheit

W. Foerste: *Einheit und Vielfalt der niederdeutschen Mundarten*. Münster 1960 (= Schriften zur Heimatpflege und Heimatkunde, 4).

FOERSTE, Expansie

W. Foerste: De Nederlandse expansie in Westfalen. — In: W. Foerste en K. Heeroma: *Westfaalse en Nederlandse expansie*. Lezingen, gehouden voor de dialectencommissie der Kon. Ned. Akademie van Wetenschappen op 27 oktober 1954. Amsterdam 1955 (= BMDC, 15), 1–38.

FOERSTE, Geschichte

W. Foerste: Geschichte der niederdeutschen Mundarten. — In: *Deutsche Philologie im Aufriß*, hg. von W. Stammer, 2. Aufl., Bd 2, Berlin 1957, Sp. 1729–1898.

FOERSTE, Herausbildung

W. Foerste: Die Herausbildung des Niederdeutschen. — In: *Festschrift für Ludwig Wolff zum 70. Geburtstag*, Neumünster 1962, 9–27.

FOERSTE, Klee

W. Foerste: Die niederländischen und westniederdeutschen Bezeichnungen des Klees. — In: *Festschrift für Jost Trier zu seinem 60. Geburtstag am 15. Dezember 1954*, hg. von Benno von Wiese und K.H. Borck. Meisenheim/Glan 1954, 395–416.

FRIEBERTSHÄUSER

H. Friebertshäuser: Sprachbewegungen im Gebiet des Hessen-Nassauischen Wörterbuches (mit 1 Karte). — In: *ZMF* 29 (1962), 48–55.

FRINGS

Th. Frings: *Die Stellung der Niederlande im Aufbau des Germanischen*. Halle 1944.

FRINGS/LERCHNER

Th. Frings und G. Lerchner: *Niederländisch und Niederdeutsch. Aufbau und Gliederung des Niederdeutschen*. Berlin 1966 (= Sitzungsberichte d. Sächsischen Akad. d. Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-Hist. Klasse, Bd 110, Heft 6).

GABRIELSON

A. Gabrielson: Das Eindringen der hochdeutschen Sprache in die Schulen Niederdeutschlands im 16. und 17. Jahrhundert. — In: *NdJb* 58/59 (1932/33), 1–79.

GALLEE, Bauernhaus

J.H. Gallée: *Das niederländische Bauernhaus und seine Bewohner. Atlas und Text*. Utrecht 1909.

GALLEE, Wb.

J.H. Gallée: *Woordenboek van het Geldersch-Overijsselsch dialect*. 's-Gravenhage 1895.

GEERTS

G. Geerts: *Voorlopers en varianten van het Nederlands. Een gedocumenteerd dia- en synchroon overzicht*. Leuven 1975.

GEISBERG

M. Geisberg: Die Beziehungen zwischen den Niederlanden, dem Niederrhein und Westfalen in der Graphik des fünfzehnten Jahrhunderts. — In: *WF* 2 (1939), 121–152.

GERNENTZ, Funktion

H.J. Gernentz: Die kommunikative Funktion der niederdeutschen Mundart und hochdeutschen Umgangssprache im Norden der DDR, unter besonderer Berücksichtigung der Interferenz und Alternanz zwischen diesen beiden sprachlichen Existenzformen. – In: *SGG* 15 (1974), 209–244.

GERNENTZ, Niederdeutsch

H.J. Gernentz: *Niederdeutsch – gestern und heute. Beiträge zur Sprachsituation in den nördlichen Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik in Geschichte und Gegenwart*. Mit 8 Karten und 2 Tabellen. Berlin 1964 (= Wissenschaftliche Taschenbücher, 15).

GLUTH

K. Gluth: Sprachgeographie und Soziolinguistik. – In: *GermLing* 1976, H. 3–4, 100–121.

GOOSSENS, Areallinguistik

J. Goossens: Areallinguistik. – In: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, hg. v. H.P. Althaus u.a., Tübingen 1973, 319–327.

GOOSSENS, Belgisch beschaafd

J. Goossens: „Belgisch beschaafd Nederlands” en Brabantse expansie. – In: *NTg, Van Haeringen-nummer*, 1970, 54–70.

GOOSSENS, Definitie

J. Goossens: De definitie van Nederlandse dialecten. – In: *TNTL* 88 (1972), 45–50.

GOOSSENS, Definition

J. Goossens: Niederdeutsche Sprache – Versuch einer Definition. – In: J. Goossens (Hg.): *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Bd 1: *Sprache*. Neumünster 1973, 9–27.

GOOSSENS, Deutsch

J. Goossens: *Was ist Deutsch – und wie verhält es sich zum Niederländischen?* Bonn 1971 (= Nachbarn, 11).

GOOSSENS, Dialecten

J. Goossens: *Wat zijn Nederlandse dialecten?* Groningen 1968 (= Voordrachten gehouden voor de Gelderse leergangen te Arnhem, 22).

GOOSSENS, Dialectologie

J. Goossens: *Deutsche Dialektologie*. Berlin New York 1977 (= Sammlung Göschen, 2205).

GOOSSENS, Indeling

J. Goossens: De indeling van de Nederlandse dialecten. – In: *DBNS* 22 (1970), 56–73.

GOOSSENS, Inleiding

J. Goossens: *Inleiding tot de Nederlandse Dialectologie*. (Overdruk uit Handl. v.d. Kon. Comm. voor Toponymie en Dialectologie, 44/1970), Tongeren 1972. 2e druk Groningen 1977.

GOOSSENS, Methode

J. Goossens: Mondelinge en schriftelijke methode bij het woordgeografisch onderzoek. Een experiment. – In: *TT* 13 (1961), 185–195.

GOOSSENS, Moderne naamgeving

J. Goossens: Taalgeografie en moderne naamgeving. – In: *TNTL* 80 (1963), 41–54, 185–203.

GOOSSENS, Mundarten

J. Goossens: Niederländische Mundarten – vom Deutschen aus gesehen. – In: *NdW* 10 (1970), 61–80.

GOOSSENS, Relictgebieden

J. Goossens: Relictgebieden. Een barrièrestrook in de Limburgse Kempen. – In: *LB* 48 (1959), 48–73.

GOOSSENS, Sprachgeographie

J. Goossens: Intern-linguistische Sprachgeographie. – In: *Gedenkschrift für William Foerste*, hg. von D. Hofmann, Köln Wien 1970. (= Niederdeutsche Studien, 18), 17–27.

GOOSSENS, Strukturelle Sprachgeographie

J. Goossens: *Strukturelle Sprachgeographie. Eine Einführung in Methodik und Ergebnisse*. Heidelberg 1969 (= Sprachwissenschaftliche Studienbücher. Zweite Abtlg.).

GOOSSENS, Taalgeografie

J. Goossens: Historische en moderne taalgeografie. – In: A. Van Loey en J. Goossens: *Historische Dialektologie*. Amsterdam 1974 (= BMDC, 45), 14–33.

GOOSSENS/DE RONS

J. Goossens en E. De Rons: Moderne naamgeving in de Zuidnederlandse dialecten. – In: *Album Willem Pée*. Tongeren 1973, 183–189.

GORISSEN

F. Gorissen: Schicksal der Klever Mundart. – In: *NdKbl* 49 (1936), 27–30.

GRENZLANDBEGEGNUNGEN

Grenzlandbegegnungen. – In: *UH* 1966, 172–174.

GRÖMMINGER

A. Grömminger: Arbeit und Sprache. Beobachtungen zum Untergang einer Terminologie in der Landwirtschaft. – In: *Mu* 80 (1970), 344–347.

GROSSE

R. Große: *Die meißnische Sprachlandschaft*. Halle 1955 (= Mitteldt. Studien, 15).

HAGEN/VALLEN

A. Hagen en A. Vallen: Het sociolinguistisch project Kerkrade: Aanleiding en taalkundige onderzoeksaspecten. – In: *MedNCDN* 12 (1973), 6–26.

HANDATLAS

Geschichtlicher Handatlas von Westfalen. Hg. vom Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Erste Lieferung. Münster 1975.

HARD

G. Hard: *Zur Mundartgeographie. Ergebnisse, Methoden, Perspektiven.* Düsseldorf 1966 (= Beihefte zur Zeitschrift „Wirkendes Wort“, 17).

HARTIG

M. Hartig: Soziolinguistik und Sprachwandel. Neue Aspekte eines alten Themas. – In: *Grammatik und interdisziplinäre Bereiche der Linguistik. Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums Aachen 1976*, Bd 1, Tübingen 1977, 195–205.

HARTIG/KURZ

M. Hartig und U. Kurz: *Sprache als soziale Kontrolle. Neue Ansätze zur Soziolinguistik.* Frankfurt/Main 1971 (= edition suhrkamp, 453).

HARTLIEB VON WALLTHOR

A. Hartlieb von Wallthor: Westfalens Schulen in den geistigen Strömungen vom Humanismus bis ins 19. Jahrhundert. – In: *WZ* 106 (1956), 256–258.

HASSELBACH, Tendenzen

K. Hasselbach: Tendenzen neuerer Mundartentwicklung. Eine sprachsoziologische Analyse jüngerer Erscheinungen in den Mundarten des zentralen Vogelsbergs. – In: *ZfdPh* 94 (1975), 94–114.

HASSELBACH, Vogelsberg

K. Hasselbach: *Die Mundarten des zentralen Vogelsbergs.* Marburg 1971 (= Deutsche Dialektgeographie, 76).

HAUGEN

E. Haugen: The Analysis of Linguistic Borrowing. – In: *Language* 26 (1950), 210–231.

HAVRANEK

B. Havránek: Zur Problematik der Sprachmischung. – In: J. Vachek (Hg.): *Les Problèmes du centre et de la périphérie du système de la langue.* Prag 1966 (= Travaux linguistique de Prague, 2), 81–95.

HEEROMA, Begegnung

K. Heeroma: Begegnung von Sprache zu Sprache. – In: *GrOntm* 2 (1969), 30–36.

Heeroma, Expansie I

K. Heeroma: De Westfaalse expansie. – In: *TT* 5 (1953), 20–46.

HEEROMA, Expansie II

K. Heeroma: De Westfaalse expansie in Nederland. – In: W. Foerste en K. Heeroma: *Westfaalse en Nederlandse expansie.* Lezingen, gehouden voor de Dialecten-Commissie der Kon. Ned. Akademie van Wetenschappen op 27 oktober 1954. Amsterdam 1955 (= BMDC, 15), 39–53.

HEEROMA, Expansie III

K. Heeroma: De Westfaalse expansie. – In: *DBNS* 21 (1969), 12–34.

HEEROMA, Familiennamengeographie

K. Heeroma: Familiennamengeographie im Osten der Niederlande. – In: *BNF* 3 (1968), 1–18.

HEEROMA, Frankisch

K. Heeroma: Frankisch als dialectologisch begrip. — In: D.P. Blok u.a.: *Frankisch, Merovingisch, Karolingisch*. Assen 1965 (= *Studia Theodisca*, 3), 10–33.

HEEROMA, Fries

K. Heeroma: Fries en Saksisch in de Nederlanden. — In: *TT* 24 (1972), 97–112.

HEEROMA, Grenze

K. Heeroma: Die Grenze des Friesischen. — In: *Festschrift für L. Wolff zum 70. Geburtstag*, hg. v. W. Schröder, Neumünster 1962, 40–53.

HEEROMA, Indeling

K. Heeroma: De geografische indeling der Oostnederlandse volkstaal. — In: *TT* 15 (1963), 175–181.

HEEROMA, Ingwäonisch

K. Heeroma: Ingwäonisch in niederdeutscher Sicht. — In: *NdJb* 87 (1964), 7–24.

HEEROMA, Langevocalensystemen

K. Heeroma: De Oostnederlandse langevocalensystemen. — In: K. Heeroma en K. Fokkema: *Struktuurgeografie*. Lezingen, gehouden voor de Dialectencommissie der Kon. Ned. Akademie van Wetenschappen op 9 april 1960. Amsterdam 1961 (= *BMDC*, 23), 1–15.

HEEROMA, Leppel

K. Heeroma: Leppel en lêpel. — In: *DBNS* 8 (1956), 159.

HEEROMA, Niederländisch

K. Heeroma: *Niederländisch und Niederdeutsch*. Bonn 1969 (= *Nachbarn*, 2).

HEEROMA, Overijssel

K. Heeroma: De taalgeschiedenis van Overijssel. — In: *Geschiedenis van Overijssel*, hg. von B.H. Slicher van Bath, Deventer 1970, 237–252.

HEEROMA, Problematik

K. Heeroma: Zur Problematik des Ingwäonischen. — In: *FmS* 4 (1970), 231–244.

HEEROMA, Raamgeschiedenis

K. Heeroma: Zur Raamgeschiedenis des Ingwäonischen. — In: *ZDL* 39 (1972), 267–283.

HEEROMA, Stratigrafie

K. Heeroma: Stratigrafie van de Oostnederlandse volkstaal. — In: *TT* 15 (1963), 143–174.

HEEROMA, Taalgeschiedenis

K. Heeroma: De taalgeschiedenis van het Oosten. — In: *DBNS* 2 (1950), 21–32.

HEEROMA, Taallandschappen

K. Heeroma: Overijsselse taallandschappen. — In: *Overijssel* 1 (1947), 40–51.

HEEROMA, Taalproblemen

K. Heeroma: *Oostnederlandse taalproblemen*. Amsterdam 1951 (= MKNA, 14/8)

HEEROMA, TON

K. Heeroma: *Taalatlas van Oost-Nederland en aangrenzende gebieden*. Bisher 3 Lieferungen mit *Toelichting* 1–3. Assen 1957 ff.

HEEROMA, Zak

K. Heeroma: *Zak*. – In: *DBNS* 13 (1961), 89–100.

HEEROMA/NAARDING

K. Heeroma en J. Naarding: *De ontfrising van Groningen*. Groningen 1961 (= Klankgarven, 1).

HEDDENDORP

H. Heddendorp: *Das Grafschafter Platt*. – In: *JbBenth* 1954, 178–183.

HEIDA

M. Heida: *De ondergang van het Nederlands in het Nederrijngebied*. – In: *Ons Erfdeel* 19 (1976), 539–548.

HEIDEBRINK

B. Heidebrink: *Heimatgeschichte des Kreises Ahaus*. – In: K. Lindemann und H. Brambrink (Hg.): *Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat*. Gelsenkirchen 1938, 1–362.

HEINRICHS

H.M. Heinrichs: *Namengebung in einem niederrheinischen Dorf vor 40 Jahren*. – In: *Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag am 31. Januar 1965*, hg. von R. Schützeichel und M. Zender, Heidelberg 1965, 178–183.

HEINSOHN

W. Heinsohn: *Die Verbreitung der plattdeutschen Sprache unter der Bevölkerung Hamburgs*. – In: *NdKbl* 70 (1963), 22–25, 35–38.

HELLBERG

H. Hellberg: *Studien zur Dialektgeographie im Ruhrgebiet und im Vest Recklinghausen*. Mit 1 Karte. Neudruck der Ausgabe von 1936. Walluf Nendeln 1974 (= Deutsche Dialektgeographie, 37).

HENSSEN, Sagenzusammenhänge

G. Henßen: *Deutsch-niederländische Sagenzusammenhänge*. – In: *RWZV* 1 (1954), 91–102.

HENSSEN, Überlieferung

G. Henßen: *Überlieferung und Persönlichkeit. Die Erzählungen des Egbert Gerrits*. Münster 1951.

HENZEN

W. Henzen: *Schriftsprache und Mundarten. Ein Überblick über ihr Verhältnis und ihre Zwischenstufen im Deutschen*. 2. neu bearb. Aufl. Bern 1954.

HERDEMANN

F. Herdemann: *Versuch einer Lautlehre der westmünsterländischen Mundart*. Hs. Diss. Münster 1921.

HERRMANN-WINTER

R. Herrmann-Winter: Auswirkungen der sozialistischen Produktionsweise in der Landwirtschaft auf die sprachliche Kommunikation in den Nordbezirken der DDR. – In: *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin 1974 (= Sprache und Gesellschaft, 2), 135–190.

HESELHAUS

A. Heselhaus: Taufsteine des Bentheimer Typs im Grenzraum. – In: *UH* 1977, 114–119.

HESSMANN

P. Hessmann: *Namenforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet*. Amsterdam 1978 (= Beschreibende Bibliographien, 8).

HEUVEL

H.W. Heuvel: *Oud Achterhoeks boerenleven het geheele jaar rond*. Deventer 1927.

HILCKMAN

A. Hilckman: *Sollen die niederdeutschen Dialekte sterben?* Berlin 1967.

HILDEBRANDT, Probleme

R. Hildebrandt: Deutscher Wortatlas. Probleme der Kartentechnik und Interpretation. – In: *ZMF* 34 (1967), 44–53.

HILDEBRANDT, Sprachsoziologie

R. Hildebrandt: Der deutsche Wortatlas als Forschungsmittel der Sprachsoziologie. – In: *Wortgeographie und Gesellschaft. Festschrift für L.E. Schmitt*. Hg. von W. Mitzka, Berlin 1968, 149–169.

HOCKS

Th. Hocks: Die Berkel und die Berkelschiffahrt. – In: *AhKrKal* 2 (1924), 56–61.

HÖMBERG, Ortsnamenkunde

A.K. Hömberg: Ortsnamenkunde und Siedlungsgeschichte. – In: *WF* 8 (1955), 24–64.

HÖMBERG, Veme

A.K. Hömberg: Die Veme in ihrer zeitlichen und räumlichen Entwicklung. – In: *Der Raum Westfalen*. Bd 2: *Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur*. Erster Teil. Hg. von H. Aubin, F. Petri und H. Schlenger. Münster 1955. 139–170.

HOFMEIER

H.K. Hofmeier: Westfälische Studenten der Rechte, Medizin und Theologie an der Universität zu Leiden von 1575–1813. Ein Beitrag zu den kulturellen Beziehungen zwischen den Niederlanden und Deutschland. – In: *BGDM* 58 (1962), 57–90.

HOL

A.R. Hol: De Oude IJsselstreek een grensgebied. – In: *DBNS* 1 (1949), 54–65.

HOL/ENTJES

A.R. Hol en H. Entjes: *Dialectatlas van Gelderland en Zuid-Overijssel*. Met 150 kaarten. 2 Bde. Antwerpen 1973 (= RNDA, 12).

HOLLANDGÄNGEREI

Hollandgängerei. Ein Bericht aus dem Jahre 1901. – In: *DGft* 1960, H. 91, 733–734.

HOMANN

H.-D. Homann: Lingen im Zeitalter der Glaubenskämpfe (1493–1702). In: *Lingen 975–1975. Zur Genese eines Stadtprofils*, hg. von W. Ehbrecht. Lingen 1975, 54–81.

HOMMEN

B.H. Hommen: Oude verkleinwoorden. – In: *DBNS* 11 (1959), 54–63.

HÜER, Handelsstraßen

H. Hüer: Mittelalterliche Handelsstraßen über Coesfeld. – In: *WHKal* 15 (1961), 170–173.

HÜER, Volkstumsgrenze

H. Hüer: Eine Volkstumsgrenze im westlichen Münsterland. – In: *WHKal* 1948, 130–131.

HÜNERT-HOFMANN

E. Hünert-Hofmann: *Dialekt und Umgangssprache. Idiomatiche Verschiebungen in der Sprachentwicklung einer jungen Industriestadt*. Masch. Ms. Marburg 1976.

HUIZINGA, Invloed

J. Huizinga: Duitschland's invloed op de Nederlandsche beschaving (1929). – In: J. Huizinga: *Verzamelde Werken*, Bd. 2, Haarlem 1948, 304–331.

HUIZINGA, Mittlerstellung

J. Huizinga: Die Mittlerstellung der Niederlande zwischen West- und Mitteleuropa (1933). – In: J. Huizinga: *Verzamelde Werken*, Bd 2, Haarlem 1948, 284–303.

HUNSCHE

F.E. Hunsche: Die Niederlande und Westfalen in der Geschichte. – In: *Westfalenspiegel* 5 (1956), H. 7, 7–10.

JAPPE ALBERTS, Gelderland

W. Jappe Alberts: Gelderland van 1543–1566. – In: P.J. Meij, W. Jappe Alberts e.a.: *Geschiedenis van Gelderland 1492–1795*. Zutphen 1975, 79–131.

JAPPE ALBERTS, Geldern

W. Jappe Alberts: Die Beziehungen zwischen Geldern und Münster im 14. und 15. Jahrhundert. – In: F. Petri und W. Jappe Alberts: *Gemeinsame Probleme deutsch-niederländischer Landes- und Volksforschung*. Groningen 1962 (= Bijdragen van het Instituut voor Middeleeuwse Geschiedenis der Rijksuniversiteit te Utrecht, 32), 44–65.

JAPPE ALBERTS, Geschiedenis

W. Jappe Alberts: *Geschiedenis van Gelderland van de vroegste tijden tot het einde der middeleeuwen*. 's-Gravenhage 1966.

JAPPE ALBERTS, Inleiding

W. Jappe Alberts: Korte inleiding tot de geschiedenis van Oost-Nederland. — In: *Oostnederlands. Bijdragen tot de geschiedenis en de streek-talen van Oost-Nederland*, bijeengebracht door K. Heeroma en J. Naarding. 's-Hertogenbosch 1964, 28–38.

JAPPE ALBERTS, Middeleeuwen

W. Jappe Alberts: De middeleeuwen, staatkundig beschouwd. — In: *Geschiedenis van Overijssel*, hg. von B.H. Slicher van Bath. Deventer 1970, 61–68.

JAPPE ALBERTS, Oost-Nederland

W. Jappe Alberts: Zur Bildung des Begriffes „Oost-Nederland“. — In: *WF* 14 (1961), 91–98.

JAPPE ALBERTS, Overijssel

W. Jappe Alberts: Overijssel und die benachbarten Territorien in ihren wirtschaftlichen Verflechtungen im 14. und 15. Jahrhundert. — In: *RhVjbl* 24 (1959), 43–57.

JAPPE ALBERTS, Stadt

W. Jappe Alberts: Beiträge zur Geschichte der ostniederländischen Stadt im Spätmittelalter. — In: F. Petri und W. Jappe Alberts: *Gemeinsame Probleme deutsch-niederländischer Landes- und Volksforschung*. Groningen 1962 (= Bijdragen van het Instituut voor Middeleeuwse Geschiedenis der Rijksuniversiteit te Utrecht, 32), 66–91.

JANS, Baukunst

J. Jans: *Ländliche Baukunst in den östlichen Niederlanden*. Münster 1970.

JANS, Korenspeikers

E. Jans: De laatste korenspeikers van Twente. — In: *JbTwente* 1 (1962), 58–61.

JANSSEN, Leben

H. Janssen: *Leben und Macht der Mundart in Niedersachsen*. Oldenburg 1943 (= Veröffentlichungen des Provinzial-Instituts für Landesplanung und niedersächsische Landes- und Volkskunde, Reihe A 2, 14).

JANSSEN, Mundarten

H. Janssen: Niederdeutsche Mundarten zwischen Ems und Weser (Vortragszusammenfassung). — In: *NdKbl* 52 (1939), 67–71.

JANSSEN, Ostfriesland

H. Janssen: *Die Gliederung der Mundarten Ostfrieslands und der angrenzenden Gebiete*. Marburg 1937 (= Deutsche Dialektgeographie, 25).

JELLINGHAUS

H. Jellinghaus: Grenzen westfälischer Mundarten. — In: *NdKbl* 6 (1881), 74–75.

JESSE

O. Jesse: *Geschichte der Herrschaft und der Stadt Gronau*. Gronau 1925.

JONGELING

K. Jongeling: Zijn Nederlandse dialecten wat? – In: *DBNS* 27 (1975), 183–191.

JOSTES, Trachtenbuch

F. Jostes: *Westfälisches Trachtenbuch. Volksleben und Volkskultur in Westfalen, die jetzigen und ehemaligen westfälischen und schaumburgischen Gebiete umfassend*. Zweite Auflage. Bearbeitet und erweitert von M. Bringemeier. Münster 1961.

JOSTES, Veghe

F. Jostes (Hg.): *Johannes Veghe. Ein deutscher Prediger des XV. Jahrhunderts*. Zum ersten Male herausgegeben. Halle 1883.

KAMP/LINDOW

K. Kamp und W. Lindow: *Das Plattdeutsche in Schleswig-Holstein*. Neumünster 1967.

KEINTZEL-SCHÖN

F. Keintzel-Schön: Sprache–Mundart–Generationen. – In: *ZDL* 36 (1969), 77–81.

KERN

H. Kern: Proeve eener taalkundige behandeling van het Oost-Geldersch taaleigen. – In: *Tg* 7 (1865), 231–241; 8 (1866), 131.

KERSTING, Binnengrenzen

A. Kersting: Europäische Binnengrenzen als Integrationsproblem. Ein Beitrag zur Frage der Infrastruktur des Raumes der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft am Beispiel des deutsch-niederländischen Grenzgebietes zwischen Rhein, Ems und IJssel. – In: *WF* 17 (1964), 177–199.

KERSTING, Drempel

A. Kersting: Op de drempel van twee landen. – In: *JbTweente* 2 (1963), 16–21.

KERSTING, Flußschiffahrt

A. Kersting: Aus der alten Flußschiffahrt im Grenzland. – In: *UB* 14 (1963), H. 3, 39–43.

KERSTING, Textilindustriegebiet

A. Kersting: Das Textilindustriegebiet des westfälisch-niederländischen Grenzbezirks. Entwicklung und Probleme des „Baumwollgebietes Rhein-Ems“, mit 2 Karten. – In: *WF* 11 (1958), 86–105.

KEUNING

H.J. Keuning: *Nederlandsch-Duitsche Grenslanden. Een geografische belichting van het anexatie-probleem*. Amsterdam 1945.

KIP, Bibeln

G. Kip: Jahrhundertalte Bibeln in Grafschafter Häusern. Eine historisch-kulturelle Studie. – In: *JbBenth* 1962, 7–31.

KIP, Brauchtum

G. Kip: Vom Brauchtum hüben und drüben. – In: *JbBenth* 1955, 82–90.

KIP, Kloatscheeten

G. Kip: Kloatscheeten – ein uralter Grafschafter Volksbrauch. – In: *DGft* 1953, H. 1, 6.

KLOEKE, Diminutiva

G.G. Kloeke: Ostniederländische Diminutiva. – In: *NdJb* 55 (1929), 1–24.

KLOEKE, Hollandsche expansie

G.G. Kloeke: *De Hollandsche expansie in de zestiende en zeventiende eeuw en haar weerspiegeling in de hedendaagsche Nederlandsche dialecten.* 's-Gravenhage 1927.

KLOEKE, Taal

G.G. Kloeke: De taal van Overijssel. – In: *Overijssel*. Samengesteld onder redactie van G.A.J. van Engelen e.a. Deventer 1931, 820–851.

KLOSS, Diglossie

H. Kloss: Über Diglossie. – In: *ds* 4 (1976), 313–323.

KLOSS, Sprachgrenze

H. Kloss: Die niederländisch-deutsche Sprachgrenze, insbesondere in der Grafschaft Bentheim. – In: *MAEPD* 5 (1930), 96–109.

KNOOP

U. Knoop: Die Differenz von Dialekt und Schriftlichkeit – ein vorläufiger Überblick. – In: *GermLing* 1976, H. 3–4, 21–54.

KOCH, Beziehungen

A.C.F. Koch: Die Beziehungen zwischen Westfalen und Deventer bis zum 17. Jahrhundert. – In: *WZ* 106 (1956), 259.

KOCH, Kerk

A.C.F. Koch: De kerk in het geding. – In: *Geschiedenis van Overijssel*, hg. von B.H. Slicher van Bath. Deventer 1970, 169–178.

KOCH, Saksen

A.C.F. Koch: Tussen Saksen en Hollanders. De wording van Oost-Nederland. – In: *Akademiedagen*, 18 (1966), 59–85.

KOCKS, Structuurgeografie

G.H. Kocks: Structuurgeografie in Drente. – In: *DBNS* 22 (1970), 74–88.

KOCKS, Südostdrente

G.H. Kocks: *Die Dialekte von Südostdrente und anliegenden Gebieten. Eine strukturgeographische Untersuchung.* Groningen 1970.

KÖTTER

H. Kötter: *Die Textilindustrie des deutsch-niederländischen Grenzgebietes in ihrer wirtschaftsgeographischen Verflechtung.* Bonn 1952.

KOHL, Missionierung

W. Kohl: Die Missionierung niederländischer Grenzgebiete durch Minderiten aus Bocholt und Zwillbrock. – In: *UB* 12 (1961), H. 4, 20–24.

KOHL, Niederlande

W. Kohl: *Die Niederlande und Westfalen im 16. Jahrhundert.* Bonn 1971 (= Nachbarn, 13).

KREIS LINGEN

Der Kreis Lingen. Lingen 1905 (= Beiträge zur Heimatkunde des Regierungsbezirks Osnabrück, 1).

KREMER, Mundartforschung

L. Kremer: *Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet. Eine Bestandsaufnahme (1900–1975).* Amsterdam 1977 (= Beschreibende Bibliographien, 7).

KREMER, Sprache

L. Kremer: *Sprache und Geschichte im westfälisch-niederländischen Grenzraum. Ein Abriß der sprach- und kulturhistorischen Wechselbeziehungen.* Vreden 1978 (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 12).

KREMER, Sprachlandschaft

L. Kremer: Die westmünsterländische Sprachlandschaft. – In: *Studien zur Sprache und Geschichte des Westmünsterlandes. Eine Aufsatzsammlung* mit Beiträgen von V. Buchholz u.a. Vreden 1977 (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 8), 7–26.

KREMER, Standaardtaal

L. Kremer: Standaardtaal-interferenties in de woordgeografie aan weerskanten van de Nederlandse oostgrens. – In: *TT* 30 (1978), 143–175.

KREMER, Transferenz

L. Kremer: Niederländische Transferenz im Lexikon westfälischer Grendialekte (mit 8 Karten). – In: *NdW* 15 (1975), 60–84.

KRINS, Sitte

F. Krins: Von Sitte und Brauch im Kreise Ahaus. Ein Beitrag zur Volkskunde des Kreises. – In: *Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat*, hg. von K. Lindemann und H. Brambrink. Gelsenkirchen 1938, 433–453.

KRINS, Tremse

F. Krins: Tremse und Pflingstkronen im niederdeutsch-niederländischen Raum. – In: *Westfalen* 23 (1938), 288–293.

KROSENBRINK, Achterhoek

G.J.H. Krosenbrink: *De Achterhoek in grootvaders tijd.* Den Haag² 1976.

KROSENBRINK, Kernsprache

G.J.H. Krosenbrink: Die Kernsprache der Grafschaft Lon. – In: *UH* 1966, 108–109.

KROSENBRINK, Oogsten

G.J.H. Krosenbrink: Oogsten en dorsen in Winterswijk. – In: *NV* 23 (1973), 322–336.

KROSENBRINK, Persmedia

G.J.H. Krosenbrink: Persmedia en grenskontakt. – In: *GrOntm* 3 (1973), 9–11.

KRUISEN

J. Kruijsen: Sociolinguistiek na of naast dialectgeografie? – In: *MedNCDN* 12 (1974), 1–13.

KÜCK

E. Kück: *Lüneburger Wörterbuch. Wortschatz der Lüneburger Heide und ihrer Randgebiete*. 3 Bde. Neumünster 1942–1967.

KUSKE, Verflechtung

B. Kuske: Die wirtschaftliche und soziale Verflechtung zwischen Deutschland und den Niederlanden bis zum 18. Jahrhundert. – In: *DALV* 1 (1937), 669–714.

KUSKE, Wirtschaftsgeschichte

B. Kuske: *Wirtschaftsgeschichte Westfalens in Leistung und Verflechtung mit den Nachbarländern bis zum 18. Jahrhundert*. 2. Aufl. Münster 1949 (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung, 4).

LANGNER

H. Langner: *Untersuchungen zur Mundart und zur Umgangssprache im Raum um Wittenberg*. Berlin 1977 (= Dialektologische Studien zu Sprachgeschichte und Sprachsoziologie, 1).

LANDKREIS

Der Landkreis Grafschaft Bentheim. Bremen Horn 1953 (= Die deutschen Landkreise. Reihe: Niedersachsen, 9).

LANDSBERG-VELEN

F. Graf von Landsberg-Velen und Gemen: Geschichte der Herrschaft Gemen, ihrer Herren und deren Geschlechter. Ein Beitrag zur Geschichte der Westfälischen Dynasten- und Rittergüter. – In: *WZ* 20 (1859), 319–342. (Forts. in: *WZ* 22, 25, 28, 41, 42).

LELOUX

H.J. Leloux: Een basisdiploma Nederlands. – In: *NEM* 1977, Nr. 29, 75–77.

LEOPOLD

W.F. Leopold: The decline of German dialects. – In: *Word* 15 (1959), 130–153. Auch in: *Readings in the Sociology of Language*, ed. J.A. Fishman. The Hague Paris 1968, 340–364.

LERCHNER

G. Lerchner: *Studien zum nordwestgermanischen Wortschatz. Ein Beitrag zu den Fragen um Aufbau und Gliederung des Germanischen*. Halle 1965 (= Mitteldeutsche Studien, 28).

LINDOW, Fernsehgerät

W. Lindow: Das Fernsehgerät – Die mundartlichen Bezeichnungen in Schleswig-Holstein. – In: *NdJb* 91 (1968), 135–138.

LINDOW, Plattdeutsch

W. Lindow: Plattdeutsch in Niedersachsen. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage. – In: *NdKbl* 85 (1978), 5–8.

LÖCKEN

G. Löcken: Vom Tabakgewerbe im Münsterlande. — In: *Westmdl.* 6 (1919), 414–419.

LÖFFLER, Möglichkeiten

H. Löffler: Neue Möglichkeiten historischer Dialektgeographie durch sprachliche Auswertung von Güter- und Zinsverzeichnissen. Mit 2 Karten. — In: *RhVjbl* 36 (1972), 281–291.

LÖFFLER, Probleme

H. Löffler: *Probleme der Dialektologie. Eine Einführung.* Darmstadt 1974.

LÜLLWITZ

B. Lüllwitz: Interferenz und Transferenz. — In: *GermLing* 1972, H. 3, 159–291.

LYRA

F.W. Lyra: *Plattdeutsche Briefe, Erzählungen und Gedichte mit besonderer Rücksicht auf Sprichwörter und eigenthümliche Redensarten des Landvolks in Westphalen.* 2. Aufl. Osnabrück 1856.

MAAS

I. Maas: Die Verbreitung der plattdeutschen Sprache unter den Schülern der Vier- und Marschlande. — In: *NdKbl* 81 (1974), 28–37.

MARELL

B. Marell: Hollandgänger. — In: *AhKrKal* 5 (1927), 81.

MATTHEIER, Diglossie

K.J. Mattheier: Diglossie und Sprachwandel. — In: *RhVjbl* 39 (1975), 358–371.

MATTHEIER, Funktionswandel

K.J. Mattheier: Funktionswandel der Mundart. — In: *RhVjbl* 37 (1973), 348–356.

MAURER, Sprachbewegungen

F. Maurer: Sprachschranken, Sprachräume und Sprachbewegungen im Hessischen. — In: *HBV* 28 (1930), 43–109.

MAURER, Volkssprache

F. Maurer: *Volkssprache. Abhandlungen über Mundarten und Volkskunde. Zugleich eine Einführung in die neueren Forschungsweisen.* Erlangen 1933 (= Fränkische Forschungen, 1).

MENGE

H.H. Menge: Regionalsprache Ruhr: Grammatische Variation ist niederdeutsches Substrat. Eine forschungsleitende Hypothese. — In: *NdKbl* 84 (1977), 48–59.

MENSINGA

J.A.M. Mensinga: De Nederduitsche taal in Duitschland. — In: *NZ* 2 (1878), 1–16.

MIEDEMA, Dialektstudie

H.T.J. Miedema: Saxonische dialektstudie. — In: *NTg* 48 (1955), 41–45.

MIEDEMA, Zutfen

H.T.J. Miedema: Tussen Zutfen, Kleef en Munsterland. – In: *DBNS* 7 (1955), 26–39.

MITZKA

W. Mitzka: *Handbuch zum Deutschen Sprachatlas*. Marburg 1952.

MÖHN

D. Möhn: Die Struktur der niederdeutsch-mitteldeutschen Sprachgrenze zwischen Siegerland und Eichsfeld (Vortragszusammenfassung). – In: *NdKbl* 69 (1962), 19.

MÖLLENBROCK

Möllenbrock, J.: Als Lingen noch Universitätsstadt war. – In: *JbEmsl* 12 (1965), 134–155.

MROHS/HEUKELS

E. Mrohs und J.M. Heukels: *Die Grenze. Trennung oder Begegnung. Eine Untersuchung über die Bedeutung der Grenze und der Grenzverwischung im deutsch-niederländischen Grenzraum Achterhoek und Borken/Bocholt*. 's-Gravenhage 1970 (= Forschungsstelle der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie Bonn. Sociologisch Instituut der Rijksuniversiteit Utrecht).

MÜLLER

H.E. Müller: Über den Gebrauch des Plattdeutschen im Ruhrkohlengebiete. – In: *NdJb* 39 (1913), 126–131.

MÜLLER-Wille

W. Müller-Wille: Die Naturlandschaften Westfalens. Versuch einer naturlandschaftlichen Gliederung nach Relief, Gewässernetz, Klima, Boden und Vegetation. Mit 1 Karte im Anhang und 2 Abbildungen im Text. – In: *WF* 5 (1942), 1–78.

MULDER

K. Mulder: *Hannekemaaiers en kiepkerels*. Haren 1971.

MULLER

J.W. Muller: *De uitbreiding van het Nederlandsch taalgebied, vooral in de zeventiende eeuw*. 's-Gravenhage 1939.

MUNSKE

H.H. Munske: Kontrastive Linguistik im Bereich des Niederdeutschen. – In: *NdJb* 98/99 (1975/76), 176–192.

NAARDING, Deventers

J. Naarding: Deventers: te hie of te zwie. – In: *DBNS* 12 (1960), 47–51.

NAARDING, Hollands

J. Naarding: Het „Hollands” als bouwer aan onze dialecten. – In: *NTg* 45 (1952), 20–24.

NAARDING, Ingvaeonisme

J. Naarding: Een Gelders-Overijssels Ingvaeonisme? – In: *DBNS* 11 (1959), 23–25.

NAARDING, Oost-Nederland

J. Naarding: Oost-Nederland en het Nederlands. — In: *DBNS* 4 (1954), 71–75.

NACHBARSCHAFT

Die holländische Nachbarschaft. Wie man die Dinge im Jahre 1853 sah (Gemeinnützige Blätter zunächst für Lingen, Bentheim und Meppen, Nr. 8, vom 19. März 1853). — In: *JbBenth* 1952, 44–46.

NAIL

N. Nail: Untersuchungen zum Mundart-Lexikon jugendlicher Sprecher. — In: *GermLing* 1972, H. 1, 3–73.

NDW

Niederdeutscher Wortatlas, begründet von W. Foerste. (Manuskriptkarten in der Nd. Abtlg. des Germ. Inst. der Universität Münster).

NEUSE

H. Neuse: *Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie in den Kreisen Rees, Dinslaken, Hamborn, Mülheim, Duisburg*. Marburg 1915 (= Deutsche Dialektgeographie, VIII/3).

NIEBAUM, Dialektologie

H. Niebaum: Warum strukturelle Dialektologie? — In: *NdW* 10 (1970), 81–94.

NIEBAUM, Dialektscheide

H. Niebaum: Zur niedersächsisch-niederfränkischen Dialektscheide. Ein Versuch anhand der ungerundeten palatalen Längen (mit 5 Karten im Text und einer Faltkarte). — In: *NdW* 11 (1971), 45–60.

NIEBAUM, Westfälisch

H. Niebaum: *Westfälisch*. Düsseldorf 1977 (= Dialekt/Hochsprache — kontrastiv. Sprachhefte für den Deutschunterricht, 5).

NIEBAUM, Westniederdeutsch

H. Niebaum: Westniederdeutsch. — In: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, hg. von H.P. Althaus u.a., Tübingen 1973, 327–332.

NIEKERKEN, Lage

W. Niekerken: Zur Lage des Niederdeutschen in unserer Zeit. — In: *NdJb* 71/73 (1948/50), 337–347.

NIEKERKEN, Sprachschichten

W. Niekerken: Probleme der Sprachschichten im niederdeutschen Raum. — In: *NdJb* 83 (1960), 115–125.

NIEKERKEN, Zweisprachigkeit

W. Niekerken: Zu den Problemen der Zweisprachigkeit im niederdeutschen Raum (mit besonderer Berücksichtigung des Nordniedersächsischen). — In: *NdJb* 76 (1953), 64–76.

NIEMEIER, Fragen

G. Niemeier: Fragen der Flur- und Siedlungsnamenforschung im Westmünsterland. — In: *WF* 1 (1938), 124–142.

NIEMEIER, Ortsnamen

G. Niemeier: *Die Ortsnamen des Münsterlandes. Ein kulturgeographischer Beitrag zur Methodik der Ortsnamenforschung*. Münster 1953 (= Westfälische geographische Studien, 7).

NUIJTENS

E. Nuijens: *De tweetalige mens. Een taalsociologisch onderzoek naar het gebruik van dialect en cultuurtaal in Borne*. Assen 1962 (= *Studia Theodisca*, 1).

ODINK, Berkelschippers

H. Odink: Berkelschippers in de negentiende eeuw. — In: H. Odink: *Land en volk van de Achterhoek*. Enschede 1971, 279–281.

ODINK, Pinkstergebruiken

H. Odink: Pinkstergebruiken. — In: H. Odink: *Land en volk van de Achterhoek*. Enschede 1971, 130–133.

OSSWALD

R.P. Osswald: Trennung und Entfremdung. Sprache und Mundart. — In: R.P. Osswald (Hg.): *Deutsch-Niederländische Symphonie*. Wolfshagen-Scharbeutz 1937, 133–148.

PETERS

R. Peters: Mittelniederdeutsche Sprache. — In: J. Goossens (Hg.): *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Bd 1: *Sprache*. Neumünster 1973, 66–115.

PETRI, Deutschland

F. Petri: Deutschland und die Niederlande. Wege und Wandlungen im Verhältnis zweier Nachbarvölker (1960). — In: F. Petri und W. Jappe Alberts: *Gemeinsame Probleme deutsch-niederländischer Landes- und Volksforschung*. Groningen 1962 (= *Bijdragen van het Instituut voor Middeleeuwse Geschiedenis der Rijksuniversiteit te Utrecht*, 32), 1–24.

PETRI, Stamm

F. Petri: Stamm und Land im frühmittelalterlichen Nordwesten nach neuerer historischer Forschung (1955). — In: F. Petri und W. Jappe Alberts: *Gemeinsame Probleme deutsch-niederländischer Landes- und Volksforschung*. Groningen 1962 (= *Bijdragen van het Instituut voor Middeleeuwse Geschiedenis der Rijksuniversiteit te Utrecht*, 32), 25–43.

PETRI, Stellung

F. Petri: Die Stellung der Südersee- und IJsselstädte im flandrisch-hansischen Raum. — In: *HansGB* 79 (1961), 34–57.

PETRI, Verhältnis

F. Petri: Vom Verhältnis Westfalens zu den östlichen Niederlanden. — In: *Westfalen* 34 (1956), 161–168.

PICKERT

J. Pickert: Vokalismus der Stammsilben in der Mundart von Dorsten i. Westf. — In: *ZDM* 12 (1917), 132–149.

PLATT

R.S. Platt: *Geographische Studie über den deutsch-niederländischen Grenzsäum*. Aus dem Englischen übersetzt von E. Bertelsmeier. Münster 1958 (= *Landeskundliche Karten und Hefte der Geographischen Kommission für Westfalen*, Reihe: Siedlung und Landschaft i.W., 3).

PLEGT

B.H.A.M. Plegt: Witte wieven in het Duitse grensgebied. – In: *JbTwente* 13 (1974), 98–105.

PONTEN

J.P. Ponten: Deutsch-niederländischer Lehnwortaustausch. – In: W. Mitzka (Hg.): *Wortgeographie und Gesellschaft. Festschrift für L.E. Schmitt*. Berlin 1968, 561–606.

PRAKKEN

J. Prakken: Een bijdrage tot het ‚Wijk‘-probleem. – In: *NGN* 14 (1954), 116–135.

PÜSCHEL

E. Püschel: Untersuchungen über die Verbreitung einer epidemischen Krankheit in Westfalen. Der Englische Schweiß des Jahres 1529. – In: *WF* 10 (1957), 57–63.

QUANTZ

H. Quantz: Die Erbpacht des Klosters Glane bei Gronau i.W. – In: *Westmld* 9 (1922), 56–58.

RADTKE

I. Radtke: Deutscher Sprachatlas/Deutscher Wortatlas. Rezeption – Wissenschaftsgeschichte – Applikation. – In: *Mu* 84 (1974), 372–387.

RADTE/KNOOP

I. Radtke und U. Knoop: Angewandte Dialektologie. Bemerkungen zum Thema „Dialekt und Schule“. – In: *Mu* 86 (1976), 294–308.

RAKERS, Bentheim

A. Rakers: *Die Mundarten der alten Grafschaft Bentheim und ihrer reichsdeutschen und niederländischen Umgebung. Auf dialektgeographisch-geschichtlicher Grundlage*. Mit einem Mundartatlas von 142 Karten im Anhang [nicht erschienen]. Oldenburg 1944 (= Veröffentlichungen des Instituts für Landesplanung, Reihe A, II, 16).

RAKERS, Mundart

A. Rakers: Mundart. – In: *Der Landkreis Grafschaft Bentheim*. Bremen Horn 1953 (= Die deutschen Landkreise, Reihe: Niedersachsen, 9), 196–200.

RAKERS, Mundartweg

A. Rakers: Auf dem westfälischen Mundartwege nach Holland durch die Grafschaft Bentheim. – In: *WF* 2 (1939), 188–213.

RAKERS, Verkleinerungssilben

A. Rakers: Die Bentheimer Verkleinerungssilben. – In: *NdJb* 55 (1929), 147–154.

RAKERS, Volksreime

A. Rakers: *Grafschafter Volksreime und Sprichwörter. 1. Teil: Die Sammlung*. Bentheim 1930 (= Das Bentheimer Land, 5).

RAKERS, Wielen

A. Rakers: Wielen. Das Gesicht einer Grenzbauerschaft. – In: *GrftHKal* 1939, 49–57.

RAKERS/DINGELDEIN

A. Rakers en W.H. Dingeldein: Köppien en Köppken. – In: *VMORG* 48 (1931), 37–61.

RATERMANN

I. Ratermann: *Mundart gestern und heute. Eine Sprachbetrachtung des westmünsterländischen Platts*. Masch. PH-Examensarbeit Essen 1971.

RAVE

W. Rave: Kunstgeschichtliche Beziehungen zwischen der Twente und dem Münsterland. – In: *Noaberschopp* 4 (1935), 134–137.

RAVE/SELHORST

W. Rave und St. Selhorst: *Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen*. 46. Bd: *Kreis Borken. Mit geschichtlichen Einleitungen* von A. Schmeddinghoff, M. Zelzner und W. Kohl. Münster 1954.

RECKELS

H. Reckels: Entwicklung und Bedeutung der Ochtruper Töpferei. – In: *Westmld* 9 (1922), 24–29.

REICHMANN

O. Reichmann: *Deutsche Wortforschung*. Stuttgart 1969 (= Sammlung Metzler, 82).

REIGERS

F. Reigers: *Beiträge zur Geschichte der Stadt Bocholt und ihrer Nachbarschaft*. Bocholt 1891.

Rh.Wb.

Rheinisches Wörterbuch. Hg. von J. Müller, K. Meisen, H. Dittmaier u.a. 9 Bde. Bonn 1928–1971.

RIERING

B. Riering: Das westliche Münsterland im hansischen Raum. – In: *Westfalen–Hanse–Ostseeraum*. Münster 1955 (= Veröffentlichungen des Provinzial-Instituts für Westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe I, 7), 171–208.

ROLEVINCK

W. Rolevinck: *De laude antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dicta. (Ein Buch zum Lobe Westfalens des alten Sachsenlandes)*. Der Text der lateinischen Erstausgabe vom Jahre 1474 mit deutscher Übersetzung von H. Bücken. Münster 1953.

ROSENBOOM

A. Rosenboom: Die ehemalige reformierte Akademie in Lingen/Ems (1697–1820) und ihre Bedeutung für die Grafschaft Bentheim. – In: *JbBenth* 1964, 23–34.

ROTHERT

H. Rothert: *Westfälische Geschichte*. 3 Bde. Gütersloh 1949–1951.

RÜBEL

R. Rübel: *Das Burgsteinfurter Gymnasium Arnoldinum im Wandel der Zeiten*. Burgsteinfurt 1953.

RÜBEL/HILGEMANN

R. Rübel und F. Hilgemann: *Geschichte der Burgsteinfurter Volksschulen*. Burgsteinfurt 1955.

RÜSEWALD/SCHÄFER

K. Rüsewald und W. Schäfer: *Geographische Landeskunde Westfalens*. Paderborn 1937.

SAGER

L. Sager: Unsere Grafschaft und die Lingener Akademie. – In: *DGft* 1965, H. 147, 231.

SANDERS

W. Sanders: Deutsch, Niederdeutsch, Niederländisch. Zu J. Goossens: Was ist Deutsch – und wie verhält es sich zum Niederländischen? – In: *NdW* 14 (1974), 1–22.

SASSEN

A. Sassen: *Het Drents van Ruinen*. Assen 1953 (= *Teksten en Studiën*, 13).

SAUERMANN

D. Sauermann: Pfingstbraut und Pfingstblume. Ein Beitrag zur deutsch-niederländischen Kulturverflechtung. – In: *WF* 22 (1969/70), 106–118.

SAUVAGERD

K. Sauvagerd: *Unser Grafschafter Platt*. Bentheim 1975 (= *Das Bentheimer Land*, 87).

SCHAARS

A.H.G. Schaars: *Agrarische terminologie in Oost-Gelderland en haar dialectgeografische aspecten*. Proefschrift . . . Nijmegen. Zutphen 1977.

SCHEPERS, Bauernhaus

J. Schepers: Westfalen in der Geschichte des nordwestdeutschen Bürger- und Bauernhauses. – In: *Der Raum Westfalen*. Bd IV: *Wesenszüge seiner Kultur*. Zweiter Teil. Hg. von H. Aubin, F. Petri und H. Schlenger. Münster 1965, 124–228.

SCHEPERS, Haus

J. Schepers: *Haus und Hof westfälischer Bauern*. Mit Vorwort und Beitrag von G. Wolf. 3. verb. und erweiterte Aufl., Münster 1976.

SCHEPERS, Westmünsterlandhof

J. Schepers: Der Westmünsterlandhof im Freilichtmuseum Detmold. – In: *UH* 1976, 112–118.

SCHEPERS/JANS

J. Schepers und E. Jans: Balken und Decken: Alte ländliche Baukunst. – In: *Geschiedenis van Overijssel*, ed. B.H. Slicher van Bath. Deventer 1970, 322–333.

SCHEUERMANN

U. Scheuermann: Niederländische und friesische Relikte im ostfriesischen Niederdeutsch. – In: *NdJb* 93 (1970), 100–109.

SCHLÜTER

J. Schlüter: *Die niederländischen Wörter in der westmünsterländischen Mundart*. Masch. Diss. Münster 1952.

SCHMEDDINGHOFF, Baugeschichte

A. Schmeddinghoff: Zur Baugeschichte der Stadt Bocholt. – In: *Westmld* 9 (1922), 264–308.

SCHMEDDINGHOFF, Bocholt

A. Schmeddinghoff: Werden und Wachsen der Stadt Bocholt bis 1600. – In: *Westmld* 9 (1922), 126–216.

SCHMIDT

F. Schmidt u.a.: *Geschichte des Kreises Borken*. Dortmund 1922.

SCHMITT

L.E. Schmitt: Die Stadt Groningen und die Mundarten zwischen Laubach und Weser. – In: *ZMF* 18 (1942), 134–170.

SCHMITZ-KALLENBERG

L. Schmitz-Kallenberg: Zur Geschichte des münsterischen Leinwandhandels um 1600. – In: *WZ* 84 (1927), 221–229.

SCHMÜLLING

W. Schmülling: *Hausinschriften in Westfalen und ihre Abhängigkeit vom Bauegefüge*. Münster 1951 (= Schriften der Volkskundlichen Kommission im Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volkskunde, 9).

SCHNEPPEN, Universitäten

H. Schneppen: *Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben von der Gründung der Universität Leiden bis ins späte 18. Jahrhundert*. Münster 1960 (= Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, 6).

SCHNEPPEN, Westfalen

H. Schneppen: Die niederländischen Universitäten und Westfalen im 17. und 18. Jahrhundert. – In: *WF* 12 (1959), 62–72.

SCHÖLLER, Kulturraumforschung

P. Schöller: Kulturraumforschung und Sozialgeographie. – In: *Aus Geschichte und Landeskunde. Festschrift für Fr. Steinbach*. Bonn 1960, 672–685.

SCHÖLLER, Raumbildung

P. Schöller: Kräfte und Konstanten historisch-geographischer Raumbildung. Gemeinsame Probleme geschichtlicher und geographischer Landeskunde. – In: *Landschaft und Geschichte. Festschrift für F. Petri zu seinem 65. Geburtstag am 22. Februar 1968*. Bonn 1970, 476–484.

SCHÖNFELD, Altmark

H. Schönfeld: *Gesprochenes Deutsch in der Altmark. Untersuchungen und Texte zur Sprachschichtung und zur sprachlichen Interferenz*. Berlin 1974 (= Sprache und Gesellschaft, 4).

SCHÖNFELD, Saksen

M. Schönfeld: Saksen en Saksisch. – In: *NTg* 39 (1946), 110–112.

SCHÖNFELD/WEISE

H. Schönfeld und I. Weise: Sprachverhalten und Sozialstruktur in einem sozialistischen Dorf der Altmark. – In: *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprach-*

(Schönfeld/Weise):

lichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1974 (= Sprache und Gesellschaft, 2) 191–283.

SCHÖNFELD WICHERS

K.D. Schönfeld Wichers: *Woordenboek van het Rijssens dialect.* Rijssen 1969.

SCHÖNHOFF

H. Schönhoff: *Emsländische Grammatik. Laut- und Formenlehre der emsländischen Mundarten.* Heidelberg 1908.

SCHOPHAUS, Wortgeographie

R. Schophaus: Zur Wortgeographie im niederfränkisch-niedersächsischen Grenzgebiet. Ein Vorbericht (mit 16 Karten). – In: *NdW* 11 (1971), 61–86.

SCHOPHAUS, Wörterbücher

R. Schophaus: Zur Wortgeographie und zu den Wörterbüchern. – In: J. Goossens (Hg.): *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung.* Bd 1: *Sprache.* Neumünster 1973, 175–198.

SCHOTTMANN

H. Schottmann: Die Beschreibung der Interferenz. – In: *Sprachliche Interferenz. Festschrift für W. Betz zum 65. Geburtstag.* Hg. von H. Kolb u.a., Tübingen 1977, 13–35.

SCHRIEVER

L. Schriever: *Geschichte des Kreises Lingen.* 2 Bde. Lingen 1905/1910.

SCHÜLING

H. Schüling: Die Entwicklung der bocholter Textilindustrie. – In: *Westmld* 9 (1922), 241–257.

SCHÜTTE

L. Schütte: wik. *Eine Siedlungsbezeichnung in historischen und sprachlichen Bezügen.* Köln Wien 1976 (= Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A: Darstellungen, 2).

SCHÜTZEICHEL

R. Schützeichel: *Köln und das Niederland. Zur sprachgeographisch-sprachhistorischen Stellung Kölns im Mittelalter.* Groningen 1963.

SCHUILING

R. Schuiling: Aardrijkskundige gesteldheid. – In: *Overijssel.* Deventer 1931, 35–106.

SCHULTE

P.-G. Schulte: Die Hohe Schule zu Lingen (1697–1819). – In: *Lingen 975–1975. Zur Genese eines Stadtprofils,* hg. von W. Ehbrecht. Lingen 1975, 145–159.

SCHULTE KEMMINGHAUSEN, Dialektgeographie

K. Schulte Kemminghausen: Westfälisch-Niederländische Dialektgeographie. – In: *WF* 1 (1938), 1–25.

SCHULTE KEMMINGHAUSEN, Mundart

K. Schulte Kemminghausen: *Mundart und Hochsprache in Norddeutschland*. Neumünster 1939.

SCHWIDETZKY/WALTER

I. Schwidetzky und H. Walter: *Untersuchungen zur anthropologischen Gliederung Westfalens*. Münster 1967 (= Der Raum Westfalen, 5,1).

SCHWIND

M. Schwind: *Landschaft und Grenze. Geographische Betrachtungen zur deutsch-niederländischen Grenze*. Bielefeld 1950.

SELHORST, Grenzkontakte

St. Selhorst: Ein Schloßturm blickt über die Grenze. Kulturkreis Schloß Raesfeld fördert Grenzkontakte. – In: *UH* 1962, 27–28.

SELHORST, Stand

St. Selhorst: Stand des Plattdeutschen im Landkreis Borken. Eine aufschlußreiche Erhebung der Kulturabteilung. – In: *UH* 1965, 42–43.

SELHORST, Wiedenbrück

B. Selhorst: Die niederdeutsche Sprache im Kreise Wiedenbrück. – In: *WF* 11 (1958), 74–85.

SEYMOUR

R.K. Seymour: Linguistic Change: Examples from the Westfalian Dialect of Nienberge. – In: *Word* 26 (1970/71), 32–46.

SIEPE

B. Siepe: Burlos Beitrag zum staatsnachbarlichen Frieden. Geschichte der deutsch-niederländischen Grenze zwischen Suderwick und Dinxperlo. – In: *UH* 1958, 83–86.

SIGISMUND

O. Sigismund: *Versuch einer topographisch-statistischen Darstellung des ganzen Bezirks der Königlich-Preußischen Regierung zu Münster, in drei Abtheilungen nebst alphabetischem Ortschafts-Register*. Hamm 1819.

SIUTS

H. Siuts: Deutsch-niederländische Kulturverflechtungen bei den Ansingeliedern zu den Kalenderfesten. – In: *Festschrift für B. Schier*. 1967, 203–228.

SLICHER VAN BATH, Deel

B.H. Slicher van Bath: Het oostelijk deel van Noord-Nederland van de vijfde tot de tiende eeuw. – In: *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, deel 1, Utrecht enz. 1949, 407–418.

SLICHER VAN BATH, Mensch

B.H. Slicher van Bath: *Mensch en land in de middeleeuwen. Bijdrage tot een geschiedenis der nederzettingen in Oostelijk Nederland*. 2 Bde. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1944. Arnhem 1972.

SLICHER VAN BATH, Overijssel

B.H. Slicher van Bath: Overijssel tussen west en oost. – In: B.H. Slicher van Bath: *Herschreven historie. Schetsen en studien op het gebied der middeleeuwse geschiedenis*. Leiden 1949, 172–235.

SLICHER VAN BATH, Saksen

B.H. Slicher van Bath: *De Saksen*. – In: *Friezen, Saksen, Franken*. Lezingen, gehouden voor de Dialecten-Commissie der Kon. Ned. Akademie van Wetenschappen op 14 mei 1947 door M. Schönfeld, B. Slicher van Bath en P.C. Boeren. Amsterdam 1947 (= BMDC, 10), 37–45.

SMELLINK

G.J. Smellink: Groeiende belangstelling voor de klootschietsport. – In: *JbTwente* 8 (1969), 45–48.

SNELLER

Z.W. Sneller: *Deventer, die Stadt der Jahrmärkte*. Weimar 1936 (= Pflingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins, 25).

SODMANN

T. Sodmann: Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache. – In: J. Goossens (Hg.): *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Bd 1: *Sprache*. Neumünster 1973, 116–129.

SPANGENBERG, Sprachsoziologie

K. Spangenberg: Sprachsoziologie und Dialektforschung. – In: *WZUJ* 16 (1967), 567–575.

SPANGENBERG, Sprachwandel

K. Spangenberg: Sprachwandel im thüringischen Eichsfeld. – In: H. Spitzbardt (Hg.): *Sprache und Gesellschaft. Gertrud Pätsch zum 60. Geburtstag gewidmet*. Jena 1970 (= Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena), 202–224.

SPANGENBERG/SCHRICKEL

K. Spangenberg und H. Schrickel: Sprachliches Neuland. Beobachtungen zu jüngsten sprachlichen Veränderungen auf dem Lande. – In: *WZUJ* 9 (1959/60), 335–341.

SPECHT, Ausbreitung

H. Specht: Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache in der Grafschaft Bentheim. – In: *Zeitung und Anzeigenblatt*, Neuenhaus, vom 15.8.1924.

SPECHT, Heimatkunde

H. Specht: *Heimatkunde eines Grenzkreises*. Nordhorn 1934 (= Das Bentheimer Land, 8).

SPECHT, Nordhorn

H. Specht: *Nordhorn – Geschichte einer Grenzstadt*. Nordhorn 1941 (= Das Bentheimer Land, 12).

SPENTER

A. Spenter: *Sprachbewegung in der Landschaft um Marburg a.d. Lahn 1880–1960*. Marburg 1964 (= Deutsche Dialektgeographie, 49).

SPELBAUM

M. Sperlbaum: Isoglossenvergleich aufgrund direkter und indirekter Spracherhebung. – In: H. Richter u.a.: *Spezielle methodische Untersuchungen sprachlicher Phänomene. Festschrift für E. Zwirner*, Teil III. Tübingen 1974 (= Phonai. Deutsche Reihe, Beiheft 2), 75–87.

SPERSCHNEIDER

H. Sperschneider: Sozio-kulturelle Bedingungen des Sprachwandels. — In: H. Spitzbardt (Hg.): *Sprache und Gesellschaft. Gertrud Pätsch zum 60. Geburtstag gewidmet*. Jena 1970 (= Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena), 225–244.

SPRACHSOZIOLOGISCHE PROJEKTGRUPPE ERP

Sprachsoziologische Projektgruppe Erp: Bericht über das Forschungsprojekt „Sprachvariation und Sprachwandel in der gesprochenen Sprache“. — In: *ds* 4 (1975), 173–184.

STEINER

O. Steiner: Hochdeutsch und Mundart bei Einheimischen und Neubürgern der Kreise Bamberg und Northeim im Jahre 1954. Ergebnisse einer Schulkindererhebung. — In: *Phonetica* 1 (1957), 146–156.

STELLMACHER, Osterholz-Scharmbeck

D. Stellmacher: Funktionale Systemanalyse im Niederdeutschen. Eine Untersuchung kommunikativer Verhältnisse in der niedersächsischen Kreisstadt Osterholz-Scharmbeck. — In: *ZDL* 40 (1973), 192–200.

STELLMACHER, Sprachwandel

D. Stellmacher: Beobachtungen zum Sprachwandel in einem niederdeutsch-mitteldeutschen Grenzgebiet. — In: *NdJb* 94 (1971), 133–137.

STELLMACHER, Studien

D. Stellmacher: *Studien zur gesprochenen Sprache in Niedersachsen. Eine soziolinguistische Untersuchung*. Marburg 1977 (= Deutsche Dialektgeographie, 82).

STELLMACHER, Theorie

D. Stellmacher: Internationales Symposium „Zur Theorie des Dialekts“ Marburg/Lahn, 5.–10. September 1977. — In: *ZDL* 44 (1977), 310–318.

STRODTMANN

J.C. Strodtmann: *Idioticon Osnabrugense*. Leipzig Altona 1756.

STROINK

L.A. Stroink: *Stad en land van Twente*. 4e druk. Enschede 1974.

STROOP

J. Stroop: De rijks grens als taalgrens. — In: *TT* 26 (1974), 86–90.

STUPPERICH

R. Stupperich: Bocholt im Lichte der Reformation und Gegenreformation. — In: *Bocholter Quellen und Beiträge*, hg. von der Stadt Bocholt. Stadtarchiv. Bd 1, Bocholt 1976, 88–99.

TEEPE, Esterkes

P. Teepe: Bemerkungen zur Verbreitung von Ester(ke)s ‚Wandfliesen‘ (mit einer Faltkarte). — In: *NdW* 10 (1970), 113–122.

TEEPE, Lautgeographie

P. Teepe, H. Niebaum und R. Schophaus: Die niederdeutschen Mundarten (P. Teepe: Zur Lautgeographie, 138–157). — In: J. Goosens (Hg.): *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Bd. 1: *Sprache*. Neumünster 1973, 130–198.

TEEPE, Vorn

P. Teepe: ‚Vorn‘ und ‚hinten‘ am Bauernhause im westfälisch-ostniederländischen Grenzgebiet. – In: *NdW* 8 (1968), 24–30.

TEN BRINKE, Platt

H. ten Brinke: Gronauer Platt – Platt an der Grenze. – *WHKal* 12 (1958), 179–181.

TEN BRINKE, Sprache

H. ten Brinke: Vom Leben und Sterben der niederländischen Sprache in Gronau. – In: *UH* 1976, 167–171.

TEN DOORNKAAT KOOLMAN

J. ten Doornkaat Koolman: *Wörterbuch der ostfriesischen Sprache, etymologisch bearbeitet*. 3 Bde. Norden 1879–1884.

TERHALLE

H. Terhalle: *Die Berkelschiffahrt*. Vreden 1975 (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 4).

TER KUILE

G.J. ter Kuile: Het graafschap Lingen onder de Oranjes. – In: *VMORG* 68 (1953), 13–31.

TEUCHERT

H. Teuchert: *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts*. 2. Aufl. Köln Wien 1972 (= Mitteldeutsche Forschungen, 70).

THIELEN

Th.A.M. Thielen: Bijdragen tot de geschiedenis van de katholieke enclave Groenlo-Lichtenvoorde. Zutphen 1966.

TNZN

Taalatlas van Noord- en Zuid-Nederland, aangevangen door Prof. Dr. G.G. Kloeke en zijn medewerkers, voortgezet door de Dialectencommissie der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen. Bisher 9 Lieferg. Leiden 1939 ff. (= Nieuwe Noord- en Zuid-Nederlandse dialectbibliotheek, 1).

TRIER

J. Trier: Das Gefüge des bäuerlichen Hauses im deutschen Nordwesten. – In: *WF* 1 (1938), 36–50.

TRIER/SCHEPERS

J. Trier und J. Schepers: Das Bauernhaus im Reich und in den Niederlanden. – In: *DALV* 5 (1941), 11–25.

UTESENY

S. Utěšený: Die Bedeutung der Wortgeographie für die Abgrenzung der Mundartlandschaften. – In: *Verhandlungen des Zweiten Internationalen Dialektologenkongresses*, Bd 2, Wiesbaden 1968 (= ZMF, Beihefte N.F., 4), 838–843.

VAAGT

G. Vaagt: Plattdeutsch in Achtrup/Nordfriesland. Ergebnisse einer Untersuchung über die Sprachverhältnisse in einer mehrsprachigen Gemein-

(G. Vaagt):

de (Anmerkungen zu dem Buch von Søren Ryge Petersen „Dansk eller tysk, En undersøgelse af sprogforholdene i en flersproget sydslesvigsk kommune 1973”, Flensburg 1975). – In: *NdKbl* 82 (1975), 39–41.

VAN COETSEM

F. Van Coetsem: Enkele beschouwingen over transcriptie-methodes bij vergelijking van dialectoptekeningen in het Zuid-Oostvlaamse gebied. – In: *TT* 17 (1965), 63–87.

VAN DEINSE, Münsterland

J.J. van Deinse: Münsterland – Holland. – In: *AhKrKal* 5 (1927), 101–107.

VAN DEINSE, Volksgebruiken

J.J. van Deinse: Volksgebruiken in Twenthe. – In: *Overijssel*. Deventer 1931, 852–865.

VAN DEN BERG

B. van den Berg: Marktrayons en taalrayons. – In: *DBNS* 1 (1949), 27–30.

VAN PUFFELEN

A.E. van Puffelen: Oostelijk-middelnederlandse devotienliteratuur. – In: *WetTijd* 33 (1974), 101–118.

VARENHORST

H.P. Varenhorst: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in dem Gebiet der Euregio. – In: *Der Landkreis Grafschaft Bentheim*, 2. völlig neue Aufl., Oldenburg 1972, 296–298.

VOOR DER HAKE

J.A. voor der Hake: Een zestiend' eeuwse taal voor literair verkeer. – In: *NTg* 5 (1911), 225–245.

VOS

J.G. Vos: Fossilien heimischen Brauchtums. – In: *UH* 1964, 54–56.

VRAGENLIJSTEN

Vragenlijsten met register (1931–1958). Amsterdam 1960 (= BMDC, 22).

WALTER

F. Walter: Zur Entstehung münsterländischer Hofnamen, besonders im Raum Telgte. Ein Beitrag zur Methodik der Hofnamenforschung. – In: *NdW* 6 (1966), 73–96.

WANINK

G.H. Wanink: *Twents-Achterhoeks woordenboek, benevens grammatica*. Met een inleiding van P.J. Meertens. Zutphen 1948.

WARNING

W. Warning: Das Hollandgehen. – In: *Westfalenspiegel* 5 (1956), H. 7, 11–13.

WEDEWEN

L. WEDEWEN: Hollandgänger. – In: *JbBenth* 1937, 33–37.

WEIJNEN, Dialectkunde

A.A. Weijnen: *Nederlandse dialectkunde*. 2e geheel herziene druk. Assen 1966 (= Taalkundige bijdragen van Noord en Zuid, 10).

WEIJNEN, Onderzoekingen

A.A. Weijnen: Sociodialectologische onderzoekingen in Limburg. – In: Jo Daan en A. Weijnen: *Taalsociologie*. Lezingen. Amsterdam 1967 (= BMDC, 32), 16–27.

WEIJNEN, Rijksgrens

A.A. Weijnen: De rijksgrens tussen België en Nederland als taalgrens in de dialecten. – In: A.A. Weijnen en F. van Coetsem: *De rijksgrens tussen België en Nederland als taalgrens*. Lezingen. Amsterdam 1957 (= BMDC, 18).

WEIJNEN, Taalgeografie

A.A. Weijnen: *Taalgeografie en interne taalkunde*. Amsterdam 1954 (= BMDC, 12).

WEIJNEN, Taalgeschiedenis

A.A. Weijnen: *De oorzaken in de taalgeschiedenis*. Assen 1971 (= A.A. Weijnen: *Nederlandse Taalgeschiedenis*, 3).

WEINREICH

U. Weinreich: *Languages in Contact. Findings and Problems*. With a preface by A. Martinet. Seventh Printing. The Hague Paris 1970.

WESCHE

H. Wesche: Das heutige Plattdeutsch und seine Entwicklungstendenzen und -möglichkeiten. – In: *NdJb* 85 (1962), 151–181.

WESTHOFF

J.Th. Westhoff: Invloed der staatkundige grens op de ontwikkeling van de landbouw in N.O. Overijssel en de graafschap Bentheim. – In: *LbTs* 39 (1927), 45–59, 88–104, 133–140.

WIEGELMANN

G. Wiegelmann: Probleme einer kulturräumlichen Gliederung im volkskundlichen Bereich. – In: *RhVjbl* 30 (1965), 95–117.

WIERIS

W. Wieris: *Geographische und landesgeschichtliche Grundlagen nordwestdeutscher Wortgeographie zwischen Emsland und Niederelbe*. Masch. Diss. Marburg 1948.

WILHELM-KÄSTNER

K. Wilhelm-Kästner: Der Raum Westfalen in der Baukunst des Mittelalters. – In: *Der Raum Westfalen*. Bd 2: *Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur*. Erster Teil. Hg. von H. Aubin, F. Petri und H. Schlenger. Münster 1955, 371–460.

WINKLER, Geslachtsnamen

J. Winkler: *De Nederlandsche geslachtsnamen in oorsprong, geschiedenis en beteekenis*. Nachdruck der Ausgabe von 1885. Haarlem 1971.

WINKLER, Nederland

J. Winkler: Nederland in Frankrijk en Duitsland. — In: J. Winkler: *Oud Nederland*. 's-Gravenhage 1888, 167–262.

WINTER

W. Winter: Areal Linguistics: Some General Considerations. — In: *Current Trends in Linguistics*. Vol. 11: *Diachronic, Areal, and Typological Linguistics*, ed. Th. Seboek. The Hague Paris 1973, 135–148.

WIRTZ

A. Wirtz: Die Geschichte des Hamalandes. — In: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 173 (1971), 7–84.

WOESTE

F. Woeste: *Wörterbuch der westfälischen Mundart*. Neu bearb. und herausg. von E. Nörrenberg. Norden Leipzig 1930 (Nachdruck Wiesbaden 1966).

WOLFENSBERGER

H. Wolfensberger: *Mundartwandel im 20. Jahrhundert. Dargestellt an Ausschnitten aus dem Sprachleben der Gemeinde Stäfa*. Frauenfeld 1967 (= Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 14).

WORTMANN, Enschede

F. Wortmann: Rezension von : H.L. Bezoen: *Klank- en vormleer van het dialect der gemeente Enschede*. Leiden 1938. — In: *WF* 2 (1939), 337–338.

WORTMANN, Geschichte

F. Wortmann: Zur Geschichte der langen ê- und ô-Laute in Niederdeutschland, besonders in Westfalen. — In: *Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie*, von F. Wortmann u.a., Köln Graz 1960 (= Niederdeutsche Studien, 6), 1–23.

WORTMANN, Kurze Vokale

F. Wortmann: Zur Geschichte der kurzen Vokale in offener Silbe. — In: *Gedenkschrift für W. Foerste*, hg. von D. Hofmann unter Mitarbeit von W. Sanders. Köln Wien 1970 (= Niederdeutsche Studien, 18), 327–353.

WORTMANN, Sprachatlas

F. Wortmann: Zum Sprachatlas der österlichen Niederlande. — In: *WF* 20 (1967), 224–229.

WORTMANN, Überlegungen

F. Wortmann: Überlegungen zum Entwurf einer Karte der westfälischen Mundarten. — In: *NdW* 17 (1977), 85–114.

ZABROCKI

Ł. Zabrocki: Kommunikative Gemeinschaften und Sprachgemeinschaften. — In: *Folia linguistica* 4 (1970), 2–23.

ZENDER

M. Zender: Die kulturelle Stellung Westfalens nach den Sammlungen des Atlas der deutschen Volkskunde. — In: *Der Raum Westfalen*. Bd IV: *Wesenszüge seiner Kultur*. Zweiter Teil. Hg. von H. Aubin, F. Petri und H. Schlenger. Münster 1958, 1–69.

